

Historische Verluste und eine Absolute

In Kärnten und Niederösterreich wurden am 3. März neue Landtage gewählt: LH Dörflers FPK verlor dramatisch, LH Prölls ÖVP konnte die Absolute Mehrheit halten.



Foto: SPÖ Kärnten / Thomas Hude

Staatsekretär Josef Ostermayer (l.), der künftige Landeshauptmann von Kärnten, Peter Kaiser, mit Lebensgefährtin Ulrike Wehr und deren Sohn Michael freuen sich über den beeindruckenden Machtwechsel im südlichsten Bundesland.

Mit der Volksbefragung zum Thema Bundesheer (59,7 Prozent der Bevölkerung haben am 20. Jänner für die Beibehaltung der Wehrpflicht gestimmt) wurde das sogenannte „Superwahljahr“ 2013 eingeläutet. Vor allem auch das erstmalige Antreten der neuen Partei „Team Stronach“ – unter Federführung und mit finanzieller Ausstattung des „Austro-Kanadiers“ Frank Stronach – sorgte für jede Menge Spekulationen vor den Landtagswahlen in Kärnten und Niederösterreich am 3. März.

In Kärnten waren die bisher regierende „Die Freiheitlichen in Kärnten“ (FPK) unter Gerhard Dörfler angetreten, den Landeshauptmann und die Mehrheit im Landtag zu verteidigen. Massive Vorwürfe gegen Regierungsmitglieder von FPK und ÖVP hatten die Staatsanwaltschaft auf den Plan gerufen, es gab daraufhin Gerichtsverfahren, die mit (teil-)bedingten und Geldstrafen endeten, einige Verfahren



Foto: ÖVP Niederösterreich

Große Freude bei Niederösterreichs Landeshauptmann Erwin Pröll mit Außenminister und Vizekanzler Michael Spindelegger, seiner Frau Elisabeth, LH-Stv. Wolfgang Sobotka (verdeckt) und Innenministerin Johanna Mikl-Leitner.

sind noch anhängig und werden wohl noch für einige Aufregung sorgen. Nun hatten sich die SPÖ, die ÖVP (unter neuer Führung) und die Grünen aufgetan, die Mehrheit der FPK zu brechen und einen Wechsel im Land herbeizuführen. Und als am späten Nachmittag des Wahltages, exakt um 16 Uhr, die ersten von ORF und SORA erstellten Hochrechnungen veröffentlicht wurden, gab es eine große Überraschung: Mit einem Verlust von 28,04 Prozent (105.292 Stimmen) erlitt die FPK einen historischen Verlust, die SPÖ unter Peter Kaiser konnte 8,39 Prozent dazugewinnen und fuhr mit 37,13 Prozent der Stimmen einen überraschend hohen Wahlsieg ein.

In Niederösterreich war es dem seit 1992 amtierenden Landeshauptmann Erwin Pröll gelungen, sich gegen seine MitbewerberInnen zu behaupten – er erlangte neuerlich die Absolute Mehrheit...

Lesen Sie weiter auf der Seite 3 ➤

Die Seite 2

Liebe Leserinnen und Leser,

zwei Landtagswahlen sind geschlagen – mit zwei mehr oder weniger überraschenden Ergebnissen: Einerseits hatte wohl niemand damit gerechnet, daß die in Kärnten regierende FPK einen völligen Machtverlust erfahren hat, andererseits ist eine Absolute Mehrheit, wie sie LH Erwin Pröll mit seiner ÖVP in Niederösterreich errungen hat, mittlerweile eine Seltenheit. Die bevorstehenden Landtagswahlen in Tirol (28. April) und in Salzburg (5. Mai) werden wohl nicht so »spektakuläre« Ergebnisse bereiten, spannend sind sie allemal – und sie werden wohl auch Auswirkungen auf die Nationalratswahl am 28. September 2013 haben. Und es könnte durchaus sein, daß in der nächsten Legislaturperiode erstmals drei Parteien die Regierung stellen...

Michael Mössmer

Der Inhalt der Ausgabe 117

Tirol wählt	11	aspersn Die Seestadt Wiens	64
Neuer Verteidigungsminister	13	Verteilen statt vernichten	71
75 Jahre »Anschluß«	16	Den Fälschern auf der Spur!	74
Gedenkstätte »Gruppe 40«	20	Falstaff Restaurantguide 2013	76
10 Jahre Österreichische Freunde von Yad Vashem	21	Gustav »Ironimus« Peichl geehrt	78
DÖW: 8000 Männer und Frauen	22	Qualität führt Regie	79
Endergebnis der Wiener Volksbefragung 2013	23	Häuser zum Leben	80
Papst: Staatsspitze war in Rom	24	Das Herz in der Petrischale	84
UNO-Soldaten bleiben nur bei Sicherheit	27	Schleimfressern im Darm auf der Spur	85
Was sich die EU 2013 in der Außenpolitik vornimmt	28	Goffini-Kakadus handeln mit Nüssen	89
Städteindex 2012: Wien als innovativste Stadt Europas	29	Licht-Pärchen aus Quantenpunkten	91
Österr. Firmen in Spanien	31	High Tech Forschungsarbeit	92
Wiener Ball in Berlin	35	Star Trek – Into Darkness	93
Von Angéle Ksinski.	35	Serie heimische Universitäten und Fachhochschulen. In der Folge 1: Die Universität Wien	95
Ehrung für Roland Klaus Pirker	38	Theophil Hansen 1813 – 2013	
10 Jahre radiowien.berlin.at	39	Wohnbauten an der Wiener Ringstraße	99
Ihr Herz schlägt für Afrika	40	»Brot & Wein«	
-----		NÖ Landesausstellung 2013	104
»Burgenland Journal«		Wolken-Hommage im Leopold Museum	107
Neuer Maßstab in Sachen Sicherheit	41	Sattlers Kosmarama	
Ein Spatenstich für mehr Sicherheit	42	Ausstellung in der Hermesvilla	111
Regierungsklausur in Frauenkirchen	43	Alle meschugge?	
Startschuß für Mobilitätspreis	44	Ausstellung im Jüdischen Museum Wien	114
Führungsebene wird weiblicher	46	WoMen At War – k.u.k. Bilder 1914 – 1918 im HGM	116
40 Jahre HTBLA Eisenstadt	47	Ayasha tanzt	
Technik fürs Leben-Preis	48	Über ein beeindruckendes Buch interaktives App für iPad & Co.	118
Internationale Haydnstage	49	Von Christa Mössmer.	
Das Bett als Bühne		»Aufbruch« – 37. Innsbrucker Festwochen der Alten Musik	122
Schloß-Spiele Kobersdorf	50	9. Afrika-Tage Wien	124
-----		Diagonale 2013 endet mit BesucherInnenrekord	125
EU-Bürgerrechte	52	Serie »Österreicher in Hollywood« von Rudolf Ulrich. Diesmal: der Schauspieler John Banner	125
Südtirol: Vermarktung regionaler Produkte vorantreiben	54	Schiff Ahoi!	
Bozener Aussichtsturm neu eröffnet	55	Twin City Liner – die faszinierende Verbindung zwischen Wien und Bratislava	128
Erfreuliches von der Wirtschaft	56		
Konsolidierungserfolge	58		
Wien: Neue Unternehmensförderung für mehr Fachkräfte	59		
Windkraft schafft Arbeitsplätze	61		
Der Weg zur klimaneutralen Stadt	63		



75 Jahre »Anschluß«

S 16



Papstwahl: Regierungsspitze in Rom

S 24



aspersn Die Seestadt Wiens

S 64



Wolken-Hommage im Leopold Museum S 107



Schiff Ahoi! Die Twin City Liner

S 128

Impressum: Eigentümer und Verleger: Österreich Journal Verlag; Postadresse: A-1130 Wien, Dr. Schöber-Str. 8/1. Für den Inhalt verantwortlicher Herausgeber und Chefredakteur: Michael Mössmer; Lektorat: Maria Krapfenbauer. jede Art der Veröffentlichung bei Quellenangabe ausdrücklich erlaubt. Fotos S. 1: SPÖ Kärnten / Thomas Hude, ÖVP NÖ; S. 2: BMeiA / Minoritenplatz 8; HBF / Peter Lechner; The Samuel Courtauld Trust, The Courtauld Gallery, London; Central Danube Region Marketing & Development

Innenpolitik

Foto: SPÖ Kärnten / Thomas Hude



Großes Gedränge in der Parteizentrale der SPÖ Kärnten, wo Spitzenkandidat und Landesparteiobmann Peter Kaiser (links neben ihm Staatssekretär Josef Ostermayer) im Kreise seiner MitarbeiterInnen die Ergebnisse der Hochrechnungen verfolgte.

➤ Doch kehren wir vorerst nach Kärnten zurück, von wo die Medien von einem „Erdersch“ berichteten.

In einer ersten Reaktion sagte **Landeshauptmann Gerhard Dörfler (FPK)** in einem ORF-Interview, man solle ihn als „Landeshauptmann außer Dienst“ ansprechen, das würde besser zur Situation des Abends passen. Er habe im Sport gelernt zu siegen und auch zu verlieren, weshalb er Peter Kaiser, dem Spitzenkandidaten der SPÖ, zu dessen Wahlsieg gratulierte. „Für mich persönlich ist das eine bittere Niederlage und ich werde auch die Konsequenzen daraus zu ziehen haben“, so Dörfler. Er sei es gewohnt, auf klare Ergebnisse auch klare Antworten zu finden und schloß einen Rückzug aus der Politik nicht aus.

Landesrat und SPÖ-Kärnten-Chef Peter Kaiser sagte, es sei klar gewesen, daß es zu einem Wechsel kommen würde: „Wenn man als Partei 150.000 Hausbesuche gehabt hat, dann war das Meistgehörte: ‚Es muß einen Wechsel geben‘. In diesem Ausmaß und in dieser Rigidität habe ich es nicht erwartet.“ Er werde sich am Tag darauf sofort an die Arbeit machen und mit den Vorsitzenden aller Parteien Gespräche führen und dann in Gespräche inhaltlicher Natur gehen. „Entscheidend ist, mit welchen Kräften es inhaltliche Übereinstimmung für die wichtigsten Dinge in Kärnten gibt.“ Kaiser möchte sich den „drei größten Bedrohungen Kärntens zuwenden und versuchen, Gegenstrategien zu entwickeln: der Armutsgefährdung, der Arbeitslosigkeit und der Abwanderung“. Er sei auch überzeugt, daß von den politi-

schen Mitbewerbern noch gute Vorschläge kommen würden. Eine Koalition mit der abgewählten FPK schloß Kaiser deutlich aus.

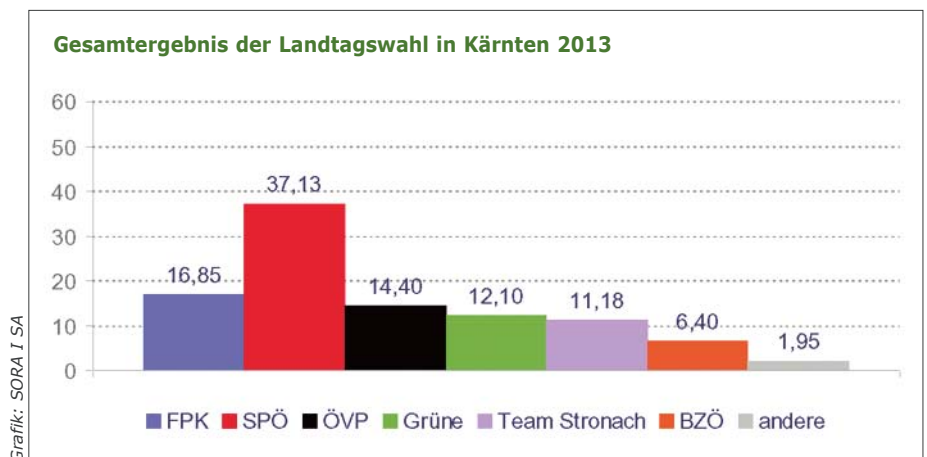
Wolfgang Waldner, Spitzenkandidat der ÖVP Kärnten, sagte, es sei innerhalb der Partei klar angekommen, daß der von Landesparteiobmann Gabriel Obernosterer eingeschlagene neue Kurs der ÖVP Kärnten angenommen werde. „Und auch von den Kärntnerinnen und Kärntnern wurde dies bestätigt. Wenn die SPÖ mit einer Einladung zu einer Regierungskoalition auf die ÖVP zukommt werden wir dafür bereitstehen.“ Man werde zu den Bedingungen, die man vor der Wahl formuliert habe, mit all jenen Parteien reden, die bereit wären, den Proporz abzuschaffen, wenn man es mit arbeitsfähigen Regierungsmitgliedern und sauberen Personen als Gegenüber zu tun haben würde.

Rolf Holub, Landesparteisprecher der Grünen, zeigte sich als „einigermaßen zufrieden“. Er nehme an, daß er von Peter

Kaiser zu Gesprächen eingeladen werde, dann werde man die wirklichen Probleme des Landes abarbeiten – das werde man auch nach diesem Wahlergebnis so weiter beibehalten.

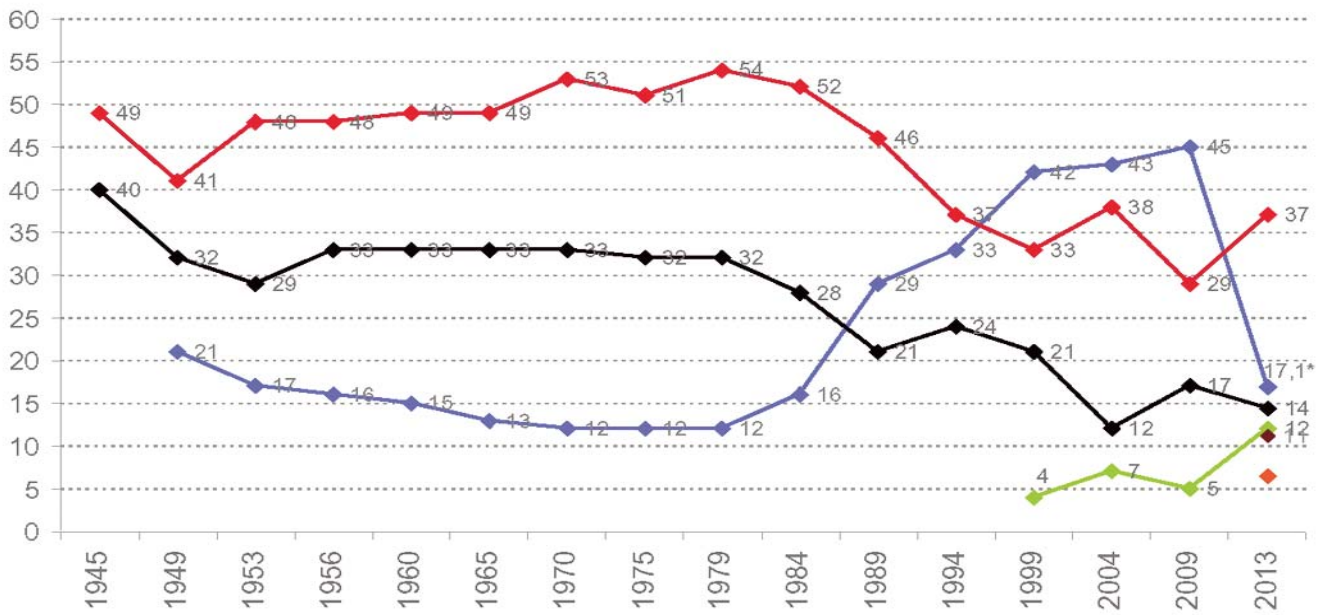
Gerhard Köfer, Landesspitzenkandidat des Team Stronach, sagte, seine Partei werde, wie schon angekündigt, keine Koalitionen eingehen, aber mit allen reden und zusammenarbeiten. Er werde aber Peter Kaiser sicher zum neuen Landeshauptmann wählen. Darüber, daß er in Kärnten einen höheren Stimmenanteil erzielt habe als Frank Stronach, habe sich dieser als erfreut gezeigt und ihm dazu gratuliert.

BZÖ-Bundesparteiobmann Josef Bucher erklärte, er sei – auch wenn es das BZÖ nicht in die Landesregierung geschafft habe – die einzige Opposition im Kärntner Landtag und es sei ein großer Erfolg, daß man sich auf der politischen Bühne „zurückgemeldet“ habe.



Innenpolitik

Zeitreihe (in % der Deklarierten)



*2009 BZÖ/2013 FPÖ

Grafik: SORA / ISA

Die ersten Stellungnahmen aus den Bundesparteien haben wir nach der Analyse der Wahl in Niederösterreich zusammengefasst.

Die Analyse

Das SORA Institute for Social Research and Consulting Ogris & Hofinger analysierte die Landtagswahl auf Basis der Daten der Wählerstromanalyse sowie der ORF/SORA/ISA Wahltagsbefragung unter 1235 Wahlberechtigten.

Hier sind die wichtigsten Erkenntnisse daraus:

Die FPÖ erreicht 16,85 % (minus 28,04 Prozentpunkte), die SPÖ 37,13 % (plus 8,39 Prozentpunkte) und die ÖVP 14,4 % der Stimmen (minus 2,43 Prozentpunkte). Die Grünen kommen auf 12,1 % (plus 6,95 Prozentpunkte), das Team Stronach auf 11,18 % und das BZÖ auf 6,4 %. Die Piratenpartei erreicht 0,99 %, die Allianz Soziales Kärnten 0,23 %, die Lebenswerte Partei Österreichs 0,58 % und die Liste Stark 0,15 %.

Auf Mandatebene bedeutet das Endergebnis für die FPÖ 6, für die SPÖ 14 und für die ÖVP 5 Mandate. Die Grünen erreichen 5 und das Team Stronach 4 Mandate. Das BZÖ kommt auf 2 Mandate, alle weiteren der zehn kandidierenden Listen erhielten zu wenig Stimmen und ziehen damit nicht in den Landtag ein.

Gesamt wurden in Kärnten 2013 19.692 Wahlkarten beantragt, die auch per Briefwahl abgegeben werden konnten. Die Brief-

wahlstimmen haben zur Verschiebung eines Mandates vom BZÖ zu den Grünen gesorgt.

Wählerströme

Die SORA Wählerstromanalyse zeigt die Wählerwanderungen.

Die FPÖ („Die Freiheitlichen in Kärnten – FPÖ Liste Gerhard Dörfler“) kann nur 29 % der WählerInnen aus dem Jahr 2009 (damals unter dem Namen „Die Freiheitlichen in Kärnten – BZÖ Liste Jörg Haider“ angetreten) wieder für sich mobilisieren. Fast ein Viertel (22%) der BZÖ-WählerInnen von 2009 haben sich diesmal für die SPÖ entschieden, 11% für das Team Stronach und 23% sind diesmal nicht zur Wahl gegangen.

Die SPÖ gewinnt bei dieser Wahl 35.000 Stimmen vom BZÖ dazu sowie je 4.000 von ÖVP, Grünen und den NichtwählerInnen. Verluste gehen an das Team Stronach (7.000 Stimmen), die Grünen (6.000) sowie die NichtwählerInnen (10.000). 70 % der SPÖ-WählerInnen von 2009 haben sich auch diesmal wieder für die SPÖ entschieden.

Die ÖVP kann bei dieser Wahl 63 % ihrer WählerInnen von der letzten Landtagswahl wieder für sich mobilisieren. 12 % der ehemaligen VP-WählerInnen gehen an die Grünen verloren, 7 % an die SPÖ und 6 % an die NichtwählerInnen. Zugewinne von je 3.000 Stimmen erzielt die ÖVP von BZÖ, SPÖ sowie ehemaligen NichtwählerInnen.

Die Grünen erzielen Zugewinne von mehreren Parteien, sodass sich die Wähler-

schaft neben wieder mobilisierten Grün-WählerInnen auch aus ehemaligen WählerInnen des BZÖ (19 %), der ÖVP (18 %) sowie der SPÖ (16 %) zusammensetzt. 9 % der Grün-WählerInnen von 2013 sind ehemalige NichtwählerInnen. Wanderungen von den Grünen 2009 an andere Parteien gehen vor allem an die SPÖ (4.000 Stimmen).

Das Team Stronach kommt bei dieser Wahl auf 11,2 % der Stimmen. Davon stammen fast die Hälfte von ehemaligen BZÖ-WählerInnen. Ein Fünftel (21 %) der WählerInnen des Team Stronach sind NichtwählerInnen von 2009, 18 % kommen von der SPÖ und 7 % von der ÖVP.

Das BZÖ – Liste Josef Bucher schaffte bei dieser Wahl 6,4 %. Über die Hälfte dieser Stimmen (54 %) stammt vom BZÖ (2009 als „Die Freiheitlichen in Kärnten – BZÖ Liste Jörg Haider“ angetreten). 10 % kommen von der ÖVP, 7 % von der SPÖ, 20 % von NichtwählerInnen der vergangenen Landtagswahl.

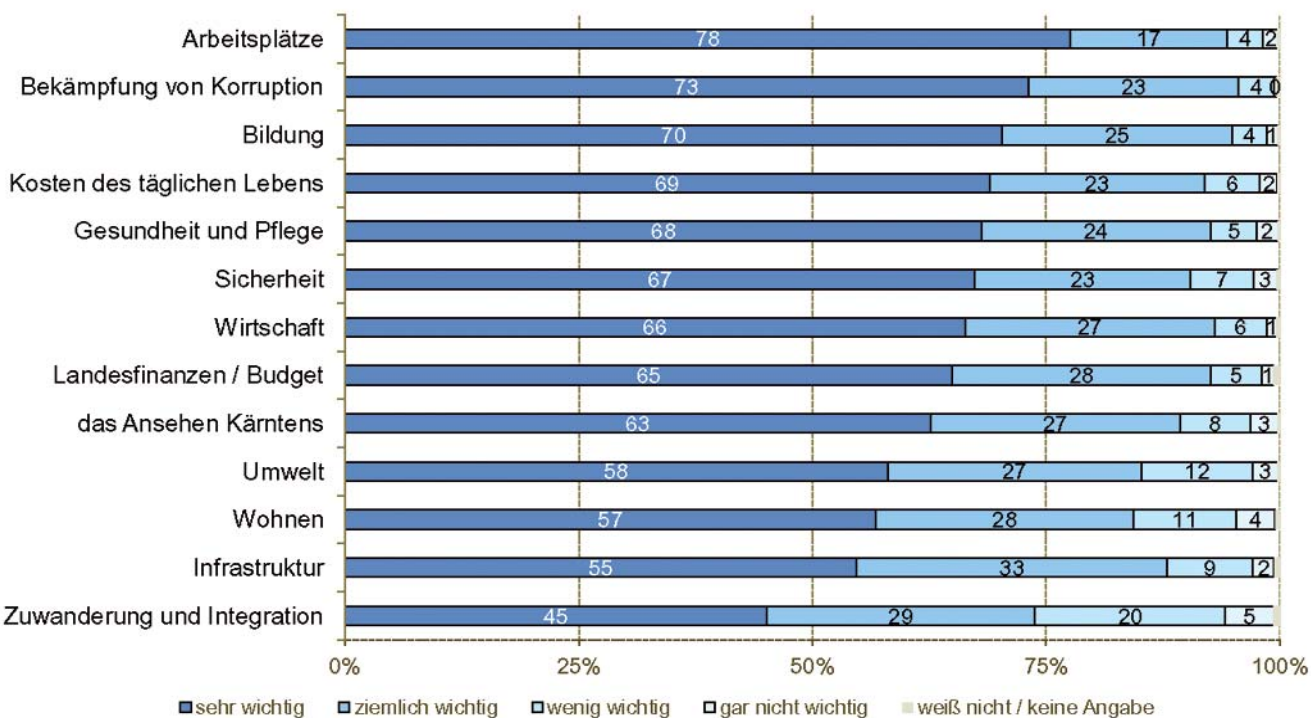
Die Listen „Piratenpartei Österreichs“, „Allianz Soziales Kärnten/Aliansa Socialna Koroska“, „Liste Stark“ sowie „Lebenswerte Partei Österreichs“ werden in der Wählerstromanalyse als „Sonstige“ zusammengefasst. Je 2000 Stimmen kommen von BZÖ und SPÖ, je 1000 von FPÖ, Sonstigen und NichtwählerInnen der Wahl 2009.

Wer hat wen gewählt?

Die FPÖ wurde 2013 insbesondere von Personen zwischen 30 und 59 Jahren ge-

Innenpolitik

Wichtige Themen für Wahlentscheidung in Prozent aller



Grafik: SORA I SA

wählt, die SPÖ hingegen erhielt überdurchschnittlich viele Stimmen von WählerInnen über 60 Jahre. In dieser Altersgruppe war auch die ÖVP stärker, Personen unter 30 stimmten umgekehrt stärker für die Grünen und vor allem das Team Stronach, das hier 20 % erreichte. Frauen wählten bei der Landtagswahl stärker die SPÖ, sie kam hier auf 41 %. Die FPÖ wurde gleichermaßen von Männern und Frauen gewählt, auch bei den anderen Parteien gab es nur wenige Unterschiede nach dem Alter. Nur das Team Stronach erhielt mehr Stimmen von Wählern.

Wahlverhalten nach Tätigkeit

Bei der Landtagswahl Kärnten schnitt die FPÖ vor allem bei ArbeiterInnen überdurchschnittlich stark ab, sie kam auf 32 % in dieser Gruppe. Die SPÖ konnte demgegenüber rund 44 % der Stimmen der PensionistInnen für sich verbuchen. Unter den Angestellten gab es keine besonders starke oder schwache Partei.

Wahlverhalten und die Entwicklung von Kärnten

Im Rahmen der Wahltagsbefragung wurde auch erhoben, wie sich das Bundesland Kärnten aus Sicht der Befragten seit der letzten Landtagswahl 2009 entwickelt hat. Eine Mehrheit von 54 % der Befragten gab an, Kärnten habe sich eher negativ entwickelt. Für knapp 30 % hat sich nichts verändert,

13 % meinten, eine positive Entwicklung zu erkennen.

Diese Gruppe stimmte auch überdurchschnittlich stark für die FPÖ, sie erreichte hier 56 %. KritikerInnen der Entwicklung Kärntens gaben ihre Stimme hingegen vor allem der SPÖ und den Grünen.

Wahlmotive

Das wichtigste Wahlmotiv für Anhänger der FPÖ war, daß Gerhard Dörfler Landeshauptmann bleiben soll. Neben dem Spitzenkandidaten waren die Interessensvertretung, die bisherige Arbeit und das Programm weitere Gründe für die FPÖ zu stimmen.

Hauptmotiv für SPÖ-WählerInnen war, daß Peter Kaiser Landeshauptmann werden soll. Die weiteren Motive lauteten vor allem auf die Vertretung der Interessen, Tradition, die Kontrolle von Mißständen und das Programm.

WählerInnen der ÖVP stimmten vor allem aus Tradition und den von ihr vertretenen Interessen für diese Partei. Das Programm und die Kontrolle von Mißständen waren weitere Motive für eine ÖVP-Stimme.

Die Kontrolle von Mißständen war der Hauptgrund für Grün-WählerInnen, diese Partei zu wählen. Alle weiteren Motive waren vergleichsweise schwach ausgeprägt, am ehesten wurde noch die bisherige Arbeit der Grünen in Kärnten gelobt.

Vom Team Stronach erwarteten sich die

WählerInnen in erster Linie ebenfalls die Kontrolle von Mißständen. Interessensvertretung und der Spitzenkandidat sowie der Anspruch auf den Sessel des Landeshauptmannes waren zusätzliche Gründe.

Eine fiktive Direktwahl des Landeshauptmannes hätte Peter Kaiser mit 32 % für sich entschieden, dahinter folgte Gerhard Dörfler mit 26 %. Die weiteren Kandidaten spielten bei dieser Frage nur eine untergeordnete Rolle.

Wahlkampfthemen

Die Bekämpfung von Korruption und Arbeitsplätze waren die wichtigsten Themen für die KärntnerInnen in ihrer Wahlentscheidung. Praktisch gleichauf lagen Bildung, die Kosten des täglichen Lebens sowie Gesundheit und Pflege.

Wahlbeteiligung

Die Wahlbeteiligung bei der Landtagswahl beträgt 75,15 %, das sind 6,63 Prozentpunkte weniger als 2009.

Die wichtigsten Motive der NichtwählerInnen für ihr Fernbleiben von der Wahl waren die Enttäuschung über eine bisher gewählte Partei (50 %) und Korruption bzw. Skandale in der Politik (49 %). 41 % wollten auch ihren Protest gegen Politik und PolitikerInnen in Kärnten ausdrücken, für 41 % war keine der Parteien und keiner der Kandidaten attraktiv.

Innenpolitik

Foto: SPÖ Kärnten / Thomas Hude



Feierlaune bei der ÖVP Niederösterreich (v.l.): LH-Stv. Wolfgang Sobotka, Innenministerin Johanna Mikl-Leitner, Außenminister und Vizekanzler Michael Spindelegger, Elisabeth und LH Erwin Pröll, ...

In Niederösterreich...

nahmen die Spitzenkandidaten der im Landtag vertretenen Parteien am Ende der aktuellen Berichterstattung aus dem ORF-Landesstudio Stellung zum Ausgang der Wahl:

Landeshauptmann Erwin Pröll dankte seinen WählerInnen für das Vertrauen und seiner ÖVP für die Intensität, in der sie diesen Wahlkampf getragen habe. Auf die Frage der ORF-NÖ-Chefredakteurin Christiane Teschl, wie es für ihn sein werde, in den nächsten Jahren in einer „umgefärbten“ Regierung zu arbeiten, meinte Pröll, das könne er noch nicht sagen, da er nicht wisse, wer von den traditionellen Parteien in der Regierung ihm künftig gegenüber sitzen werde. Was die neue Gruppierung (nämlich das Team Stronach, Anm.) anbelange, werde man erst sehen, wie sich das entwickle. Jedenfalls, so Pröll, gehe es nach dem Prinzip „wie man in den Wald hineinruft, so kommt es zurück“. Der Wahltag habe gezeigt, „daß ein noch so tiefer Wahlkampf dazu angetan ist, daß man demokratisch einen guten Weg nach vorne einschlägt. Heute ist der Beweis dafür gelungen“, so Pröll.

Josef Leitner, Landesparteiorganisator der SPÖ, sagte, die Sitzungen der Gremien würden in den kommenden Tagen zeigen, welche Konsequenzen man aus der Wahlniederlage ziehen werde (er hat tags darauf seine Funktionen zurückgelegt, Nachfolger wurde St. Pöltners Bürgermeister Matthias Stadler, Anm.). „Wir haben leider einige Prozentpunkte verloren, das muß natürlich Konsequenzen haben“, ob er selbst wieder in die Landesregierung einziehen wolle, wollte

Leitner an diesem Abend nicht beantworten.

Barabra Rosenkranz, Landesparteiobfrau der FPÖ, bedauerte, daß ihre Partei nicht mehr in der Landesregierung vertreten sein werde. Sie wurde vom Team Stronach überholt und verfügt nur mehr über Sitze im Landtag. „Wir wollten Veränderung und das Brechen der Absoluten, das ist uns nicht gelungen. Wir haben unser Ziel nicht erreicht.“ Auch sie werde in ihren Parteigremien erörtern, wo der Grund für die Niederlage gelegen sein könnte und danach auch über Konsequenzen entscheiden.

Madeleine Petrovic, Landessprecherin der Grünen, freute sich über ein deutliches Plus vor ihrem Wahlergebnis. „Es war auch ganz wichtig, daß wir uns auf einige wenige Themen konzentriert haben und auch diesen Themen treugeblieben sind. Und unsere Grünen Aktivistinnen und Aktivisten sind gelaufen, wie nie zuvor.“ Gestärkt durch dieses Ergebnis werde man dem Kampf gegen

die Spekulationen und für einen besseren und billigeren Öffentlichen Verkehr als Oppositionspartei weiterführen.

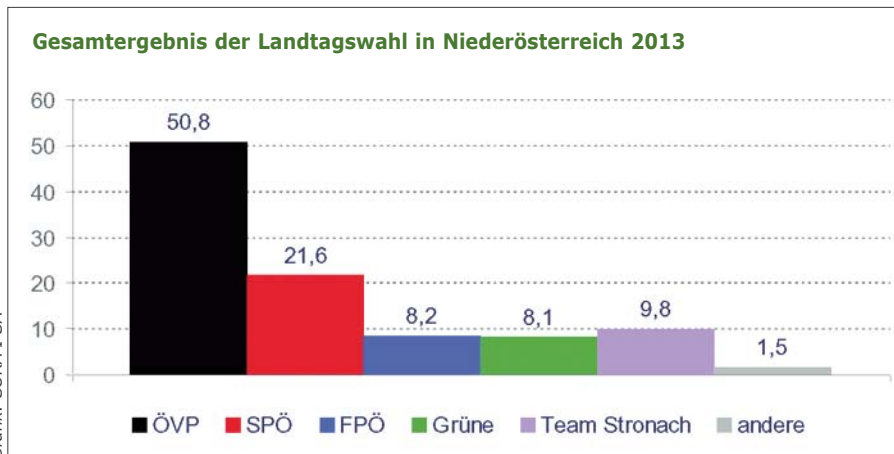
Der Spitzenkandidat der **Liste FRANK, Frank Stronach**, nahm an dieser Interviewrunde nicht teil, er ließ ausrichten, daß er sich vom Wahlkampf erholen müsse und am Tag nach der Wahl seine Stellungnahme abgeben werde.

Die ersten Stellungnahmen aus den Bundesparteien haben wir nach der Analyse der Wahl in Niederösterreich zusammengefaßt.

Die Analyse

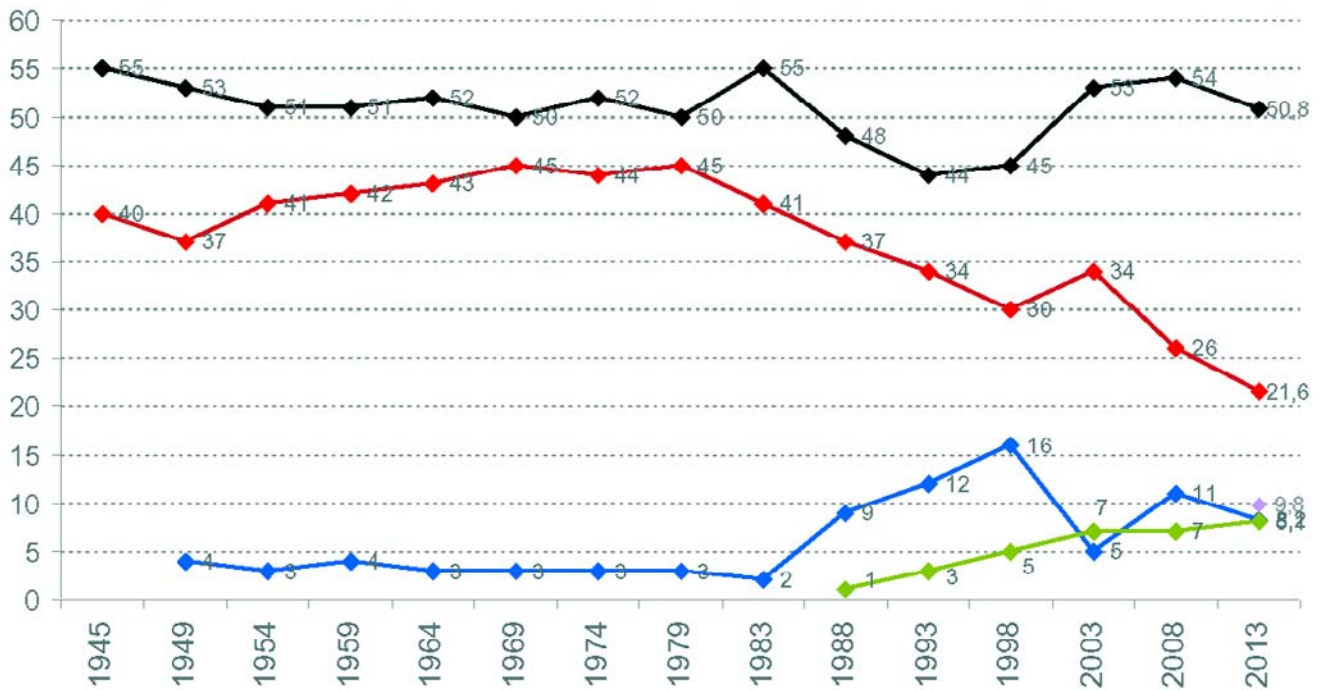
Das SORA Institute for Social Research and Consulting Ogris & Hofinger analysierte die Landtagswahl auf Basis der Daten der Wählerstromanalyse sowie der ORF/SORA/ISA Wahltagsbefragung unter 1235 Wahlberechtigten.

Hier sind die wichtigsten Erkenntnisse daraus:



Innenpolitik

Zeitreihe (in % der Deklarierten)



Grafik: SORA I SA

Bei der Landtagswahl Niederösterreich 2013 erreicht die ÖVP 50,8 % (minus 3,6 Prozentpunkte), die SPÖ 21,6 (minus 3,9 Prozentpunkte) und die FPÖ 8,2 % der Stimmen (minus 2,3 Prozentpunkte). Die Grünen kommen auf 8,1 (plus 1,15 Prozentpunkte), die Piratenpartei auf 0,05 % und die KPÖ auf 0,77 %. Das Team Stronach erreicht 9,84 %, die Liste MUT 0,61 % und die Liste CPÖMP 0,09 %.

Auf Mandatebene bedeutet das Endergebnis für die ÖVP 30, für die SPÖ 13 und für die FPÖ 4 Mandate. Die Grünen erreichen 4 und das Team Stronach 5 Mandate. Alle weiteren kandidierenden Listen erhielten zu wenig Stimmen und ziehen damit nicht in den Landtag ein.

Insgesamt wurden in Niederösterreich 2013 100.608 Wahlkarten beantragt, die auch per Briefwahl abgegeben werden konnten.

Wählerströme

Die SORA Wählerstromanalyse, durchgeführt im Auftrag des ORF, zeigt die Wählerwanderungen.

Die ÖVP kann bei dieser Wahl über vier Fünftel ihrer WählerInnen von 2008 wieder für sich gewinnen. Je 3 % der ÖVP-WählerInnen von 2008 entschieden sich dieses Mal für die SPÖ, die FPÖ, die Grünen und das Team Stronach. 26.000 ÖVP-WählerInnen (das sind 5%) von 2008 sind dieses Mal zuhause geblieben. 22.000 Stimmen hat die

ÖVP von den Freiheitlichen gewonnen und 13.000 von der SPÖ.

Die SPÖ mobilisiert 70% ihrer WählerInnen von der letzten Landtagswahl wieder für sich. Den größten Verlust erleidet die SPÖ an die NichtwählerInnen: 38.000 WählerInnen von 2008 sind nicht zu den Urnen gegangen. Je 13.000 SPÖ-WählerInnen von 2008 sind zur ÖVP und zum Team Stronach gewandert. Dafür kann die SPÖ im Gegenzug 17.000 ehemalige ÖVP-WählerInnen für sich gewinnen.

Die FPÖ hat mit einer Behalterate von nur 43% den höchsten Anteil an WechselwählerInnen. 22.000 bzw. 20.000 Stimmen gehen an die ÖVP bzw. das Team Stronach verloren. 15.000 Stimmen gewinnt die FPÖ von der ÖVP sowie 13.000 von ehemaligen NichtwählerInnen.

Die Grünen überzeugen bei dieser Wahl 63% ihrer UnterstützerInnen von 2008 wieder für sich. 17.000 Stimmen für die Grünen kommen von ÖVP-WählerInnen der Landtagswahl 2008. 10.000 Stimmen gewinnen sie von den NichtwählerInnen, an die im Gegenzug 14.000 Stimmen verloren gehen.

Die Wählerschaft der Liste FRANK setzt sich bei ihrem ersten Antreten in Niederösterreich wie folgt zusammen: Mehr als ein Drittel (39%) sind ehemalige NichtwählerInnen von 2008, 21% der WählerInnen stammen von der FPÖ, 18% von der ÖVP, 14% von der SPÖ, 5% von den Grünen.

Die KPÖ, die Liste „MUT – Die Mutbürger“, die CPÖ sowie die Piratenpartei Österreichs werden in der Wählerstromanalyse als „Sonstige“ zusammengefasst. 5.000 Stimmen kommen von den Sonstigen der Landtagswahl 2008, 4.000 Stimmen von der ÖVP, je 2.000 Stimmen von SPÖ, FPÖ und ehemaligen NichtwählerInnen.

Wer hat wen gewählt?

Die ÖVP in Niederösterreich war insbesondere unter WählerInnen über 60 Jahre stark, sie erreichte hier 56 %. Auch die SPÖ war mit 25 % in dieser Altersgruppe stärker vertreten, die FPÖ hingegen punktete etwas mehr bei den 30- bis 59jährigen. Die Grünen konnten insbesondere junge WählerInnen für sich gewinnen, das Team Stronach wurde von allen drei Altersgruppen in ähnlichem Umfang unterstützt.

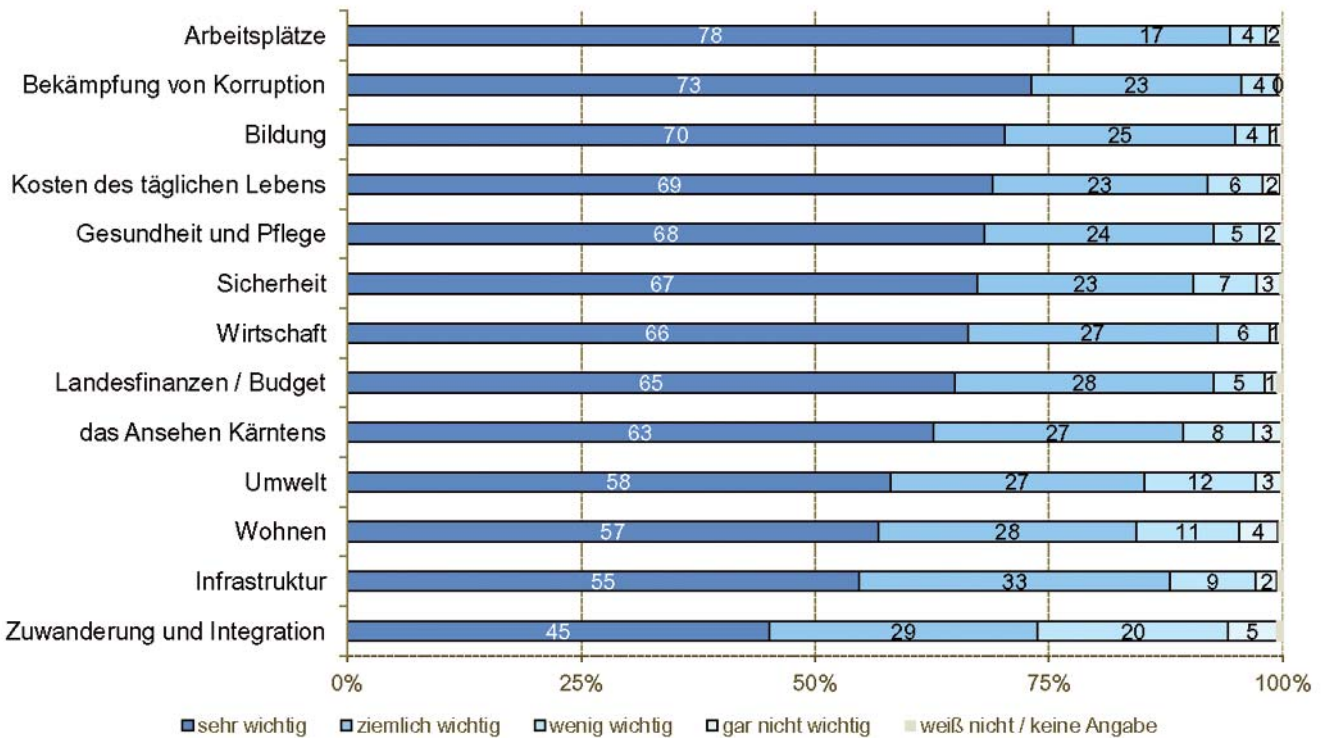
Frauen wählten überdurchschnittlich stark die ÖVP, wobei vor allem Frauen über 60 Jahren der Partei ihre Stimme gaben: Sie erreichte bei Wählerinnen 58 %. Männer wählten häufiger FPÖ und das Team Stronach, SPÖ und Grüne erhielten etwas mehr Stimmen von Wählerinnen, wobei vor allem die Grünen bei Frauen unter 30 stärker punkteten.

Wahlverhalten nach Tätigkeit

Entsprechend den Unterschieden beim Alter konnte die ÖVP mit 56 % mehr Stim-

Innenpolitik

Wichtige Themen für Wahlentscheidung In Prozent aller Befragten



Grafik: SORA I SA

men von PensionistInnen gewinnen, bei ArbeiterInnen lagen hingegen SPÖ und FPÖ mit 24 bzw. 14 % besser. Die Grünen erhielten vergleichsweise viel Unterstützung von Personen, die derzeit in Ausbildung sind (17 %). Bedienstete im Öffentlichen Dienst stimmten mehr für das Team Stronach (20 %).

Wahlverhalten und die Entwicklung von Niederösterreich

Im Rahmen der Wahltagsbefragung wurde auch erhoben, wie sich das Bundesland Niederösterreich aus Sicht der Befragten seit der letzten Landtagswahl 2008 entwickelt hat. Knapp die Hälfte der Befragten gab an, daß sich nichts verändert habe, 37 % sahen eine positive Entwicklung und weitere 14 % negative Veränderungen. Personen, die eine negative Entwicklung Niederösterreichs sahen, stimmten bei der Landtagswahl in erster Linie für die SPÖ, die FPÖ und das Team Stronach. Die ÖVP erhielt hingegen bei WählerInnen, die positive Veränderungen erkannten, 75 % der Stimmen. Alle anderen Parteien lagen in dieser Gruppe deutlich unter ihrem Gesamtergebnis. Personen, für die subjektiv gesehen alles gleich geblieben war, stimmten etwas stärker für die Grünen.

Wahlmotive

Das wichtigste Wahlmotiv für Anhänger der ÖVP war, daß Erwin Pröll Landeshaupt-

mann bleiben sollte: 90 % der ÖVP-WählerInnen stimmten dieser Aussage sehr zu. Weitere wichtige Motive waren neben dem Spitzenkandidaten das Argument der Stabilität, die bisherige Arbeit der Partei und das Verteidigen der absoluten Mehrheit.

WählerInnen der SPÖ entschieden sich vor allem aus Tradition und der Vertretung ihrer Interessen für diese Partei. Mit etwas Abstand folgten der Wunsch nach dem Brechen der absoluten ÖVP-Mehrheit und die Kontrolle von Mißständen.

Von der FPÖ erwarteten sich die WählerInnen insbesondere eine Vertretung der eigenen Interessen. Weitere Motive waren der Wunsch nach Kontrolle und das Ziel, die absolute Mehrheit der ÖVP zu brechen. Tradition war ein weiterer wichtiger Grund. Die Interessensvertretung war auch bei den Grünen ein wichtiges Motiv, gemeinsam mit der Erwartung, daß die Partei für frischen Wind in Niederösterreich sorgen könnte und gleichzeitig Kontrolle ausüben sollte.

Vier von fünf WählerInnen des Team Stronach erhofften sich von der neuen Partei einen frischen Wind im Bundesland.

Eine fiktive Direktwahl des Landeshauptmannes hätte Erwin Pröll mit 53 % für sich entschieden, dahinter folgte Josef Leitner mit 14 %. Alle weiteren KandidatInnen erreichten bei dieser Frage nur geringe Zustimmung.

Themen

Die wichtigsten Themen für die WählerInnen in Niederösterreich waren die Bereiche Gesundheit und Pflege, Arbeitsplätze, Sicherheit und Bildung. Wohnen, die Landesfinanzen und Zuwanderung spielten hingegen nur eine untergeordnete Rolle.

Wahlbeteiligung

Die Wahlbeteiligung bei der Landtagswahl betrug 70,87 %, das sind 3,64 Prozentpunkte weniger als 2008.

Die wichtigsten Motive der NichtwählerInnen für ihr Fernbleiben von der Wahl waren Korruption und Skandale in der Politik (27 % trifft sehr/eher zu), die Enttäuschung über die bisher gewählte Partei (26 %) und die fehlende Attraktivität von Parteien und KandidatInnen (25 %). Der Wunsch, Protest auszudrücken, spielte für knapp 20 % eine Rolle.

Termin für Konstituierende Sitzung

Nach den Osterfeiertagen beginnen die Parteiengespräche über die kommende Landtagsperiode. In den Gesprächen geht es um ein Arbeitsübereinkommen für die kommenden fünf Jahre, auch die Zuständigkeiten in der Landesregierung sind zu klären. Die konstituierende Sitzung des neu gewählten Landtages wird am Mittwoch, dem 24. April 2013, stattfinden.

Innenpolitik



Foto: SPÖ Kärnten

Die neue Spitze der Kärntner Landesregierung: Landeshauptmann Peter Kaiser (Mitte) und seine Stellvertreter Wolfgang Waldner (l.) und Rolf Holub (r.) unmittelbar nach der Präsentation des Koalitionsübereinkommens am 26. März

Kärnten, drei Wochen nach der Wahl

Jene drei Parteien, die mit dem Ziel zur Wahl angetreten waren, die Mehrheit der FPK zu brechen, haben beschlossen, eine Koalition zu bilden. In Kärnten sieht die Verfassung eine siebenköpfige Konzentrationsregierung vor, in der (ab einer gewissen Stimmenstärke) jede Partei proportional in der Landesregierung vertreten ist. Aktuell bedeutet dies: drei Sitze für die SPÖ (Peter Kaiser, Beate Prettner und Gaby Schaub), ein Sitz für die ÖVP (Wolfgang Waldner), einer für die Grünen (Rolf Holub), einer für die FPK (Christian Ragger) und einer für das Team Stronach Gerhard Köfer.

Die Drei-Parteien-Koalition

wurde schließlich am 26. März mit den Unterschriften von Kaiser, Waldner und Holub besiegelt. In einer gemeinsamen Pressekonferenz traten der designierte Landeshauptmann von Kärnten, SPÖ Landesparteivorsitzender Peter Kaiser, ÖVP Landesrat Wolfgang Waldner (früherer Staatssekretär im Außenministerium) und zukünftiger Grünen-Landesrat Rolf Holub erstmals als offizielle „Zukunftskoalition“ vor die Öffentlichkeit, um das Koalitionsabkommen mit ihren Unterschriften zu besiegeln.

*) Damit wird damit zumeist die Praxis von Regierungsparteien, besonders in Großen Koalitionen bezeichnet, entsprechend ihrem jeweiligen politischen Stärkeverhältnis Posten im öffentlichen Dienst und in der verstaatlichten Wirtschaft an Parteigänger zu vergeben. *Quelle: <http://de.wikipedia.org>*

„Heute ist ein historischer Tag für Kärnten. Der 3. März hat für unsere Heimat die Chance und den Auftrag zur Veränderung gebracht, dem sich in Kärnten nun erstmals eine Drei-Parteien-Koalition widmen wird“, betonte Kaiser, daß die gemeinsamen Prämissen der Transparenz, Fairness sowie die Gespräche auf Augenhöhe, gepaart mit dem gemeinsamen Wunsch, das Beste für Kärnten zu erreichen die gemeinsamen Grundpfeiler der zukünftigen Zusammenarbeit sein werden. Zudem stehe der gemeinsame Sparwille an erster Stelle der künftigen gemeinsamen Regierungsarbeit, wie auch die Abschaffung des Proporzsystems*). „Wir können mit Fug und Recht, im Wissen um unsere Regierungsverantwortungen behaupten, daß wir als Zukunftskoalition antreten, um gemeinsam das beste Programm für Kärnten zu bieten. Wir werden uns gewiß nicht mehr alles leisten können, sondern mit neuer Bescheidenheit die Prioritäten neu ordnen müssen“, so Kaiser, der unter anderem durch Einsparungen bei der Parteienfinanzierung und Personalkosten in den Bereichen der Parteien 2,5 Mio. Euro pro Jahr einsparen möchte.

Waldner betonte, daß das Koalitionsschiff nun im „Hafen eingelaufen ist“ und die gemeinsame Arbeit auf breit angelegter Basis zum Ziel habe, das Ansehen Kärntens wieder herzustellen. „Wir wollen wieder stolz auf Kärnten sein können! Es ist klar, noch nie stand eine Regierung so sehr unter Beobachtung wie diese, die Erwartungshaltungen sind groß. Die Zukunftskoalition wird

an ihren Taten gemessen werden und wir treten gemeinsam an, um den Erwartungen der Kärntner Bevölkerung auch gerecht zu werden“, so Waldner. Ein Teil der Wahrheit, die den KärntnerInnen zumutbar sei, sei die Tatsache, daß die „Event- und Brot- und Spielepolitik“ künftig nicht mehr finanziert werden könne, denn an erster Stelle müsse der Wunsch stehen, einen konsequenten Sparkurs mit Augenmerk auf das Wesentliche umzusetzen.

Holub unterstrich, daß „mit dem heutigen Tag die Verlogenheit und der Populismus in der Kärntner Politik ein Ende haben“. Die Zukunftskoalition habe eine hohe Verschuldung abzarbeiten und dem werde auch gemeinsam unter Wahrung der Transparenz und Fairness nachgekommen werden, wie Holub betonte. „Sauberkeit und Transparenz sollen in Kärnten wieder zeigen, daß Demokratie Spaß machen kann. Die Demokratie ist keine alte Dame, der man über die Straße helfen muß, sondern eine junge, blühende Frau – und das soll durch die neue Kärntner Politik auch spür- und erfahrbar werden, um die Politikverdrossenheit in Kärnten zu lindern“, so Holub.

Als Fahrplan nannten die Koalitionspartner von SPÖ, ÖVP und Grünen einen Beschluß für einen ersten „Blitzkassatur“, aus dem die weiteren zu setzenden Schritte abgeleitet werden sollen.

Am 28. März wurden Kaiser, Waldner und Holub vom Kärntner Landtag für fünf Jahre in ihre neuen Funktionen gewählt.

Innenpolitik

Peter Kaiser

Ich wurde am 4. Dezember 1958 in Klagenfurt geboren. Mein Vater war Polizist, meine Mutter arbeitete als Reinigungskraft.

Wir lebten bescheiden in einer Wohnsiedlung in Klagenfurt, bis ein Schicksalsschlag unseren Alltag grundlegend veränderte. Mein Vater verstarb an Krebs, als ich gerade einmal 11 Jahre alt war.

Während meine Mutter ihren beschwerlichen Beruf weiter ausüben mußte, erhielt ich die Aufgabe, Verantwortung für meinen kleinen Bruder und meine kleine Nichte zu übernehmen. Neben der emotionalen Belastung bestimmten nun auch Geldnöte und Existenzängste den Alltag unserer gebeutelten Familie.

Vor diesem Hintergrund verstehen Sie, liebe Leserin/lieber Leser, vielleicht, daß ich der Politik von Bruno Kreisky zutiefst dankbar bin!

Seinen mutigen Sozialreformen ist es zu verdanken, daß ich nach der Volksschule das Gymnasium besuchen konnte. Anfangs gab es zwar noch keine Schülerfreifahrt, eigene Schulbücher und Schulveranstaltungen waren für uns selbstverständlich zu teuer.

1970, in der 3. Klasse im Gymnasium, kam es dann zu großen Veränderungen. Lange Fußmärsche, geliehene Schulbücher und Ausschluß von teuren Veranstaltungen fanden ein jähes Ende. Bruno Kreisky war Bundeskanzler und setzte mit seiner Politik Akzente, die ich deutlich spürte: Ich werde nie meinen ersten Schulschikurs vergessen.

Mit meiner Klasse waren wir damals am Katschberg im Gasthof Bacher. Ein wundervolles Erlebnis. Erstmals fühlte ich mich aus meinem Innersten heraus vollwertig. Dies zeigte mir, was verantwortungsvolle Politik im Stande ist zu schaffen: ein neues lebenswerteres, qualitätsvolleres Leben.

Diese neue, sehr soziale Politik ermöglichte mir nicht nur die Matura.

Ich konnte es mir anschließend neben der Arbeit (in der Kärntner Landesregierung, Buchhaltung und Kreditverwaltung für Hochbau und Straßenbau) sogar leisten, an der Universität Klagenfurt das Studium der „Soziologie und Pädagogik“ zu betreiben. 1988 schloß ich das Magisterstudium und 1993 sogar das Doktorat der Philosophie ab.

Neben den wichtigsten Säulen meines Lebens – Familie, Bildung und Beruf –

finde ich meinen Ausgleich vor allem im Sport.

Bis zu meinem 37. Geburtstag spielte ich Fußball – zuerst als Mittelstürmer, dann im Mittelfeld und zuletzt als routinierter Vorstopper. Schließlich begann ich mit dem Laufen und entdeckte auch den Triathlon für mich. Die Bilanz: 23 gefinishte Marathons sowie 5 Ironmans.



Foto: Amt der Kärntner Landesregierung

Das bisher schönste Ereignis in meinem Leben war die Geburt meines Sohnes Luca. Wir wohnen zusammen mit meiner Lebenspartnerin Ulrike Wehr und Ulrikes Sohn Michael in Klagenfurt/Waidmannsdorf. Sie geben mir Halt und Kraft, bilden gemeinsam mit meiner Mutter meinen engsten Familienkreis.

Neben dem Beruf des Politikers engagiere ich mich noch als Präsident des Kärntner Volleyballverbandes sowie als Präsident des Österreichischen Jugendherbergsverbandes (ÖJHV).

Nachgefragt

Was ist Ihr Lieblingssport?

Triathlon

Wie heißt Ihrer Lieblingsmannschaft?

Liverpool, The Reds

Wie heißt Ihr Lieblingsbuch?

„Alle Menschen sind sterblich“ von Simone de Beauvoir

Wie heißt Ihr Lieblingsfilm?

Ich bin leidenschaftlicher Tatort-Fan

Wie lautet Ihr Lebensmotto?

Seid vor allem immer fähig, jede Ungerechtigkeit gegen jeden Menschen an jedem Ort der Welt im Innersten zu fühlen. Das ist die schönste Eigenschaft eines Revolutionärs. (Che Guevara)

Was essen Sie am liebsten?

Grenadiermarsch und Schinkenfleckerl

Was trinken Sie am liebsten?

Ein gutes Glas Rotwein

Was wünschen Sie sich für Ihren Sohn?

Daß er sich seine Träume erfüllen kann, Gesundheit und daß er in Kärnten jene Rahmenbedingungen vorfindet, die ihm ein glückliches, zufriedenes Leben ermöglichen.

Und für Kärnten?

Eine bessere Zukunft mit einer ehrlichen, anständigen und grundsatzorientierten Politik die Kärnten endlich wieder in positive Schlagzeilen bringt.

Ihr liebster Platz in Kärnten?

Cap Wörth und das Strandbad Klagenfurt, Bootshausbrücke

Welches Buch lesen Sie gerade?

Ich lese immer mehrere Bücher gleichzeitig, zur Zeit: Glattauer „Die siebte Welle“; Negt: „Arbeit und menschliche Würde“; Sozialist, Gewerkschafter, Humanist – Hans Pawlik im Gespräch mit Peter Kaiser.

Was bedeutet für Sie Familie?

Familie ist vielfältig, aber immer ein sicherer Hafen, wo man sich geborgen fühlt und man sich gegenseitig bedingungslos unterstützt.

Sind Sie ein zufriedener Mensch?

Prinzipiell ja! Ich freue mich, daß es mir und meiner Familie gesundheitlich gut geht – das ist das Wichtigste. Mit der derzeitigen politischen Situation bin ich wie viele tausend Kärntnerinnen und Kärntner aber sehr unzufrieden.

Welche drei Dinge würden Sie auf eine einsame Insel mitnehmen?

Ein gutes Buch, einen iPod mit Musik von Edith Piaf bis Nana Mouskouri und ein Schweizer Taschenmesser.

Was war Ihr schönstes Erlebnis?

Die Geburt meines Sohnes Luca

Was war Ihr schlimmstes Erlebnis?

Der Tod meines Vaters und der meines Bruders.

Wovor fürchten Sie sich?

Vor einer Vereinsamung der Gesellschaft. Davor, daß jede und jeder nur mehr auf sich selbst schaut ohne Rücksicht auf die Bedürfnisse, Ängste und Sorgen anderer.

Was schenken Sie zu Weihnachten?

Kleine Geschenke, die von Herzen kommen und die zeigen, wie wichtig mir meine Familie ist, vorwiegend Lesbares wie Bücher und – indirekt – Wein.

Quelle: <http://kaiser-peter.at>

Tirol wählt

Am Sonntag, dem 28. April 2013, wählt Tirol einen neuen Landtag. Der amtierende Landeshauptmann Günther Platter (ÖVP) tritt zum ersten Mal in dieser Funktion an.

Tirols amtierender Landeshauptmann Günther Platter (ÖVP) tritt zum ersten Mal in seiner Funktion zur Wahl an. Er war bis Juni 2008 zuvor Verteidigungs-, dann Innenminister. Sein Vorgänger an der Spitze des Landes Tirol, Herwig van Staa, war nach Verlusten bei der Wahl 2008 zurückgetreten (und ist Tirols Landtagspräsident): die ÖVP war damals von 49,5 auf 40 Prozent zurückgefallen.

<http://www.tiroler-vp.at>

Wesentlich beteiligt an diesem Verlust war das Antreten der Liste Fritz unter Fritz Dinkhauser, der aus dem Stand heraus 18,35 Prozent erreichte und damit Platz 2 belegte. Dinkhauser hat sich aus gesundheitlichen Gründen von der Spitzenkandidatur zurückgezogen, nun führt Andrea Haselwanter-Schneider, Klubobfrau im Tiroler Landtag, die Partei in die Wahl und hofft darauf, den zweiten Platz halten zu können.

<http://www.listefritz.at>

Für die SPÖ zieht Gerhard Reheis als Spitzenkandidat in die Wahl und hofft, die Verluste an Dinkhauser im Jahr 2008 wieder aufholen zu können. Der ehemalige Imster Bürgermeister war als Landeshauptmannstellvertreter für Soziales und Integration zuständig und war somit in der vergangenen Legislaturperiode Platters Koalitionspartner. Er hofft wohl darauf, für die SPÖ den 2008 verlorenen Platz zwei zurückzuholen.

<http://www.spoe-tirol.at>



Foto: ÖVP Tirol

Günther Platter
ÖVP Tirol



Foto: Liste Fritz

Andrea Haselwanter-Schneider
Liste Fritz



Foto: SPÖ Tirol

Gerhard Reheis
SPÖ Tirol

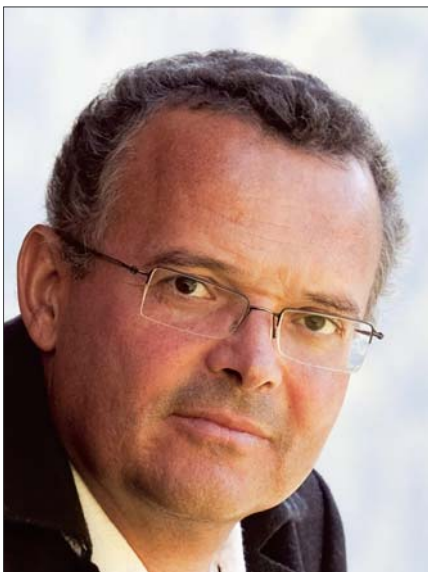


Foto: FPÖ Tirol

Gerald Hauser
FPÖ Tirol



Foto: Grüne Tirol

Ingrid Felipe
Grüne Tirol



Foto: vorwärts Tirol

Johann Lindenberger
vorwärts Tirol

Innenpolitik

Für FPÖ geht Gerald Hauser ins Rennen. Er ist Bürgermeister der Gemeinde St. Jakob in Deferegggen und er will den aktuell vierten Platz seiner Partei verbessern, die zuletzt 12,41 Prozent erreicht hatte.

<http://www.fpoe-tirol.at>

Die Landessprecherin der Grünen kandidiert als Spitzenkandidatin bei der Landtagswahl. Ingrid Felipe will die beim letzten Wahlgang verlorenen Stimmen (4,8 Prozentpunkte) wettmachen und hat sich eine Regierungsbeteiligung zum Ziel gesetzt.

<http://www.tirol.gruene.at>

„vorwärts Tirol“ tritt zum ersten Mal an. Spitzenkandidat ist der ehemalige SPÖ-Landesrat Hans Lindenberger, der – gemeinsam mit der ehemaligen ÖVP-Landesrätin Anna Hosp und Innsbrucks Bürgermeisterin Christine Oppitz-Plörer – eine eigene Liste gründete.

<http://www.vorwaerts-tirol.at>

Transitforum AustriaGründer Fritz Gurgiser kandidierte ehemals als Mitstreiter auf der Liste von Fritz Dinkhauser. Nach Meinungsverschiedenheiten führt er diesmal unter „Gurgiser&Team“ eine eigene Liste an.

<http://www.gurgiserteam.at>

Weiters treten an (wenn auch nicht alle in allen Bezirken): Team Stronach (bis zu Redaktionsschluß stand noch nicht fest, wer Spitzenkandidat sein wird, denn es gab drei Listen, die zur Wahl angemeldet wurden – nur eine allerdings ist zugelassen)

<http://tirol.teamstronach.at>

Patrick Pfurtscheller mit der Liste „Für Tirol“,

<http://www.fuertiro.at>

die KPÖ

<http://tirol.kpoe.at>

und die Piraten

<http://www.piratenpartei-tirol.org>

Das BZÖ wird nicht antreten.

Wahlberechtigte

Zum Landtag wahlberechtigt sind neben den Landesbürgern (also österreichischen Staatsbürgern mit Hauptwohnsitz in Tirol) auch österreichische Staatsbürger, die vor der Verlegung ihres Hauptwohnsitzes in das Ausland diesen in Tirol hatten, spätestens am Tag der Wahl das 16. Lebensjahr vollendet haben und vom Wahlrecht nicht ausgeschlossen sind (AuslandstirolerInnen), und zwar für die Dauer ihres Aufenthaltes im Ausland, längstens für zehn Jahre.

Voraussetzungen

Das Wahlrecht darf aber nur dann ausgeübt werden, wenn ein Antrag auf Eintragung



Foto: Gurgiser&Team

Fritz Gurgiser
Gurgiser&Team

in die „Auslandstirolerevidenz“ der Gemeinde des letzten Hauptwohnsitzes in Tirol gestellt wurde. Nach dem Ablauf von zehn Jahren nach der Verlegung des Hauptwohnsitzes in das Ausland endet das Wahlrecht jedenfalls. Eine Verlängerung der Wahlberechtigung durch die neuerliche Stellung eines Antrages auf Eintragung in die genannte Evidenz ist nicht möglich.

Weitere Voraussetzung für die Eintragung in die „Auslandstirolerevidenz“ ist, daß der (die) Antragsteller(in) vor dem 1. Jänner des Jahres der Eintragung das 14. Lebensjahr vollendet hat. Zu einer bestimmten Landtagswahl ist er (sie) jedoch nur wahlberechtigt, wenn spätestens am Wahltag das 16. Lebensjahr vollendet wird.

Fristen

Um an der Landtagswahl 2013 teilzunehmen, mußte auf den Zeitpunkt der Anlegung des Wählerverzeichnisses Rücksicht genom-

men werden. Die Wählerverzeichnisse lagen ab Montag, dem 25. Februar 2013, zur öffentlichen Einsicht in den Tiroler Gemeinden auf. Um bereits von Anfang an in das Wählerverzeichnis aufgenommen zu werden, mußte der Antrag auf Eintragung in die „Auslandstirolerevidenz“ somit vor dem 25. Februar 2013 bei der Gemeinde einlangen (die „Auslandstirolerevidenz“ ist nämlich eine der Grundlagen für die Anlegung der Wählerverzeichnisse).

Sollte der angeführte Zeitpunkt versäumt werden, konnte der Antrag auf Eintragung in die „Auslandstirolerevidenz“ noch bis zum 1. März 2013 (Ende der Frist für Einsprüche gegen das Wählerverzeichnis) nachgeholt werden. In diesem Fall wurde eine zusätzliche Kontaktaufnahme mit der betroffenen Gemeinde (etwa per Telefon oder E-Mail) empfohlen, um sicherzustellen, daß diese den Antrag als Einspruch gegen das Wählerverzeichnis gelten läßt und dieses entsprechend ergänzt.

Da nicht alle Tiroler Gemeinden eine Online-Antrags-Anwendung unterstützten, war ein Antrags-Formular für die Eintragung in die Auslandstirolerevidenz sowie eine seitens des Tiroler Verfassungsdienstes eingegangene weitere zusammenfassende Information aufgeführt.

Zuständige Stelle

ist der Bürgermeister / die Bürgermeisterin der Gemeinde des letzten Hauptwohnsitzes in Tirol, von der aus der Hauptwohnsitz direkt ins Ausland verlegt wurde. Es war erforderlich, einen amtlichen Lichtbildausweis zu scannen und den Scan dem Antrag anzuschließen oder diesen digital zu signieren. ■

In der Ausgabe 118 unseres „Österreich Journal“ pdf-Magazins lesen Sie bereits über die ersten Ergebnisse der Landtagswahl in Tirol.

Landtagswahl in Salzburg am 5. Mai Keine Wahlberechtigung für AuslandsösterreicherInnen

Am 5. Mai 2013 findet in Salzburg die Landtagswahl statt. Der Salzburger Landtag setzt sich aus 36 Abgeordneten zusammen, die für die Dauer von fünf Jahren gewählt werden. Die Rechtsgrundlage für die Salzburger Landtagswahl ist die Salzburger Landtagswahlordnung 1998. Die Kundmachung über die Ausschreibung der Wahl des Salzburger Landtages am Sonntag, 5. Mai 2013, im Landesgesetzblatt ist am 14. Fe-

bruar 2013 erfolgt. Im Wahlkalender sind die Termine und Fristen zur Wahl festgelegt.

Bei der Wahl am 1. März 2009 waren die Stimmen wie folgt verteilt: SPÖ (39,4 %, Landeshauptfrau Gabi Burgstaller und LH-Stv. Walter Steidl), ÖVP (35,5 %, LH-Stv. Wilfried Haslauer), FPÖ 13,0 % (Karl Schnell, FP-Klubobmann), Grüne (7,4 %, Astrid Rössler) und BZÖ 3,7 (Robert Stark, nicht im Landtag vertreten). ■

Neuer Verteidigungsminister

Bundeskanzler Werner Faymann hat am 6. März den künftigen Verteidigungs- und Sportminister Gerald Klug, bisher SPÖ-Fraktionsvorsitzender im Bundesrat, gemeinsam mit dem scheidenden Ressortchef, Norbert Darabos, präsentiert.

Tags zuvor, am 5. März, hatte das Präsidium der SPÖ im Zuge seiner Sitzung Personalvorschläge des SPÖ-Bundespartei-vorsitzenden, Bundeskanzler Werner Faymann, einstimmig bestätigt. „Ich habe diese Entscheidung vor einiger Zeit aus tiefer Überzeugung getroffen“, sagte Faymann im Zuge der gemeinsamen Pressekonferenz mit dem designierten SPÖ-Bundesgeschäftsführer Norbert Darabos. Der Kanzler zeigte sich über die „herzliche und positive“ Unterstützung der personellen Weichenstellungen erfreut. Darabos werde als Wahlkampfleiter „mit allen notwendigen Kompetenzen“ ausgestattet. Dieser sei ein besonders versierter und erfolgreicher Wahlkämpfer, das habe er bereits bei Bundespräsidenten- und Nationalratswahlen eindrucksvoll unter Beweis gestellt.

Gerald Klug als neuen Bundesminister für Landesverteidigung und Sport zu nominieren, sei ihm ebenfalls leicht gefallen: Die SPÖ sei der Bevölkerung nach der Heeres-Volksbefragung im Wort und werde sich dafür einsetzen, die Wehrpflicht attraktiver zu gestalten und zu reformieren. „Gerald Klug ist der richtige Mann, um diese Reformen ohne Wenn und Aber umzusetzen.“ An Klug schätzt der Kanzler, dessen „Erfahrung im politischen Management“ sowie dessen Qualitäten, „etwas auch umsetzen zu können“.

ÖVP-Wehrsprecher Oswald Klikovits sagte zum Rückzug Darabos', das sei „eine gute Nachricht für das Bundesheer und eine rasche Wehrpflicht-Reform“. Darabos werde als Pleiten-, Pech- und Pannen-Minister in die Geschichte eingehen. „Statt Reformen anzugehen, hat er die Truppe demoralisiert und im stillen Kämmerchen unseriöse Berufarmee- Konzepte entwickelt. Der neue Ressortchef wird dem Kader hoffentlich wieder mehr Mut machen und zügig jene Baustellen angehen, die Darabos in sechs Jahren Amtszeit hinterlassen hat. Bei der Wehrpflicht-Reform kann Gerald Klug auf die volle Unterstützung der ÖVP zählen. Wir sind zu jeder notwendigen Hilfestellung bereit.“

FPÖ-Generalsekretär Herbert Kickl kommentierte die Personalrochaden in der SPÖ, der „unfähigste SPÖ-Bundesgeschäftsführer aller Zeiten wird jetzt durch den unfähigsten Verteidigungsminister aller Zeiten ersetzt“.



Foto: Peter Lechner / HBF

Bundespräsident Heinz Fischer (l.) und Bundeskanzler Werner Faymann in der Präsidentschaftskanzlei bei der Ernennung und Angelobung des Bundesministers für Verteidigung und Sport, Gerald Klug (r.)

Die Ablöse Darabos' im Verteidigungsministerium komme viel zu spät, dies aber offenbar mit Absicht, denn: „Mit der Personalrochade ein halbes Jahr vor der Wahl will man wohl vermeiden, daß die längst notwendigen Reformprozesse bis September noch eingeleitet werden, und stiehlt dem durch sechs Jahre Darabos schwer in Mitleidenschaft gezogenen Bundesheer ein weiteres wertvolles Jahr“, so Kickl.

Der **Sicherheitsprecher der Grünen, Peter Pilz**, erklärte, er sei froh, „daß Minister Darabos endlich seinen Sitzstreik im Verteidigungsministerium aufgibt und nach der selbstverschuldeten Niederlage bei der Volksbefragung sein Aussitzen beendet“. Der neue Verteidigungsminister sei in der Sicherheitspolitik eine vollkommen unbekannt Person und er, Pilz, habe „erst jetzt erfahren, daß er Mitglied des Nationalen Sicherheitsrates ist. Das war bisher unbekannt.“

Team Stronach-Klubobmann Robert Lugar ließ Gerald Klug wissen, daß es für ihn keine Schonzeit geben werde, „denn beim Warten auf eine umfassende Bundesheer-Reform ist schon zu viel Zeit verstrichen“. Kluges Vorgehen und rasches Handeln seien nötig, um endlich die von SPÖ

und ÖVP noch für diese Legislaturperiode angekündigten Reformen zu beginnen. „Wenn Klug vernünftige, transparente und umsetzbare Vorschläge macht, wird er unsere Unterstützung haben“, kündigte Lugar an.

Angelobung und Amtsübernahme

Gerald Klug ist am Montagvormittag von Bundespräsident Heinz Fischer als neuer Verteidigungs- und Sportminister angelobt worden. Fischer wünschte dem 44-jährigen Grazer für seine "wichtige, verantwortungsvolle und sicher schwierige Aufgabe alles Gute". Besiegelt wurde die Angelobung durch den Handschlag mit dem Bundespräsidenten und die Unterzeichnung der Urkunden.

Zu Mittag wurde der neue Minister von einer Ehrenabordnung der Garde im Innenhof des Ministeriums empfangen. Zur feierlichen Amtsübernahme hatten sich dort auch die leitenden Beamten des Ressorts eingefunden - darunter Generalstabschef Edmund Entacher, Streitkräftekommandant Franz Reißner und die Sektionschefs des Verteidigungsministeriums.

Klug stellte in seiner Antrittsrede fest, daß er die neue Aufgabe „mit einem guten Gefühl“ übernehme. Schwerpunkt seiner Amtszeit bis zur Nationalratswahl im Herbst werde die Reform des Wehrdienstes sein.

Reform des Wehrdienstes nimmt Formen an

„Die Reform nimmt Formen an. Die Experten der beiden Ministerien arbeiten eng zusammen, das Zeitplanmanagement ist hochprofessionell, die Inhalte werden anspruchsvoll und ganz konkret aufbereitet“, waren sich Verteidigungsminister Gerald Klug und Innenministerin Johanna Mikl-Leitner am 19. März nach der Sitzung der Politischen Arbeitsgruppe zur Reform des Wehrdienstes einig. Die „gemeinsame Zielerreichung, ein partnerschaftlicher Zugang bei den weiteren Arbeiten und die gemeinsame Präsentation von Zwischenergebnissen“ sind beiden Ministern sehr wichtig. Erste konkrete Ergebnisse sollen bereits Anfang April präsentiert werden.

„Das Reformkonzept wird bis Ende Juni stehen“, zeigten sich Klug und Mikl-Leitner überzeugt. Dieses müsse seriös und unter Einbeziehung aller relevanten Expertenmeinungen aufbereitet werden. „Wir werden aber dort Zwischenergebnisse präsentieren, wo dies möglich und sinnvoll ist“, sagte Klug. Nach derzeitigem Stand ist die Präsentation folgender Zwischenergebnisse geplant: „Reduktion von Funktionssoldaten“ bis Mitte April, „Wehrdienst und Sport“ Anfang Mai, „Wehrdienst und Miliz“ Anfang Juni.

„Wir haben bei der heutigen Sitzung auch ein gemeinsames Verständnis zum Umgang mit Rekruten gewonnen“, betonten die beiden Minister. „Mit der Allgemeinen Dienstvorschrift gibt es bereits eine, sogar von der Bundesregierung erlassene Regelung“, erläuterte der Verteidigungsminister. „Jetzt geht es uns gemeinsam darum, das Problembewußtsein zu erhöhen, das bestehende Regelwerk besser in die Praxis umzusetzen und – wo nötig – zu ergänzen“, so Mikl-Leitner.

„Ein respektvoller Umgang mit den Rekruten, die Wertschätzung der Fähigkeiten, die sie in das Bundesheer einbringen und vor allem auch die Wertschätzung der Leistungen, die während des Wehrdienstes erbracht werden, sind uns beiden sehr wichtig“, betonten Innenministerin und Verteidigungsminister.

Antrittsrede im Hohen Haus

Die Befragung von Präsenzdienern zur Verbesserung des Grundwehrdienstes sei eine seiner ersten Amtshandlungen gewesen, sagte Gerald Klug am 20. März in seiner Antrittsrede im Parlament. Als Sportminister werde er sowohl den Spitzensport als auch den Schulsport verstärkt fördern. „Das zentrale Projekt meiner Amtszeit ist die Ver-



Foto: Bundesheer / Carina Karlovits

Der neue Verteidigungsminister Gerald Klug in seinem Büro

besserung des Präsenzdienstes.“ Sein erklärtes Ziel sei es, den Dienst im Bundesheer attraktiver zu gestalten. Das Gesamtpaket werde Ende Juni bereits stehen, verkündete der Verteidigungsminister, ein Teil der Reformmaßnahmen solle bereits im Herbst wirksam und spürbar werden.

Um die Reformen auf die Bedürfnisse der Grundwehriener abstimmen zu können, habe er bereits eine Befragung unter den Grundwehrienern in Auftrag gegeben: „Mir ist wichtig, daß gerade jene zu Wort kommen, die direkt betroffen sind“, so Klug, „denn gerade sie wissen, wo der Schuh drückt.“

Mit den finanziellen Mitteln werde man weiter streng haushalten müssen, nur mit weiteren Evaluierungen aller Bereiche ließe sich die Bundesheerreform 2010 weiter umsetzen.

Das Österreichische Bundesheer habe derzeit rund 1300 SoldatInnen im Ausland in 13 verschiedenen Missionen. „Unsere internationalen Beteiligungen sind in Anbetracht der Größe Österreichs und seines Heeres ein Spitzenwert“, ist Klug überzeugt. Er wäre jedoch absolut entschlossen, der Sicherheit der SoldatInnen Vorrang gegenüber internationaler Reputation zu geben, betonte der Verteidigungsminister. „Daher sage ich: Ja, wir leisten unseren internationalen Beitrag, aber nicht um jeden Preis.“

In seiner Funktion als Sportminister werde er primär das Bundes-Sportförderungsgesetz verabschieden, erklärte Klug, damit werde eine Erhöhung der Mittel für die Fachverbände und den Spitzensport, mehr Transparenz durch die Förder-Datenbank sowie eine neue Förderpolitik auf Schiene ge-

bracht. „Weg von der Gießkanne und hin zur gezielten Projektförderung“, umriß er die Förderpolitik, die mit diesem Gesetz verankert werden soll. „Wir wollen bei zukünftigen Olympischen Spielen wieder Medaillen machen.“

Als weiteren Schwerpunkt des Sportressorts nannte Klug abschließend das Thema „Tägliche Turnstunde“ an den Schulen. „Ich unterstütze diese Initiative mit voller Kraft. Ich will unsere Jugend wieder fitter machen.“

Unterstützung durch den Koalitionspartner und die Oppositionsparteien

„Es ist kein alltäglicher Vorgang, wenn sechs Monate vor einer Nationalratswahl ein Regierungsmitglied zurücktritt“, sieht ÖVP-Klubobmann **Karlheinz Kopf** bezüglich des Rücktritts des bisherigen Verteidigungsministers Darabos einen Zusammenhang mit dem Ergebnis der Volksbefragung vom Jänner. „Wenn wir in Zukunft mehr direkte Demokratie üben wollen, sollten Ministerrücktritte wegen Volksentscheiden allerdings nicht zur Regel werden. Dann sollten wir uns daran gewöhnen, daß das Volk auch einmal anderes entscheiden kann, als wir es vorschlugen.“

Dank sprach der ÖVP-Klubobmann dem neuen Minister Gerald Klug für dessen klare Beschreibung seiner Aufgaben und Zielsetzungen aus. „Das deckt sich 1:1 mit unseren Erwartungen“, so Kopf. „Wir reichen Ihnen die Hand zur Zusammenarbeit. Wir sind interessiert, daß wir mit Ihnen in einem engen und guten Dialog ernsthafte Beiträge zur Sicherheit im Interesse unserer Bevölkerung leisten können und werden.“

Die Erwartungen für die gemeinsame Arbeit in den nächsten Monaten seien groß, ergänzte Kopf und nannte den raschen Beschluß der Sicherheitsstrategie, die Durchführung der Wehrdienstreform und eine attraktivere Gestaltung des Grundwehrdienstes schon für jene jungen Menschen, die im Herbst einrücken. Außerdem gelte es, strukturelle Anpassungen auf Basis der Aufgaben zu machen, die die Sicherheitsstrategie definiert – nämlich eine militärische Landesverteidigung in Gleichgewicht von Inlands- und Auslandsaufgaben und die Katastrophenhilfe.

Darüber hinaus wünsche sich Kopf für die Zukunft eine intensivere Auseinandersetzung des Ministers mit dem Parlament, „wenn es darum geht, Ableitungen aus der Sicherheitsstrategie festzulegen“, sprach der Klubobmann etwa Konzepte für die Streitkräftestruktur an.

Mario Kunasek, FPÖ-Sportsprecher und Mitglied des Landesverteidigungsausschusses, sagte, vieles, was Klug bei seiner Vorstellungrede gesagt habe, werde von der freiheitlichen Fraktion geteilt, es bleibe am Ende des Tages jedoch zu hoffen, daß es nicht wie so oft in der Sicherheits- und Verteidigungspolitik nur Überschriften seien, betont Kunasek. „Die Großbaustelle Bundesheer wurde von einem Verteidigungsminister hinterlassen, der nie in diesem Amt angekommen ist. Er ist heute wieder dort, wo er eigentlich immer gewesen ist, nämlich in einem parteipolitischen System, wo er nicht die Sicherheit Österreichs, nicht das Wohl des Bundesheeres, sondern parteipolitische Überlegungen in den Mittelpunkt gestellt hat.“

Kunasek kündigt jedenfalls an, dort, wo es um das Wohl des Bundesheeres, auch um das Wohl der Soldatinnen und Soldaten, die ja hervorragende Leistungen auch bringen, geht, als FPÖ konstruktiv mitzuarbeiten. „Ich halte aber natürlich auch fest, daß dort, wo wir Mißstände erkennen, dort wo wir Stillstand oder Reformverweigerung erkennen, natürlich wieder wie gewohnt mit dem Zeigefinger drauf zeigen werden, um gegebenenfalls als kantige Opposition diese Mißstände aufzuzeigen“, so Kunasek. Auch im Bereich Sport sagte Kunasek eine konstruktive Mitarbeit zu.

BZÖ-Bündnissprecher Rainer Widmann sagte, klüger sei es gewesen, „den Posten des Verteidigungsministers gar nicht nachzubetzen“. Es spräche nichts dagegen, die Agenden des Militärs durch den Bundeskanzler für diese kurze Zeit bis zur Nationalratswahl miterledigen zu lassen. Es sei

Gerald Klug, Bundesminister für Landesverteidigung und Sport

Gerald Klug ist am 13. November 1968 in Graz geboren.

Politische Funktionen

- Klubvorsitzender-Stellvertreter der Sozialdemokratischen Parlamentsfraktion Klub der sozialdemokratischen Abgeordneten zum Nationalrat, Bundesrat und Europäischen Parlament seit 27.10.2008
- Vorsitzender der Bundesratsfraktion der SPÖ seit 30.11.2010
- Mitglied des Bundesparteivorstandes der SPÖ
- Kammerrat der Kammer für Arbeiter und Angestellte für Steiermark seit 1995
- Vorstandsmitglied der Kammer für Arbeiter und Angestellte für Steiermark 2000-2005
- Ersatzmitglied der Hauptversammlung der Bundesarbeiterkammer für Arbeiter und Angestellte
- Mitglied des Landesdirektoriums des Arbeitsmarktservice Steiermark 2003-2005
- Ersatzmitglied der Generalversammlung der Gebietskrankenkasse Steiermark seit 2004

Beruflicher Werdegang

- Facharbeiter (Dreher) - Firma Siemens SGO, Verkehrstechnik 1987-1990
- Sekretär der Gewerkschaft proge seit 1990
- Mitglied der Gewerkschaft proge seit 1990
- Laienrichter am Oberlandesgericht Graz seit 2000
- Mitglied des Unabhängigen Finanzsenats der Finanzlandesdirektion Graz 2001-2011

Bildungsweg

- Volksschule in Stainz 1975-1979
- Hauptschule in Stainz 1979-1983
- Höhere technische Lehranstalt in Graz-Gösting 1983-1984
- Berufsschule (erlerner Beruf: Dreher) 1984-1987
- Otto-Möbes-Akademie in Graz 1989
- Sozialakademie der Kammer für Arbeiter und Angestellte in Mödling 1989-1990
- Studium der Rechtswissenschaften an der Karl-Franzens-Universität Graz (Mag. iur.) 1992-2001
- Präsenzdienst 1987-1988

nämlich nicht zu vermuten, daß große Reformen bis zum Herbst noch angegangen werden. „Die Reformdebatte im Bundesheer gibt es seit 30 Jahren, weitergebracht haben Rot und Schwarz bis dato nur wenig. Stillstand ist eingemeißelt – das ist die ÖVP-Reform“, so Widmann.

Es gehe nicht darum, den Grundwehrdienst attraktiver zu machen, wie der Minister in einem Interview meinte, sondern darum, die bestmögliche Sicherheit und den bestmöglichen Schutz für die BürgerInnen in Österreich sicherzustellen. „Das Bundesheer ist kein Wohlfühlverein.“

Team Stronach Landesverteidigungssprecher Christoph Hagen erklärte, das Verteidigungsressort sei eine massive Baustelle, daran werde Klug in den verbleibenden sechs Monaten dieser Legislaturperiode wenig ändern können – auch wenn er als ehemaliger Grundwehrdiener mehr Einsicht in die Probleme beim Bundesheer habe. Um rasch sinnvolle Reformen einleiten zu können, bot Hagen an: „Die Wehrsprecher würden gerne mit Ihnen zusammenarbeiten – gemeinsam zum Wohl der österreichischen Bürger!“ Kritik übte er, daß für die angekündigte Bundesheerreform zunächst die zu-

künftigen Aufgaben geklärt werden müßten – „diese Aussage fehlt beim Verteidigungsminister noch. Klug soll die Karten auf den Tisch legen!“, so Hagen, der den Wunsch des Team Stronach nach einem Freiwilligenheer bekräftigte.

Peter Pilz, Sicherheitsprecher der Grünen, sprach dem neuen Verteidigungsminister angesichts seiner Aufgabe „ein herzliches Beileid“ aus. Die Vorschußlorbeeren von seiten der FPÖ wertete Pilz als Zeichen dafür, daß die Freiheitlichen, ebenso wie die ÖVP, die Erwartung hegten, der neue Minister werde ihre Sicherheitspolitik umsetzen.

Der Minister finde zwei große Baustellen vor, die Wehrpflicht und die Eurofighter, meinte Pilz. Der neue Minister habe hier in der Frage der Eurofighter vieles aufzuklären. Der Rechnungshof habe zum Beispiel auf 40 Mio. Euro hingewiesen, die die Bundesregierung nicht von der EADS für Vertragsverletzungen eingefordert habe. Dieser Verzicht sei aufklärungsbedürftig, meinte Pilz, und die Flugzeuge seien nicht mehr „fliegendes Schmiergeld“, sondern mittlerweile „flugtaugliches Schmiergeld“.

Quellen: Bundespressedienst, BMLVS, SPÖ, ÖVP, FPÖ, BZÖ, Grüne, Team Stronach, Parlamentskorrespondenz

75 Jahre »Anschluß«

Am 12. März fand im Großen Redoutensaal in der Wiener Hofburg ein Gedenktakt zum 75. Jahrestag des 12. März 1938 statt.



Foto: BMeiA / Minoritenplatz 8

Gedenktakt zu »75 Jahre Anschluß« im Großen Redoutensaal in der Wiener Hofburg

Am 12. März fand im Großen Redoutensaal in der Wiener Hofburg ein Gedenktakt zum 75. Jahrestag des 12. März 1938 statt. Bundespräsident Heinz Fischer hielt die Eröffnungsrede – es gilt das gesprochene Wort!

Herr Bundeskanzler! Frau Präsidentin des Nationalrates! Geschätzte Mitglieder der österreichischen Bundesregierung und der gesetzgebenden Körperschaften! Meine Damen und Herren Botschafter! Herr Vorsitzender der Landeshauptleutenkonferenz! Geschätzte Vertreter der Religionsgemeinschaften und der Opferorganisationen! Meine sehr geehrten Damen und Herren!

Ich heiße Sie alle sehr herzlich willkommen und bedanke mich, daß Sie die Einladung zu dieser gemeinsamen Gedenkstunde angenommen haben. „Als einen Hexensabbat des Pöbels“ und „ein Begräbnis aller menschlichen Würde“ beschrieb der

Schriftsteller Carl Zuckmayer als Augenzeuge die Ereignisse in den Straßen Wiens am Abend des 11. März 1938, die sich am 12. März noch steigerten.

Was war geschehen?

Der deutsche Reichskanzler Adolf Hitler hatte am 11. März 1938 der österreichischen Staatsspitze ein auf wenige Stunden befristetes Ultimatum gestellt, in dem unter anderem verlangt wurde, den Nationalsozialisten Seyß-Inquart noch am gleichen Tag zum neuen österreichischen Bundeskanzler zu ernennen und eine geplante Volksabstimmung über ein selbständig bleibendes Österreich abzusagen.

Bundespräsident Miklas weigert sich zunächst – wie wir ja auch im Film gesehen haben – die Forderungen des Ultimatus zu erfüllen, doch Bundeskanzler Dr. Schuschnigg betrachtete seinen Rücktritt als die einzige Chance, den Einmarsch deutscher

Soldaten in Österreich und damit den sogenannten Anschluß an Deutschland noch zu verhindern.

Mit den Worten „Wir weichen der Gewalt“ verkündete er am 11. März 1938 um 19.47 Uhr in einer Radiorede seinen Rücktritt.

Die ungeheure Spannung dieser Tage und Stunden verwandelte sich in kürzester Zeit in ungeheuren Jubel aber auch in Entsetzen.

In Wien und anderen Städten wehten noch am 11. März abends zahlreiche Hakenkreuzfahnen, einige davon sogar am Gebäude der Polizeidirektion am Wiener Schottenring, obwohl noch kein einziger deutscher Soldat seinen Fuß auf österreichischen Boden gesetzt hatte.

Lassen wir nochmals Zuckmayer zu Wort kommen. Er schreibt: Viele Gesichter gleichen verzerrten Fratzen. Die einen aus Angst, die anderen in wildem, haßerfülltem Triumph. Es war ein Aufstand des Neids, der



Foto: Peter Lechner/HBF

Bundespräsident Heinz Fischer während seiner Eröffnungsrede

Mißgunst, der Verbitterung, der blinden böswilligen Rachsucht...

Hitler ließ sich durch die Erfüllung des Ultimatum jedenfalls nicht bremsen.

In den Morgenstunden des 12. März 1938 überschritten deutsche Soldaten die Grenze zu Österreich, marschierten Richtung Linz und weiter nach Wien.

Überall trafen sie auf stürmischen Jubel und große Begeisterung.

Meine sehr geehrten Damen und Herren, liebe Zuseherinnen und Zuseher!

Der sogenannte „Anschluß“ Österreichs an Hitler-Deutschland hatte zur Folge, daß Österreich als selbständiger Staat von der Landkarte verschwand, daß die österreichische Fahne durch die Hakenkreuzfahne ersetzt wurde, daß wir bald darauf mit allen Konsequenzen in den Zweiten Weltkrieg hineingezogen wurden und daß auch Österreicher massiv an Verbrechen der Nationalsozialisten beteiligt waren. All das wurde zu Bestandteilen unserer Geschichte, die uns bis heute schmerzvoll beschäftigen.

Dieser 12. März 1938 kam aber nicht aus heiterem Himmel. Er hatte eine lange Vorgeschichte.

Mit voller Wucht setzte diese Vorgeschichte schon mit dem Ende des Ersten Weltkrieges ein. Die Millionen Opfer dieses

Krieges, die Angst vor dem in Rußland siegreichen Bolschewismus, die als schmachvolles Diktat empfundenen Friedensverträge von Versailles und Saint Germain und vor allem auch die dramatische wirtschaftliche und soziale Lage schufen Verhältnisse, in denen die gemäßigten Parteien der Mitte (und mit ihnen auch die Parlamentarische Demokratie) in Deutschland – aber auch in Österreich – mit wachsender Geschwindigkeit Ansehen verloren, während radikale Kräfte immer mehr Anhänger gewannen.

Bei den Reichstagswahlen im Juli 1932 wurde die NSDAP mit 37,4 Prozent stimmenstärkste Partei im deutschen Reichstag.

6 Monate später, im Jänner 1933 wurde Adolf Hitler zum deutschen Reichskanzler ernannt – vor allem auf Grund der Uneinigkeit und Schwäche der gemäßigten Parteien, aber auch als Resultat einer totalen Fehleinschätzung seiner tatsächlichen Absichten. Und er machte sich sofort daran, Demokratie und Rechtsstaat gründlich zu zerstören.

Auch in Österreich wurde die Chance versäumt, durch Bereitschaft zur Zusammenarbeit ein starkes demokratisches Zentrum zu bilden.

Im März 1933, nur zwei Monate nach der Machtergreifung Hitlers in Deutschland, wurde in Österreich – unter Bruch der Ver-

fassung – die These von der sogenannten Selbstausschaltung des Nationalrates von der Regierung Dollfuß mit Polizeigewalt durchgesetzt und damit der Parlamentarismus zu Grabe getragen.

Der Bürgerkrieg vom Februar 1934 verschärfte die Konflikte und die Erbitterung in unserem ohnedies bereits zutiefst gespaltenen Land, wo die Massenarbeitslosigkeit verzweifelte Menschen einem Schicksal ohne Zukunftsperspektive aussetzte – und radikalisierte.

Die Nationalsozialisten drängten auch in Österreich an die Macht.

Ihr Putschversuch vom 25. Juli 1934, in dessen Verlauf Bundeskanzler Dollfuß ermordet wurde, konnte zwar niedergeschlagen werden, aber dennoch – oder gerade deshalb – richteten sich die Hoffnungen einer rasch wachsenden Zahl von Österreicherinnen und Österreichern auf Hitler-Deutschland.

Hitler hatte in der Zwischenzeit seine Diktatur gefestigt. Aber er ging noch viel weiter: Er machte den Antisemitismus zur Staatsideologie, baute Deutschland zu einem Führerstaat um und rüstete massiv für den Krieg.

Sein Hang zum Größenwahn trat immer deutlicher zu Tage. Er versetzte Massen in hysterische Begeisterung, indem er ihren Nationalstolz mißbrauchte. – Er reduzierte die Arbeitslosigkeit durch Aufrüstung für einen Krieg. – Er bediente tief sitzende Vorurteile wie Fremdenfeindlichkeit und Antisemitismus. – Das alles gestützt auf eine perfekte Propagandamaschinerie, die von Joseph Goebbels aufgebaut und skrupellos gelenkt wurde.

„Ein Volk, ein Reich, ein Führer.“

Da wollten auch sehr viele Österreicher und Österreicherinnen dabei sein und schwenkten die Hakenkreuzfahnen im Taumel von falschen Hoffnungen.

Sehr geehrte Damen und Herren!

Eines muß an dieser Stelle allerdings mit aller Deutlichkeit angemerkt werden: Es gab auch ein anderes Österreich.

Ich meine jene Menschen, die über die Ereignisse im März 1938 entsetzt waren, zu fliehen versuchten oder sich in die innere Emigration zurückzogen. Manche setzten ihrem Leben ein Ende, andere waren zum Widerstand bereit und entschlossen. Viele wurden mißhandelt und/oder verhaftet.

Sie wußten: Hitler bedeutet Krieg.

Heute wissen es alle – oder müßten es zumindest wissen – daß der 12. März 1938 ein Tag der Katastrophe war.

Innenpolitik



Foto: BMeiA / Minoritenplatz 8

(v.r.): Bundeskanzler Werner Faymann, 2. Nationalratspräsident Fritz Neugebauer (2. Reihe), Vizekanzler und Außenminister Michael Spindelegger, Oberrabbiner Chaim Eisenberg (2. Reihe), Unterrichtsministerin Claudia Schmied, Bundessprecherin der Grünen Eva Glawischnig (2. Reihe), Finanzministerin Maria Fekter, Team Stronach-Klubobmann Robert Lugar (2. Reihe), Landwirtschaftsminister Nikolaus Berlakovich und Frauenministerin Gabriele Heinisch-Hosek

Und im Hinblick auf die jubelnden Massen und im Hinblick auf die von der ersten Stunde an gedemütigten und entrechteten jüdischen Bürgerinnen und Bürger war er auch ein Tag der Schande!

Diesem dramatischen, deprimierenden Tag, der uns bis heute schmerzvoll beschäftigt, ist diese Gedenkstunde gewidmet.

Ich darf daher mit besonderem Respekt die Vertreter und Vertreterinnen der Organisationen von Opfern des NS-Regimes und von Gedenkinitiativen, aber auch Angehörige des Dokumentationsarchives des österreichischen Widerstandes begrüßen, deren Verdienste ich gerade heute würdigen möchte.

Sehr geehrte Damen und Herren!

Die Menschen, die Sorge hatten, daß Hitler nicht nur Diktatur, sondern auch Krieg bedeutet, haben Recht behalten.

Am 1. September 1939 marschierte die Deutsche Wehrmacht – in die das Österreichische Bundesheer innerhalb von 24 Stunden nach dem Anschluß durch ein Dekret Hitlers eingegliedert worden war – in Polen ein und eröffnete damit den Zweiten Weltkrieg.

Und am 22. Juni 1941 startete die Deutsche Wehrmacht den Krieg gegen die Sowjetunion. Zunächst mit unglaublichen Erfolgen an dieser und an anderen Fronten. Aber dann begann sich das Kriegsglück zu wenden. Der weitere Kriegsverlauf war immer mehr durch dramatische Niederlagen der Deutschen Wehrmacht charakterisiert.

Hunderttausende deutsche und österreichische Familien bekamen Nachricht vom „Heldentod“ engster Angehöriger.

Die Wannsee-Konferenz vom 20. Jänner 1942 hatte die Grundlage zur sogenannten „Endlösung der Judenfrage“, also die Strategie zur physischen Vernichtung der europäischen Juden geschaffen. Das Resultat waren sechs Millionen ermordete Juden – Männer, Frauen und Kinder.

Die Lebensbedingungen in Deutschland und Österreich verschlechterten sich rapid. Die Diktatur wurde immer brutaler, um jeden Widerstand niederzuhalten. Aber der Untergang des Deutschen Reiches rückte unaufhaltsam näher.

Als sich Hitler und andere NS-Größen am 30. April 1945 durch Selbstmord ihrer Verantwortung entzogen hatten und der Zweite Weltkrieg in Europa am 8. Mai mit der totalen Niederlage des Großdeutschen Reiches endete, war die Bilanz entsetzlich.

Alles in allem haben weltweit mehr als 60 Millionen Menschen – Soldaten und Zivilisten – im Verlauf des Zweiten Weltkrieges ihr Leben verloren.

Allein in Österreich lautet die – keineswegs vollständige – Bilanz von Krieg und Diktatur wie folgt:

- 247.000 zur Deutschen Wehrmacht eingezogene österreichische Soldaten waren tot.
- 35.000 zivile Kriegsoffer sind in Österreich ums Leben gekommen.
- 66.000 österreichische Juden und Jüdinnen wurden Opfer des Holocaust.

○ Weitere 130.000 wurden vertrieben und lebten über den ganzen Erdball verstreut. Sie mußten erfahren, was es heißt politischer Flüchtling zu sein. Auch das sollten wir nicht vergessen oder verdrängen.

○ Rund 20.000 Menschen – Erwachsene und Kinder – wurden im Zuge der sogenannten Euthanasieprogramme ermordet.

○ 90 Prozent der in Österreich lebenden Roma und Sinti wurden Opfer des Terrors.

○ 9500 Österreicherinnen und Österreicher wurden als Widerstandskämpfer hingerichtet oder kamen in Gestapo-Haft ums Leben.

Eine unvorstellbare Bilanz des Grauens. Niemand kann sie aus dem Buch der Geschichte streichen.

Liebe Österreicher und Österreicherinnen!

War der 12. März 1938 – jedenfalls in der Öffentlichkeit und in den Straßen – ein Tag des propagandistisch orchestrierten Jubels, so war der 27. April 1945, also der Tag der Wiedererrichtung eines selbständigen, demokratischen Österreich, für die meisten ein Tag echter Freude und Erleichterung über die Befreiung vom Nationalsozialismus und über das bevorstehende Ende des Krieges.

Ein Aufatmen wie nach einem Alptraum.

Aber es gab auch Unsicherheit über das weitere Schicksal unseres Landes. Dazu Hunger, Not und Zerstörung. Und nicht

Innenpolitik

zuletzt die Angst jener, die Schuld auf sich geladen hatten.

Denn nur durch die Mitwirkung sehr vieler Fanatiker, Anhänger und Mitläufer des NS-Regimes und auch durch gezieltes Wegschauen konnte das totalitäre System aufgebaut werden, konnte die „Banalität des Bösen“ (wie es die Philosophin Hannah Arendt zu benennen versuchte) täglich funktionieren.

Die vielen Verbrechen des „Dritten Reiches“ hätten nicht begangen werden können, Todesurteile nicht verhängt, Juden nicht massenhaft verhaftet, abtransportiert und ermordet, Roma und Sinti nicht umgebracht und Nachbarn nicht denunziert, ohne daß es unzählige Täter, Mittäter, Denunzianten und Ariseure, das heißt, größere, mittlere und kleinere Räder in der Maschinerie des NS-Staates gegeben hat.

Es stimmt schon: Nach der Niederlage Hitlers und dem Ende des Krieges wurden etliche Verantwortliche für die NS-Verbrechen in den Nürnberger Prozessen und in anderen Verfahren zur Verantwortung gezogen und harte Strafen – auch Todesurteile – verhängt. Aber viele der mittleren oder kleineren Räder, die das NS-System in Österreich funktionsfähig erhalten hatten, lebten weiterhin mit Opfern dieses Räderwerks im gleichen Staat – oft auch im gleichen Ort – mehr oder weniger unbehelligt zusammen.

In dieser „moralischen Gemengelage“ und unter den schwierigen Bedingungen der Nachkriegs- und Besatzungszeit Gut und Böse, Wahrheit und Unwahrheit, Befehlsnotstand und aktives Mitmachen, Reue und Opportunismus, Schuld und Unschuld im Einzelfall mit der für einen Rechtsstaat erforderlichen Sicherheit unterscheiden zu können, war enorm schwierig – und vielleicht auch nicht immer gewollt.

Die damals in Österreich weitverbreitete Opfertheorie lautete kurz und bündig: Das Übel des Nationalsozialismus kam von außen, die Befehle kamen von oben, und wir waren vor allem Opfer, die für all das was geschehen ist keine Verantwortung tragen.

Auch auf der Präambel der österreichischen Unabhängigkeitserklärung vom 27. April 1945 lag und liegt der Schatten einer geschönten bzw. unrichtigen Darstellung der historischen Wahrheit.

Man wollte die Katastrophe hinter sich lassen und die Zukunft des Landes auf einer neuen Basis in Angriff nehmen.

Die tiefen Wunden der Vergangenheit sollten verheilen. Das kann ich verstehen. Aber nur gereinigte und sauber gemachte

Wunden können ohne Entzündungsgefahr heilen. Und dieses Säubern der Wunden hat lange Zeit auf sich warten lassen.

Wieso zunächst die Kraft – und vielfach auch der Wille – gefehlt hat, das Unrecht, das Österreicher an anderen Österreichern, aber auch an Menschen anderer Nationalität in der NS-Zeit begangen haben, mit aller Klarheit anzusprechen, einzugestehen und die überlebenden Opfer um Verzeihung zu bitten, ist eine der großen, nicht restlos geklärten Fragen der Zweiten Republik.

Die Antwort ist so vielschichtig und von Einzelfall zu Einzelfall so unterschiedlich, daß sie nicht in einer allgemein gültigen Formel zusammengefaßt werden kann. Es hat wohl auch politischer Opportunismus eine Rolle dabei gespielt und es darf darüber hinaus angenommen werden, daß manche, die im März 1938 am Heldenplatz und anderswo so hysterisch gejubelt haben, und der Nazi-Partei nicht rasch genug beitreten konnten, früher oder später wieder zur Vernunft gekommen sind und erkannt haben, daß sie Statisten eines Betrug und Mitwirkende an einer schrecklichen Tragödie waren, indem sie der Hitlerbewegung eine Massenbasis verschafften.

Jedenfalls ist festzuhalten, daß sowohl das Verbotsgesetz, als auch das österreichische Strafgesetzbuch, aber auch die Judikatur des österreichischen Verfassungsgerichtshofes nach 1945 eine klare und mit Sanktionen versehene Linie gegen jede Form der nationalsozialistischen Wiederbetätigung vorgegeben haben.

Diese Linie war Grundkonsens für den Aufbau der Zweiten Republik und muß es auch bleiben!!

Sehr geehrte Damen und Herren!

Was das schwierige und schmerzvolle Kapitel der sogenannten „Wiedergutmachung“ oder besser gesagt einer Geste der Entschuldigung und der Entschädigung für die jüdischen Opfer der NS-Zeit betrifft, gab es einen langen Weg von den ersten zaghaften Restitutionsmaßnahmen über viele weitere kleine Schritte bis zu einer sich allmählich ändernden Geschichtsbetrachtung.

Klare Worte wie sie z.B. von Bundeskanzler Vranitzky und von Bundespräsident Klestil Anfang der 90er Jahre ausgesprochen wurden, spielten dabei eine wichtige Rolle. Besonders wertvoll war meines Erachtens auch die Gründung des Österreichischen Nationalfonds und der Entschluß zur Entschädigung von Zwangsarbeitern und Zwangsarbeiterinnen.

Ich möchte mich daher heute sehr herzlich bei all jenen in Österreich bedanken, die gedrängt und geholfen haben, daß das längst Fällige in Angriff genommen wurde.

Lange war auch der Weg bis die Vernichtungsaktionen gegen Roma und Sinti – die Verbrechen an Homosexuellen – oder auch die Deportationen von Kärntner Sloweninnen und Slowenen beim Namen genannt wurden. Und es hat auch noch andere menschenrechtswidrige Deportationen mit vielen Opfern gegeben.

Besonders lange bereitete es Probleme, Verständnis und Respekt für Wehrdienstverweigerer wie Franz Jägerstätter, für die Männer und Frauen der gescheiterten Widerstandsaktion vom 20. Juli 1944 oder für Deserteure aus der Deutschen Wehrmacht zu bekunden.

Desertion aus der Hitler-Armee war und ist aber mit der Desertion aus der Armee eines demokratischen Staates absolut nicht vergleichbar.

Erst in letzter Zeit haben wir uns immer deutlicher zu der Erkenntnis durchgerungen, wie sehr die verschiedensten Formen des Widerstandes gegen Hitler und sein System des Terrors Anerkennung verdienen und daß dieser Anerkennung auch Ausdruck verliehen werden soll.

Der heutige Gedenktag ist eine gute Gelegenheit, dies mit aller Deutlichkeit auszusprechen! !

Sehr geehrte Damen und Herren!

Auch der Frage, ob die Zeit reif ist für einen sogenannten Schlußstrich unter das was zwischen 1938 und 1945 geschehen ist, möchte ich nicht ausweichen:

Meine Antwort lautet: Schlußstriche unter Verbrechen dieser Dimension können weder von einzelnen Menschen, noch von Regierungen oder Parlamenten dekretiert werden.

Aber ich darf an ein Motto erinnern, das eine große Österreicherin, die jahrelang die Qualen der Haft in einem Konzentrationslager erleiden mußte, nämlich Rosa Jochmann, an ihrem Lebensabend formuliert hat.

Dieses lautet: Vergessen nein, verzeihen ja.

Das halte ich für ein hohes Ideal im Umgang mit der Vergangenheit.

Liebe Österreicherinnen und Österreicher!

75 Jahre nach dem 12. März 1938 leben wir heute unter völlig geänderten Umständen.

Die Gefahr des Kommunismus existiert in Europa nicht mehr, die Grenzen in Europa

Innenpolitik

sind international anerkannt, der Nationalsozialismus hat so viel Schreckliches zu verantworten, daß er bei jedem Menschen, der seiner Sinne mächtig ist, Abscheu erregen muß.

Und auch die Europäische Union betrachte ich trotz mancher Schwächen als Bollwerk gegen die dramatischen Verirrungen des 20. Jahrhunderts.

Der Rückblick läßt uns klar erkennen, wie groß und kostbar der Unterschied zwischen Diktatur und Demokratie, zwischen Krieg und Frieden, zwischen Rassismus und

Achtung der Menschenwürde, also zwischen damals und heute ist.

Auch der Unterschied unseres Verhältnisses zu Deutschland könnte nicht größer sein.

1938 war Deutschland eine übermächtige, brutale Diktatur, während heute unser Verhältnis zu Deutschland so gut ist, wie nie zuvor in unserer Geschichte. Das gilt auch für unsere anderen Nachbarstaaten. Der Rückblick auf den März 1938 hilft uns darüber hinaus den Weg in die Zukunft zu finden.

Unser Ziel ist ein Europa, in dem es keinen Haß zwischen verschiedenen Nationen

oder zwischen verschiedenen Religionen gibt und in dem wir die nationalen Egoismen aber auch den individuellen Egoismus in Grenzen halten.

Ein friedliches und solidarisches Europa.

Ein demokratisches und soziales Europa, das seinen Grundwerten verpflichtet ist.

Dafür lohnt es sich zu arbeiten. Und wenn wir uns von diesen Werten und Prinzipien nicht abbringen lassen, dann dürfen wir sagen: Wir haben aus der Geschichte gelernt.

Ich danke Ihnen. ■

Quelle: Präsidentschaftskanzlei

»Gruppe 40«

Auf dem Wiener Zentralfriedhof wurde eine Gedenkstätte für 1200 Menschen eingeweiht, die – meist wegen ihrer Widerstandstätigkeit – hingerichtet wurden.

Bundeskanzler Werner Faymann, Innenministerin Johanna Mikl-Leitner und weitere Mitglieder der Bundesregierung sowie VertreterInnen von Opferverbänden nahmen am 11. März im Wiener Zentralfriedhof an einem Festakt anlässlich der Einweihung der Gedenkstätte „Gruppe 40“ teil.

Während der NS-Herrschaft wurden im Wiener Landesgericht fast 1200 Menschen hingerichtet, meist wegen ihrer Widerstandstätigkeit. Viele von ihnen wurden in Schachtgräbern der „Gruppe 40“ auf dem Wiener Zentralfriedhof begraben. Dieses Gebiet war vor dem Zweiten Weltkrieg für Armenbegräbnisse genutzt worden. Ebenso wurden Soldaten, die aufgrund von Urteilen der Militärjustiz am Militärschießplatz Kagran exekutiert worden waren, hier vergraben. Damit wurde dieser Teil der „Gruppe 40“ zur letzten Ruhestätte für zahlreiche Opfer einer willkürlichen Justiz.

„Diese Gedenkstätte soll an eine furchtbare Zäsur in unserer Geschichte, an die Grausamkeit des unmenschlichen Nazi-Regimes erinnern. Wir dürfen nie die dunkelste Zeit in der Geschichte unseres Landes vergessen oder kleinreden“, sagte der Bundeskanzler. „Unser Ziel ist es, alles dafür zu tun, daß solche Verbrechen gegen die Menschlichkeit nicht mehr möglich sind. Aber Friede, Freiheit und Demokratie gibt es nicht ohne ein Mindestmaß an Gerechtigkeit. Wir brauchen die Rechtsstaatlichkeit ebenso wie ein Klima des Respekts und der Anerkennung für andere Weltanschauungen und Religionen. Die Garantie, daß sich die Geschichte nicht wiederholt, kann nur unsere gemeinsame Gesinnung sein, ein Bündnis



Foto: BKA / Andy Wenzel

Bundeskanzler Werner Faymann (r.), Innenministerin Johanna Mikl-Leitner (r.) mit der KZ Ravensbrück-Überlebenden Katharina Sasso (m.) und einer Vertreterin und einem Vertreter von Opferverbänden vor der eingeweihten Gedenkstätte

gegen Rassismus, Faschismus und Rechts extremismus. Das heißt auch, gemeinsam gegen das Unrecht aufzustehen, sich in aller Deutlichkeit von Unmenschlichkeit abzugrenzen. Die Erinnerung ist uns Verpflichtung, sie enthält die Botschaft „Niemals vergessen!“, schloß der Bundeskanzler.

„Die Gräber der ‚Gruppe 40‘ führen uns immer wieder das Ausmaß und die Unerbittlichkeit der nationalsozialistischen Verfolgungs- und Tötungsmaschinerie vor Augen“, sagte Mikl-Leitner beim Festakt. Die Innenministerin nahm die Einweihung der Gedenkstätte auch zum Anlaß, um der Überlebenden des NS-Regimes, Katharina Sasso, für ihren Beitrag zur Aufarbeitung und geschichtlichen Bewußtseinsbildung zu dan-

ken. Mikl-Leitner betonte die große Bedeutung von Erinnerungsorten: „Gedenkstätten wie diese stellen eine Art Brücke zwischen Vergangenheit und Gegenwart dar und sollen ein immerwährendes Mahnmal für unsere Nachkommen sein, niemals den Weg der demokratischen Freiheit zu verlassen.“

Zwei Schulprojekte sollen auch Jugendliche für die Bedeutung der Gedenkstätte sensibilisieren: Von der Landesberufsschule für Steinmetze im niederösterreichischen Schrems werden an mehreren Projekttagen Ausbesserungsarbeiten an Grab- und Gedenksteinen vorgenommen und die Wiener Berufsschule für Gärtner und Floristen in Kagran übernimmt die Pflanzung von roten Rosen am Areal der „Gruppe 40“. ■

10 Jahre Österreichische Freunde von Yad Vashem

Am 4. März begingen die Österreichischen Freunde von Yad Vashem ihre Jubiläums-Generalversammlung im Wiener Rathaus. Als Festredner nahmen die obersten Repräsentanten des Staates Stellung zu Österreichs NS-Vergangenheit.

Bundespräsident Heinz Fischer bezog Beimal mehr Position gegen Antisemitismus und Fremdenfeindlichkeit. Es werde immer notwendig sein, an die NS-Zeit und den Holocaust zu erinnern, daran zu forschen und darüber zu berichten. Er betonte, daß es auch darum gehe, Lebensverhältnisse zu schaffen, die verhindern, daß fremdenfeindliche Parolen, Schlagworte und Appelle an die negativen Seiten in der menschlichen Seele wirksam werden.

Der Bundespräsident bedankte sich auch ausdrücklich beim Österreichischen Freundeskreis für dessen unermüdliches Engagement. Die Ehrenpräsidentin der Österreichischen Freunde von Yad Vashem, Nationalratspräsidentin Barbara Prammer, ging in ihren Worten auf den 75. Jahrestag des „Anschlusses“ ein. Die Nazis hatten ihre Macht von oben, aber auch von unten erhalten. Die Verfolgung in Österreich sei härter und grausamer gewesen als in Deutschland, die Enteignungen besser organisiert, die Exilierungen viel brutaler.

Die Nachkriegsjustiz habe bald das Interesse an der Strafverfolgung der NS-Täter verloren. Heute sei es Verpflichtung eines jeden einzelnen, sich mit der Geschichte zu befassen. Die Präsidentin hob die Leistungen des Österreichischen Freundeskreises in den letzten zehn Jahren hervor. Sie warb um Mitgliedschaft für den Freundeskreis und rief dazu auf, den Verein mit einer Basisförderung auszustatten.

Vorsitzender Günther Schuster betonte in seiner Rede, daß die Organisation der Österreichischen Freunde von Yad Vashem im Jahr 2003 mit zehn Mitarbeitern die Arbeit aufnahm und heute von 600 Mitgliedern unterstützt wird.

Innenministerin Johanna Mikl-Leitner, die auch für die KZ-Gedenkstätte Mauthausen zuständig ist, bezeichnete es als persönliches Anliegen, die Erinnerung an den Holocaust hochzuhalten. Nur wer die Vergangenheit kenne, habe eine Zukunft. Es bedürfe vieler helfender Hände, die Erinnerungsarbeit weiterzuführen.



Foto: Österreichische Freunde von Yad Vashem

v.l.: BM Nikolaus Berlakovich, Vorsitzender Günther Schuster, BM Johanna Mikl-Leitner, Bundespräsident Heinz Fischer mit Gattin Margit, Nationalratspräsidentin Barbara Prammer, der Botschafter des Staates Israel, S.E. Aviv ShirOn, Generalsekretärin Ulrike Schuster, Wiens Oberrabbiner Prof. Paul Chaim Eisenberg und Yad Vashem-Chefhistorikerin Univ.-Prof. Dina Porat

Der Botschafter des Staates Israel, S.E. Aviv ShirOn, betonte die Bedeutung der Arbeit der Freunde von Yad Vashem für die jüdische Gemeinschaft. Das Richtige zu tun, sei für die Menschen in der NS-Zeit nicht leicht, sondern gefährlich gewesen. Aber auch heute sei es nicht selbstverständlich, so ShirOn.

Wiens Oberrabbiner Prof. Paul Chaim Eisenberg erinnerte daran, daß das Gedenken an die Shoah nicht nur eine Angelegenheit der Juden sei, sondern alle Menschen betreffe. Hinter dem Gedenken stünden keine Revanchegelüste, aber das Erinnern müsse weitergeführt werden.

Die Chefhistorikerin Yad Vashems, Univ.-Prof. Dina Porat, strich die Bedeutung der Jerusalemer Holocaust-Gedenkstätte als zentrale Forschungsstelle der Shoa hervor. Die historische Wahrheit des Holocaust werde heute bezweifelt und angegriffen. Es würden viele Versuche unternommen, sie zu verändern oder als Lüge darzustellen. Dem müsse entgegengewirkt werden. Kaum einer der heute in Österreich lebenden Menschen sei am Holocaust beteiligt gewesen, aber alle Menschen auf dieser Welt seien verantwortlich für das, was von nun an geschehe.

Wiens Kulturstadtrat Andreas Mailath-Pokorny strich einerseits die Änderung des kollektiven Bewußtseins im Hinblick auf die NS-Vergangenheit hervor. Bei der Restitution sei man weiter fortgeschritten als in Deutschland. Andererseits verwies der Stadtrat auch auf die kommende Ausstellung der Freunde von Yad Vashem, die den österreichischen „Gerechten unter den Völkern“ gewidmet ist. Diese 90 ÖsterreicherInnen hatten in der NS-Zeit ihr Leben riskiert, um Juden vor der Ermordung zu retten.

Einen großartigen musikalischen Rahmen bot das Roman Grinberg-Quartett Klezmood.

Die österreichischen Freunde von Yad Vashem unterstützen die Ziele von Yad Vashem. Die Aufgaben bestehen im wesentlichen in der Erinnerung an den Holocaust in Österreich durch spezielle Gedenk- und Erziehungsprojekte.

Durch kulturelle Veranstaltungen soll auch die vielerorts verloren gegangene jüdische Kultur wiederbelebt und in Erinnerung gehalten werden.

Georg Schuster

<http://www.yad-vashem.net>

8000 Männer und Frauen

Schon bisher konnten rund 63.200 Namen der insgesamt mindestens 66.000 österreichischen Holocaustopfer auf der Website des DÖW abgerufen werden. Nach mühevollen Recherchen kamen nun 8000 biographischen Angaben hinzu.

Das Dokumentationsarchiv des österreichischen Widerstandes (DÖW) präsentierte im Rahmen einer Pressekonferenz am 6. März das Ergebnis jahrelanger Forschungsarbeit: Mindestens 110.000 ÖsterreicherInnen fielen der Verfolgung durch das nationalsozialistische Regime zum Opfer – sie wurden als JüdInnen, als Roma und Sinti oder aufgrund ihrer geistigen oder körperlichen Behinderungen ermordet, sie starben wegen ihrer Widerstandsaktivitäten oder weil sie den Normen des NS-Staates nicht entsprachen. Die Namen und Todesorte von mehr als 70.000 dieser Opfer konnte das DÖW in mühevoller Forschungsarbeit feststellen und der Öffentlichkeit zugänglich machen.

63.200 Namen der insgesamt mindestens 66.000 österreichischen Holocaustopfer sind in einer Datenbank auf der Homepage des DÖW abzurufen. Als diese im Jänner 2001 erstmals online gestellt wurde, waren es rund 62.000, mehr als 1000 Namen konnten seither zusätzlich gefunden werden. Die Namen werden mit Informationen zu Deportationszielen und Todesorten ergänzt – von bekannten wie Theresienstadt oder Auschwitz bis hin zu Ghettos wie Opole oder wenig bekannten Todesstätten wie Maly Trostinec.

Auf der Grundlage der in diesem Projekt gesammelten Erfahrungen wurden in Kooperation mit dem Karl von Vogelsang-Institut zur Erforschung der Geschichte der christlichen Demokratie in Österreich in mehrjähriger Arbeit die Namen der österreichischen Opfer politischer Verfolgung recherchiert. Damit sind sowohl WiderstandskämpferInnen aufgrund ihrer politischen oder religiösen Überzeugung Verfolgte und auch jene Menschen zu verstehen, deren Verhalten den Vorstellungen der Nationalsozialisten widersprach und die deshalb vom NS-Verfolgungsapparat erfaßt wurden. Die Namen von rund 8000 Männern und Frauen stehen ab sofort in einer Datenbank auf jedem Interessierten für eigene Nachforschungen zur Verfügung.

Zu diesen Namen finden sich weiterführende Informationen zu den Terrorinstrumenten des Nationalsozialismus wie Gestapo, Konzentrationslager und Justiz. Weitere Beiträge widmen sich dem österreichischen



Foto: Dokumentationsarchiv des österreichischen Widerstandes

Widerstand gegen das NS-Regime, dem Begriff politische Verfolgung und dem Schicksal der Verfolgten nach der Befreiung 1945. Da es aufgrund nicht mehr oder nur schwer allgemein erfassbarer Quellen bislang nicht möglich war, auch die Opfer der Militärjustiz vollständig zu erfassen, muß aufgrund von Schätzungen von einer Gesamtzahl von rund 9500 Opfern politischer Verfolgung ausgegangen werden. Es wird sicherlich auch diese Datenbank im Laufe der nächsten Monate und Jahre noch ergänzt werden können. Die Mehrheit dieser Menschen, knapp über 4300, wurde in Konzentrationslagern ermordet oder fiel den Haftbedingungen zum Opfer, rund 2150 wurden von der NS-Justiz zum Tode verurteilt und hingerichtet oder starben in der Haft in einer Justizanstalt. Für 687 konnte kein genauer Todesort festgestellt werden.

Mit den Ergebnissen dieses Projekts legt das Dokumentationsarchiv des österreichischen Widerstandes erstmals auf konkrete empirische Forschung beruhende Angaben zur Zahl der Opfer politischer Verfolgung vor. Die Gesamtzahl all jener, die im Widerstand aktiv waren, muß selbstverständlich viel höher angenommen werden. Ungefähr 100.000 Personen wurden beispielsweise aus dem einen oder anderen Grund von der Gestapo erfaßt. Und manchen gelang es, den Verfolgern zu entkommen oder gar nicht in deren Fokus zu geraten. Die nun vorliegende Datenbank zu den Opfern politischer Verfolgung versteht sich ebenso wie die anderen auf der Website des DÖW zur Verfügung stehenden Datenbanken auch als virtueller Gedenkort für die Menschen, die den Terror der Nationalsozialisten nicht überlebten. ■

<http://www.doew.at>

Endergebnis der Wiener Volksbefragung 2013

Bürgermeister Michael Häupl dankt WienerInnen »fürs Mitmachen«.

Stadträtin Sandra Frauenberger gab am 12. März das Ergebnis der Wiener Volksbefragung 2013 bekannt, die von 7. bis 9. März abgehalten wurde. Die Abstimmungsbeteiligung lag bei 38,70 Prozent. In dieser Summe sind sowohl alle Stimmen der Annahmestellen als auch alle bis zum 12. März, 14 Uhr, rückgelangten Briefstimmkarten berücksichtigt.

Das Ergebnis zu den einzelnen Fragen

○ Frage: Wie soll die Parkplatzsituation und Lebensqualität für Bezirksbewohner/innen verbessert werden?

- A. Es sollen für jeden Wiener Bezirk Parkraumregelungen eingeführt werden.
- B. Es soll Lösungen für einzelne Bezirke geben (mit Berücksichtigung der Interessen der Nachbarbezirke).

Gültige Stimmen: 344.433
 Ungültige Stimmen: 55.548
 A: 36,52 % (125.775)
 B: 63,48 % (218.658)

○ Frage: Soll sich die Stadt um die Austragung der Olympischen Sommerspiele 2028 bemühen?

Gültige Stimmen: 386.661
 Ungültige Stimmen: 13.320
 Ja: 28,00 % (108.247)
 Nein: 72,00 % (278.414)

○ Frage: Die kommunalen Betriebe bieten der Wiener Bevölkerung wichtige Dienstleistungen. Zum Beispiel Wasser, Kanal, Müllabfuhr, Energie, Spitäler, Gemeindewohnbauten und öffentliche Verkehrsmittel. Sind Sie dafür, daß diese Betriebe vor einer Privatisierung geschützt werden?

Gültige Stimmen: 388.605
 Ungültige Stimmen: 11.376
 Ja: 87,17 % (338.754)
 Nein: 12,83 % (49.851)

○ Frage: Soll die Stadt nach dem Beispiel der Bürger/innen-Solkraftwerke weitere erneuerbare Energieprojekte entwickeln, die mit finanzieller Beteiligung der Bürger/innen realisiert werden?



Foto: Michele Pauty/PID

Bürgermeister Michael Häupl und Stadträtin Sandra Frauenberger über das Ergebnis der Wiener Volksbefragung 2013

Gültige Stimmen: 365.687
 Ungültige Stimmen: 34.294
 Ja: 67,06 % (245.231)
 Nein: 32,94 % (120.456)

Das detaillierte Ergebnis ist im Internet unter <http://www.wahlen.wien.at> abrufbar.

Der Bürgermeister dankt den WienerInnen »fürs Mitmachen«

„Die Entscheidungen der WienerInnen werden uneingeschränkt zur Kenntnis genommen“, betonte Wiens Bürgermeister Michael Häupl am 12. März. Im Zuge des wöchentlichen Mediengesprächs verkündeten der Bürgermeister und Stadträtin Sandra Frauenberger die vorläufigen Ergebnisse der Wiener Volksbefragung 2013. „Die hohe Stimmbeteiligung von 29,46 Prozent zeigt, daß die Gegen-Kampagne – es handelt sich um Wischi-Waschi-Fragen und man soll die Stimmkarte im Mistkübel entsorgen – gründlich schief gegangen ist“, so Häupl. Bei Frage eins zum Thema Parkraumbewirtschaftung waren 62,52 Prozent der gültigen Stimmen dafür, daß es Lösungen für einzelne Bezirke geben solle und damit für Variante B.

71,94 Prozent sprachen sich gegen eine Olympiabewerbung aus. „Damit ist für mich

die Olympiafrage, ob Sommer oder Winter, erledigt. Auch wenn ich es sehr schade finde“, meinte der Bürgermeister. Das bedeute aber nicht, daß man den Sport nun beiseite schiebe: „Wir werden einen alternativen Weg zu Olympia gehen.“ Es werde alles daran gesetzt, um den Breitensport zu forcieren und die nötigen Voraussetzungen für Spitzensport zu schaffen. Zentren für Schwimmsport und Leichtathletik nannte er hier als Beispiele für den Infrastrukturausbau. Der zuständige Sportstadtrat Christian Oxonitsch werde beauftragt, in Einbindung mit den Fachverbänden eine Bedarfserhebung durchzuführen.

Am wichtigsten sei Häupl Frage drei gewesen: 86,96 Prozent waren für den Schutz der kommunalen Betriebe vor Privatisierung, ein Ergebnis wofür er den WienerInnen sehr dankbar sei. Der Schutz des Wassers klinge selbstverständlich, „ist es aber nicht“. Immer wieder gebe es Diskussionen kommunale Betriebe, wie etwa Gemeindebauten, zu privatisieren, hier sei Wachsamkeit gefragt. Auch, daß sich 66,06 Prozent für weitere Projekte wie BürgerInnen-Solkraftwerke aussprachen, freute den Bürgermeister. Denn es gehe nicht nur um Ideologie, sondern auch um die Gewährleistung der Versorgungssicherheit. ■

Staatsspitze war in Rom

Bundespräsident Heinz Fischer, Bundeskanzler Werner Faymann und Vizekanzler und Außenminister Michael Spindelegger nahmen an der Amtseinführung von Papst Franziskus I. teil.



Foto: BKA / Andy Wenzel

Ein Blick auf den Petersplatz am Tag der Amtseinführung von Papst Franziskus I.

Papst Franziskus I. (Jorge Mario Bergoglio, 76) ist der erste Vertreter Amerikas auf dem Stuhl Petri. Mit dem Argentinier und Jesuiten ist seit mehr als 100 Jahren auch wieder ein Ordensmann auf dem Stuhl Petri. Die katholische Kirche hat damit ein für das 21. Jahrhundert von vielen erwartetes Oberhaupt aus der Weltkirche.

Als Erzbischof von Buenos Aires benutzte Bergoglio öffentliche Verkehrsmittel, bewohnte ein Apartment statt einer Bischofsresidenz und setzte sich für Benachteiligte ein. Er war unter den Außenseiten der „Papabili“ gereiht, jedoch als durchaus chancenreicher.

Bereits 2005 war Bergoglio fast zum Nachfolger Petri gewählt worden. Er konnte damals beim Konklave bis zu 40 der 115 Stimmen auf sich vereinen. Erst sein Rückzug zugunsten des erstgereihten Kardinals Joseph Ratzingers hatte dessen Wahl mit großer Mehrheit möglich gemacht.

»Kardinal der Armen«

Daß der charismatische neue Papst als „Kardinal der Armen“ gilt, kommt nicht von ungefähr: Bergoglio stammt aus einer Familie mit fünf Kindern, deren Vater aus Italien eingewandert war und in Argentinien bei der Bahn arbeitete. Wie viele seiner Landsleute besitzt der 1936 geborene Kardinal auch heute neben der argentinischen auch die italienische Staatsbürgerschaft und spricht Spanisch und Italienisch, dazu nach einem Dissertations-Aufenthalt in Deutschland 1985 auch etwas Deutsch. Der diplomierte Chemiker gilt als Multitalent – als guter Koch, Opernliebhaber, Freund der griechischen Klassik, Shakespeares und Dostojewskis als guter Schwimmer und kräftig, obwohl er seit Kindheit mit Lungenproblemen kämpfte. 2010 durchlebte er eine schwere Grippe, von der er sich allerdings wieder erholt hat.

Bergoglios kirchliche Laufbahn begann mit seinem Eintritt in den Jesuitenorden als

21-jähriger. Kurz nach seiner Priesterweihe 1969 brachte er es zum Provinzial seiner Ordensgemeinschaft in Argentinien (1973). Später Theologieprofessor, wurde er 1992 zum Erzbischof-Koadjutor von Buenos Aires, 1998 zu dessen Erzbischof ernannt. 2001 machte ihn Papst Johannes Paul II. zum Kardinal, der zuletzt Mitglied in der Lateinamerika-Kommission, des Familienrates, der Kongregation für den Gottesdienst und die Sakramentenordnung und der Kongregation für die Ordensleute ist.

Theologisch ist der Ordensmann als eher gemäßigt und dialogbereit einzuordnen, zudem steht er der konservativen und sozial engagierten Bewegung „Communione e Liberazione“ nahe. Seine vergleichsweise wenigen Worte haben Gewicht im traditionell katholischen Argentinien, in dem sich 90 Prozent der 40 Millionen Einwohner zum katholischen Glauben bekennen. Zu Weihnachten und Ostern besucht Bergoglio ein

Österreich, Europa und die Welt

Krankenhaus für arme Kinder oder ein Gefängnis, wäscht den Kranken oder Gefangenen die Füße, doch sind öffentliche Auftritte nicht seine Sache: Bergoglio ist wortkarg und medienscheu.

»Gemäßigt und dialogorientiert«

Interessant scheint zudem, daß der weit- hin als kirchenpolitisch gemäßigt und dialogorientiert bekannte Kirchenfürst früher zu politischen Streitereien möglichst Distanz hielt, seit hier jedoch eine Kehrtwende machte: Immer wieder eskalierten in den Folge- jahren Streitigkeiten mit dem damaligen Prä- sidenten Nestor Kirchner, den Bergoglio öf- fentlich kritisierte. Seine Regierung respek- tiert die demokratischen Institutionen nicht, sie handle konfrontativ und autoritär, warf er ihr vor. Ein Hauptstreitpunkt war die Sozial- und Sexualpolitik – so hatte Kirchner etwa gegen den Wunsch des Vatikans einen argen- tinischen Militärbischof entlassen, der sich kritisch zur Abtreibungspolitik geäußert hatte.

Seit dem Tod Kirchners 2010 herrscht mit dessen Frau Cristina Fernandez Kirchner – der nunmehrigen Präsidentin der Gaucho- Nation – ein freundlicherer Ton.

Die Amtseinführung

Offizielle Delegationen aus 132 Staaten nahmen am 19. März an der großen Messe von Franziskus zu dessen Amtseinführung teil. Die Leiter der Delegationen trafen un- mittelbar nach Ende des Gottesdienstes zu einer kurzen Begegnung mit dem Papst zusammen. Unter ihnen waren 33 Staats- oberhäupter, zwölf Regierungschefs sowie sechs regierende Monarchen. Der Empfang im Petersdom für sie dauerte mehr als eine Stunde. Unter ihnen: Bundespräsident Heinz Fischer, Bundeskanzler Werner Faymann und Vizekanzler und Außenminister Michael Spindelegger.

Bundeskanzler Werner Faymann sagte am 13. März, „die heutige Wahl des neuen Papstes ist für Millionen Katholiken auf der Welt ein wichtiges Zeichen gewesen. Ich gratuliere Papst Franziskus I. Für diese Aufgabe wünsche ich ihm Kraft“, so Faymann. „Ich hoffe, daß Franziskus den Dialog in den Mit- telpunkt seines Pontifikats stellen wird. Die Bestellung des ersten Papstes aus einem Land dieser Region ist ein wichtiges Zeichen für die vielen gläubigen Katholiken Lateiname- rikas. Ich hoffe, daß sich der neue Papst für Frieden, für arme Menschen und den Kampf gegen die Armut – besonders in der heutigen Zeit ist das von besonderer Notwendigkeit –



Foto: HBF / Peter Lechner

Den neuen Papst kennzeichne seine Nähe zu den Menschen (siehe den ausge- streckten Daumen im Bild), die Schlichtheit im Lebenswandel und eine tiefe Spiritualität, sagte Wiens Erzbischof, Kardinal Christoph Schönborn.

einsetzt“, so der Bundeskanzler, der nach seiner Teilnahme an der Amtseinführung auf seiner offiziellen Facebook-Seite schrieb, „Papst Franziskus hat bei seinem heutigen Amtsantritt im Petersdom keinen Zweifel daran gelassen, daß Armutsbekämpfung sein dringlichstes Anliegen ist. Die Hoffnung und Begeisterung, daß der neue Papst zu einer der brennendsten Fragen der Gegenwart so klare Worte gefunden hat, war deutlich zu spüren. Ich bin sehr froh, an diesem histori- schen Ereignis teilgenommen zu haben.“

Vizekanzler und Außenminister Michael Spindelegger bezeichnete die rasche Eini- gung im Kardinalskollegium als „Zeichen der Hoffnung und Beweis für die Einheit der katholischen Kirche“. „Die weltweite Auf- merksamkeit der vergangenen Tage und

Wochen hat die Bedeutung und das Interesse der Menschen eindrucksvoll gezeigt. 5,5 Mil- lionen Katholiken in Österreich und 1,2 Mil- liarden Katholiken weltweit haben auf diese wichtige Entscheidung gewartet.“ Er, Spin- delegger, freue sich über diese Wahl und hoffe, „daß wir den neuen Heiligen Vater, so wie die beiden vorigen Päpste, auch in Ös- terreich willkommen heißen können. Ich wünsche dem neuen Papst Gottes Segen und die Kraft, das Schiff der Kirche verantwortungsvoll in die Zukunft zu steuern“, so der Vizekanzler.

Kardinal Christoph Schönborn, Erz- bischof von Wien, sagte gegenüber „Kath- press“ in einer ersten Stellungnahme, alles spreche dafür, „daß die Kardinäle einen sehr guten Hirten gewählt haben“. Der Name

Österreich, Europa und die Welt

Franziskus des neuen Papstes sei programmatisch. Schon als Erzbischof von Buenos Aires habe der neue Papst ein sehr glaubwürdiges christliches Zeugnis gegeben, „nahe bei den Menschen und besonders bei den Armen, sehr engagiert im sozialen und gesellschaftlichen Bereich und zugleich auch den Priestern sehr nahe“. Schönborn: „Ich denke, wir werden mit Papst Franziskus noch gute und schöne Überraschungen erleben.“ Persönlich habe er sich über die Wahl des Kardinals aus Argentinien „riesig gefreut“.

Papst Franziskus habe auch schon kurz nach seiner Wahl erste beeindruckende Zeichen gesetzt, als er auf dem Balkon in der einfachen weißen Papst-Soutane aufgetreten war, ohne weitere Attribute und auch mit seinem einfachen bischöflichen Brustkreuz. Er habe auch zuerst als Bischof von Rom seine Diözese begrüßt, die Menschen um ihr Gebet für ihn gebeten und sich vor ihnen verneigt. Schönborn: „Das war eine beeindruckende starke Geste.“

Der Kardinal ist überzeugt, daß der Papst die überfällige Reform der vatikanischen Kurie gelingen werde. Franziskus sei bei aller Herzlichkeit zugleich zielstrebig und konsequent und werde den von Papst Benedikt XVI. zum Teil begonnenen Weg weiterführen. Notwendig sei vor allem eine Reform der Struktur hin zu mehr horizontaler Kommunikation, sagte Schönborn. Das sei auch in den Diskussionen unter den Kardinälen bei den Generalkongregationen vor dem Konklave deutlich geworden.

Den neuen Papst kennzeichne seine Nähe zu den Menschen, die Schlichtheit im Lebenswandel und eine tiefe Spiritualität, sagte Schönborn. In Rom herrsche große Freude bei den Menschen, ein „Frühlingswind des Evangeliums“ wehe durch die Stadt. Wie der Papst nach dem Sonntagsgottesdienst in der Pfarre St. Anna allen Meßbesuchern die Hand geschüttelt habe, mache diese neue Freude und den neuen Wind spürbar.

Der evangelisch-lutherische Bischof Michael Bünker gratuliert Kardinal Jorge Mario Bergoglio zur Wahl als Oberhaupt der römisch-katholischen Kirche. „Ich freue mich mit der Schwesterkirche über die rasche überzeugende Entscheidung“, sagte Bünker in einer ersten Reaktion. Vom neuen Papst Franziskus I. erwartet der Bischof, der auch Generalsekretär der Gemeinschaft Evangelischer Kirchen in Europa (GEKE) ist, „ökumenische Offenheit“. Seine Wahl bewertet Bünker als sehr positives Signal für die Universalität der Kirche. Der neue Papst



Papst Franziskus I. begrüßt Bundespräsident Heinz Fischer und Gattin Margit.



v.l.: Vizekanzler und Außenminister Michael Spindelegger, Bundeskanzler Werner Faymann, Margit Fischer, Wiener Erzbischof Kardinal Christoph Schönborn und Bundespräsident Heinz Fischer nach den offiziellen Feierlichkeiten am Petersplatz.

dürfte durch sein bisheriges Wirken und die Wahl seines Namens auch deutlich die Option der Kirche für die Armen herausstreichen. Er hoffe, daß der neue Papst gemäß seinem Namensgeber auch Reformfreude zeigen werde. Bünker verwies auf die ökumenische Offenheit der jesuitischen Theologie der letzten Jahrzehnte, die sich etwa auch beim zweiten Vatikanischen Konzil bei Theologen wie Karl Rahner gezeigt habe.

Das mache berechtigte Hoffnung auf Fortschritte in der Ökumene, hin zu „mehr

Dialog und weitere Schritte zu mehr Gemeinschaft“. Diese Fortschritte würden „dringend gebraucht“. Notwendig sei ein „starkes Miteinander der Kirchen und Religionsgemeinschaften in einer globalisierten Welt“, denn so würde jede einzelne Kirche glaubwürdiger. Wenn der Name „Franziskus“ Programm sei, dann dürfe man vom neuen Papst auch erwarten, daß er den „ungezügeltten Kapitalismus“ zähme. ■

Quellen: Präsidentschaftskanzlei, Bundespressedienst, Kathpress, Facebook, ÖVP, EpdÖ

UNO-Soldaten bleiben nur bei Sicherheit

Außenminister sieht mangelnden Respekt für Einsatz von Blauhelmen – und begrüßt Einigung im Bankenstreit zwischen Kroatien und Slowenien.



Foto: BMeiA / Dragan Tatic

Vizekanzler Michael Spindelegger beim Rat für Auswärtige Angelegenheiten

Nach der Entführung von auf den Golanhöhen stationierten UNO-Beobachtern hat Vizekanzler und Außenminister Michael Spindelegger am 11. März vor einem Abzug von Blauhelmen gewarnt. Die österreichischen UNO-Soldaten würden „vorerst bleiben“, sagte er vor Beratungen der EU-Außenminister in Brüssel zu Syrien. „Aber klar ist schon, nur dann wenn auch ihre persönliche Sicherheit gewährleistet ist“, fügte Spindelegger hinzu.

Immer mehr sei zu sehen, daß derartige Grundfragen – wie die Blauhelme, die im Interesse beider Seiten dazwischen stehen, nicht mehr respektiert würden, mahnte der Außenminister. „Das wäre ein katastrophales Signal, nicht nur für die Golanhöhen, sondern insgesamt für UNO-Truppen.“

Ein „Hauptproblem“ sieht Spindelegger auch in der Uneinigkeit der syrischen Opposition. Gäbe es dort eine Führungsstruktur, in der sich alle Gruppierungen aufgehoben fühlten, wäre in Syrien selbst die Unterstützung für Präsident Bashar-al-Assad nicht so groß. „Ich sehe nur, daß alle radikalen Tendenzen, ob auf der Seite der Regierungstruppen oder mancher Oppositioneller

abzulehnen sind.“ Eine stärkere militärische Auseinandersetzung führe nicht zum Frieden, sondern nur zu einer neuen Eskalation, sagte Spindelegger.

In Syrien müsse die EU daraufsetzen, daß die Opposition mit Regierungsvertretern zu Gesprächen zusammenkommt, um eine neue Regierung zu bilden. Auf diese Art müsse auch eine Perspektive für die Menschen in Syrien greifbar werden.

Die EU tue das richtige, indem sie Flüchtlinge an Ort und Stelle und in den Nachbarländern bei der Aufnahme unterstütze, glaubt der Vizekanzler. Österreich habe hier auch entsprechende Mittel aufgewendet, um menschenwürdige Unterbringungsmöglichkeiten zu schaffen. Die Zusammenarbeit mit der Türkei, dem Libanon und Jordanien werde forciert, damit man die Menschen in der Region halte und ihnen eine Rückkehr nach der Befreiung Syriens ermögliche.

21 philippinische UNO-Beobachter waren am 6. März auf den Golanhöhen von einer bewaffneten Gruppe syrischer Rebellen als Geiseln genommen worden. Die Entführer forderten den Rückzug syrischer Regierungstruppen aus der Region Jamla nahe der Waf-

fenstillstandslinie zwischen Israel und Syrien. Die UNO-Soldaten sind wieder frei. Österreich ist gegenwärtig mit 371 Mann auf dem Golan vertreten.

Letztes Hindernis für Kroatiens EU-Beitritt ist aus dem Weg

Spindelegger gratulierte – ebenfalls am Rande des EU-Außenministerrats in Brüssel – Slowenien und Kroatien zur Unterzeichnung des Memorandums of Understanding zur Beilegung des Streits um die Ljubljanska Banka. „Erst der Wille der beiden Regierungschefs zur Lösung dieses bilateralen Problems hat den Durchbruch ermöglicht. Das sollte die gesamte Region inspirieren. Mit dieser Einigung ist der Weg für den EU-Beitritt Kroatiens endgültig frei“, freute sich der Vizekanzler.

„Diese Einigung stellt wieder einmal die Fähigkeit der europäischen Integration, Konflikte durch Verhandlungen friedlich zu lösen, unter Beweis.“, betonte Spindelegger. Er freue sich auf den Tag, an dem Kroatien gleichberechtigtes Mitglied der EU sei, denn „Kroatien hat nicht nur eine wichtige Vorbildwirkung für die anderen Staaten des westlichen Balkans, es ist gleichzeitig auch Wegbereiter für die gesamte Region bei der Annäherung an die EU. Mit dem Beitritt Kroatiens werden wir einen weiteren Partner für gemeinsame Initiativen bei der Gestaltung des Erweiterungsprozesses am westlichen Balkan gewinnen“, so der Vizekanzler.

Der langjährige Streit um ex-jugoslawische Deviseneinlagen bei der kroatischen Filiale der Ljubljanska Banka drohte den EU-Beitritt Kroatiens zu behindern. Die im Memorandum of Understanding vereinbarte Lösung sieht vor, den Streit im Rahmen eines Sukzessionsabkommens zur Rechtsnachfolge der Staaten Ex-Jugoslawiens zu lösen. Kroatien soll Klagsvollmachten für zwei kroatische Banken für Zivilprozesse gegen die slowenische Bank einfrieren, Slowenien dafür den EU-Beitrittsvertrag mit Kroatien ratifizieren. Dieser sieht den 1. Juli 2013 als Zieldatum für das Inkrafttreten vor. ■

Quellen: BMeiA / APA

Was sich die EU 2013 in der Außenpolitik vornimmt

Erweiterungsprozeß und regionale Partnerschaften als Schwerpunkte

Das EU-Arbeitsprogramm für das Jahr 2013 auf dem Gebiet der Außen- und Europapolitik ist Gegenstand eines Berichts, den Außenminister Michael Spindelegger Anfang März dem Parlament vorgelegt hat. Das umfangreiche Papier listet die zahlreichen Initiativen der irischen, litauischen und griechischen Präsidentschaft auf und rückt dabei auch einzelne Punkte von besonderem Interesse für Österreich, wie etwa die EU-Erweiterung in Richtung Westbalkan, die regionalen Partnerschaften oder das Engagement der Union in Sachen Menschenrechten, ins Bild.

Der Westbalkan braucht eine europäische Perspektive

Die Länder des Westbalkans stehen im Zentrum der nächsten Schritte zur Erweiterung der Europäischen Union. Kroatien wird als erster Staat der Region am 1. Juli 2013 der EU beitreten. Was die übrigen Länder betrifft, unterstreicht der Bericht zunächst die Rolle des Stabilisierungs- und Assoziierungsprozesses bei der Stärkung der bilateralen, politischen und wirtschaftlichen Verbindungen der EU mit der Region und der Vorbereitung weiterer Reformen. Stabilisierungs- und Assoziierungsabkommen sind bereits mit allen Staaten des Westbalkans unterzeichnet, Kandidatenstatus wurde, wie der Bericht erinnert, Mazedonien, Montenegro und zuletzt auch Serbien zuerkannt. Aus österreichischer Sicht bleiben die westlichen Balkanländer auch 2013 eine außenpolitische Priorität. Die europäische Perspektive dieser Staaten müsse weiter vorangetrieben werden, da sie für die fortgesetzte Stabilisierung und Entwicklung der Region Westbalkan unersetzlich sei, heißt es dazu im Bericht.

Türkei: Österreich für »maßgeschneiderte« Lösung

In Sachen Türkei – der Bericht spricht von einem „Sonderfall“ – werden mangelnde Fortschritte bei der Erfüllung der politischen Kriterien für den Beitritt konstatiert. Großen Aufholbedarf ortet die Union vor allem bei der Verbesserung der Beziehungen zum EU-Mitgliedsland Zypern sowie auf

dem Gebiet der Meinungs- und Pressefreiheit. Die EU wolle aber den Dialog mit der Türkei in weiten Bereichen vertiefen, um eine konstruktive und positive Beziehung zu ermöglichen, unterstreicht der Bericht. Österreich sieht die Türkei als einen wichtigen Partner, doch seien ohne Intensivierung der Reformen keine Verhandlungsfortschritte und ohne Normalisierung der Beziehungen zu Zypern keine Änderungen des Status Quo zu erwarten, gibt der Bericht zu bedenken. Die Verhandlungen müssen vor dem Hintergrund der Aufnahmefähigkeit der EU ergebnisoffen bleiben, betonen die Verfasser. Angestrebt wird eine „maßgeschneiderte“ Lösung, ein völliges Einfrieren der Verhandlungen hält der Bericht für kontraproduktiv.

Donauraum und Schwarzmeerregion als regionale Partnerschaften

Großen Stellenwert mißt der Bericht der EU-Strategie für den Donauraum zu, an der sich insgesamt 14 Donauländer beteiligen. Österreich nimmt dabei eine wichtige Rolle ein und koordiniert drei der zwölf Themenbereiche – Binnenschifffahrt, Förderung von Humanressourcen sowie Stärkung der institutionellen Kapazitäten. Die Entwicklung der Beziehungen zu den Ländern der Schwarzmeerregion wiederum sieht der Bericht als logische Fortsetzung der Donauraumstrategie und der von Österreich auf dem Westbalkan gewonnenen Erfahrungen. Demnach stellt die Vertiefung der Beziehungen zu den Schwarzmeerländern auch 2013 wieder einen Schwerpunkt der österreichischen Außenpolitik dar, bekräftigt der Bericht und weist

in diesem Zusammenhang auf die Verstärkung der österreichischen Präsenz etwa durch die Eröffnung der Österreichischen Botschaft in Baku oder die ADA-Schwerpunktsetzung in Georgien und Armenien hin.

Schwerpunkte Religionsfreiheit, Medienfreiheit, Kinderrechte

Die EU wird sich weiterhin für ein starkes multilaterales Menschenrechtssystem einsetzen, das es ermöglicht, die Umsetzung von Menschenrechtsnormen unparteiisch zu beobachten und alle Staaten zur Rechenschaft zu ziehen, heißt es programmatisch im Bericht. Österreich wird dabei als Mitglied des UN-Menschenrechtsrates verstärkt seinen Beitrag leisten, kündigt das Papier an und hebt in diesem Zusammenhang die Themenbereiche Religionsfreiheit und Schutz religiöser Minderheiten, Medienfreiheit und Schutz von Journalisten sowie Kinderrechte und Schutz vor Ausbeutung als besondere Schwerpunkte des österreichischen Engagements hervor. Das Thema Menschenrechte klingt aber auch in den Passagen des Berichts zum „Arabischen Frühling“ an. Die Umwälzungen in der arabischen Welt reflektieren das Streben der Bevölkerung nach Demokratie, Sicherheit und Gerechtigkeit, heißt es darin. Die EU werde ihre Unterstützung danach ausrichten. Der Erfolg des Übergangsprozesses in den einzelnen Staaten werde letztlich auch an der Einhaltung der Menschenrechte und am Schutz der ethnischen und religiösen Minderheiten gemessen werden, mahnt der Bericht. ■

Quellen: Parlamentskorrespondenz

3, 7 Millionen Euro für Jugendprojekte in Österreich

Die Fördermittel des EU-Programms „Jugend in Aktion“ wurden erhöht: 3,7 Millionen Euro stehen dieses Jahr für Jugendprojekte in Österreich bereit. Unterstützt werden damit außerschulische Projekte von und für junge Menschen. Mehr als 4000 junge ÖsterreicherInnen haben im Jahr 2012 davon profitiert. Jugendliche von 13 bis 30 Jahren sowie Vereine und Organisationen, die mit dieser Zielgruppe arbeiten, können um Förderung ansuchen.

„Mit ‚Jugend in Aktion‘ unterstützt die EU außerschulische Projekte von und für junge Menschen. Ziel ist es, junge Leute zu motivieren selbst aktiv zu werden und an der Gestaltung eines gemeinsamen Europas mitzuwirken“, freut sich Gerhard Moßhammer, Leiter des Interkulturellen Zentrums, welches als Nationalagentur für die Verwaltung des EU-Programms in Österreich verantwortlich ist. ■

<http://www.jugendinaktion.at>

Städteindex 2012: Wien als innovativste Stadt Europas

Unter 445 Städten weltweit auf dem 3. Platz hinter Boston und New York

Der jährlich veröffentlichte „Innovation Cities Global Index“ der australischen Innovationsagentur 2thinknow, der weltweit 445 Städte hinsichtlich ihres Innovationspotentials miteinander vergleicht, brachte ein für die WienerInnen erfreuliches Ergebnis. Die Stadt Wien belegte dabei aktuell den 3. Platz, nur knapp hinter den beiden ex aequo gereihten US-Städten Boston und New York und machte damit gegenüber dem Jahr 2011 zwei Plätze gut. Innerhalb Europas gilt Wien damit sogar als die innovativste Stadt und liegt auf dem 1. Platz, knapp vor Paris, München und London sowie vor Kopenhagen und Amsterdam. Gleichzeitig erhielt Wien von den Analysten des Instituts das Prädikat „Nexus City“ verliehen, das den 35 innovativsten Städten der Welt vorbehalten ist. Der Index wird alljährlich publiziert, um Innovationsträgern bei der Festlegung zu helfen, an welchen Orten der Welt innovative Ideen die besten Rahmenbedingungen zur Realisierung vorfinden.

162 Bewertungskriterien

Das Bewertungssystem der 2006 gegründeten Innovationsagentur 2thinknow enthält laufend aktualisierte Daten von 1540 Städten, von denen 445 in die Wertung genommen wurden. Bei der Untersuchung von 31 Innovationsbereichen stützt sich die Agentur auf insgesamt 162 Indikatoren anhand derer die Bewertung, Definition und Schaffung einer innovativen Stadt festgestellt werden soll. Für den aktuellen Bericht wurden diese Indikatoren in drei Faktoren zusammengefasst: Kulturgüter, humane Infrastruktur – vor allem Mobilität, Startups, Bildung, Technologie – sowie vernetzte Märkte. Auf Basis dieser Faktoren wird gemessen, welche Voraussetzungen es in den einzelnen Städten gibt, um innovative Ideen erfolgreich in regionale oder globale Innovationen umzusetzen.

Brauner: Top-Ranking Wiens bestätigt Innovations-Förderungen der Stadt

„Das hervorragende Abschneiden Wiens im weltweiten Innovationsranking ist eine weitere Bestätigung für die nachhaltigen Maßnahmen, die von der Stadt für den Stand-



Foto: Alexandra Kromus / PID

v.l.: Wolfgang Müller (Magistratsdirektor-Stv.), Stadträtin Sandra Frauenberger, Vizebürgermeisterin Renate Brauner und Claus Hofer (GF ZIT)

ort getroffen werden“, freut sich Wirtschaftsstadträtin Vizebürgermeisterin Renate Brauner über die Auszeichnung Wiens als Europas innovativste Stadt.

„Wir freuen uns über jede Top-Platzierung, denn sie veranschaulicht deutlich, wie gut Wien im internationalen Vergleich aufgestellt ist. Innovation ist wirtschaftlich eindeutig messbar – rund zwei Drittel unseres realen Wirtschaftswachstums sind laut einer WIFO Studie auf Innovation zurückzuführen. Innovation schafft Arbeitsplätze sowie Wettbewerbsvorteile und wirkt nachhaltig. Mit konkreten Angeboten wie der neuen Ansiedlungsförderung für Betriebe, die sich in der Stadt neu ansiedeln oder ihren bestehenden Standort in der Stadt substantiell erweitern wollen, setzen wir gezielt Anreize für nachhaltige Innovationen“, so Brauner weiter.

Die Wirtschaftsagentur Wien Gruppe hat im vergangenen Jahr rund 700 Projekte von Wiener Unternehmen mit rund 33 Millionen Euro gefördert. Innovation spielt dabei eine maßgebliche Rolle – ein Großteil der Förderungen ist auf die Unterstützung von Innovation ausgelegt. Zum Beispiel das Programm „Innovation“ der ZIT oder der Wettbewerb „focus Kooperation“, den die Wirtschaftsagentur Wien gemeinsam mit depar-

ture durchgeführt hat. Durch die geförderten Projekte wurden im vergangenen Jahr 1300 Arbeitsplätze gesichert und geschaffen.

Bei der FFG, dem größten österreichischen Fördergeber für Forschung und Innovation, holen sich Wiener FördernehmerInnen jährlich außerdem rund 100 Mio. Euro für Forschungsprojekte. Die Forschungsquote Wiens ist die letzten Jahre kontinuierlich gestiegen und liegt 3,5 Prozent nach Forschungsstandort, 3,9 Prozent nach Unternehmensstandort klar über dem Europa-schnitt.

Innovation als Standortvorteil

Innovation schafft auch klare Standortvorteile – so bietet die Stadt mit dem Expat Center der Wirtschaftsagentur Wien seit zweieinhalb Jahren ein innovatives Service- und Beratungszentrum für internationale Fach- und Führungskräfte an, das in Europa mittlerweile einige Nachahmer gefunden hat.

Ein sichtbares Zeichen für die Innovationskraft der Wiener Wirtschaft findet sich in der Seestadt. Hier hat die Wirtschaftsagentur Wien mit dem Technologiezentrum aspern IQ eine Gewerbeimmobilie der Zukunft errichtet. Bei Planung und Errichtung wurden höchste ökologische Standards umgesetzt. So produziert das aspern IQ mehr

Österreich, Europa und die Welt

Energie als es verbraucht, auf der Fassade wächst Schilf und Heizkörper sind gänzlich überflüssig. Für die Unternehmen stehen Büros, Labors aber auch Produktionsflächen zur Verfügung. Das aspern IQ bietet 6000 m² Platz für Zukunftsbranchen aus dem Technologiebereich, die ein großes Wachstumspotential in der Stadt haben. Unter den ersten Mietparteien im Technologiezentrum ist die research TUB, eine Tochtergesellschaft der TU Wien. Die Wissenschaftler wollen mit ihrem Unternehmen eine Brücke zwischen innovativen kleinen und mittleren Betrieben und angewandten Lösungen aus der Forschung schlagen. In einem Forschungslabor werden innovative Produktionslösungen erarbeitet und es stehen auch eigene Produktionsmaschinen bereit.

Stadt kauft innovative Wiener Lösungen

Über das Projekt WienWin der ZIT – Die Technologieagentur der Stadt Wien GmbH wird die Stadt Wien als Einkäuferin stets über Innovationen von Wiener Unternehmen informiert. Auf <http://www.wienwin.at> sind mittlerweile über 300 innovative Lösungen aus Wien zu finden. Viele davon – vom Feuerwehrobooter bis zum Rollerparkplatz – werden bereits von der Stadtverwaltung eingesetzt. Die Stadt Wien ist damit Pionieranwenderin und Entwicklungspartnerin für Wiener Unternehmen. Dazu wurden heute über 150 ExpertInnen der Wiener Stadtverwaltung ausgewählte Wiener Innovationen präsentiert. Die Initiatorinnen von WienWin – Vizebürgermeisterin Renate Brauner und Stadträtin Sandra Frauenberger – zogen Bilanz am 6. März über deren Erfolgsgeschichte.

Wiener Stadtverwaltung als Motor für die Wirtschaft

WienWin ermöglicht Wiener Unternehmen einen leichteren Zugang zur Wiener Stadtverwaltung als potenzielle Kundin oder Entwicklungspartnerin. Der Innovationsgehalt aller wienwin.at präsentierten Produkte wurde von einer unabhängigen Fachjury bestätigt. Das WienWin Team arbeitet laufend daran, die Richtigen zusammenzubringen: in über 80 „Stadtgesprächen“ wurden zu ausgewählten Themen von IKT bis Verkehr Stadtverwaltung und Wiener Unternehmen zusammengebracht. „Mit WienWin unterstützen wir Unternehmen dabei, neue innovative Produkte auf den Markt zu bringen und profitieren als Pionieranwender auch selbst davon. Wie gut das funktioniert, zeigen mehr

als 40 Produkte und Dienstleistungen, die bereits jetzt von der Stadt Wien und ihren Unternehmen eingesetzt werden“, freut sich die Vizebürgermeisterin über die Stadtverwaltung als Motor für die Wiener Wirtschaft.

Schritt zum professionellen Innovationsmanagement

Bereits heute überprüft die für Beschaffung zuständige MA 54 bei jedem Einkauf, ob es eine innovative Alternative gibt. „Der kontinuierliche Dialog mit innovativen Unternehmen und mit Forschungseinrichtungen nutzt uns nicht nur, um Lösungen einzuzukaufen“, so Stadträtin Sandra Frauenberger. „Auch für die Diskussion der Herausforderungen von morgen müssen wir mitbedenken, welche technologischen Entwicklungen gerade passieren und ob sich daraus neue Optionen für Wien ergeben.“ Als nächsten Schritt erarbeitet eine Strategieguppe mit ExpertInnen u.a. aus Magistratsdirektion,

Wiener Stadtwerken und Wien Holding Vorschläge, wie die Stadtverwaltung ein professionelles Innovationsmanagement implementieren kann. Die Koordination dieser Gruppe übernimmt die ZIT – Die Technologieagentur der Stadt Wien.

Die ZIT

begleitet Wiener Unternehmen als Tochter der Wirtschaftsagentur Wien im gesamten Innovationsprozess: mit Beratungsangeboten, monetären Förderungen, technologie-spezifischen Immobilien sowie Kommunikation der Innovationen Wiener Unternehmen. Im Jahr 2000 als Tochter der Wirtschaftsagentur Wien gegründet, konnte die ZIT bislang alleine durch die Calls rund 250 Projekte mit mehr als 40 Millionen Euro unterstützen. Dadurch wurden Gesamtinvestitionen von rund 130 Millionen Euro ausgelöst. ■

<http://www.zit.co.at>

Wiener Umwelt Knowhow für Olmütz

Eine hochrangige 30köpfige Delegation aus der tschechischen Stadt Olmütz, bestehend aus UmweltpolitikerInnen und -expertInnen der Region sowie ProfessorInnen und StudentInnen der Juridischen Fakultät der Universität, informierten sich in Wien über Umweltrecht und Umwelttechnologie. Geleitet wurde die Gruppe vom neu gewählten „Landeshauptmann“ (Hejtman) Jiri Rozboril, der die Bundeshauptstadt als seine erste offizielle Auslandsdestination ausgewählt hat. An den Gesprächen nahmen auch die Leiterin der Botschaft der Tschechischen Republik, Ivana Cervenkova, und der Direktor des Tschechischen Zentrums, Martin Krafl, teil.

In seiner Begrüßung nannte Gemeinderat und Landtagsabgeordneter Erich Valentin die regionale Kooperation eine der wichtigsten Pfeiler der Umweltpolitik, einerseits hält sich die Umweltverschmutzung schließlich nicht an Grenzen, andererseits ist sie ein wichtiges Instrument beim Umweltschutz und in der Durchsetzung gegenüber Liberalisierungstendenzen auf europäischer Ebene. Den Ablauf von Umweltverträglichkeitsprüfungen und die rechtlichen Grundlagen für die Errichtung von Müllverbrennungsanlagen erläuterte Gerald Kroneder, stv. Leiter der MA 22 – Umweltschutzabteilung. Nach den Vorträgen fand eine Exkursion in der weltweit modernsten Müllverbrennungsanlage Pfaffenau statt. Die Kooperation geht mit Besuchen von Wiener UmweltexpertInnen in Olmütz



Foto: Ivan Rastak

GR Erich Valentin (l.) im Gespräch mit Hejtman Jiri Rozboril aus Olmütz.

weiter. Wien und Olmütz kooperieren zudem seit über einem Jahrzehnt im Rahmen der interregionalen Organisation „Versammlung der Regionen Europas“. Die Zusammenarbeit soll auch auf die Entsendung von StudentInnen in den Magistrat Wien ausgeweitet werden.

Olmütz (Olomouc), Hauptstadt der gleichnamigen Region, liegt rund 250 km nördlich von Wien und hat rund 100.000 EinwohnerInnen, ist alter Universitäts- und Erzbischofssitz und UNESCO Weltkulturerbe. Besondere Bedeutung hatte die Stadt im österreichischen Kaiserreich, unter anderem auch als sich der Habsburgerhof nach Aufständen hierher flüchtete und Ferdinand I. dem erst 18jährigen Franz Josef 1848 die Kaiserwürde übertrug. Die tschechische Region, eine von 14, umfaßt den Norden Mährens und ist mit über 5000 km² so groß wie das Bundesland Salzburg und hat 650.000 Einwohner. ■

Positive Bilanz

Trotz konjunkturbedingten Unsicherheiten sehen zwei Drittel der österreichischen Firmen in Spanien weiterhin gute Geschäftschancen

Erstmals führte das AußenwirtschaftsCenter Madrid der Wirtschaftskammer Österreich (WKÖ) eine Studie zur aktuellen Wirtschaftslage in Spanien durch. 120 Geschäftsführer österreichischer Niederlassungen und Tochterunternehmen in Spanien wurden dabei anonym und online befragt. Rund 200 österreichische Unternehmen sind in Spanien präsent. Sie haben das Land am Mittelmeer als Standort gewählt, um hier zu produzieren und ihre Produkte zu vertreiben. Österreichische Firmen bearbeiten aber auch von Spanien aus Drittländer, denn Spanien gilt aufgrund seiner kulturellen bzw. geographischen Nähe als Sprungbrett nach Lateinamerika oder Nordafrika. Eine Reihe von Faktoren spielen für die Standortwahl eine Rolle. Die Umfrage hat 17 Faktoren abgefragt. Besonders positiv wird Spaniens Infrastruktur sowie die geostrategische Lage bewertet. Die positiven Antworten übertreffen mit 86 bzw. 58 Prozent weit jene der negativen. Nur 4 bzw. 7 Prozent geben hier ein negatives Urteil ab.

„Das erfreuliche Ergebnis: wenn auch die allgemeine Wirtschaftslage in Spanien als überwiegend negativ eingeschätzt wird, sehen fast zwei Drittel der Unternehmen die aktuelle eigene Geschäftslage als sehr gut bis befriedigend. Nur 10 Prozent bewertet sie als schlecht“, so Michael Spalek, österreichischer Wirtschaftsdelegierter in Madrid.

Die viertgrößte Volkswirtschaft der Euro-Zone befindet sich Ende 2012 in der Rezession. Die markanteste Abschwächung ist im Dienstleistungsbereich – Handel, Transport- und Gaststättenwesen – zu beobachten. Rückläufig sind ferner der Primärsektor und das Baugewerbe. Einzig die verarbeitende Industrie kann Zuwächse aufzeigen, die wiederum auf die verstärkte Exporttätigkeit der spanischen Wirtschaft zurückzuführen ist.

Die Erwartung, bereits Mitte des Jahres 2013 die Talsohle des Wirtschaftsabschwungs erreicht zu haben, rückt weiter in die Ferne. Erst für Sommer 2014 zeichnet sich wieder ein Wirtschaftswachstum ab. Vor diesem Hintergrund wurden die österreichischen Unternehmen gefragt, wie sie die allgemeine Wirtschaftslage einschätzen.

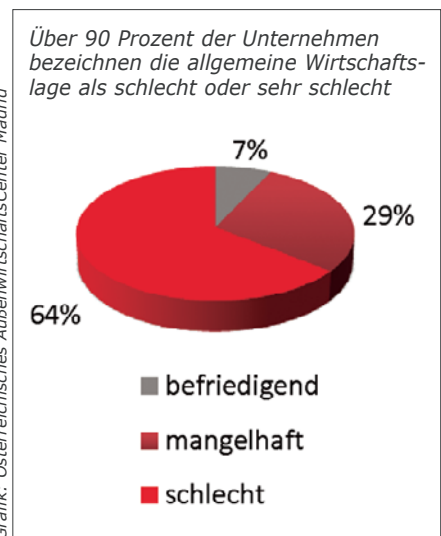
Die österreichischen Unternehmen mit Niederlassungen oder Tochterfirmen in Spa-



Foto: Österreichisches AußenwirtschaftsCenter Madrid

Michael Spalek, österreichischer Wirtschaftsdelegierter in Madrid

nien beurteilen die allgemeine Wirtschaftslage im Land negativ. Kein Unternehmen bezeichnet sie als sehr gut oder gut. Nur 7 Prozent geben an, die derzeitige Situation als



Grafik: Österreichisches AußenwirtschaftsCenter Madrid

befriedigend zu empfinden, während die verbleibenden 93 Prozent der befragten Un-

ternehmen die aktuelle Wirtschaftslage Spaniens als mangelhaft oder gar schlecht einschätzen.

Was die Erwartungen für das eigene Unternehmen für 2013 anbelangt, sind auch hier die Unternehmen weitgehend zuversichtlich: Fast zwei Drittel gehen von einer Zunahme von Umsatz und Gewinn aus, bei gleichzeitiger Stagnation der Kosten. Grundsätzlich bleibt die Haltung aber abwartend: nur knapp ein Fünftel der Unternehmen plant für 2013 eine Ausweitung der Investitionen oder eine Aufstockung der Beschäftigtenzahl.

Bei den Standortbedingungen punktet Spanien mit guter Infrastruktur und der geostrategischen Lage. Auch die Arbeits- und Lohnkosten sind für die österreichischen Unternehmen ein positiver Standortfaktor. Spalek: „Unzufriedenheit herrscht hingegen erwartungsgemäß mit konjunkturbedingten Faktoren wie Wirtschaftswachstum und der wirtschaftlichen Stabilität.“ Auch die Zahlungsmoral lasse zu wünschen übrig. Über 70 Prozent der Unternehmen haben damit zu kämpfen. Von der öffentlichen Hand wünschen sich die Firmen vor allem Anstrengungen bei der Bekämpfung von Korruption und erhoffen sich Verbesserungen beim staatlichen Fördersystem und der öffentlichen Verwaltung.

Ein Sonderteil der Umfrage war dem Thema Verfügbarkeit und Qualifikation von Arbeitskräften gewidmet. Dabei hat sich gezeigt, daß österreichische Unternehmen mit der Verfügbarkeit und dem Ausbildungsniveau von Akademikern weit zufriedener sind als mit jenen von Facharbeitskräften. Bei den praktischen Erfahrungen mangelt es allerdings überall. Weder Akademiker noch Facharbeiter bringen bei Berufseinstieg ausreichend davon mit. Bei der Facharbeiteraus- und Weiterbildung wünschen sich über 80 Prozent der Unternehmen daher ein duales Ausbildungssystem. Die Unternehmen, die an der Umfrage teilgenommen haben, sind hauptsächlich Klein- und Mittelbetriebe und stammen vorwiegend aus den Bereichen Bau- und Infrastruktur, Erneuerbare Energien und Umwelttechnik sowie Beratung und Engineering. Mehr als zwei Drittel sind Vertriebsniederlassungen. ■

Justizministerin Karl: Euro-Fälschung EU-weit bekämpfen

Justizministerin Beatrix Karl nahm am 11. März am Treffen des EU-Justizministerrats teil. Zentrale Themen der Sitzung waren die Einführung unionsweiter strengerer Strafbestimmungen gegen Geldfälschung und die innereuropäische Anerkennung von zivilrechtlichen Schutzmaßnahmen, wie zum Beispiel von Betretungsverboten. „Es freut mich besonders, daß wir gerade am Frauentag diese wichtige Maßnahme zum Schutz gegen Gewalt auf den Weg bringen“, so die Justizministerin.

„Unsere gemeinsame Währung braucht auch gemeinsamen Schutz. Mit einheitlichen Standards vermeiden wir, daß sich Geldfälscher auf die Mitgliedsländer konzentrieren, wo die Sanktionen am niedrigsten sind. In Österreich sind die Strafen für Geldfälschung schon jetzt strenger als die EU-Vorgaben. Wenn sich weitere Mitgliedsstaaten in Richtung unserer hohen Standards bewegen, würden wir das natürlich begrüßen. Insofern ist es gut, daß wir diesen Richtlinienvorschlag

heute erstmals diskutieren“, so Karl in einer ersten Stellungnahme nach dem Justizministerrat.

Der Vorschlag sieht vor, für Geldfälschung eine EU-weite Mindeststrafe von sechs Monaten sowie eine Höchststrafe von mindestens acht Jahren einzuführen. In Österreich müssen Geldfälscher derzeit schon mit mindestens einem und höchstens 10 Jahren Gefängnis rechnen. So gingen in Österreich auch die Verurteilungen wegen Fälschungsdelikten seit der Einführung des Euro im Jahr 2000 stark zurück, während EU-weit die Anzahl der Fälschungen in den vergangenen zwei Jahren laut EU-Kommission Rekordwerte erreichte.

Den Schaden durch Euro-Fälschungen beziffert die EU-Kommission seit Einführung der gemeinsamen Währung auf immerhin 500 Mio. Euro.

Auch im Bereich Opferschutz brachte die Justizministerratsitzung einen wichtigen Fortschritt. So wurde zur neuen Richtlinie

zur gegenseitigen Anerkennung zivilrechtlicher Schutzmaßnahmen eine Einigung erzielt, der Beschluß im EU-Parlament soll am 20. Mai erfolgen, das Inkrafttreten mit Jänner 2015. Dadurch ergeben sich erhebliche Erleichterungen für Gewaltopfer. Schutzmaßnahmen, wie etwa Annäherungsverbote, müssen somit nach einem Umzug in ein anderes Mitgliedsland nicht mehr erneut vor Gericht erkämpft werden, sondern werden unbürokratisch anerkannt und vollstreckt.

„Gerade im Opferschutz ist eine stärkere Zusammenarbeit von besonderer Bedeutung, denn die Bürgerinnen und Bürger werden immer mobiler und auch Gewalt endet nicht an Staatsgrenzen. Dieser Teil des Opferschutzpakets bringt erhebliche Erleichterungen für alle Betroffenen. Deswegen habe ich mich in den Verhandlungen stark für diesen Richtlinie eingesetzt“, so Karl nach der Sitzung.

<http://www.bmj.gv.at>

25 Jahre OeNB in New York

Die Oesterreichische Nationalbank (OeNB) feierte im März das 25jährige Bestehen ihrer Repräsentanz in New York. „Die Bilanz, die wir ziehen, ist äußerst positiv. Für die OeNB war und ist es ein großer Vorteil, am wichtigsten Finanzplatz der Welt vertreten zu sein“, sagte Gouverneur Ewald Nowotny anlässlich der Jubiläumsfeier am 28. Feber in New York.

Die Repräsentanz New York wurde 1987 mit dem Ziel gegründet, bei der Veranlagung der Währungsreserven im Dollar-Raum direkt vor Ort zu sein. Daneben waren auch der Aufbau von wichtigen Netzwerken und die Informationsbeschaffung über die neuesten Entwicklungen am Finanzmarkt eine wesentliche Motivation. Darüber hinaus fungierte die Repräsentanz auch als Anlaufstelle für amerikanische Partner in bezug auf Fragen zum österreichischen Banken- und Finanzsystem.

„Die Nähe zu diesem Markt hat sich als zielführend und Ertrag bringend erwiesen. Das Ergebnis rechtfertigt den Aufwand bei weitem“, sagte Peter Zöllner, in der OeNB für die Repräsentanz verantwortliches Direktorialmitglied und selbst wesentlich am Aufbau beteiligt. Er legte von 1987 bis 1991 als Repräsentant der OeNB in New York die Grundlagen für eine erfolgreiche Arbeit und gilt als einer der besten Treasurer in der Welt



Foto: OeNB / 2013 David Gordon

Bei der Festveranstaltung am 28. Feber in New York (v.l.): Botschafter Thomas Mayr-Harting, Leiter der Delegation der Europäischen Union bei den Vereinten Nationen in New York, Douglas L. Peterson, Präsident von Standard & Poor's Ratings Services, und Univ.-Prof. Ewald Nowotny, Gouverneur der Oesterreichischen Nationalbank

der Zentralbanken. Seine Berufung in den Vorstand der Bank für Internationalen Zahlungsausgleich (BIZ), gegen starke internationale Konkurrenz, ist ein Beleg für die Wertschätzung seiner fachlichen Qualifikation.

Die OeNB war die erste Zentralbank des Eurosystems, die eine Repräsentanz mit Han-

delstätigkeit in New York eröffnete. Zwischenzeitlich sind mehrere Zentralbanken diesem Beispiel gefolgt und haben bei der Vorbereitung und Aufnahme ihrer Geschäftstätigkeit auf die langjährige Erfahrung der OeNB-Repräsentanz zurückgegriffen.

<http://www.oenb.at>

Neuer Südtiroler Landtagspräsident zu Gast in Tirol

Seinen offiziellen Antrittsbesuch beim Tiroler Amtskollegen stattete der neue Südtiroler Landtagspräsident Maurizio Vezzali (Il Popolo della Libertà) am 15. März Landtagspräsident Herwig van Staa am im Innsbrucker Landhaus ab.

Auf die aktuelle politische Situation in Italien angesprochen, versicherte Präsident Vezzali, daß er sich bestmöglich für die Absicherung der Südtiroler Autonomie einsetzen und die Interessen Südtirols vertreten werde. Auch die Zusammenarbeit im Rahmen des EVTZ Europaregion Tirol-Südtirol-Trentino solle weiter kräftig vorangetrieben werden. Präsident van Staa zeigte sich einmal mehr erfreut, daß es zwischenzeitlich gelungen sei, schon einige wichtige Projekte umzusetzen und daß man bei der Verwirklichung der Makroregion Alpenraum auf einem sehr guten gemeinsamen Weg sei. Beide Präsidenten waren sich auch einig, die Zusammenarbeit der beiden Länder auf europäischer Ebene sowohl im Ausschuß der Regionen als auch im Kongreß der Gemeinden und Regionen des Europarates weiter zu vertiefen.

Schließlich wurden neben den letzten politischen Entwicklungen in den beiden Ländern auch noch die Ende April in Tirol sowie die im Herbst in Südtirol und dem



Foto:

Die beiden Landtagspräsidenten Maurizio Vezzali (l.) und Herwig van Staa

Trentino bevorstehenden Landtagswahlen thematisiert. Der ursprünglich für 2013 geplante nächste Dreierlandtag wurde aufgrund der Wahlen in allen drei Ländern bereits auf das Frühjahr 2014 verschoben. Ein nächstes Treffen der drei Landtagspräsidenten der Europaregion wird voraussichtlich im Sommer 2013 in Innsbruck stattfinden.

Maurizio Vezzali wurde am 11. November 1961 in Brixen geboren, er ist verheiratet und Vater zweier Töchter. Er ist Rechtsanwalt mit Kanzleien in Bozen und Brixen. Von 2005 bis 2008 war er Viz Koordinator von Forza Italia Südtirol. Vezzali ist seit 15. Jänner 2013 Präsident des Südtiroler Landtages. ■

Kunstrückgabebeirat beschließt sechs neue Empfehlungen

Der Kunstrückgabebeirat empfahl in seiner Sitzung vom 8. März die Rückgabe von Teilen des Familienarchivs der Rothschilds aus dem Österreichischen Staatsarchiv, die Rückgabe von einer Aquarell-Miniatur aus dem Heeresgeschichtlichen Museum, die Rückgabe von acht Blättern aus der Albertina einer Bleistiftzeichnung ebenfalls aus der Albertina an die Erben nach Adella Feuer. Die Beratungen zu einem Austro Daimler, der sich heute im Technischen Museum befindet, wurden vertagt.

Das Familienarchiv der Rothschilds wurde 1938 von der Gestapo aus Wien nach Berlin überführt und gelangte nach 1945 durch die Rote Armee nach Moskau. Die nun zur Rückgabe empfohlenen Teile des Familienarchivs waren 1960 von der damaligen Sowjetunion dem Österreichischen Staatsarchiv als „Aktenspende“ übergeben worden; die in Moskau verbliebenen Teile des Familienarchivs wurden bereits im Jahr 2001 von Rußland an die Familie Rothschild rückerstattet.

Die Aquarell-Miniatur wurde im Jahr 1940 vom Heeresgeschichtlichen Museum von Eduard Epstein vor dessen Flucht in die USA erworben. Da Eduard Epstein als Jude von den Nationalsozialisten verfolgt war, ist die Veräußerung als Entziehung zu bewerten.

Marianne Schmidl, die zu den ersten Ethnologinnen Wiens zählte, war Erbin einer bedeutenden Kunstsammlung. Die acht Blätter stammen aus der Sammlung und wurden von Schmidl über Vermittlung eines Wiener Kunsthändlers beim Leipziger Auktionshaus C.G. Boerner in Leipzig im Jahr 1939 versteigert, wo sie von der Albertina erworben wurden. Schmidl wurde 1942 nach Izbic deportiert und ermordet. Da dieser Verkauf im Zusammenhang mit ihrer Verfolgung zu sehen ist, liegen die Voraussetzungen einer Rückgabe an die Erben vor.

Ähnlich gelagert ist der Fall Adella Feuer, die im März 1939 eine anonyme Bleistiftzeichnung des Wiener Bürgermeisters Leopold Rössler an die Albertina veräußerte. Adella Feuer gelang 1939 die Flucht nach

Italien, wurde jedoch dort 1940 interniert und 1944 nach Auschwitz deportiert. Sie erlebte die Befreiung und wanderte in die USA aus.

Schließlich stellte der Beirat fest, daß die Voraussetzungen für eine Rückgabe des im MUMOK befindlichen Gemäldes von George Grosz, Bündnis / Andenken nicht erfüllt sind. Das Gemälde war im Jahr 1986 vom MUMOK aus dem Kunsthandel erworben worden, der Beirat hatte sich mit dem Gemälde bereits in seiner Empfehlung vom 29. März 2006 befaßt und überprüfte nun die Angelegenheit nach der durch die Novelle des Kunstrückgabegesetzes im Jahr 2009 geänderten Rechtslage. Da die relevanten und bekannt gewordenen Rechtsgeschäfte jedenfalls außerhalb des Gebietes des Deutschen Reiches und vor der deutschen Besetzung der Niederlande stattfanden, sieht der Kunstrückgabebeirat die Voraussetzungen auch unter der geänderten Rechtslage nach § 1 Abs. 1 Z 2a Kunstrückgabegesetz nicht gegeben. ■

<http://www.provenienzforschung.gv.at>

Raiffeisen Bank erwirbt Privatkundenportfolio von Citibank RO

Die Raiffeisen Bank S.A. in Bukarest, Tochter der Raiffeisen Bank International AG (RBI), und die Citibank Romania (Citi) haben am 21. März einen Vertrag zum Verkauf des lokalen Privatkundenportfolios der Citi unterschrieben. Die Transaktion steht noch unter dem Vorbehalt der behördlichen Genehmigungen und soll im dritten Quartal 2013 abgeschlossen werden. Der Vertrag sieht die Übernahme eines Portfolios von mehr als 100.000 Kunden und Bruttoaktiva im Gegenwert von mehr als 90 Millionen Euro vor (zum Stichtag 31. Dezember 2012). Weiters werden alle Citi-Mitarbeiter dieser Geschäftssparte in Rumänien von der Raiffeisen Bank übernommen. Über die Vertragsdetails wurde Stillschweigen vereinbart. Die Auswirkung auf die Kapitalkennzahlen der RBI ist vernachlässigbar gering.

„Rumänien ist einer unserer Märkte mit den besten Geschäftsperspektiven, und hier wollen wir in Zukunft wieder selektiv wachsen. Das gilt vor allem für das Geschäft mit erstklassigen Firmen. Der zusätzliche Erwerb des Retail-Portfolios ist eine sehr gute Ergänzung unseres bestehenden Geschäfts“,

sagte RBI-Vorstandsvorsitzender Herbert Stepic.

Die Raiffeisen Bank und Citi sind bestrebt, einen nahtlosen Übergang der Kun-

denkonten und damit eine Fortführung der hohen Betreuungsstandards zu gewährleisten.

Die Raiffeisen Bank S.A. ist eine der führenden Universalbanken Rumäniens (Nr. 3 nach Kundenkrediten) und bietet die vollständige Produktpalette für Privatkunden, Klein- und Mittelbetriebe sowie Kommerzkunden. Die Raiffeisen Bank betreut rund 2 Millionen Privatkunden, 105.000 Klein- und Mittelbetriebe sowie 7500 Kommerzkunden. Zum Stichtag 31. Dezember 2012 hatte die Bank 5361 Mitarbeiter und ein Netzwerk von 525 Geschäftsstellen, 1100 Bankomaten und 11.000 Bankomatkassen. Die RBI hält 99,49 Prozent der Aktien der Raiffeisen Bank.

<http://www.raiffeisen.ro>

Citi ist seit 1996 in Rumänien präsent und wird weiterhin Firmenkunden und institutionelle Kunden im Land betreuen (darunter Klein- und Mittelbetriebe, Großunternehmen, Finanzinstitutionen, öffentliche Unternehmen und Tochterfirmen ausländischer multinationaler Konzerne).

<http://www.citigroup.com>



Foto: Raiffeisen BANK S.A.

Die Raiffeisenbank Bukarest am Sediul Central Charles de Gaulle

Kapsch erwirbt Bahngeschäft von NEC

Kapsch CarrierCom verfolgt konsequent die Strategie, als End-to-End Anbieter für Bahnkommunikation am globalen Markt aufzutreten. Durch die Akquisition von Teilen des global tätigen Technologieanbieters NEC hat Kapsch nun auch eigene Endgeräte im Portfolio. Mit dem Erwerb des Bahngeschäftes von NEC Portugal übernimmt Kapsch mehrere Verträge mit Bahnbetreibern in Portugal, Spanien, Saudi Arabien und Finnland sowie alle Mitarbeiter in Portugal. Die Produktion der Endgeräte wird nach Österreich verlegt.

Bahnkommunikation ist die Grundlage für einen reibungslosen und sicheren Betrieb des Zugverkehrs. Kapsch stattet mehr als 70.000 Bahnkilometer mit GSM-R Technologie aus, die genau das sicherstellt. Die Integration der GSM-R-Sparte von Nortel im Jahr 2010 hat Kapsch zum weltgrößten Infrastrukturanbieter und Systemintegrator in diesem Segment gemacht. Ab sofort können bestehende und potentielle Kunden auch die dafür erforderlichen Endgeräte direkt über Kapsch beziehen. „Unsere Bahnkunden haben höchste Anforderungen an die Sicherheit und Leistungsfähigkeit ihrer Kommu-

nikationssysteme. Diese können wir nun auch mit eigenen Endgeräten erfüllen, die optimal auf unsere Infrastrukturkomponenten abgestimmt sind“, so Kari Kapsch, CEO von Kapsch CarrierCom. Bei den Geräten handelt es sich um Cab Radios. Diese bestehen aus zwei Komponenten, die in den Lokomotiven eingebaut werden: einem Funkteil und einem Bediengerät mit Display, in der Fachsprache DMI (Desktop Management Interface) genannt. Die Geräte aus der NEC Produktion zeichnen sich besonders durch Integration von GPS (Global Positioning System), einer W-Lan-Unterstützung sowie durch die Möglichkeit, Software-Updates over the air (OTA) durchführen zu können aus.

Vergrößerung des Footprints und Erweiterung der Kundenbasis

Kapsch ist nun auch mit einer eigenen Gesellschaft in Portugal präsent. Diese wird an den Standorten Aveiro und Lissabon der neue Arbeitgeber für insgesamt 14 hochqualifizierte Mitarbeiter sein, die von NEC zu Kapsch wechseln. Sie werden weiterhin für Forschung und Entwicklung, das Testing,

den Betrieb und die Kundenbetreuung zuständig sein. Zu den Kunden, die Kapsch durch diesen Deal übernimmt, zählen unter anderem drei Bahnkunden in Portugal sowie weitere in Spanien, Finnland, Saudi Arabien und den Vereinigten Arabischen Emiraten. Im Vorfeld der Transaktion hat Kapsch intensive Gespräche mit den Kunden geführt.

Aufwertung des Produktionsstandortes Österreich

Während Forschung und Entwicklung für die Geräte in Portugal bleibt, wird die Produktion nach Österreich verlegt. Die Fertigungseinrichtungen von Kapsch Components, wo bereits verschiedenste Geräte – wie etwa GSM-R Infrastrukturkomponenten – hergestellt werden, erfüllen alle Voraussetzung für die Herstellung von Cab Radios.

Kapsch CarrierCom ist ein global tätiger Systemintegrator und bietet End-to-End-Telekommunikationslösungen für Mobilfunk- und Festnetzbetreiber, Bahnbetreiber, Unternehmen des öffentlichen Personennahverkehrs sowie Unternehmen, die Echtzeit-Asset-Management-Lösungen benötigen. ■

<http://www.kapsch.net>

Wiener Ball in Berlin

Traditioneller Wiener Ball der Österreichisch Deutschen Gesellschaft Berlin-Brandenburg – mit Vorabend in der Österreichischen Botschaft, geleitet durch das Österreichische Kulturforum Berlin am 7. und 8. Februar 2013.

Von Angéle Ksinski*)



Fotos: Dieter Hoffmann

Gruppenfoto der Ehrengäste und Mitglieder der Österreichisch Deutschen Gesellschaft Berlin-Brandenburg

Am Abend des 7. Feber, dem Vorabend Ades „Wiener Balls“ der Österreichisch-Deutschen Gesellschaft e.V. Berlin-Brandenburg (Ö.D.G.) wurden Gäste und Mitglieder des Vorstandes der Ö.D.G. zu einem Liederabend des Österreichischen Kulturforums in die Österreichische Botschaft Berlin eingeladen.

Gesandter Klaus Famira begrüßte in Vertretung des Österreichischen Botschafters, Ralph Scheide, die Geladenen, unter ihnen die zweite Landtagspräsidentin der Steiermark, Ursula Lackner, sowie zahlreiche Ehrengäste aus Österreich und Deutschland. Er dankte allen, die zum Gelingen der Veranstaltungen beigetragen haben, insbesondere dem Präsidenten der Ö.D.G., Werner Götz und seinem Vorstand sowie allen Sponsoren



Beim Tanz: Sopranistin Claudia Goebel und Baßbariton Andreas Lettowsky

und Helfern: „Der Einsatz für Österreich verdient einen besonderen Dank.“ Werner Götz schloß sich in seiner Ansprache diesem Dank an und wies auch auf die Unterstützung durch die Botschaft und der Bundesländer Wien und Steiermark hin.

Ursula Lackner überbrachte Grüße des Landeshauptmanns der Steiermark, Franz Voves, und dankte sehr charmant für die Einladung, die kein Pflichttermin sei, sondern ein Herzensbedürfnis. Die Pflege der Partnerschaft mit der Steiermark werde vertieft, das gelinge insbesondere durch die Präsentation von Renate Metlar (Büro für Auslandssteuer).

Das anschließende Konzert bot eine musikalische Reise durch die Epochen des Kunstliedes, von Maria Simma, moderiert. Von Ivan Eröd, W.A. Mozart, F. Schubert, R. Bischof, D. Offenbachs, H. Wolf, V. Ullmann, F. Kreisler bis zu A. Zemlinsky reich-

*) Angéle Ksinski ist Vorstandsmitglied der ÖDG Berlin-Brandenburg (Beirat).

Österreich, Europa und die Welt

te das Programm, das von den Künstlern Claudia Goebel (Sopran), Andreas Lettowsky (Baßbariton), Christian Schwarzinger (Violine) und Lech Napierala (Flügel) vorgetragen wurde und langanhaltenden Beifall erhielt.

In den Räumen der Botschaft blieben die Gäste bei Wein, gespendet von Viktor Kattinger, Schilcher Sekt aus der Steiermark und delikaten Köstlichkeiten aus der Küche des Maritim-Hotels Berlin, das auch zu den Sponsoren gehörte, bei fröhlicher Musik eines steirischen Duos noch bis spät in die Nacht zusammen.

Der große Abend

Festlich gekleidete Damen und Herren kamen am Abend des 8. Feber zum traditionellen „Wiener Ball“, ins Maritim Hotel Berlin, der von der Österreichisch-Deutschen Gesellschaft e.V. Berlin-Brandenburg (Ö.D.G.) unter der Schirmherrschaft S. E. des Botschafters der Republik Österreich, Ralph Scheide, und des Landeshauptmanns und Bürgermeisters der Stadt Wien, Michael Häupl, mit Unterstützung der Bundeshauptstadt Wien ausgerichtet wurde.

Nach einem Sektempfang und der Überreichung der Damenspende, ein schwarzer Spitzenfächer, betrat man den blumengeschmückten Großen Festsaal, in dem die Tische in den Landesfarben Rot-Weiß-Rot gedeckt waren.

Präsident Werner Götz begrüßte die Geladenen sowie zahlreiche Ehrengäste, unter ihnen die Herausgeberin des „Diplomatischen Magazins“, Irene Ernst. Der Ball ist stets ein Höhepunkt des Jahres. Er wies auf den Erfolg der Veranstaltungen hin, die nicht nur mit dem Ball, den Feierlichkeiten zum Nationalfeiertag, sondern auch mit all den kleineren Veranstaltungen der Gesellschaft österreichische Kultur und Flair vermitteln. Ohne die ehrenamtliche Mitarbeit seines Vorstandes sei es gar nicht möglich, solch eine Veranstaltung zu stemmen, so Götz. Ihnen und allen Helfern galt sein besonderer Dank.

Götz teilte auch mit, daß das Maritim Hotel Berlin bis 2017 als Veranstaltungsort für den Ball gesichert sei. Mit dem Wunsch auf eine besonders schöne Ballnacht übergab er das Mikrophon an S.E., Botschafter Ralph Scheide. Dieser sprach ebenfalls Gruß- und Dankesworte aus. Er betonte, daß der Ball sowie die Veranstaltung zum Nationalfeiertag ein Fixpunkt in seinem Terminkalender seien. Auch er begrüßte die zahlreichen Ehrengäste und hob dabei die Steiermark sowie



Foto: Starfacestudio

Im Maritim Hotel Berlin: S.E. Botschafter Ralph Scheide ...



Foto: Starfacestudio

... und Präsident Werner Götz bei ihren Begrüßungsansprachen



Fotos: Dieter Hoffmann

Gesandter Klaus Famira, Christine Ziech, Präsident Werner Götz, 2. Landtagspräsidentin Ursula Lackner und Renate Metlar (Büro für Auslandssteirer)

Österreich, Europa und die Welt



Foto: Starfacestudio

Im geschmückten Tanzsaal im Maritim Hotel Berlin: in den Landesfarben gedeckten Tische (o.) und »Alles Walzer« (u.)

eine große Gruppe unter Klaus Brähmig (Mitglied des Deutschen Bundestags) hervor, die aus Sachsen angereist war. Geschichtliche Verbindungen, politische Brücken und Verbundenheit würden so sichtbar werden.

Mit dem Eröffnungstanz, einem Potpourri aus der Operette „Die lustige Witwe“ mit TänzerInnen der Tanzschule Broadway wurde der Ball eröffnet.

Das Salonorchester unter der Leitung von Christoph Sanft begleitete mit beschwingten Melodien zum Tanz. Walzerträume, Flair, Moderne und unvergeßliche Melodien bildeten eine Einheit. Natürlich stand auch ein exklusives Kalt-Warmes Buffet bereit. In den Tanzpausen unterhielt das „Cafehaus Duo“ mit einem Melodienreigen aus Wien.

Ein weiterer Höhepunkt des Balls war der Auftritt der drei Meister-Tanzpaare der S-Klasse vom Askania Tanzsportclub aus der Tanzschule Broadway, launig und humorvoll moderiert von Gerd-Achim Krieger. Tanzschul-Chefin Monika Förchler erhielt für ihre langjährige Zusammenarbeit mit der Ö.D.G. ein besonders herzliches Dankeschön.

Die Stargäste aus Österreich, Claudia Goebel (Sopran) Mitglied der Wiener Volksoper, Andreas Lettowski (Baßbariton) aus Salzburg und Christine Schwarzingler mit ihrer Violine überreichten einen Melodienreigen aus Oper und Operetten von von Lech Napierala am Flügel begleitet.

Um auch den jüngeren Ballbesuchern eine spezielle Freude zu bereiten, stand nach

Mitternacht Marko Schiefer alias „Joe Cocker – Man of Soul & Blues“ auf der Bühne.

Bevor es nach 2 Uhr morgens im Wiener Kaffeehaus mit zünftiger Heurigen-Life-Musik weiterging, sprach Werner Götz nochmals herzliche Dankesworte und verwies auf den „Wiener Ball“ im nächsten Jahr.

Bis in die frühen Morgenstunden feierten die BallbesucherInnen weiter und traten wohlgestimmt und freudig den Heimweg an mit dem Gedanken im Kopf, „wir sind wieder dabei beim ‚Ball der Österreicher‘ am 8. Februar 2014 im Maritim Hotel Berlin, denn es war ein unvergeßliches, stimmungsvolles Ballvergnügen.“

<http://www.oesterreichisch-deutsche-ges.de>



Ehre, wem Ehre gebührt!

Kanada ehrte den Austria-Kanadier Roland Klaus Pirker gleich zweimal.

Im Jahre 1967 immigrierte Roland Pirker mit seiner Frau Burgi nach Kanada. Zwei Monate nach seiner Ankunft begann er bei der Reifenfabrik Uniroyal zu arbeiten. Beim Heben von schweren Reifen zog er sich im Sommer 1968 eine Rückgratverletzung zu und lag vier Wochen lang gelähmt im Spital in Kitchener, wo er mit vielen freiwilligen Helfern in Kontakt kam, die den Krankenschwestern zur Seite gestanden waren. Er versprach, wenn er wieder gesund aus dem Spital entlassen werden würde, das gleiche zu tun. Und er hatte sein Versprechen gehalten, denn 45 Jahre später ist er immer noch als freiwilliger Helfer tätig.

Seit 1988 hatte er sich hauptsächlich für seine älteren Landsleute eingesetzt, welche vor 60 Jahren nach Kanada gekommen waren, „The Austrian Society Ottawa“. Im Jahre 1995 etablierte er gemeinsam mit Walther Lichem, dem damaligen Österreichischen Botschafter in Kanada, eine nationale karitative Organisation, den „Austrian Canadian Council“, der bei seiner ersten Sitzung in Toronto den damaligen Bundeskanzler Franz Vranitzky und Frank Stronach begrüßen konnten. Dieser Council unterstützt alle österreich-kanadischen Vereine, sowie alle in Kanada lebenden ÖsterreicherInnen.

Roland Pirker spielte auch eine größere Rolle bei der Gründung eines österreichischen Lehrstuhls in Edmonton Alberta, dem „Wirth Institute“, wo er heute noch zu dessen Erhaltung beiträgt. Vor 12 Jahren etablierte er einen neuen Verein, diesmal für die zweite und dritte Generation der AuslandsösterreicherInnen, „The Friends of Austria Ottawa“. Im Jahre 1997 war er Mitgründer des „Viennese Winter Ball Ottawa“, der heute noch mit dem erzielten Reingewinn viele kanadische Organisationen unterstützt.

Seit 2002 sitzt Roland Pirker ehrenamtlich im Vorstand des Auslandsösterreicher-Weltbunds in Wien, der fast 500.000 Mitglieder auf der ganzen Welt verzeichnen kann. Nebenbei half Pirker auch noch bei vielen NGO's (Non Governmental Organisations) mit, wie z.B. „Canadian Society of Cinematographers“, „SOS Kinderdorf Canada“, „Match International Centre“, „Unitarian Service Committee“, katholische und evangelische Gemeinden in Ottawa, noch dazu betätigte er sich auch als Icehockey-



Foto: Rolando Pirker

Roland Pirker mit dem Kanadischen Parlamentarier David McGuinty...



Foto: Roswitha Mayer, kanadische Botschaft Wien

... und mit SE John Barret, dem kanadischen Botschafter in Wien

und Fußball-Coach für Kinder und Jugendliche in Ottawa, er half in Ottawa im Schulwesen und bei der Stadtgemeinde bei verschiedenen Aktionen mit.

Sein Motto lautet: „Die Freude liegt im Geben und nicht im Nehmen.“ Für die vielen gemeinnützigen Tätigkeiten wurde Roland Klaus Pirker von Kanada ausgezeichnet.

Und Kanada ehrte ihn gleich zweimal innerhalb von fünf Monaten: Vor kurzem wurde ihm „The Queen Elisabeth II Diamond Jubilee Medal“ verliehen. Diese Me-

daille wurde ihm Ende Februar vom kanadischen Parlamentarier David McGuinty überreicht. Und bereits Ende September 2012 erhielt er die „Go for Gold“-Auszeichnung für besondere Verdienste um die Stärkung der kanadisch-österreichischen Beziehungen vom Kanadischen Botschafter in Wien, John Barret, in dessen Amtsräumen verliehen. ■

Das „Österreich Journal“ schließt sich gerne den vielen Gratulanten an und wir freuen uns, über solche Landsleute berichten zu können!

10 Jahre radiowiennerlied.at

Der Wienerliedmusiker Erich Zib trägt mit seinen Sendungen »Wienerlieder von gestern und heute« dieses Wiener Kulturgut in die Welt hinaus.

Am 6. April 2003 ist die erste Radiosendung von Erich Zib auf Radio Orange und am 8. April auf Radio Fro in Linz ausgestrahlt worden. Bereits kurze Zeit später hat sich Radio Austria 4 in der australischen Stadt Adelaide „angehängt“. Inzwischen haben 25 Stationen der Sendung einen fixen Sendeplatz eingeräumt.

Für alle Leute außerhalb dieser Versorgungsgebiete gibt es die Sendung jede Woche neu auf <http://www.radiowiennerlied.at>

Jede Woche wird eine 30 Minuten und eine 60 Minuten Sendung zur Verfügung gestellt. Dabei setzt Erich Zib aber auf Abwechslung und hatte daher vom 2. Juli 2006 bis 11. Juli 2012 Horst Chmela als Partner gehabt, der insgesamt 105 eigene Sendungen gestaltet hat. Seit 3. Oktober 2010 macht Erich Zib die Sendung immer abwechselnd mit „Crazy Joe“, der Ende März bereits die 75. Sendung gestaltet und moderiert, die diesmal dem 10-Jahres-Jubiläum von radiowiennerlied.at gewidmet ist.

Über Internet nutzen wöchentlich etwa 1000 Besucher dieses Service und hören sich die Radiosendung an. Völlig kostenlos kann man sich musikalische Wünsche erfüllen lassen und im Shop von Radiowiennerlied gibt es inzwischen eine Auswahl von über 600 Tonträgern und Musikbüchern. Die Radiosendung wird übrigens ausschließlich durch den Musikverlag finanziert. Öffentliche Förderung gibt es leider keine.

Den Gründer der Sendung, Erich Zib, kann man als Motor des Wienerlieds bezeichnen. Nicht nur die Radiosendung wurde von ihm gegründet, vor 10 Jahren schrieb er auf Wunsch der Perlenreihe auch sein erstes Notenbuch „Gruß aus Wien“, das inzwischen durch das Buch „Wienerlieder von gestern und heute“ mit 118 Liedern, erschienen im Kral Verlag abgelöst wurde.

Als Berufsmusiker war Erich Zib in fast 18 Jahren bei über 5000 Veranstaltungen rund um den Erdball tätig. Da waren Tourneen nach Australien, Japan, Hongkong, Singapur, Indien, Südafrika, Kenia, Syrien, Saudi Arabien, Brasilien und Kanada dabei und fast alle Länder in Europa. Für seine Verdienste wurde er übrigens mit dem Silbernen Verdienstzeichen der Stadt Wien ausgezeichnet.

Seit 1. Februar 1012 ist Erich Zib zwar in



Foto: Österreich Journal / Michael Mössner

Erich »Mr. Wienerlied« Zib mit seiner Tochter Marion im Wiener Stadtpark

Pension, aber der Wienermusik bleibt er trotzdem erhalten.

Jeden letzten Dienstag im Monat treffen sich Freunde der Radiosendung im Augustinerkeller in Wien zum „Radio Wienerlied Stammtisch“, der von Michael Perfler organisiert wird. Und von Mai bis Oktober gibt es wieder die beliebten Wienerliedfahrten

auf der Donau, wobei Erich Zib dieses Jahr aber nur mehr bei einem Teil der Veranstaltungen dabei sein wird.

Sie können Kontakt mit Erich Zib via <mailto:zib@heurigenmusik.at> oder per Telefon unter ++43 / (0)664 / 487 30 52 aufnehmen.

<http://www.heurigenmusik.at>

Wöchentliche Ausstrahlung

Radio Orange, Wien
radioYpsilon Hollabrunn- Retz- Znaim
Radio FRO, Linz
Radiofabrik Salzburg
Radio Proton Vorarlberg
1CMS Canberra
Radio Herz, Kanada, USA
Radio Alpenstar
Radio St. Florian am Inn
Welle Murtal
AustroWelle 100% Musik aus Österreich
Radio Habibi
RundFunk Meißner e.V. (RFM) Hessen

Rainbow- Stream

Das Liveradio
fox-revolution
Happyfan Radio Delitzsch
Radio Freirad Innsbruck
ABC Radio (ehemals Welle Wien)
Monatliche Ausstrahlung
Radio 5EBI Austria 4., Adelaide, AUS
Radio 4EB, Brisbane, Australien, AUS
3zzz, Melbourne, AUS
WKNY Kingston / New York
cfc Saskatoon, Saskatchewan, Kanada
Links zu den Sendern finden Sie unter
<http://www.radiowiennerlied.at/sender.asp>

Ihr Herz schlägt für Afrika

Brigitte Brandmüller aus Hermagor wollte immer schon Menschen, vor allem Kindern, helfen. Nach ihrer Pensionierung erfüllte sie sich diesen Herzenswunsch und flog 2005 das erste Mal nach Tansania. „Die Schwestern vom Kloster Wernberg haben Missionarinnen auf Zeit gesucht. Ich habe mich für dieses Projekt gemeldet und wenige Wochen später ging es schon für ein halbes Jahr nach Afrika“, erzählt sie. Mittlerweile organisiert Brandmüller auf eigene Faust Hilfsprojekte im ostafrikanischen Land. Jedes Jahr ist sie mehrere Monate lang vor Ort. Ihr aktuelles Projekt ist die Renovierung einer Schule. In Tansania kann sie auf einen eigenen Bautrupps vertrauen. Bezahlt wird alles aus Spenden, die sie das ganze Jahr über sammelt. „Dieses Geld kommt zu 100 Prozent den Menschen in Afrika zugute“, versichert sie.

Brandmüller hilft vielfältig und nachhaltig. Sie schickt Hilfsgüter, hält Workshops ab und hat einen Kindergarten errichtet. Zusammen mit einem Zahnarzt Ehepaar aus Hermagor war es möglich, eine Zahnarztpraxis in einem kleinen Krankenhaus am Land zu errichten. Dort gibt es das einzige Panoramaröntgengerät im Umkreis von über 100 Kilometern. Angehende Mediziner der Uni Graz oder Mediziner im Ruhestand behandeln die Menschen ehrenamtlich. Stolz ist Brandmüller auch auf die Nähklasse, die sie in einer berufsbildenden Schule eingerichtet hat.

Die von den Jugendlichen erzeugten Tassen, Kleidungsstücke, usw. werden an BesucherInnen und TouristInnen verkauft. „So haben wir auch ein finanzielles Standbein vor Ort und sind nicht allein von den Spendengeldern abhängig“, erklärt Brandmüller. Eines ihrer außergewöhnlichsten Projekte ist wohl dieses: St. Veiter BürgerInnen spende-



Foto: Privat

Brigitte Brandmüller hilft Kindern in Tansania.

ten auf ihre Initiative hin eine Glocke für eine neugebaute Kirche in Tansania. Wie alle ihrer Hilfsgüter wurde auch die Glocke in freigebliebenen Containerkapazitäten kostenlos nach Afrika geschifft.

Menschen, die mithelfen wollen, findet Brandmüller in Vorträgen bei Vereinen oder Schulen. „Ich habe sogar schon in Messen anstelle der Predigt sprechen dürfen“, erzählt sie. Für rund 70 Kinder konnte sie Paten aus Österreich, Deutschland und Italien finden, die die Kosten für Schul- und Berufsausbildung übernehmen. Viele Schüler und Pensionisten begleiten sie nach Tansania, um als Volontäre mitzuarbeiten. In der Stadt

Moshi, am Fuße des Kilimandscharo, hat sie ein Gästehaus errichtet, von dem aus UrlauberInnen Safaris, Kilimandscharo-Besteigungen und Ausflüge zum Indischen Ozean machen können.

Brandmüller hilft aber auch den Menschen in Kärnten: Die Mutter zweier Töchter und dreifache Großmutter hat erst kürzlich mit dem Roten Kreuz einen Besuchsdienst in Hermagor eingerichtet. 16 Mitarbeiter unterstützen sie dabei, gemeinsam schenkt man BewohnerInnen von Pflegeheimen Zeit und Aufmerksamkeit. ■

Markus Böhm

<http://members.aon.at/tansania>

Liebe Auslandskärntnerinnen und Auslandskärntner!

Möchten Sie regelmäßig darüber informiert werden, was sich gerade in Kärnten tut? Im offiziellen Landesmagazin „Zeit für Kärnten“ berichten wir über die Tätigkeit aller Landesregierungsmitglieder, über die Menschen im Landesdienst sowie über Veranstaltungen, Wirtschaft, Kultur bis hin zum Sport. Wenn Sie die „Zeit für Kärnten“ sechsmal im Jahr kostenlos erhalten wol-

len, teilen Sie uns bitte Ihre Postanschrift mit. Sie können uns auch gerne die Adressen Ihrer Bekannten schicken, von denen Sie wissen, daß sie auch gerne das Magazin bekommen würden.

Sie können aber auch selbst unser Magazin mitgestalten! Wir suchen laufend Beiträge von Kärntnerinnen und Kärntnern, die im Ausland leben. Erzählen Sie uns, von wo aus Kärnten Sie stammen, was Sie in der neuen Heimat erleben und welchen

Bezug Sie noch zu Kärnten haben. Dazu brauchen wir natürlich auch Fotos von Ihnen. Für die Beiträge gibt es ein kleines Dankeschön!

Schreiben Sie bitte an:
Kärntner Landesregierung, Pressebüro,
Arnulfplatz 1
A-9021 Klagenfurt
oder mailen Sie an zeit@ktn.gv.at

Sie können uns auch im Internet besuchen unter <http://www.ktn.gv.at>

Neuer Maßstab in Sachen Sicherheit

Bei der Sicherheitsgala wurden die neue Sicherheitsstrategie vorgestellt und erstmalig ein Sicherheitspreis des Landes in sechs Kategorien vergeben.



Foto:

Innenministerin Johanna Mikl-Leitner und Landeshauptmann Hans Niessl mit den Preisträgern sowie Sandra Krutzler, Projektmanagerin, und Jürgen Karall, Obmann des »Vereins Nachbarschaftshilfe« im neuen Kultur- und Kongreßzentrum Eisenstadt.

Das neue Kultur- und Kongreßzentrum in Eisenstadt war am Abend des 13. März Veranstaltungsort der Sicherheitsgala 2013. Neben der Verleihung des Sicherheitspreises des Landes – die Auszeichnung wurde in den Kategorien Bundesheer, Rettungswesen, Sicherheitsprojekt, Polizei, Feuerwehr und Zivilcourage vergeben –, stand die Präsentation der neuen Sicherheitsstrategie im Mittelpunkt des Galaabends. Vertreten waren neben den Spitzen der Landespolitik, angeführt von Landeshauptmann Hans Niessl, auch Innenministerin Johanna Mikl-Leitner und das „Who is Who“ der Burgenländischen Sicherheit, insgesamt rund 300 Personen. Die Sicherheitsgala wurde im Rahmen des EU Projektes „Sicherheit im Burgenland“ organisiert.

Schon bisher wurden zahlreiche Aktivi-

täten und Weichenstellungen zur Erhöhung der Sicherheit im Burgenland umgesetzt. Nicht ohne Grund stand das Jahr 2012 ganz im Zeichen der Sicherheit. Fakt ist: Das Sicherheitslevel ist generell hoch im Burgenland. Und soll es auch bleiben, deshalb ziehen alle maßgeblichen burgenländischen Sicherheitsdienstleister wie Polizei, Rettungswesen, Bundesheer oder die Feuerwehr mit dem Land Burgenland an einem Strang. Mit der Präsentation der neuen Sicherheitsstrategie wird der eingeschlagene Weg konsequent fortgesetzt. Das Ziel ist klar, betonte Landeshauptmann Hans Niessl: „Im Jahr der Sicherheit ist es uns gelungen, die Rahmenbedingungen der Sicherheit im Burgenland wesentlich zu verbessern. Mit der Sicherheitshomepage, der Freiwilligenversicherung, einer Risikomanagementplattform für

Gemeinden, der Landessicherheitszentrale, die zu einer integrierten Leitstelle ausgebaut werden soll, aber auch durch die Sicherheitsvereinbarung mit dem Bundesministerium für Inneres sind nachhaltige Weichenstellungen für die Zukunft des Landes gelungen.“ Diese Aktivitäten und zukünftige Maßnahmen würden durch die nun vorliegende Sicherheitsstrategie des Landes zu einem gemeinsamen Ganzen zusammengeführt. „Es ist nicht übertrieben zu behaupten, daß sich das Burgenland auch in der Sicherheit zu einer Musterregion entwickelt.“

In Sicherheit und Freiheit zu leben sei ein zentrales Grundbedürfnis der Menschen in Österreich, so die Innenministerin. Sie begrüßt die Bestrebungen des Burgenlandes, eine eigene Sicherheitsstrategie für das Land zu entwickeln: „Eine Sicherheitsstrategie ist

immer willkommen, deshalb freut es mich besonders, daß ich heute bei dieser Präsentation mit dabei sein kann.“

Sicherheit ein wichtiger Wert

Sicherheit habe in der Gesellschaft einen besonders wichtigen Wert, so Prof. Martin Langer von der FH Campus Wien, Studiengang Integriertes Sicherheitsmanagement. Die Fachhochschule hat die Entwicklung der Strategie wissenschaftlich begleitet. Langer selbst arbeitet in der Projektleitung und Koordination des Strategieteam mit. Langer: „Langfristig ist nur sicher, wer aus Erfahrungen lernt und sich weiterentwickeln kann. Das gilt für Einzelpersonen gleichermaßen wie für Organisationen und Länder.“

Über ein Jahr lang haben Vertreter der unterschiedlichsten Behörden, Organisationen und Unternehmen gemeinsam an der Entwicklung dieser Strategie gearbeitet. Dabei wurden vier strategische Handlungsfelder entwickelt, die gemeinsam eine umfassende Sicherheitsvorsorge sicherstellen sollen. Diese sind: Förderungen und Leistungen; Information und Bewußtsein, Integrales Risikomanagement; Zusammenhalt und Vernetzung. Die Sicherheitsstrategie kann beim „Verein Nachbarschaftshilfe Sicherheit“ angefordert werden. Eine kurzweilige animierte Präsentation der Strategie ist weltweit auf youTube zu sehen. Langer: „Die Strategie muß bekannt sein. Was nutzt die beste Strategie, wenn sie nicht bekannt ist?“



Übergabe der Sicherheitsstrategie: Prof. Martin Langer (l.) mit LH Hans Niessl

Sicherheitspreis verliehen

Menschen, die mit viel Einsatz und Engagement besondere Leistungen für den Bürger erbracht haben, vor den Vorhang zu holen, ist das große Ziel des neuen Sicherheitspreises des Landes Burgenland, der in Kooperation mit BVZ heuer erstmals vergeben wurde. Der Sicherheitspreis wurde in sechs Kategorien Bundesheer, Feuerwehr, Polizei, Rettungsdienst, Sicherheitsprojekt 2012 und Zivilcourage vergeben.

Die Preisträger sind: Militärhundeführerin Petra Schneidhofer (Kategorie Bundes-

heer), Manuel Neuberger, Samariterbund (Kategorie Rettungsdienste), das Projekt „First Responder“ des Roten Kreuzes (Kategorie Sicherheitsprojekt), AbtInsp. Johann Reisner (Kategorie Polizei), die Wettkampfgruppe der Ortsfeuerwehr St. Martin a.d.R-Berg (Kategorie Feuerwehr). In der Kategorie Zivilcourage gewann Muharrem Idrizaj.

In der Kategorie Zivilcourage und Sicherheitsprojekt wurde der Preis direkt von einer Jury vergeben, alle anderen Preisträger wurden in einer Internetabstimmung gewählt. ■ <http://www.sicherimburgenland>

Ein Spatenstich für mehr Sicherheit

Der Baubeginn der neuen Polizeidirektion Frauenkirchen wurde am 13. März eingeläutet. Den Spatenstich nahmen Innenministerin Johanna Mikl-Leitner, Landeshauptmann Hans Niessl, Landeshauptmann-Stellvertreter Franz Steindl, Landespolizeidirektor Hans-Peter Doskozil, Bürgermeister Josef Ziniel und Alfred Kollar vom Bauträger OSG bei einem Festakt in Anwesenheit zahlreicher Gäste aus Politik, Verwaltung, Exekutive und der Bevölkerung vor.

„Hier in der Grenzregion sind die Herausforderungen anders als in anderen Regionen“, erklärte Mikl-Leitner. „Hier heißt es Kompetenz zeigen.“ Der Neubau sei aufgrund des schlechten Bauzustands des fast 90 Jahre alten Gebäudes notwendig geworden, „jetzt wird mit dem Neubau ein Schmuckkasterl geschaffen“.

„Sicherheit kostet Geld, und dafür wird auch Geld da sein“, sagte Niessl. „Wir haben

mit der Bundesministerin eine Sicherheitsvereinbarung unterzeichnet, die unter anderem 30 zusätzliche Polizistinnen und Polizisten für die Region Nordburgenland vorsieht, und eine Sicherheitsstrategie unter Einbindung aller Blaulichtorganisationen ausgearbeitet. Es ist schon vieles umgesetzt: Wir haben Polizisten aus Wien zurück ins Burgenland geholt, und es gibt seit zehn Jahren erstmals wieder einen Polizei-Ausbildungslehrgang im Burgenland.“ Er freue sich über die neue Polizeidienststelle, die die Sicherheit nicht nur für Frauenkirchen, sondern für die Region erhöhen werde, so Niessl.

Neue Anforderungen

Die Anforderungen an die Sicherheit und an die Polizei hätten sich durch politische Veränderungen, durch den Wegfall von Grenzen in der Gegenwart wesentlich erhöht, erklärte Landeshauptmann-

Stellvertreter Franz Steindl. „Gleich geblieben ist die hervorragende Zusammenarbeit mit den Blaulichtorganisationen“. Er sei auch dankbar, daß nunmehr der Digitalfunk umgesetzt werde; dies sei ein wichtiger Schritt, der ein Mehr an Sicherheit bringe. Durch den Bau würden öffentliche Gelder ausgelöst, und dies bringe Wertschöpfung für das Land, so Steindl.

900.000 Euro Bauvolumen

Das Bauvolumen des Projekts beträgt 900.000 Euro, erklärte Alfred Kollar, Geschäftsführer vom Bauträger OSG. Nach Ostern werde man mit dem Bau beginnen, der die Sanierung des Altbestandes und die Errichtung eines zweigeschoßigen Zubaus beinhaltet, der architektonisch an das alte Gebäude angepaßt wird. Die Übergabe der neuen Polizeidienststelle wird im April/Mai 2014 erfolgen. ■

Im Zeichen der Budgetkonsolidierung

Regierungsklausur in Frauenkirchen – Doppelbudget, Verwaltungsreform, EU-Förderungen im Fokus



Foto: Bgld. Landesmedienservice

V.l.: Landeshauptmann-Stellvertreter Franz Steindl, Landeshauptmann Hans Niessl, Finanzlandesrat Helmut Bieler

Zu einer Frühjahrsklausur trafen die Regierungsparteien am 13. März in der St. Martins Therme & Lodge in Frauenkirchen zusammen. Auf der Tagesordnung standen die Erstellung eines Doppelbudgets für 2014/2015 sowie die Verwaltungs- und Haushaltsreform. Es solle „mehr Transparenz, gläserne Kassen und ein Spekulationsverbot“ geben, so Landeshauptmann Hans Niessl, der gemeinsam mit Landeshauptmann-Stellvertreter Franz Steindl und Finanzlandesrat Helmut Bieler die Ergebnisse präsentierte.

Kampf um EU-Förderungen

Es sei ein sehr effizientes, konstruktives Arbeiten in bester Atmosphäre gewesen, erklärte der Landeshauptmann. Im besonderen Fokus stehe jetzt vor allem der gemeinsame Kampf um eine Erhöhung der EU-Förderungen über die bis dato fixierten 56 Mio. Euro hinaus. „Seitens des Landes werden wir aufgrund stabiler Finanzen auch die Kofinanzierung garantieren“, versicherte Niessl. Im Hinblick auf weitere Förderungen durch

den Bund werde man diesem demnächst ein gemeinsames Positionspapier vorlegen. „Wir wollen das Optimum herausholen, einerseits beim Additionalitätenprogramm, aber auch bei spezifischen Förderungen“, so Steindl.

Schlanke Verwaltung, modernes Dienstrecht

„Die Verwaltung ist schlanker und effizienter geworden, im Bundesländervergleich werden die Verfahren im Burgenland am raschesten durchgeführt“, erklärte Niessl. Diesen Weg wolle man weitergehen, indem man ein modernes Dienstrecht installiere. Es werde keine Pragmatisierungen mehr geben, dies gelte ab 1. Jänner 2014 auch bei Amtmännern. Die Bezirkshauptmannschaften sollen zu Kompetenzzentren werden, Bedienstete bezirksübergreifend tätig sein. Eine wichtige Änderung solle bei KreisärztInnen vorgenommen werden: für diese werde es künftig eine leistungsorientierte Bezahlung geben. Sparen ist auch bei der Verwaltung der Lehrlings- und Schülerheime des Landes angesagt, um auch künftig

möglichst niedrige Kostenbeiträge garantieren zu können.

Spekulationsverbot

„Es gibt keine spekulativen Geschäfte im Gemeindebereich im Burgenland“, sagte Steindl, alle Gemeinden bewegten sich im gesetzlichen Rahmen. Man werde ein Spekulationsverbot beim Land oder den Gemeinden gesetzlich festschreiben.

Keine neuen Schulden ab 2016, mehr Transparenz

Einer der zentralen Punkte der Klausur sei die Erstellung des Doppelbudgets für 2014/2015 gewesen, sagte Bieler. „Bereits 2016 wird es keine Neuverschuldung mehr geben, ab 2016 den Beginn der Schuldenreduktion“. Man werde aber weiter Impulse setzen – so etwa bei der Bildung und beim Verkehr. Im Hinblick auf eine wirkungsorientierte Haushaltsführung und auf mehr Transparenz werde man künftig in der öffentlichen Verwaltung die Doppik zusätzlich zur Kameralistik einführen, so Bieler. ■

Startschuß für Mobilitätspreis

Die Mobilität im Burgenland ist klimafreundlicher geworden – LH Niessl, VCÖ und ÖBB-Postbus starten den 9. Mobilitätspreis Burgenland

Eine aktuelle Untersuchung des Verkehrsclub Österreich (VCÖ) zeigt, daß im Burgenland der Öffentliche Verkehr und das Radfahren an Bedeutung gewinnen. Das Mobilitätsbewußtsein der BurgenländerInnen hat sich verändert: Das Auto verliert für die Menschen an Bedeutung, ist für die meisten kein Statussymbol mehr. Immer mehr geht es darum, kostengünstig und rasch ans Ziel zu kommen. Die Nachfrage nach Bahn und Bus nimmt daher zu. Der VCÖ hat gemeinsam mit Landeshauptmann Hans Niessl und dem ÖBB-Postbus den VCÖ-Mobilitätspreis Burgenland gestartet. Der Preis widmet sich heuer dem Thema „Mobilität und Transport 2025+“. Gesucht sind Projekte, die zeigen, wie eine umweltfreundliche Mobilität und ein effizienter Gütertransport der Zukunft aussehen. Im Burgenland wird dieser Preis zum neunten Mal vergeben.

„Der Verkehr steht in den kommenden Jahren vor enorm großen Herausforderungen. Um die von Österreich und der EU beschlossenen Ziele im Energie- und Umweltbereich zu erreichen, braucht es eine Mobilitätswende. Im Burgenland sind erste Anzeichen dieser notwendigen Änderung des Mobilitätsverhaltens bereits erkennbar“, bringt VCÖ-Geschäftsführer Willi Nowak eine aktuelle VCÖ-Untersuchung auf den Punkt. Damit sich dieser Trend fortsetzt, dazu soll auch der VCÖ-Mobilitätspreis beitragen. Landeshauptmann Hans Niessl ruf zur Teilnahme auf: „Ich halte diesen Preis für eine wichtige Initiative, er trägt dazu bei, daß es in der Bevölkerung zu einem Umdenkprozeß kommt. Es würde mich freuen, wenn es auch in diesem Jahr wieder viele Einreichungen gibt. Der VCÖ begeht heuer sein 25-Jahr-Jubiläum. Herzliche Gratulation zu diesem Jubiläum und vielen Dank für den großen Einsatz für eine umweltfreundliche und nachhaltige Mobilität.“

Das Land Burgenland unternahme große Anstrengungen, damit der Öffentliche Verkehr attraktiver wird und Pendlerinnen und Pendler entlastet werden, betont der Landeshauptmann: „Wir setzen auf Nachhaltigkeit in der Energieversorgung. Wir setzen auf Nachhaltigkeit auch beim Verkehr.“ Das Land Burgenland nehme derzeit pro Jahr



Foto: Bgld. Landesmedienservice

Gaben in Eisenstadt den Startschuß zum Mobilitätspreis 2013: Landeshauptmann Hans Niessl mit VCÖ-Geschäftsführer Willi Nowak (l.) und ÖBB-Postbus-Regionalmanager Alois Ometzberger (r.).

rund 15 Millionen Euro in die Hand, damit der öffentliche Verkehr verbessert wird und die burgenländischen Pendler entlastet werden, so Niessl: „Wir haben die Gelder dafür deutlich angehoben und neue Verbesserungsschritte gesetzt.“ So bringe das vor wenigen Wochen vom Bund beschlossene Pendlerpaket mit einem Volumen von 150 Millionen Euro für Burgenlands Pendler ein Entlastungsvolumen von rund 8 Millionen Euro. Ebenfalls spürbar entlastet werden die Pendler durch die Stützung der Zeitfahrkarten. Dafür wendet das Land rund 4,8 Millionen Euro auf. Dadurch werden die Zeitfahrkarten günstiger. Als weitere wichtige Maßnahmen, die umgesetzt wurden, nennt Niessl den Ausbau von Park & Ride-Anlagen – derzeit stehen an landesweit 33 Bahnhöfen bzw. Haltestellen in Summe 2606 PKW-Stellplätze und 842 Bike & Ride-Plätze zur Verfügung –, und das Top-Jugendticket. Auch die Auszeichnung der Busverbindung Oberwart-Wien (G1) mit dem VOR-Award 2012 zeige, daß für die Pendler im Burgenland viel getan werde, so Niessl.

Bahn gewinnt an Zuspruch

Der VCÖ hat untersucht, wie sich die Mobilität im Burgenland seit dem Jahr 2000

entwickelt hat. Zwischen den Jahren 2000 und 2006 sind die mit privaten Pkw gefahrenen Kilometer von 1,58 auf 1,94 Milliarden Kilometer gestiegen. Danach gab es trotz Bevölkerungszuwachs einen Rückgang. Im Vorjahr wurden nach Berechnungen des VCÖ rund 1,85 Milliarden Kilometer mit den privaten burgenländischen Pkw zurückgelegt.

Beim VCÖ-Bahntest 2012 haben 31 Prozent der Fahrgäste angegeben, daß sie zumindest bei einzelnen Strecken vom Auto auf die Bahn umgestiegen sind. Als Hauptgrund wurden die gestiegenen Spritpreise angeführt. Etwa jede dritte Person im Burgenland nutzt in der warmen Jahreszeit das Fahrrad täglich oder mehrmals die Woche, ein weiteres Drittel fährt mehrmals im Monat oder zumindest ein paar Mal im Jahr. Das Burgenland hat im Verhältnis zur Bevölkerungszahl mit 6,3 km pro 1000 Einwohner das größte Radwegnetz Österreichs, so der VCÖ.

Positive Wirkung auf die Umwelt

Die VCÖ-Untersuchung zeigt, daß der verstärkte Umstieg vom Auto auf das Fahrrad und auf öffentliche Verkehrsmittel eine positive Wirkung auf die Umwelt- und Energiebilanz hat. So sind die CO₂-Emissionen

»Burgenland Journal«

des Verkehrs im Burgenland seit dem Jahr 2005 von 847.000 Tonnen auf rund 730.000 Tonnen gesunken. Der Energieverbrauch des Verkehrs ist im gleichen Zeitraum von 11.584 auf rund 10.600 Terrajoule zurückgegangen. Der Verkehr wird damit vom Erdöl unabhängiger.

Auch für die Luftqualität ist mehr umweltfreundliche Mobilität positiv. Die vom Verkehr im Burgenland verursachten Stickoxid-Emissionen sind seit dem Jahr 2005 von 5.279 Tonnen auf rund 3.800 Tonnen im Vorjahr gesunken. Die extrem schädlichen Feinst-Staub-Partikel sind im gleichen Zeitraum um ein Drittel von 218 auf rund 130 Tonnen zurückgegangen. Für die Gesundheit der Bevölkerung sei es wichtig, daß diese Entwicklung fortgesetzt werde, so VCÖ-Geschäftsführer Nowak.

VCÖ-Mobilitätspreis Burgenland sucht vorbildhafte Projekte

Beim VCÖ-Mobilitätspreis Burgenland

sind vorbildhafte Projekte gesucht, die schon heute zeigen, wie die ökologisch verträgliche Mobilität der Zukunft aussehen kann. Der Preis ist heuer dem Thema „Mobilität und Transport 2025+“ gewidmet und wird in Kooperation mit dem Land Burgenland und dem ÖBB-Postbus durchgeführt

Das Themenspektrum reicht vom Öffentlichen Verkehr über Gehen und Radfahren bis zur Elektro-Mobilität. Gesucht sind unter anderem auch Unternehmen, die ihren Beschäftigten das Öffi-Jobticket zur Verfügung stellen, das heuer in Österreich neu eingeführt wurde. Auch Maßnahmen für eine verkehrssparende Raumordnung oder Wohnprojekte, die optimal an die Bahn angebunden sind und weniger Pkw-Stellplätze brauchen, können beim VCÖ-Mobilitätspreis eingereicht werden. Auch zum Thema Gütertransport erwartet sich der VCÖ viele Einreichungen aus dem Burgenland.

Beim VCÖ-Mobilitätspreis Burgenland können Betriebe und Unternehmen, Ge-

meinden und Städte, Fachhochschulen, Schulen, Organisationen und Vereine teilnehmen. Privatpersonen können Projektideen einreichen. „Als umfassender Mobilitätsdienstleister sorgt der ÖBB-Konzern österreichweit für die umweltfreundliche Beförderung von Personen und Gütern. Die ÖBB-Postbus GmbH ist ein verlässlicher Partner im Öffentlichen Verkehr in beinahe allen Regionen des Landes. Bei unseren Bemühungen noch mehr Menschen zum Umsteigen auf den Öffentlichen Verkehr zu bewegen, ist der Fokus im gesamten ÖBB-Konzern auch immer auf Umweltfreundlichkeit und Nachhaltigkeit gerichtet“, stellt ÖBB-Postbus-Regionalmanager Alois Ometzberger fest.

Die Einreichfrist endet am 30. Juni. Eine Fachjury bewertet die Projekte, im September wird das beste Projekt Burgenlands ausgezeichnet. Einreichunterlagen sind beim VCÖ erhältlich. ■

<http://www.vcoe.at>

Auszeichnung für verdiente Persönlichkeiten



Foto: Bgld. Landesmedienservice

v.l.: LH-Stv. Franz Steindl, Manfred Waba (Bühnenbildner Opernfestspiele St. Margarethen), Generaldirektor Bert Jandl (Vila Vita), LH Hans Niessl, Ferry Janoska (Komponist und Arrangeur), Medizinalrat Primarius Luc Bastian (Ärztl. Leiter KH Kittsee), Professor Walter Dujmovits (Präsident der Burgenländischen Gemeinschaft; er erhielt das Goldene Ehrenzeichen der Republik) und Heinz Velich (Winzer und Hotelbetreiber aus Apetlon)

Am sechs Persönlichkeiten wurden am 19. März von Landeshauptmann Hans Niessl und Landeshauptmann-Stellvertreter Franz Steindl im Kultur- und Kongreßzentrum in Eisenstadt Ehrenzeichen für ihre Verdienste um das Land Burgenland verliehen. „Die heute ausgezeichneten Persönlichkeiten verdienen es in besonderem Maße, geehrt zu werden. Sie haben Großartiges für unser Land geleistet und viel zum Ansehen

des Burgenlandes beigetragen. Sie stehen mit ihren Leistungen aber nicht nur für eine erfolgreiche Vergangenheit, sondern auch für die Zukunft, weil sie schon seit vielen Jahren den Weg der Internationalisierung gegangen sind und damit wichtige Vorarbeit für die Qualitätsmarke Burgenland, die wir etablieren wollen, geleistet haben. Dafür möchte ich ihnen meinen großen Dank, Respekt und Anerkennung aussprechen“, sagte

der Landeshauptmann in seiner Festansprache. „Für die Fortsetzung des erfolgreichen burgenländischen Wegs braucht es Persönlichkeiten wie die heute Geehrten. Es braucht aber auch die sprichwörtlichen burgenländischen Tugenden wie Fleiß, Hilfsbereitschaft und vor allem das Miteinander aller Menschen im Land – durch sie wurde die positive Entwicklung des Burgenlandes erst möglich gemacht“, so Niessl. ■

Führungsebene wird weiblicher

Projektabschluß »FRAUEN*Kompetent –
Leitungskompetenz für burgenländische Frauen«

Zum Business-Frühstück lud abz*austria (Verein zur Förderung von Arbeit *a*, Bildung *b* und Zukunft *z* von Frauen in Österreich) gemeinsam mit Frauenlandesrätin Verena Dunst die Teilnehmerinnen des Förderprojekts „FRAUEN*Kompetent – Leitungskompetenz für burgenländische Frauen“ am 5. März ins Hotel Spiegel in Bad Tatzmannsdorf. 12 Kursteilnehmerinnen hatten im Jänner ihre Zertifikate erhalten, die Veranstaltung stand unter dem Motto „Die Führung ist weiblich!? Ab durch die gläserne Decke“ und markierte den erfolgreichen Abschluß des Projekts und diente dem Erfahrungsaustausch und Netzwerken. Erfolgreiche „Role models“ berichteten aus der Praxis, wie Führungspositionen mit Familie und Privatleben unter einen Hut zu bringen sind. Tenor: Frauen können alles; für Führungspositionen braucht frau neben entsprechender Qualifikation Selbstvertrauen, Mut, und Rückhalt in der Partnerschaft.

Foto: Bgld. Landesmedienservice



v.l.: Daniela Schallert (GF abz*austria), Sabina Schloffer (Schloffer Furniture), Frauenlandesrätin Verena Dunst, Manuela Vollmann (GF abz*austria) und Marion Koidl (IBM-Leadership Development Center)

Es braucht weibliche Role-models

„Wir haben einen Höchststand an weiblichen Beschäftigten, leider noch immer zu viele in Teilzeit. Und Frauen sind in Führungspositionen unterrepräsentiert“, stellte Dunst fest. „Es fehlt an weiblichen Role-models, vor allem in technischen Berufen. Es freut mich, daß durch dieses abz*austria-Projekt nicht nur einige Teilnehmerinnen in leitende Positionen aufgerückt sind oder kurz davor stehen, sondern dieses Projekt auch einen positiven Trend bewirkt und viel Mut bei Frauen erzeugt hat“.

Rahmenbedingungen ändern

„Spielregeln können geändert werden“ – sei für sie eine elementare Erkenntnis aus ihrem Berufsleben, diese sollten Frauen auf dem Weg in die Führungsebene beherzigen, erklärte „Role-model“ Daniela Schallert, Geschäftsführerin abz*austria und zweifache Mutter. MBA Marion Koidl vom IBM-Leadership Development Center hat die „Spielregeln“ geändert und bei IBM ein gut funktionierendes Part-timer-Netzwerk eingeführt; sie arbeitet selbst Teilzeit, merkt aber an: „Für eine gute Idee braucht es auch fördernde Umstände“. „Frauen machen beim ersten Widerstand oder Rückschlag einen

Schritt zurück“, bemerkte Sabina Schloffer. Sie leitet mit ihrem Mann ein Möbelunternehmen im Südburgenland und legt auf maximale Flexibilität bei der Arbeitszeit großen Wert – bei Frauen wie bei Männern. Bei weiblichen Führungskräften sei „Delegieren“ im Hinblick auf die Vereinbarkeit von Beruf und Familie essentiell.

Neues Selbstwertgefühl

Was Mut, Selbstwertgefühl und Motivation anlange, stünden die Teilnehmerinnen von „FRAUEN*Kompetent – Leitungskompetenz für burgenländische Frauen“ heute ganz anders da als zu Beginn des Kurses, zog Schallert von abz*austria ein positives Resümee. Das sehen auch die Frauen so: „Ich habe zwei Kinder, habe in der Karenz die abz-Ausbildung gemacht und heute einen tollen Job, alles hat perfekt funktioniert“, so eine zufriedene Teilnehmerin. „Wenn man für eine Idee brennt, steckt man auch Rückschläge leichter weg. Das war eine ganz wichtige Lehre aus dem Kurs. Die Mentorinnen waren uns dabei eine ganz wichtige Stütze“, sagte eine andere.

Politik gefragt

„Einerseits muß Frauen klar gemacht werden, daß sie es können, andererseits, daß

es möglich ist, Karriere und Familie unter einen Hut zu bringen. Da ist die Politik gefragt, den Ausbau der Kinderbetreuung voranzutreiben. Im Burgenland ist bereits viel geschehen – wir sind österreichweit die Besten bei der Betreuung der 3- bis 6jährigen. Ich werde jedenfalls auch weiterhin Projekte wie dieses nach Kräften unterstützen und auch die Kinderbetreuung weiter ausbauen“, so Dunst.

Fit gemacht für Führungspositionen

Frauen, die fachliche Kompetenz um eine leitende Kompetenz erweitern wollen, aber auch Wiedereinsteigerinnen waren die Zielgruppe des von abz*austria in Pinkafeld durchgeführten Projekts. Weiterbildung, Wirtschafts- und Führungskompetenz, Kommunikation und der Umgang mit neuen Medien standen in den Kursen ebenso am Programm wie die Persönlichkeitsentwicklung und Einzelcoachings. Mentorinnen begleiteten die Teilnehmerinnen dabei, wobei deren persönliche Rahmenbedingungen für eine Führungsposition ausgelotet wurden.

Die Gesamtkosten des Projekts betragen 96.000 Euro; ein Viertel davon wird aus Landesmitteln, drei Viertel werden aus ESF-Mitteln finanziert. ■

<http://www.abzaustria.at/>

40 Jahre HTBLA Eisenstadt

Das 40 Jahr-Jubiläum wurde am 15. März mit einem großen Festakt mit Gästen und Vertretern aus Politik, Wirtschaft, dem Bildungsbereich begangen.



Foto: Bgld. Landesmedienservice

v.l.: LSR-Direktorin Sandra Steiner, Anna Moser (Schulsprecherin), Direktor HR Stefan Wagner (LSR-Präsident) LH Hans Niessl, Min.Rat Christian Dörninger (Abteilungsleiter für das technisch-gewerbliche Schulwesen), Konstanze Binder (Abteilungssprecherin Werkstofftechnologie), Amtsführender LSR-Präsident Gerhard Resch, Stefan Lukovic (Klassensprecher Maschinenbau) und Michael Hochecker (Abteilungssprecher Maschinenbau)

40 Jahre und kein bißchen leise“, präsentiert sich die HTL heute“, sagte Direktor HR Stefan Wagner bei der Begrüßung. Seit der Gründung als „Höhere Abteilung für Maschinenbau“ im Jahr 1972 mit anfangs 39 SchülerInnen hat sich die HTL zu einem modernen, österreichweit angesehenen Bildungsinstitut im Bereich Technik mit rund 1000 SchülerInnen in 39 Klassen und 130 LehrerInnen entwickelt. Großer Wert werde auf eine enge Zusammenarbeit mit der Wirtschaft gelegt, auf deren Bedeutung auch Landeshauptmann Hans Niessl in seiner Ansprache verwies: „Die Vernetzung von Bildung, Forschung und Wirtschaft ist ein ganz wichtiges Anliegen. Sie ist der Schlüssel zu Innovation und Wettbewerbsfähigkeit. Die HTL Eisenstadt ist ein Musterbeispiel für diese Vernetzung.“

Das Ausbildungsangebot umfaßt Maschinenbau, Werkstofftechnik, Mechatronik; und als einzige Schule in Österreich bietet die HTL Eisenstadt den Zweig Flugtechnik maturaführend an. Ergänzt wird das Angebot durch eine vierjährige Fachschule für Maschinen- und Anlagentechnik. Eine enge Zusammenarbeit besteht nicht nur mit der Wirtschaft, sondern auch mit Partnerschulen in Ungarn. Anfangs an vier Standorten untergebracht, übersiedelte die HTBLA im Jahr 1981 gemeinsam mit der Handelsakademie und der Handelsschule ins Bundesschul-

zentrum, das nunmehr aufgrund Platzmangels einen Zubau erhalten soll.

„Die moderne, zukunftsorientierte Ausbildung an der HTL Eisenstadt garantiert beste Chancen im späteren Berufsleben. Die Nachfrage der Wirtschaft nach den Absolventinnen und Absolventen ist enorm und kann gar nicht abgedeckt werden“, stellte Wagner fest. „Ich habe die Gründung der HTBLA als junger Personalvertreter miterlebt; wenn ich mir anschau, was heute daraus geworden ist, macht mich das stolz“,

freute sich der Amtsführende Landesschulratspräsident Gerhard Resch. LH Hans Niessl: „Wir können in einer modernen Wissensgesellschaft nur erfolgreich sein und im Wettbewerb bestehen, wenn es bestens ausgebildete junge Menschen gibt. Als eine der größten Lehr- und Forschungseinrichtungen des Landes leistet die HTL Eisenstadt dazu einen ganz wichtigen Beitrag. Zum 40 Jahr-Jubiläum gratuliere ich herzlich und wünsche viel Erfolg für die Zukunft.“

<http://www.htl-eisenstadt.at>

Kreativ mit Energie

Das Jahr 2013 wurde im Burgenland zum „Jahr der Energiewende“ ausgerufen. Als erste Region Europas wird das Burgenland stromautark und damit so viel Strom aus Erneuerbarer Energie erzeugen, wie im Burgenland verbraucht wird. Um dieses Thema auch im Bildungsbereich nachhaltig zu verankern und bei den künftigen Generationen bewußtseinsbildend zu wirken, wird auf Initiative von Landeshauptmann Hans Niessl ein dementsprechender Schulwettbewerb gestartet. Unter dem Motto „Kreativ mit Energie“ sind alle Volksschulen, Hauptschulen, Neue Mittelschulen, Polytechnischen Schulen sowie alle AHS und BMHS zum Mitmachen eingeladen. Zu gewinnen

gibt es u.a. Handys, Tablet-PCs sowie Thermeneintritte für die ganze Klasse.

„Unsere Devise lautet ‚Windkraft statt Atomkraft‘, womit es eine nachhaltige und sichere Versorgung mit Energie im Burgenland gibt. Der Ausbau der Erneuerbaren Energie bringt neue Arbeitsplätze und Impulse für die Wirtschaft, vor allem aber einen wichtigen Beitrag in Richtung Klimaschutz und intakte Umwelt. Das ‚Jahr der Energiewende‘ soll auch durch eine Vielzahl an Aktivitäten genutzt werden, um den Modellcharakter des Burgenlandes beim Thema Energie hervorzuheben. Einen wichtigen Beitrag dazu soll auch dieser Schulwettbewerb leisten“, betonte der Landeshauptmann.

Technik fürs Leben-Preis

Elf SchülerInnen aus der HTL Pinkafeld geben Bosch-VertreterInnen einen ersten Einblick in ihre Projekte für den Bosch »Technik fürs Leben-Preis«.



Foto: Robert Bosch AG/APA-Fotoservice/Jannig

HTL Pinkafeld-Schüler präsentierten Projekte zur Wasseraufbereitung für afrikanische Schule und berührungslose Pulsmessung.

Innovative Projekte aus Schülerhand zeichnen den Bosch „Technik fürs Leben-Preis“ aus. Jahr für Jahr beweisen HTL-SchülerInnen ihr Können – so auch für den Wettbewerb 2013: Elf HTL-SchülerInnen gaben VertreterInnen der Bosch-Gruppe in Österreich einen ersten Einblick in ihre Projekte für den Bosch Technik fürs Leben-Preis – Österreichs größtem, unternehmensinitiierten Schülerwettbewerb für HTL. Die jungen Techniktalente zeigten: Eine solarbetriebene und wartungsarme Trinkwasseraufbereitungsanlage für eine Schule in Togo (Westafrika), ein Meßsystem zur berührungslosen Erfassung von Herz-, Atmungs- und Bewegungsfrequenz von Schlaflabor-PatientInnen, eine Zeitmeßanlage für Feuerwehrwettbewerbe und ein portables EKG mit Android- Visualisierung.

Von den Projekten der HTL Pinkafeld-SchülerInnen zeigte sich Helmut Weinwurm, Leiter Bosch Thermotechnik in Österreich und Slowenien, beeindruckt. Bereits Ende 2011 hat Weinwurm der HTL Pinkafeld einen Besuch abgestattet. Damals wurde der Schule eine Solaranlage von Buderus, einer

Marke von Bosch Thermotechnik, zur Verfügung gestellt: „Die SchülerInnen montieren die Solaranlage selbst auf dem Gebäude der HTL Pinkafeld und können nun im Unterricht erfahren und testen, wie effizient eine Solaranlage arbeitet. Schließlich ist eine praxisorientierte Ausbildung an Schulen sehr wichtig und wird von uns nach Möglichkeit auch gerne unterstützt“, so Weinwurm.

Praxisorientierte Erfahrung in der Ausbildung

Ilse Fiala-Thier, Direktorin der HTL Pinkafeld, ist stolz darauf, daß die SchülerInnen neben einer 37 Stunden-Woche noch Zeit finden, Diplomarbeiten „auf einem derartig hohen Niveau zu schreiben“. Denn auf praxisorientierte Diplomarbeiten wird im Sinne der Begabungsförderung von der Schulleitung besonderer Wert gelegt, wie Fiala-Thier erklärt: „Interessierten SchülerInnen kann mit solchen innovativen Projekten die Möglichkeit gegeben werden, unter realen Bedingungen zu arbeiten und wichtige Erfahrungen für das spätere Berufsleben schon während ihrer HTL-Ausbildung zu sammeln.“

Blick hinter die Kulissen

Bei ihrem Besuch der HTL Pinkafeld haben die VertreterInnen der Robert Bosch AG den jungen Frauen und Männern auch einen Einblick in das Unternehmen Bosch und die Karrieremöglichkeiten dort gegeben. Angelika Kiessling, Leiterin der Unternehmenskommunikation Bosch Österreich: „Mit dem Bosch ‚Technik fürs Leben-Preis‘ suchen wir die besten Köpfe von morgen. Den Gewinnern des Wettbewerbs bieten wir mit der Siegesprämie – einem sechsmonatigen Berufspraktikum bei Bosch – auch gleich einen Startvorteil für ihre Berufskarriere.“

Bis zum Einreichschluß am 30. April 2013 haben die vier SchülerInnen der HTL Pinkafeld noch Zeit, an ihren Arbeiten zu feilen. Einreichen können sie ihre Projekte in den drei Wettbewerbs-Kategorien Industrietechnik, Kraftfahrzeugtechnik, Energie und Gebäudetechnik. Doch die Konkurrenz ist groß: Denn es sind 124 Projekte von 312 SchülerInnen aus 25 HTLs in Österreich zum diesjährigen Wettbewerb angemeldet. ■

<http://www.bosch.at>

Haydn & Beethoven

Internationale Haydntage vom 5. – 22. September 2013



Foto: Bgld. Landesmedienservice

Präsentierten das Programm der 25. Internationalen Haydntage 2013: Der Kuratoriumsvorsitzende der Internationalen Joseph Haydn Privatstiftung Eisenstadt, Josef Pratl, Kulturlandesrat Helmut Bieler, Bürgermeister Thomas Steiner und der Intendant der Haydn Festspiele Eisenstadt, Walter Reicher (v.l.)

Haydn und Beethoven stehen im Mittelpunkt der 25. Internationalen Haydntage vom 5. bis 22. September 2013, die zum Jubiläum mit einer um eine Woche verlängerten Spielzeit aufwarten. Das in mehrfacher Hinsicht Rahmen sprengende Programm präsentierten Kulturlandesrat Helmut Bieler, Festspiel-Intendant Walter Reicher, Josef Pratl, Kuratoriumsvorsitzender der Joseph Haydn Privatstiftung, und Eisenstadts Bürgermeister Thomas Steiner am 14. März im Schloß Esterházy in Eisenstadt. Vom musikalischen Dialog zwischen Haydn und Beethoven geleitet, wird von Künstlern, Orchestern und Ensembles von internationalem Rang die Bandbreite des Schaffens der beiden Musikgenies dargebracht, darunter alle neun Beethoven-Symphonien – „ein Herzenswunsch von Maestro Adam Fischer“, so Intendant Reicher.

Zum Jubiläum ergänzen die Ausstellung „Ask for Haydn – 14 Blicke aus der Gegenwart“ und das musikwissenschaftliche Symposium „Haydn & Die Künste“ das musikalische Programm. Eine Premiere: Erstmals wird der Haydn-Saal bei den Haydntagen zum Kino.

„Zum 25-Jahr-Jubiläum treffen zwei Giganten der Klassischen Musik aufeinander. Haydn und Beethoven stehen zugleich auch für die Internationalität des Festivals. Dies wird in der Programmatik mit vielen internationalen Solisten und Orchestern unterstrichen. Die BesucherInnen erwartet ein zeit-

lich erweitertes und qualitativ hochkarätiges Musikerlebnis“, erklärte der Kulturlandesrat. Bürgermeister Steiner sagte, er sei stolz auf dieses Festival: „Eisenstadt profitiert in besonderem Ausmaß von den Internationalen Haydntagen. Sie tragen einen erheblichen Teil zum sehr guten internationalen Ruf der Landeshauptstadt als ‚Haydnstadt‘ bei, bringen internationales Publikum und hohe Wertschöpfung“. Man werde deshalb seitens der Stadt auch weiterhin mit finanziellen Mitteln seinen Beitrag zum Gelingen des Festivals leisten, so Steiner.

Reicher: Weltmeisterschaft im Haydn-Spielen

Von einer kleinen Veranstaltung über fünf Tage seien die Internationalen Haydntage kontinuierlich gewachsen, man habe viele Weltstars und die besten Haydn-Interpreten zu Gast gehabt, alle Haydn-Werke gespielt, Symposien veranstaltet und auch neue Wege beschritten: „Wir waren die Ersten, die auf Videowall, die Ersten weltweit, die eine Oper live, im Jahr darauf das ganze Festival live im Internet übertragen haben. So wie Haydn waren auch wir immer die Ersten“.

Jubiläumsmischung mit Weltstars, Debütanten und »Wiederkehrern«

2013 wird es eine feine Mischung geben, angefangen mit Maestro Adam Fischer, der mit der Österreichisch-Ungarischen Haydn Philharmonie alle neun Beethoven-Sympho-

nien in sechs Konzerten zur Aufführung bringen wird. Erstmals wird Zaubergeigerin Julia Fischer mit der Academy of St. Martin in the Fields – eines der ersten internationalen Ensembles, die bei den Haydntagen auftraten – zu Gast sein. Der Klaviermusik wird mit Auftritten von Anima Eterna mit Jos van Immerseel, Paul Badura-Skoda und Viviana Sofronitsky Reverenz erwiesen. Das Publikum begeistern werden unter anderen auch Sol Gabetta mit Beethovens Cellosonaten, Angelika Kirchschrager mit Beethoven-Liedern und zum Abschluß Startenor Michael Schade im Haydn-Saal. Dirigent Trevor Pinnock an der Seite des Salzburger Bachchors und des Mozarteumorchesters sowie das L'Orfeo Barockorchester unter Michi Gaigg werden sich Haydns Oratorien widmen.

Haydn und Beethoven im Kino

Erstmals wird der Haydn-Saal zum Kinosaal: Zwei Dokumentarfilme – „In search of Haydn“ und „In search of Beethoven“ – beleuchten die Biographien und das Schaffen von Haydn und Beethoven. Begleitend zum Konzertprogramm wird die Ausstellung „Ask for Haydn – Blicke aus der Gegenwart“ im Projektraum der Landesgalerie Burgenland aus der Perspektive der zeitgenössischen bildenden Kunst gezeigt. Ergänzt wird das Jubiläumsprogramm vom musikwissenschaftlichen Symposium „Haydn & Die Künste“.

<http://www.haydnfestival.at>

Das Bett als Bühne

Georges Feydeaus »Die Dame vom Maxim« bei den Schloß-Spielen Kobergsdorf

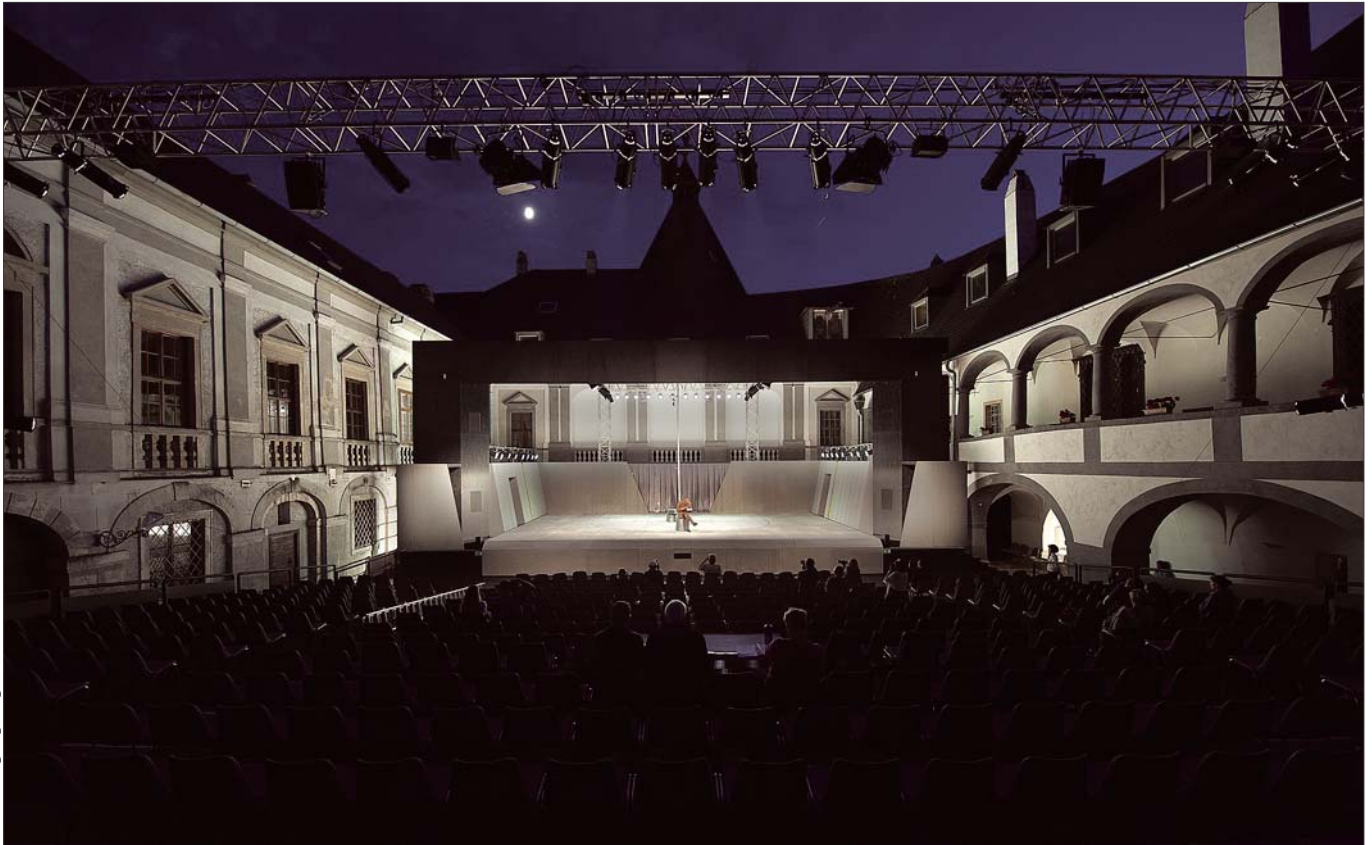


Foto: Wolfgang Voghuber

Im romantischen Innenhof des Renaissanceschlusses haben bemerkenswerte Inszenierungen dieser Bühne Anerkennung gebracht.

Ein Feuerwerk an Aberwitz, das sich oft an den frivolen Geschichten entzündet, die er selbst als Stammgast des legendären Pariser Nachtlokals beobachten und erleben konnte, steht mit Georges Feydeaus „Die Dame vom Maxim“ von 4. bis 28. Juli 2013 bei den Schloß-Spielen Kobergsdorf auf dem Programm.

„Bei dieser Aufführung“, die, so Intendant Wolfgang Böck, „von der kleinen Unwahrheit bis an den Rand des Irrsinns führt“, zeichnen Patrick Guinand für die Inszenierung, Erich Uiberlacker für das Bühnenbild und die Lichtgestaltung, Gerti Rindler-Schantl für die Kostüme, Oliver Binder für die Dramaturgie und Karin Gollowitsch für die Produktionsleitung verantwortlich. Das Stück, das 1899 in Paris uraufgeführt wurde, feiert am 2. Juli 2013 in der Übersetzung von Hans Weigel Premiere.

Als Hauptsponsor fungiert die Energie Burgenland, die diese bereits langjährig währende Tradition auch in der neuen Unternehmensstruktur fortführt, wie Vorstandssprecher Michael Gerbavits betonte. Auch

der burgenländische Getränkehersteller „Waldquelle“ rührt mit vier Millionen Etiketten auf seinen Mineralwasserflaschen kräftig die Werbetrommel. „Durch diese bereits seit Jahren erfolgreich bestehenden Kooperationen wird den Schloß-Spielen Kobergsdorf auch in der diesjährigen Saison die Möglichkeit geboten, 2013 mit einer komplizierten und irrwitzigen Verwechslungskomödie den qualitativen Höhenflug der vergangenen Jahre zu prolongieren, hochwertiges Sommersprechtheater auf höchstem Niveau zu bieten und den Schloßhof zu einem Erlebnisraum für alle Sinne werden zu lassen“, betonte Landesrat Helmut Bieler.

Seit 1972 stehen die Schloß-Spiele Kobergsdorf im Mittelburgenland als Garant für erstklassige Theatervorstellungen. Im romantischen Innenhof des Renaissanceschlusses haben bemerkenswerte Inszenierungen dieser Bühne weit über die Landesgrenzen hinaus Anerkennung gebracht. Wolfgang Böck ist seit mittlerweile zehn Jahren für die künstlerische Leitung verantwortlich und auf der Bühne als Schauspieler zu sehen.

Mit William Shakespeares „Was ihr wollt“ in der Inszenierung von Werner Prinz konnten die Schloß-Spiele Kobergsdorf unter der Intendanz von Wolfgang Böck 2012 mit knapp 11.700 Besuchern und einer 91%igen Auslastung, wieder ein qualitativ und inhaltlich großartiges Ergebnis, das von drei wetterbedingt abgesagten bzw. abgebrochen Vorstellungen beeinträchtigt war, verzeichnen.

Zum Inhalt

Die zwei Freunde Petypon und Mongicourt haben eine Nacht im berühmten Lokal „Chez Maxim’s“ verbracht. Als Mongicourt am nächsten Mittag Petypon aufsucht, entdecken sie in dessen Bett die Nachtclubtänzerin Crevette. Petypons Gattin kann gerade noch abgelenkt werden, da taucht sein Onkel auf, der verwitwete General Petypon du Grêlé. Im Glauben, Madame Petypon vor sich zu haben, bittet er die Crevette, bei der Verlobung seiner Nichte die Dame des Hauses zu geben. Der Bräutigam Leutnant Corignon, ein ehemaliger Liebhaber der Crevette,

entschuldigt sich bei Petypon für eine Duellforderung vom Vorabend, an die dieser sich gar nicht mehr erinnern kann. Dann reisen alle zur Verlobungsfeier in die Provinz – auch Madame Petypon, die nicht ahnt, daß dort die Crevette ihre Rolle spielen soll.

Während des Festes auf dem Schloß des Generals kümmert sich die Crevette unter dem Namen von Madame Petypon um die Gäste und um die Braut. Die Damen der Provinz deuten ihr ungeniertes Verhalten als neuesten Pariser Chic. Dabei verdreht die Crevette dem Sohn der Herzogin den Kopf. Als Madame Petypon eintrifft, hält sie der General für Mongicourts Gattin. Der Leutnant Corignon flieht mit der Crevette und läßt die Nichte des Generals sitzen. Daraufhin nennt der General Madame Petypon, als die ihm die Crevette gilt, eine „liederliche Person“. Madame Petypon bezieht das auf sich und ohrfeigt den General. Der General, der Madame Petypon für Madame Mongicourt hält, ohrfeigt dafür Mongicourt. Zurück im Hause Petypon, wo der junge Herzog auf die Fortsetzung seiner Affäre hofft, möchte der General die Crevette, die er noch immer für Madame Petypon hält, mit seinem Neffen wieder versöhnen. Nachdem sich die zahlreichen Mißverständnisse aufgeklärt haben, reist der General ab – in Begleitung der Crevette.

Zu Georges Feydeaus Lebzeiten war „Die Dame vom Maxim“ sein berühmtestes Stück. In Frankreich gilt es bis heute als Inbegriff seiner Komödienkunst. Sein Titel atmet nicht nur die frivole Atmosphäre des berühmtesten Nachtlokals von Paris (das als Schauplatz nur in der Vorgeschichte eine Rolle spielt), in ihm treibt Feydeau auch jenen unerbittlichen Mechanismus zur Perfektion, aus dem es vor lauter Mißverständnissen und Begegnungen zum ungünstigsten Zeitpunkt kaum ein Entrinnen mehr gibt. Jede Kurskorrektur endet in der Katastrophe, und wenn der Unaufrichtigkeit einmal das Tor geöffnet ist, gibt es kein Halten mehr. Aus Angst vor der Wahrheit tritt man die Flucht in die Sackgasse der Halbwahrheiten an. Je verzweifelter sich der ehrenwerte Bürger Petypon bemüht, die Fäden in der Hand zu behalten, umso souveräner macht ihm das leichte Mädchel Crevette, mit der er sich einmal eingelassen hat, einen Strich nach dem anderen durch die Rechnung.

Daß nichts so unglaublich ist, wie das Leben selbst, zeigt die Geschichte um den Ekstasestuhl, den Feydeau sich für „Die Dame vom Maxim“ ausgedacht hatte: Er versetzt, an den Stromkreis angeschlossen, die



Foto: Bgld. Landesmedienservice

v.l.: LAbg. Werner Gradwohl, Energie Burgenland Vorstandsdirektor Alois Ecker, Kulturlandesrat Helmut Bieler, Intendant Wolfgang Böck, Energie Burgenland Vorstandssprecher Michael Gerbavits und Bgm. Klaus Schütz mit dem Bühnenbild zu Georges Feydeaus »Die Dame vom Maxim«



Foto: Viktor Fertšak

Seit 1972 stehen die Schloß-Spiele Kobersdorf im Mittelburgenland als Garant für erstklassige Theatervorstellungen.

Patienten von Doktor Petypon in selig narkotisierenden Schlaf. Feydeau hatte vermutlich nicht damit gerechnet, sich einige Jahre später mit einem gewissen Dr. Moutier, einem Spezialisten für Elektrotherapie, vor Gericht wieder zu treffen, der als geistiger Vater einer solchen Vorrichtung gegen den Autor der Theatererfindung prozessierte. Die schwindelerregenden Vorgänge rund um die Nachtclubtänzerin Crevette wurden immer wieder von den ersten Bühnen auf den Spielplan genommen. Im Berliner Schiller-

theater waren 1985 Mona Seefried (Crevette), Peter Matiax (Petypon), Regine Lutz (Mme. Petypon) und Hans Quest (General) zu erleben. In einer Aufführung des Burgtheaters im Akademietheater spielten 1972 Blanche Aubry, Rudolf Wessely, Jane Tilden und Fred Liewehr. Die Übersetzung, die Hans Weigel damals für diese Aufführung anfertigte, wurde den Schloß-Spielen Kobersdorf dankenswerterweise von Prof. Elfriede Ott zur Verfügung gestellt.

<http://www.kobersdorf.at>

Bürgerrechte Wirklichkeit werden lassen

500 Bürger-Informationszentren in ganz Europa



Foto: European Union, 2013

Viviane Reding, Vize-Präsidentin der Europäischen Kommission und für Justiz, Grundrechte und Unionsbürgerschaft zuständig, mit Othmar Karas, Vizepräsident des Europäischen Parlaments, beim jährlichen Generaltreffen von »Europe Direct Network«

Viviane Reding, die für Justiz, Grundrechte und Unionsbürgerschaft zuständige Vizepräsidentin der Europäischen Kommission, und Othmar Karas, Vizepräsident des Europäischen Parlaments, haben am 18. März die Erneuerung des Netzes der „Europe Direct“-Informationszentren eingeleitet. Das neue Netz soll den Bürgern mehr Möglichkeiten bieten, praktische Informationen zu erhalten und Ratschläge zu ihren Rechten in der Europäischen Union einzuholen. Insgesamt stehen den 500 Millionen Menschen in der Europäischen Union inzwischen 500 Informationszentren zur Verfügung. Auch Kroatien wird dem Netz noch in diesem Jahr beitreten. Anlaß für die Ankündigung war die jährliche Zusammenkunft des „Europe Direct“-Netzes in Brüssel.

In unmittelbarer Tuchfühlung

„Dank der Informationszentren von Europe Direct sind wir auf unmittelbarer Tuchfühlung mit den Bürgern – sie sind unsere Augen und Ohren und unser Sprachrohr vor Ort“, so Vizepräsidentin Reding, „Die Zahlen sprechen für sich: allein im letz-

ten Jahr sind in den Zentren über eine Million Anfragen eingegangen. Deswegen erweitern wir jetzt unser Netz, damit die Zentren auch weiterhin Bürgeranfragen beantworten und zu einer Debatte über europäische Themen auf lokaler Ebene beitragen können.“

Die neuen Zentren wurden von der Europäischen Kommission in offener Ausschreibung ausgewählt und sollen fünf Jahre lang tätig sein. Die erfolgreichen Bewerber erhalten Zuschüsse von der Kommission und dürfen die Bezeichnung „Europe Direct“-Informationszentrum verwenden. Die meisten dieser Zentren werden von regionalen oder kommunalen Gebietskörperschaften, Verbänden oder Handelskammern unterhalten.

Die erste Generation des Europe-Direct-Informationsnetzes wurde im Jahr 2005 eingerichtet. Seither werden diese Zentren von immer mehr BürgerInnen in ganz Europa in Anspruch genommen. Die zweite Generation dieser Zentren hat in den vergangenen vier Jahren nahezu 3,3 Millionen persönliche Anfragen bearbeitet, über 41.000 Veranstaltungen organisiert und mehr als eine Million E-Mails beantwortet.

Das Europe Direct-Netz spielt eine wichtige Rolle dabei, die Menschen vor Ort mit ihren Problemen unmittelbar anzusprechen und ihnen Europa verständlich zu machen. Die Erneuerung des Netzes fällt in das Europäische Jahr der BürgerInnen – eine Initiative für die Bürger und ihre Rechte. Während des gesamten Jahres werden Vizepräsidentin Reding und ihre AmtskollegInnen gemeinsam mit Landes- und LokalpolitikerInnen Diskussionen mit Bürgern in allen Mitgliedsstaaten der EU führen. Sie werden ihnen zuhören und Fragen beantworten.

Hintergrund

Das „Europe Direct“-Netz wurde im Jahr 2005 eingerichtet. Mit diesen Zentren möchte die Kommission die Öffentlichkeit in allen Mitgliedsstaaten vor Ort ansprechen. Die Leistungen der Zentren werden den Bürgern unentgeltlich angeboten.

Für ihre Informationstätigkeit über die EU erhalten die Zentren Zuschüsse von bis zu 25.000 Euro jährlich von der Europäischen Kommission. Die Höhe der Gesamtmittel, die die EU für diese Zentren zur

Europa

Verfügung stellt, liegt wie bisher bei maximal 11,4 Mio. Euro jährlich.

Unter dem Markenzeichen „Europe Direct“ werden den Bürgern vier Einrichtungen angeboten, deren Leistungen kostenlos in Anspruch genommen werden können: Die Informationszentrale „Europe Direct“ steht den Bürgern europaweit für Anfragen per Telefon, Post oder E-Mail zu sämtlichen EU-Themen zur Verfügung.

Die „Europe Direct“-Informationszentren fungieren als Kontaktstellen vor Ort. Sie bieten Informationen und Auskunft zu allen EU-Angelegenheiten und stehen zur persönlichen Bearbeitung von Anfragen unter Berücksichtigung der örtlichen Zusammenhänge zur Verfügung. Geschulte Mitarbeiter wirken an der Organisation von Informationsveranstaltungen in Schulen und Debatten mit Kommunal- oder LandespolitikerInnen mit und vertreten Europa auf Messen und Ausstellungen. Dank der mehr als eine Million Anfragen jährlich erhalten die politisch Verantwortlichen in Europa auch ein gutes unmittelbares Bild von den Anliegen und Sorgen der Menschen.

Die Europäischen Dokumentationszentren fördern Bildungs- und Forschungsvorhaben zur europäischen Integration. Sie stellen eine große Bandbreite von Unterlagen zur europäischen Politik zur Verfügung und fördern die wissenschaftliche Befassung mit EU-Themen.

Das Sprecherteam „Team Europe“ besteht aus Fachreferenten, die auf Konferenzen oder in Schulen und Hochschulen Vorträge zu europäischen Themen halten. ■

http://europa.eu/europedirect/index_de.htm

Foto: European Union, 2013



europe direct

europa.eu



Fragen zur EU? Europe Direct kann Ihnen helfen!

Ich ziehe in ein anderes europäisches Land – wie beantrage ich eine Aufenthaltsgenehmigung? Welche Regeln gelten für Roaming-Gebühren? Mein Flug wurde annulliert, welche Rechte habe ich? Welche EU-Finanzhilfen kann meine Organisation beantragen? Antworten auf diese und weitere Fragen erhalten Sie beim **zentralen Informationsdienst Europe Direct**.

Wenn Sie Rat oder Hilfe in Ihrer Gemeinde benötigen oder ein lokales Forum zur Förderung von Dialog und Bewusstsein für Politikfelder der EU suchen, wenden Sie sich an ein **lokales Informationszentrum** in Ihrer Nähe.

- [Was genau bietet Europe Direct?](#)

Telefon

00 800 6 7 8 9 10 11
 – von überall in der EU
 – 9.00 Uhr bis 18.00 Uhr MEZ (wochentags)
 – in jeder EU-Amtssprache

- [Angebotene Dienstleistungen](#)
- [Handelt es sich um einen kostenlosen Dienst?](#)
- [Rückruf mit Terminabsprache](#)

In Ihrem Land

Weitere Informationen erhalten Sie telefonisch, per E-Mail oder persönlich bei einem Europe Direct-Zentrum in Ihrer Nähe oder auf einer der Informationsveranstaltungen vor Ort.

- [Europe Direct-Zentrum in Ihrer Nähe finden](#)
- [EU-Informationsveranstaltung in Ihrer Nähe finden](#)
- [Angebotene Leistungen](#)

E-Mail

Wir antworten Ihnen (im Durchschnitt) innerhalb von 3 Arbeitstagen. Die Beantwortung komplizierterer Fragen kann jedoch ein wenig mehr Zeit in Anspruch nehmen.

- [Frage per E-Mail senden](#)
- [Anfragen per E-Mail – so geht's](#)

Online-Informationen

Unterstützung bei der Suche nach spezifischen Informationen auf der Website der Europäischen Union bietet Ihnen der Webchat in deutscher, englischer oder französischer Sprache (montags bis freitags von 9.00 Uhr bis 18.00 Uhr MEZ).

- [Webchat starten](#)
- [Webchats – so geht's](#)

Kommission will Rechtsschutz bei Bagatellforderungen im Ausland stärken

Um zu sondieren, wie der Rechtsschutz für VerbraucherInnen und Gewerbetreibende in grenzübergreifenden Fällen mit geringem Streitwert gestärkt werden kann, hat die Europäische Kommission am 19. März ein öffentliches Konsultationsverfahren eingeleitet. Mit dem Europäischen Verfahren für geringfügige Forderungen können grenzüberschreitende Rechtsstreitigkeiten mit einem Streitwert unter 2000 Euro billig und einfach geregelt werden. Die VerbraucherInnen können auf dieses Verfahren zurückgreifen, um ihre Rechte durchzusetzen, wenn beispielsweise in einem anderen EU-Land bestellte Waren nicht geliefert wurden. Wie jedoch ein im vergangenen Jahr veröffent-

lichter Bericht des Netzes der Europäischen Verbraucherzentren (EVZ-Netz) zeigt, ist dieses benutzerfreundliche Verfahren einer breiten Öffentlichkeit noch unbekannt und wird noch nicht oft genug genutzt. Die Europäische Kommission fordert nun VerbraucherInnen, Unternehmen und die breite Öffentlichkeit auf, ihre Meinung zur derzeitigen Handhabung dieses Verfahrens darzulegen und Vorschläge zu unterbreiten, wie es verbessert, vereinfacht oder modernisiert werden könnte. Auf diese Weise soll das Vertrauen in grenzübergreifende Geschäfte gestärkt werden, damit VerbraucherInnen und Unternehmen die Möglichkeiten des europäischen Binnenmarktes voll ausschöpfen können.

Vizepräsidentin und EU-Justizkommissarin Viviane Reding: „Verbraucherinnen und Verbraucher können dank des EU-Binnenmarktes grenzüberschreitend nach den günstigsten Angeboten Ausschau halten. Das Internet macht die Suche nach solchen Angeboten heutzutage sogar noch einfacher. Doch manchmal geht etwas schief, und es gibt Beanstandungen bei den Waren oder Probleme mit der Lieferung. In solchen Fällen sollten Verbraucher ihre Rechte in Europa wirksam durchsetzen können, ohne komplizierte, teure und langwierige Gerichtsverfahren anstrengen zu müssen. Deswegen hat die EU ihnen den Rechtsschutz erleichtert“.

<https://e-justice.europa.eu/home.do?action=home&plang=de&init=true>

Vermarktung regionaler Produkte vorantreiben

Das sei ein wichtiges Anliegen, sind sich Südtirols Landeshauptmann Durnwalder und der Tiroler Landwirtschaftslandesrat Steixner einig.

Wie Südtirols Landeshauptmann Luis Durnwalder in seiner Funktion als Landwirtschaftslandesrat und Präsident des Europäischen Verbunds für territoriale Zusammenarbeit EVTZ am 27. März bei der Vorstellung der Fachtagung „Sicherheit und Regionalität“ erklärte, geht das Projekt zur Vermarktung regionaler Produkte von einem Beschluß des Dreierlandtages Tirol-Südtirol-Trentino aus dem Jahr 2009 aus. Die Konsumenten, unterstrich er, seien bereit, für möglichst naturnahe Produkte ohne lange Transportwege mehr zu bezahlen. „Regionale Produkte“, führte er aus, „sind im Interesse der gesamten Bevölkerung, sie fördern die Wirtschaft, schützen die Umwelt und die Gesundheit und steigern die Lebensqualität“.

„In jeder Region“, so der Tiroler Landeshauptmannstellvertreter und Landwirtschaftslandesrat Anton Steixner, „bemühen sich alle, regionale Produkte noch besser zu vermarkten. Deshalb ist es wichtig, voneinander zu lernen und über den Zaun zu schauen, um diese Entwicklung noch besser voranzutreiben.“ Die Lebensmittelskandale, wies er hin, führten dazu, daß KonsumentInnen in verstärktem Maße über Lebensmittel nachdenken und regional erzeugte Produkte kaufen würden. Wichtig sei auch, die Jugend anzusprechen und über die Schulen zu informieren.

In Vertretung des Trentiner Landwirtschaftslandesrates Tiziano Mellarini lobte auch Giuseppe Bax, Direktor des Ufficio per la promozione territoriale, den Erfahrungsaustausch innerhalb der Euregio. Es sei wichtig, die Individualität der einzelnen regionalen Produkte zu stärken und Bündnisse zwischen Erzeugern, Verteilern und KonsumentInnen zu bilden.

Auch Hansjörg Prast von der Export Organisation Südtirol EOS nannte als grenzüberschreitendes gemeinsames Anliegen, die regionalen Produkte zu vermarkten, voneinander zu lernen und sich zu verbessern.

EVTZ-Generalsekretärin Birgit Oberkofler erklärte, die Tagung sei der Auftakt für eine längere Zusammenarbeit: Anlässlich des von der EOS organisierten „Genußfestivals



Fotos: LPA / Perli

v.l.: EOS-Direktor Hansjörg Prast, Amtsdirektor Giuseppe Bax, LH Luis Durnwalder, LH-Stv. Anton Steixner und EVTZ-Generalsekretärin Birgit Oberkofler

Südtirol“ vom 24. bis zum 26. Mai auf dem Waltherplatz in Bozen werden erstmals die Agrarmarketing-Gesellschaften von Tirol, Südtirol und dem Trentino im Rahmen der Fachtagung „Regionalität und Sicherheit“ am 24. Mai gemeinsame Wege aufzeigen und vergleichen, wie regionale Produkte im Handel besser plaziert werden können. Dies ist der erste von drei Kongressen (es folgen

eine Tagung im Herbst in Trient und eine im Frühjahr 2014 in Innsbruck), die sich mit der Stärkung des Absatzes regionaler Produkte im Handel, bei Großverteilern und im touristischen Umfeld befassen; dabei geht es wesentlich auch um die Entwicklung besonderer Produktgruppen. Sie freute sich, schloß Oberkofler, auf ein „Euregio-Kochbuch“ am Ende dieser drei Symposien. ■

Neuer Internetauftritt der Europaregion ist online

Mit einem Klick hat Landeshauptmann Luis Durnwalder am 15. März die neue Internetära der Europaregion Tirol-Südtirol-Trentino eingeläutet: Auf europaregion.info werden den Internetnutzern u.a. die Schwerpunkte der grenzüberschreitenden Zusammenarbeit der drei Länder erklärt. Der neue Internetauftritt solle, so Durnwalder, die Zusammenarbeit der drei Länder Tirol-Südtirol-Trentino unterstreichen und sichtbar machen.

In seiner Funktion als Präsident der Europaregion Tirol-Südtirol-Trentino erklärte Durnwalder: „Wir wollen den Menschen dies- und jenseits des Brenners zeigen, was wir tun, welchen Mehrwert die Europa-

region schafft und welche Vorteile sie jedem Einzelnen bringt.“ Ein gelungener Internetauftritt sei heutzutage im digitalen Zeitalter die halbe Miete und können wichtige Zielgruppen optimal erreichen.

Zusammen mit Generalsekretärin Birgit Oberkofler, Projektleiter Matthias Fink sowie den Experten der Südtiroler Informatik AG Alfredo Iellici und Silvia Meotto erläuterte Durnwalder Aufbau und Inhalte der neuen Website. Ausgehend von einem übersichtlich gestalteten Layout können zehn Schwerpunktthemen angeklickt werden, in denen die Europaregion konkrete Projekte vorbringt. ■

<http://www.europaregion.info>

Aussichtsturm in Kohlern neu eröffnet

Die Sanierungsarbeiten des 36 Meter hohen und seit 2009 unzugänglichen Turms konnten abgeschlossen werden.



Foto: Stadt Bozen

Bozens Bürgermeister Luigi Spagnolli lädt dazu ein, die Aussicht zu genießen.

Am 25. März haben Bürgermeister Luigi Spagnolli, Vizebürgermeister Klaus Ladinser und Umweltstadträtin Patrizia Trincolato den sanierten Aussichtsturm in Kohlern seiner Bestimmung übergeben.

Der 36 Meter hohe Turm bietet einen einzigartigen Rundblick auf die Stadt Bozen. Seit 2009 war er wegen Schäden an der Holzstruktur geschlossen.

Der Bürgermeister unterstrich die Einzigartigkeit dieses sechsgeschoßigen großteils aus Lärchenholz gebauten Turmes, und er lud dazu ein, die einzigartige Aussicht zu genießen.

Mit dabei waren auch die ausführenden Betriebe und die PlanerInnen und Planer der Turmsanierung, allen voran die Leiterin des Amtes für Technischen Umweltdienst Maria Cecilia Baschieri. Die statischen Berechnungen hat Primo De Biasi aus Bozen, die Arbeiten wurden von der Spenglerei Ernst Pfeifer aus Tiers durchgeführt. Mit dabei auch die MitarbeiterInnen der Reha-Werkstatt Kohlern und die Freiwillige Feuerwehr sowie KohlererInnen.

Kohlern ist ja mit der kürzlich rundum erneuerten Seilbahn (der ältesten weltweit, sie wurde 1908 erstmals in Betrieb genom-

men) in drei Minuten gut zu erreichen, der Turm kann tagsüber jederzeit bestiegen werden.

Zwischen 1989 und 1990 war der 36 Meter hohe Turm aus Lärchenholz errichtet worden. Erst 2001 wurde der kollaudierte Turm dann zugänglich. Im Winter 2009 hat der Zahn der Zeit zugeschlagen und ein paar tragende Strukturen in Mitleidenschaft gezogen. Eine genaue Untersuchung durch den Technischen Umweltdienst der Stadt Bozen ergab, daß ein Gutteil der Holzstrukturen in gutem Zustand waren, aber doch einige Sanierungsarbeiten durchgeführt werden mußten. Der Kohlerer Turm ist italienweit der einzige dieser Art.

In der Kohlerer Feuerwehrhalle wurde auch das Projekt der SchülerInnen der ITI zur Sanierung der alten Mühle neben der gemeindeigenen Blockhütte vorgestellt. Letztere wurde anlässlich des Aplini-Treffens im letzten Jahr von den Alpini als Geschenk an die Stadt wieder hergerichtet. Die Blockhütte wird Jahr für Jahr vor allem von Kindern und Jugendlichen im Rahmen von schulischen und von Ferienangeboten besucht.

<http://www.gemeinde.bozen.it>



Foto: Stadt Bozen

1989/1990 war der 36 Meter hohe Turm aus Lärchenholz errichtet worden.

Erfreuliches von der Wirtschaft

Ausfuhr-Plus 2012 bringt neues Allzeithoch - Erstmals Waren für 123,5 Milliarden Euro exportiert – Fokus der Internationalisierungsoffensive auf neue Märkte bewährt sich – Stimmungsaufhellung nach Wachstumsdelle in Österreich

Die heimische Außenwirtschaft hat den bisherigen Exportrekord aus dem Jahr 2011 noch einmal übertroffen, wie die am 8. März veröffentlichten Zahlen der Statistik Austria für das Gesamtjahr 2012 zeigen. „Österreichische Produkte sind weltweit begehrt denn je. Der neue Exportrekord ist ein Beleg für die Wettbewerbsfähigkeit unserer Unternehmen und die guten Rahmenbedingungen am Standort Österreich“, sagte Wirtschaftsminister Reinhold Mitterlehner. „Trotz des anhaltend schwierigen weltwirtschaftlichen Umfelds gehen wir davon aus, daß die Unternehmen auch 2013 wieder einen Rekord schaffen. Made in Austria steht für Qualität, Innovation und Erfolg“, so Mitterlehner. Das Wifo rechnete in seiner Dezember-Prognose mit einem Export-Plus von 3,8 % für 2013.

Die im Vorjahr erzielte Ausfuhr-Steigerung von 1,4 % auf den Rekordwert von 123,5 Milliarden Euro verdeutlicht auch den Erfolg der Internationalisierungsoffensive „go international“. „Durch den Fokus auf neue Märkte nützen wir die Marktpotenziale in den wachstumsstärkeren Ländern außerhalb Europas und verteilen das Risiko besser, wenn es in einzelnen Regionen zu Konjunkturunbrüchen kommt“, verweist Mitterlehner auf die bewährte Diversifizierungsstrategie. Mit einem Plus von 6,5 % sind die Exporte in Drittstaaten außerhalb der Europäischen Union stark gestiegen, während die Exporte in die EU-Länder um 0,8 % zurückgingen.

Gleichzeitig profitiert Österreich von seinem Haupthandelspartner Deutschland, wohin im vergangenen Jahr 30,65 % der österreichischen Exporte gegangen sind. Insgesamt haben die Exporte in unser Nachbarland Deutschland im Vorjahr 37,84 Milliarden Euro erreicht.

Daß die Diversifikationsstrategie wirkt, zeigt insbesondere der auf 31,9 % gestiegene Anteil der Drittstaaten außerhalb der EU, 2011 waren es noch 30,3 %. Die außereuropäischen Staaten hatten im Vorjahr einen Anteil von bereits 19,8 %, im Vergleich dazu waren es 2011 noch 18,6 %. Besonders positiv entwickelt haben sich die Exportmärkte USA mit einem Plus von 8,6 %, Brasilien mit



Foto: BMW/FJ

Wirtschaftsminister Reinhold Mitterlehner bei einer Pressekonferenz: »Österreichische Produkte sind weltweit begehrt denn je.«

9,7 %, die Russische Föderation mit 10,2 % und China mit 3,9 %. In der Rangliste der Exportpartner fällt auf, daß die USA ihren Top-3-Platz im Jahr 2012 ausbauen konnten und bereits einen Anteil von 5,62 % an den österreichischen Gesamtexporten haben.

Internationalisierungs-Offensive unterstützt Schritt ins Ausland

Um die Exporte der Unternehmen zu unterstützen, finanziert das Wirtschaftsministe-

rium die Internationalisierungsoffensive „go international“, die von der Außenwirtschaft Austria der Wirtschaftskammer Österreich (WKÖ) abgewickelt wird. Damit werden insbesondere kleine und mittlere Unternehmen unterstützt, die neue Märkte erschließen wollen. „Wir helfen den Unternehmen beim ersten Schritt in den Export, bei der Eroberung von Fernmärkten und der Vermarktung ihrer technologischen Innovationen“, so Mitterlehner abschließend.

Stimmungsaufhellung nach Wachstumsdelle in Österreich

Im IV. Quartal 2012 ging die heimische Wirtschaftsleistung leicht zurück. Die Wachstumsdämpfung ist vor allem auf die Schwäche der Weltwirtschaft und die damit verbundene Verringerung der internationalen Kapital- und Handelsströme zurückzuführen. Anfang 2013 zog die Weltkonjunktur wieder an. Diese Stabilisierung wird in erster Linie von den Schwellenländern getragen. Die weltweiten Wachstumsaussichten sind jedoch weiterhin von Abwärtsrisiken aufgrund der europäischen Staatsschuldenkrise und der Unsicherheiten über die Entwicklung der Staatsfinanzen in den USA geprägt.

Nach einer Abschwächung Ende 2012 zieht die Weltkonjunktur seit Anfang 2013 wieder etwas an. Die Erholung ist aber sehr fragil. Gedämpft wird der Ausblick von der weiterhin ungünstigen Entwicklung im Euro-Raum. Zwar deuten viele Vorlaufindikatoren auf eine Zunahme der Dynamik hin, die Unsicherheit von privaten Haushalten und Unternehmen trübt jedoch die Wachstumsaussichten.

In Österreich sank das Bruttoinlandsprodukt im IV. Quartal 2012 gegenüber dem Vorquartal real um 0,1 %. Nahezu alle Nachfragekomponenten entwickelten sich mäßig. Auf der Angebotsseite gingen vor allem von der Sachgütererzeugung negative Impulse aus. Für das gesamte Jahr 2012 ergab sich ein Wirtschaftswachstum von 0,8 %.

Trotz der Wachstumsverlangsamung zum Jahresende hellte sich das allgemeine Stimmungsbild in Österreich bereits im November 2012 auf. Die Konjunktur dürfte die Talsohle zu Jahresbeginn durchschritten haben. Gemäß dem WIFO-Konjunkturtest vom Februar 2013 erwarten die heimischen Industrieunternehmen einen Aufwärtstrend. Die Vorlaufindikatoren zeigen auch für wichtige Exportmärkte, insbesondere Deutschland, eine Besserungstendenz.

Die Inflationsrate lag im Jänner bei 2,6 % und war damit etwas niedriger als in den Vormonaten. Der Preisauftrieb wurde im Jänner einmal mehr von der Verteuerung in den Bereichen Wohnung, Wasser und Energie sowie Nahrungsmittel bestimmt.

Laut vorläufigen Zahlen überstieg die Zahl der unselbständig aktiv-Beschäftigten das Vorjahresniveau im Februar um 27.000. Dies entspricht einem Zuwachs von 0,8 %. Gleichzeitig nahm die Zahl der Arbeitslosen weiter zu: Im Februar waren rund 326.000 Personen arbeitslos gemeldet, um 16.000 mehr als im Februar des Vorjahres. Die sai-

sonbereinigte Arbeitslosenquote verharrte nach österreichischer Berechnungsmethode bei 7,2 %.

Wachstum in beiden Verkehrsrichtungen vom Handel mit Drittstaaten getragen

Wie Statistik Austria anhand vorläufiger Ergebnisse errechnete, lag der Gesamtwert der Einfuhren von Waren im Zeitraum Jänner bis Dezember 2012 mit 131,96 Mrd. Euro um 0,7 % über dem Vorjahreswert, die Ausfuhren von Waren verzeichneten einen Zuwachs von 1,4 % auf 123,47 Mrd. Euro. Trotz anhaltender internationaler Konjunkturschwäche wurden die bislang höchsten Handelswerte aus dem Vorjahr in beiden Verkehrsrichtungen übertroffen – einführseitig um 0,96 Mrd. Euro und ausfuhrseitig um 1,70 Mrd. Euro. Nach einem Defizit von 9,23 Mrd. Euro im Vorjahreszeitraum wies die Handelsbilanz nun ein solches von 8,49 Mrd. Euro auf.

Der Außenhandel mit Drittstaaten und jener mit den Mitgliedsstaaten der Europäischen Union zeigten im Gesamtjahr 2012 eine gegenteilige Entwicklung. Aus den Mitgliedsstaaten der Europäischen Union bezog Österreich im Berichtszeitraum Waren im Wert von 92,91 Mrd. Euro, das entsprach einem Rückgang um 0,7 % gegenüber dem Vorjahreszeitraum. Der Wert der in diese Länder versandten Waren betrug 84,14 Mrd. Euro, das war um 0,8 % weniger als in der Periode Jänner bis Dezember 2011. Der Außenhandel mit Drittstaaten zeigte im Vergleich zum Gesamtjahr 2011 einen Zuwachs bei den Importen um 4,3 % auf 39,05 Mrd. Euro und bei den Exporten um 6,5 % auf 39,33 Mrd. Euro. Im Verlauf der letzten 5 Jahre verschoben sich die Anteile der EU- bzw. Drittstaaten am österreichischen Gesamthandel. So erhöhte sich im Vergleich zu 2008 der Anteil der Drittstaaten einführseitig um 3,2 und ausfuhrseitig um 4,1 Prozentpunkte. 2012 wurden bereits 29,6 % aller österreichischen Einfuhren und 31,9 % aller österreichischen Ausfuhren dem Drittstaatenhandel zugeordnet – das war importseitig um 1,0 % bzw. exportseitig um 1,6 % mehr als 2011.

Österreich und seine wichtigsten Handelspartner

Deutschland und Italien stellten auch 2012 in beiden Verkehrsrichtungen die wichtigsten Außenhandelspartner Österreichs dar, obgleich mit beiden Ländern sowohl einführ- als auch ausfuhrseitig Rückgänge verzeichnet wurden. Die Eingänge aus Deutsch-

land gingen um 1,0 % auf 49,54 Mrd. Euro und aus Italien um 3,9 % auf 8,19 Mrd. Euro zurück. Die Versendungen nach Deutschland verzeichneten eine leichte Abnahme um 0,5 %. Nach Italien wurden um 9,6 % weniger Waren ausgeführt als noch 2011. Die größten absoluten Rückgänge der Ausfuhren nach Italien zeigten sich in der Produktgruppe „Brennstoffe und Energie“ sowie bei der wichtigsten Produktgruppe „Bearbeitete Waren“ (-10,5 % auf 2,32 Mrd. Euro).

Positiv entwickelte sich der Außenhandel mit Drittstaaten. Einfuhrseitig waren vier und ausfuhrseitig drei der Top-10-Partnerländer Österreichs keine EU-Mitgliedsstaaten. Besondere Bedeutung kam dem Außenhandel mit der Schweiz, den Vereinigten Staaten, der Russischen Föderation und China zu, welcher fast durchgehend positive Veränderungsdaten aufwies, die weit über dem globalen Schnitt lagen. Lediglich die Importe aus der Schweiz gingen um 2,5 % zurück, wobei aber die wichtigste Produktgruppe „Chemische Erzeugnisse“ um 9,1 % anstieg.

Einfuhrseitig ergaben sich Änderungen der Rangfolge der wichtigsten Partnerländer 2012 bei den Plätzen 7 bis 10. Eine besondere Dynamik zeigte die importseitige Entwicklung der Russischen Föderation. Nach Rang 10 im Vorjahr war die Russische Föderation das siebent wichtigste Einfuhrpartnerland 2012. Dies war vor allem auf den großen Zuwachs bei „Brennstoffe und Energie“ zurückzuführen – diese Produktgruppe zeigte einen Anstieg von 24,7 % und machte somit fast 90 % der österreichischen Importe aus der Russischen Föderation aus. Nahezu 50 % aller Importe aus China waren „Maschinen und Fahrzeugen“ zuzuordnen (+19,9 % auf 3,09 Mrd. Euro). Mehr als ein Drittel der Importe aus den Vereinigten Staaten entfielen auf „Chemische Erzeugnisse“ (+19,6 % auf 1,52 Mrd. Euro).

Ausfuhrseitig blieb die Rangfolge – im Vergleich zum Berichtsjahr 2011 – weitgehend unverändert. Die Vereinigten Staaten, welche 2011 die Schweiz als wichtigstes Ausfuhrpartnerland außerhalb der EU von Platz 3 abgelöst hatten, belegten auch 2012 wieder diese Position. Die Exporte von „Maschinen und Fahrzeugen“ machten 2012 über 50% des gesamten Ausfuhrvolumens in die Vereinigten Staaten aus (+7,6 % auf 3,77 Mrd. Euro). Fast 40 % der österreichischen Exporte in die Russische Föderation waren ebenfalls dieser Produktgruppe zuzuordnen (+15,0 % auf 1,28 Mrd. Euro). ■

Quellen: BMWFJ, WIFO, Statistik Austria

Konsolidierungserfolge

Wachstumsschwacher Einzelhandel Umsatz wuchs 2012 nominell um 2 Prozent und stagnierte preisbereinigt – Schwache Wachstumsaussichten für 2013 und 2014 – Ertragslage hat sich verbessert

Österreichs Einzelhandel hat ein schwaches Wirtschaftsjahr hinter sich. 2012 lag das Umsatzwachstum von 2 Prozent nominell deutlich unter dem langfristigen Wachstumsniveau, wie der aktuelle Branchenbericht der Bank Austria Ökonomen zeigt. In Summe erlöste die Branche 55,1 Milliarden Euro. „Preisbereinigt stagnierte der Einzelhandelsumsatz 2012 und konnte den Rückgang aus 2011 nicht ausgleichen. Maßgeblich für das schwache Ergebnis war die Inflationsrate, die das zweite Jahr in Folge die Realeinkommen und damit die Kauflust der Bevölkerung dämpfte“, analysiert Bank Austria Ökonom Günter Wolf. 2013 wird die Kaufreudigkeit etwas Schwung gewinnen, gestützt auf leicht steigende Realeinkommen als Folge der niedrigeren Inflation im Vergleich zu 2012.

Auch wenn dem Einzelhandel ein Teil der Mehrausgaben 2013 von der Onlinekonkurrenz wieder entzogen wird, wächst der Branchenumsatz stärker als 2012 – in etwa im Bereich von 2 bis 3 Prozent nominell. Voraussichtlich kann der Einzelhandel wie schon 2012 ein weiteres Mal von der Zurückhaltung bei den Pkw-Neuanschaffungen profitieren. Preisbereinigt bleibt das Umsatzwachstum unter der 1 Prozent-Marke. Trotz der weiteren Verbesserung des Konjunkturmilieus wird sich das Einzelhandelswachstum 2014 nicht nennenswert beschleunigen, da das Konsumausgabenwachstum durch die wieder leicht steigende Sparquote gedämpft wird und private Haushalte vermutlich wieder mehr für Fahrzeuge ausgegeben werden, womit dem Einzelhandel Kaufkraft entzogen wird.

Dem Einzelhandel fehlen nennenswerte Wachstumsperspektiven

Die Nachfrage nach einzelhandelsrelevanten Waren wird durch mehrere Faktoren gebremst: das schwache Bevölkerungswachstum, der in vielen Bereichen längst hohe Sättigungsgrad der Konsumenten und die Tatsache, dass die Haushaltsbudgets zunehmend für Dienstleistungen verwendet werden beziehungsweise verwendet werden müssen, weil Wohnen und Energie beispielsweise wesentlich rascher teurer werden als



Foto: <http://www.biöderbox.biz>

Von den einzelhandelsrelevanten Waren sind vor allem Lebensmittel teurer geworden...

Elektronikwaren, Bekleidung, aber auch Lebensmittel. Bank Austria Volkswirt Günter Wolf: „Private Haushalte in Österreich verwenden nur mehr 34 Prozent ihrer Konsumausgaben für die Anschaffung einzelhandelsrelevanter Waren. Mitte der 80er Jahre waren es noch 42 Prozent. Eine Trendwende ist nicht in Sicht. Auch wenn verstärkt höhere Produktqualitäten und damit oft auch teurere Produkte gekauft werden, bleiben beim Einkauf günstige Preise ein Leitmotiv.“ Letztendlich wird der Konkurrenz- und Preisdruck im Einzelhandel noch zulegen, verstärkt von internationalen Konkurrenten im Internet.

Ertragslage hat sich verbessert

In diesem Umfeld sind die Zuwächse der Einzelhandelserträge der letzten Jahre bemerkenswert, und dokumentieren den Erfolg von Restrukturierungsmaßnahmen, aber auch die ausgeprägte Krisenresistenz der Branche im gesamtwirtschaftlichen Vergleich. Im Branchendurchschnitt ist der Nettobetriebsüberschuss von 2007 bis 2011 um durchschnittlich 7,9 Prozent im Jahr gestiegen, in der Industrie zugleich um 2,3 Prozent gesunken; die Ertragslage in der Gesamtwirtschaft stagnierte in dem Zeitraum.

Preisdruck zum Vorteil für die Konsumenten

Der Preisdruck, einerseits maßgeblich für die relativ schwache Ertragslage vieler Einzelhandelssparten, entlastet andererseits die Konsumenten an den Kassen. Während die Verbraucherpreise seit 2005 um durchschnittlich 2,2 Prozent im Jahr gestiegen sind, wurden Waren, die im Einzelhandel vertrieben werden, nur um 1,9 Prozent im Jahr teurer. Preistreiber waren in erster Linie die Wohnungsausgaben, die Energiekosten und Mieten, die um durchschnittlich 3,2 Prozent im Jahr zulegen. Von den einzelhandelsrelevanten Waren sind vor allem Lebensmittel teurer geworden, seit 2005 jährlich um 2,8 Prozent, industriell erzeugte Einzelhandelsgüter ohne Nahrungsmittel und Treibstoffe im Schnitt nur um 1,3 Prozent im Jahr.

Der Preisanstieg lag damit allerdings über den Vergleichswerten im Euroraumdurchschnitt von jährlich 0,8 Prozent bei industriell erzeugten Verbrauchsgütern und 2,3 Prozent bei Lebensmittel im Zeitraum 2005 bis 2012. In der restlichen EU erhöhten sich jedoch die Lebensmittelpreise sogar etwas stärker als in Österreich. „In Österreich stiegen die Einzelhandelspreise etwa seit Mitte der 2000er Jahre schneller als im Durchschnitt der anderen Euroländer, nachdem in den zehn Jahren davor die Preisdynamik schwächer war. In Summe legten die Einzelhandelspreise von 1995 bis 2012 in Österreich gleich wie im Euroraumdurchschnitt zu. Dies gilt auch für Lebensmittel“, sagt Günter Wolf von der Bank Austria abschließend. ■

Wien: Neue Unternehmensförderung für mehr Fachkräfte

Von der Hilfskraft zur Fachkraft – gemeinsame Initiative von waff und AMS Wien für Wiener Unternehmen

Für Unternehmen, die ihre Hilfskräfte in Personalentwicklungsmaßnahmen einbeziehen und damit höher qualifizieren wollen, gibt es ab 1. April ein gemeinsames Unterstützungsangebot von waff (Wiener ArbeitnehmerInnen Förderungsfonds) und AMS Wien. Zusätzlich wird es Förderungen für Sprachkurse geben. Die Fachkräfteinitiative von AMS und waff steht im Rahmen des Qualifikationsplans Wien 2020.

Ziel des von Wiens Vizebürgermeisterin Renate Brauner initiierten Qualifikationsplans ist es, den Anteil von Personen mit höchstens Pflichtschulabschluss bis 2020 deutlich zu reduzieren. Denn sie werden es auf dem Arbeitsmarkt in Zukunft noch schwerer haben, darin sind sich alle Wirtschaftsforscher einig. Dramatisch höhere Arbeitslosigkeit, geringeres Einkommen, fehlende berufliche Entwicklungschancen sind nur einige der negativen Konsequenzen einer fehlenden Berufsausbildung.

Der Qualifikationsplan richtet sich auch an Unternehmen: Sie sollen durch entsprechende Fördermodelle unterstützt werden, das Potenzial formal gering qualifizierter MitarbeiterInnen zu nutzen, um ihren Fachkräftebedarf abzudecken. Schon bisher konnte das AMS mit seinem Förderinstrumentarium Förderungen an Unternehmen für betriebliche Schulungsmaßnahmen von Hilfskräften oder älteren ArbeitnehmerInnen gewähren. Durch ein neues Förderangebot des waff, das die bestehenden Fördermöglichkeiten des AMS ergänzt, können nun aber Lücken geschlossen werden. Ab Anfang April gibt es eine generelle Fördermöglichkeit für Betriebe, wenn Hilfskräfte beruflich qualifiziert werden.

Gute Zusammenarbeit zwischen Wiener Sozialpartnern

Für den Vorstandsvorsitzenden des waff, Christian Meidlinger, bringt die gemeinsame Fachkräfteinitiative eine win win Situation, weil davon Unternehmen und MitarbeiterInnen in gleichem Maße profitieren. Sie sei vor allem aber auch ein Beispiel für die gute und lösungsorientierte Zusammenarbeit zwischen den Wiener Sozialpartnern, unterstreicht



Foto: David Bohmann / PID

Bereits Ende Jänner 2013 wurde eine neue, umfassende Strategie zur Verringerung des Anteils formal gering qualifizierter Personen in Wien präsentiert. Der Qualifikationsplan Wien 2020 wird von den Sozialpartnern mitgetragen und wurde in gemeinsamer Anstrengung von Expertinnen und Experten aller bildungs- und arbeitsmarktrelevanten Institutionen entwickelt. Im Bild (v.l.): Fritz Meißl (waff), Petra Draxl (AMS), Herbert Tumpel (AK), Erich Foglar (ÖGB), StR Christian Oxonitsch, Vizebürgermeisterin Renate Brauner, StRin Sandra Frauenberger, Wolfgang Hesoun (Siemens), Brigitte Jank (WK-Wien) und StRin Susanne Brandsteidl

Meidlinger. „Diese hervorragende Kooperation zwischen den Arbeitgeber- und den ArbeitnehmervertreterInnen in den Gremien des waff ist mir nicht nur ein besonders wichtiges Anliegen, sie ist letztendlich auch der Garant für die rasche und erfolgreiche Umsetzung von Maßnahmen und Projekten im Rahmen des Qualifikationsplans Wien 2020.“

Meidlinger begrüßt in diesem Zusammenhang auch die Initiative von Bundesminister Rudolf Hundstorfer, ein Fachkräftestipendium für ArbeitnehmerInnen mit geringer oder mittlerer Qualifikation einzuführen. „Das ist ein weiterer wichtiger Schritt, um ArbeitnehmerInnen das Nachholen von Bildungsabschlüssen zu ermöglichen und ein wichtiger Beitrag für bessere berufliche Entwicklungschancen von ArbeitnehmerInnen. Wenn die gesetzlichen Regelungen zum Fachkräftestipendium mit 1. Juli in Kraft treten, wird deshalb der waff für Wiener BezieherInnen eines Fachkräftestipendiums

einen Zuschuß bis zu 3000 Euro zu den Kurskosten gewähren“, so Meidlinger. „Und auch diese Maßnahme nützt nicht nur den ArbeitnehmerInnen, sondern auch der Wiener Wirtschaft.“

Fachkräftemangel? Die Lösung liegt häufig im Betrieb!

„Immer wieder klagen UnternehmerInnen über einen Fachkräftemangel. Dabei liegt die Lösung manchmal ganz nahe, nämlich im eigenen Betrieb! Mit Hilfe unseres gemeinsamen Unterstützungsangebotes wollen wir für die Unternehmen bewusst Anreize schaffen, auch Hilfskräfte in Personalentwicklungsmaßnahmen einzubeziehen. Im Mittelpunkt steht dabei das Nachholen eines Lehrabschlusses oder einer vergleichbaren Ausbildung: Aus Hilfskräften sollen Fachkräfte werden“, erläutern AMS-Wien-Chefin Petra Draxl und waff Geschäftsführer Fritz Meißl den Kern der gemeinsamen Initiative.

Wirtschaft

„Aber wir fördern auch Unternehmen, wenn es nicht um das Nachholen eines Bildungsabschlusses geht. Uns ist generell wichtig, dass MitarbeiterInnen ohne abgeschlossene Berufsausbildung die Möglichkeit zur innerbetrieblichen Weiterbildung erhalten und auch dafür gibt es Geld vom AMS und vom waff.“

Ein weiterer wichtiger Aspekt des gemeinsamen Förderangebots ist die Stärkung der Sprachkompetenz von MitarbeiterInnen im Betrieb. Zukünftig können Unternehmen mit einer Förderung rechnen, wenn sie MitarbeiterInnen mit maximal Pflichtschulabschluß den Besuch von Sprachkursen ermöglichen. Dabei gibt es keine Einschränkungen: Deutsch, Englisch, Türkisch, Spanisch, usw., alles was die sprachlichen Fähigkeiten von MitarbeiterInnen stärkt, ist kann gefördert werden. Aber auch besser qualifizierte MitarbeiterInnen können davon profitieren: für sie gibt es Förderungen, wenn sie Deutschkurse besuchen.

Erstmals können aber auch UnternehmerInnen selbst von den Förderungen des waff profitieren. In Betrieben mit bis zu 10 Beschäftigten kann auch der „Chef“ oder die „Chefin“ eine Förderung für den Besuch eines Deutschkurses erhalten. Dazu waff Geschäftsführer Meißl: „Schon lange hat der waff einen Weiterbildungs-Tausender für Wiener ArbeitnehmerInnen! Jetzt gibt es aber auch den Weiterbildungs-Tausender für Wiener UnternehmerInnen!“

Die Fakten zur Förderung von Personalentwicklungsmaßnahmen für Hilfskräfte mit höchstens Pflichtschulabschluß:

- Nachholen eines Lehrabschlusses (oder eines vergleichbaren Abschlusses): Der waff kann Förderungen bis zu 3000 Euro gewähren, vom AMS gibt es für seinen förderbaren Personenkreis unter Umständen sogar noch höhere Förderungen.
- Andere berufsbezogene Weiterbildungsmaßnahmen einschließlich Sprachkurse jedweder Art: Der waff kann Förderungen bis zu 1000 Euro gewähren, auch in diesen Fällen gibt es vom AMS für seinen förderbaren Personenkreis unter Umständen sogar noch höhere Förderungen.

Förderungen für die Verbesserung der Deutschkenntnisse:

- Für alle MitarbeiterInnen ab Lehrabschlußniveau: Der waff kann Förderungen bis zu 1000 Euro gewähren, vom AMS gibt es für seinen förderbaren Personenkreis unter Umständen sogar noch höhere Förderungen.

- Für UnternehmerInnen in Betrieben mit maximal 10 Beschäftigten: Förderungen durch den waff in der Höhe bis zu 1000 Euro.
- Höherqualifizierte, die z.B. einen zweiten Lehrabschluß nachholen, werden ebenfalls unterstützt.

Die AMS Förderung ergänzen und erweitern diese Möglichkeiten. „Für die Beschäftigung von Menschen, die sehr lange einen Job gesucht haben oder aufgrund ihres Alters oder gesundheitlicher Einschränkungen schwer

zu vermitteln sind, hat das AMS Wien bereits jetzt sehr attraktive Förderungen. Wir freuen uns darauf, den Personalverantwortlichen zeigen zu können, was alles möglich ist“, so AMS Wien Landesgeschäftsführerin Petrat Draxl.“

Waff und AMS Wien wollen die Wiener Unternehmen mittels eines gemeinsamen Folders auf dieses kompakte Angebot aufmerksam machen. ■

<http://www.ams.at/wien>

<http://www.waff.at>

Wirtschaftsagentur Wien fördert unternehmerischen Innovationsgeist

Die Traditionstischlerei mit hochmoderner Zuschnittanlage, ein Start-up, das eine Smartphone-App für Bonuskarten entwickelt oder die Fertigung innovativer Komponenten für Windkraftanlagen: Mit den beiden Förderwettbewerben „Dienstleistungsaktion“ und „Sachgüteraktion“ unterstützt die Wirtschaftsagentur Wien gezielt Innovationsprojekte von Wiener Betrieben. 78 innovative Projektideen von Wiener Sachgüter- und Dienstleistungsunternehmen hat die Wirtschaftsagentur Wien 2012 mit insgesamt fünf Millionen Euro gefördert. Die Umsetzung der geförderten Projekte löste in Summe Investitionen von rund 26 Millionen Euro aus. Mit diesen Aktivitäten wurden am Standort Wien über 1250 Arbeitsplätze gesichert oder neu geschaffen. Die besten und innovativsten Ideen wurden zudem mit dem Sachgüter- und Dienstleistungs-Award ausgezeichnet.

„Innovative Unternehmen sind ein wichtiger Faktor für einen attraktiven Wirtschaftsstandort. Neben einer unternehmerfreundlichen Wirtschaftspolitik setzen wir in Wien verstärkt auf Entbürokratisierung und noch effizientere Serviceleistungen, um die Wiener Betriebe bei ihren Innovationsvorhaben zu unterstützen. Die Fördergelder sind bei den Unternehmerinnen und Unternehmern gut angelegt, denn sie schaffen Arbeitsplätze und sichern den Wohlstand in unserer Stadt“, so Wirtschaftsstadträtin und Wirtschaftsagentur Wien-Präsidentin Vizebürgermeisterin Renate Brauner.

Mit der Sachgüter- und der Dienstleistungsaktion fördert die Wirtschaftsagentur Wien Unternehmen, die innovative Dienstleistungen oder Produkte entwickeln oder neue Produktionsprozesse einführen. Rund 160 UnternehmerInnen haben im letzten

Jahr beim Förderwettbewerb eingereicht, fast jeder zweite Betrieb wurde gefördert. „Wir sehen Innovation als treibende Kraft, um den Wirtschaftsstandort nachhaltig zu stärken. Daher stehen wir im ständigen Austausch mit den Unternehmen in Wien, kennen die Herausforderungen und entwickeln unser Angebot klar an den Bedürfnissen des Standortes und der Unternehmen weiter“, erklärt Gerhard Hirczi, Geschäftsführer der Wirtschaftsagentur Wien. Seit 2007 hat die Wirtschaftsagentur Wien mit den beiden Förderaktionen rund 400 Innovationsprojekte von Wiener Betrieben mit knapp 27 Millionen Euro gefördert. Insgesamt bedeutet das Investitionen von knapp 118 Millionen Euro am Standort Wien.

Aus den zahlreichen Einreichungen werden jährlich die Top-Projekte in sechs verschiedenen Kategorien ausgewählt und mit dem Sachgüter- und Dienstleistungs-Award prämiert. Zu den Preisträgerinnen und Preisträgern 2013 zählt beispielsweise die Wiener Traditionstischlerei Seliger. Mit einer neuen Zuschnitt- und Kantenbearbeitungsanlage will das Unternehmen einen Meilenstein in der Fertigungsinnovation realisieren und den Fertigungsablauf auf den neuesten Stand der Holzbearbeitungstechnik bringen...

Auch heuer können Wiener Unternehmen ihre innovativen Projekte bei der Sachgüter- und Dienstleistungsaktion einreichen. Die maximale Förderhöhe beträgt 100.000 Euro pro Projekt. Zusätzlich zur Fördersumme erhalten GründerInnen bei der Dienstleistungsaktion 2013 erstmals einen Gründungsbonus in Höhe von 5000 Euro. Detaillierte Informationen zu den Förderaktionen finden Sie auch über die kostenlose App „Förderguide“ der Wirtschaftsagentur Wien. ■

<http://wirtschaftsagentur.at>

Windkraft schafft Arbeitsplätze

Betonturmwerk für Windradtürme von Arbeitsminister Hundstorfer eröffnet

Am 15. März wurde die weltweit größte Betonturmfertigung für Windradtürme des Windkraftanlagen Herstellers Enercon außerhalb Deutschlands von Minister Rudolf Hundstorfer und Landeshauptmann Hans Niessl eingeweiht. An die 200 Personen fertigen in diesem Werk bis zu 200 komplette Windradtürme im Jahr. „Die Windenergie nimmt eine wichtige Stellung ein indem durch sie Wachstumsimpulse und neue Arbeitsplätze entstehen. Das Betonturmwerk in Zurndorf ist ein herausragendes Beispiel dafür“, freut sich der Arbeitsminister.

Seit Jahresbeginn steht in Österreich ein großes Produktionswerk für Windradtürme. Enercon, einer der größten Windradhersteller der Welt, hat dieses in Zurndorf errichtet. 120 ArbeiterInnen fertigen dort derzeit bereits 45 Betonturmsegmente pro Woche für Windräder des Typs E-101/3 MW. Schrittweise wird die Produktion auf 24 Turmsegmente pro Tag hochgefahren und die Angestelltenzahl auf 200 angehoben. Mit diesen Turmteilen wird in den nächsten Jahren ausschließlich der österreichische Markt beliefert. Später wird das Werk auch für den Osteuropäischen sowie für den Süddeutschen Markt produzieren.

LABg. Christian Illedits: „Windkraft statt Atomkraft ist für uns kein leeres Lippenbekenntnis. Wir schaffen damit ‚Green Jobs‘ – Arbeitsplätze mit besten Zukunftsaussichten und kurbeln damit auch die Wirtschaft und den Arbeitsmarkt an. Auf Grund dieser Bestrebungen wird bei uns auch die Lehrlingsausbildung für diesen Sektor ganz groß geschrieben.“ Denn in einem völlig neu errichteten Übungslabor absolvieren Lehrlinge in der Lehrwerkstätte in Mattersburg die Facharbeiterintensivausbildung Mechatronik mit Schwerpunkt Windenergie-technik. Das Land Burgenland, das BFI, das AMS und die irma Enercon haben mit dieser Initiative für junge Menschen die Möglichkeit geschaffen, einen Beruf im Bereich der erneuerbaren Energie zu ergreifen. Derzeit läuft bereits der zweite Ausbildungslehrgang für die Windkraftanlagentechniker.

Die Wichtigkeit des Ökostromgesetzes

Der Bau des Turmproduktionswerks in Zurndorf wurde erst durch das Ökostromgesetz 2012 ermöglicht. „Nur ein wachsender Ausbau der Windenergie macht es möglich



Foto: Bgl/d. Landesmedienservice

In Anwesenheit von (v.l.) Bürgermeister LABg. Werner Friedl, LABg. Edith Sack, Landeshauptmann Hans Niessl, Bundesminister Rudolf Hundstorfer, ENERCON Gesamtproduktionsleiter Klaus Peters, Enercon-Werksleiter Stephan Leipe, Klubobmann LABg. Christian Illedits und NR Erwin Preiner wurde das Enercon-Betonturmwerk in Zurndorf offiziell in Betrieb genommen.

auch über weitere Projekte der lokalen Wertschöpfungskette nachzudenken“, erklärt Stefan Moidl, Geschäftsführer der IG Windkraft, und führt weiter aus: „Stabile Rahmenbedingungen sind unerlässlich, wenn der Ausbau der erneuerbaren Energien auch langfristig die geschaffenen Arbeitsplätze sichern soll.“

Allein durch den Windkraftausbau in den Jahren 2012 und 2013 sind 4.300 Personen auf den Windradbaustellen beschäftigt. Zusätzlich wurden durch die Errichtung knapp 400 Dauerarbeitsplätze neu geschaffen. Allein durch das Engagement der Firma Enercon sind bereits mehr als 450 MitarbeiterInnen in Österreich an drei Standorten (Wolkersdorf, Neusiedl am See und Zurndorf) beschäftigt. „Aufgrund des hohen Bedarfs an Betonturmsegmenten in dieser Region hatte sich Enercon zum Bau der Fabrik entschlossen. Hinzu kommen die langjährige Partnerschaft mit dem burgenländischen Energieversorger Energie Burgenland und die gute Zusammenarbeit mit dem österreichischen Bundesland“, bestätigt Klaus Peters Gesamtproduktionsleiter von Enercon, die Wichtigkeit von Stabilität.

Windradtürme Made in Austria

Diese Windradtürme aus Zurndorf haben einen sehr kurzen Transportweg. Derzeit stehen im Burgenland bereits über 70 Windräder dieses Typs mit einer Gesamtleistung

von mehr als 210 MW. „Die Nutzung erneuerbarer Energien schafft neue Beschäftigungsmöglichkeiten und Arbeitsplätze.

Dazu ist die Anpassung der Berufsbilder und der Bildungsangebote in Österreich erforderlich“, betont Arbeitsminister Hundstorfer. „Mit einer Fachhochschule für Erneuerbare Energien in Pinkafeld und einer eigenen Lehrwerkstätte für Windkrafttechniker in Mattersburg ist das Burgenland auch in diesem Bereich Vorreiter der Branche“, freut sich Burgenlands Landeshauptmann. „Das Burgenland übernimmt damit einmal mehr die Vorreiterrolle im Bereich der Nutzung von erneuerbarer Energie. Windenergie ist derzeit die sinnvollste Alternativenergie, denn Windenergieanlagen können sehr rasch errichtet werden und haben einen hohen Wirkungsgrad. Das Burgenland wird damit zu einer Öko-Modellregion für ganz Europa! Wir hoffen, daß sich andere Länder unserem Weg anschließen. Das Ziel des Landes ist klar: 2013 werden wir so viel Strom aus erneuerbaren Energien erzeugen, wie im Land verbraucht wird“, so der Landeshauptmann.

Moidl betont abschließend: „All das braucht aber zwingend stabile und langfristige Rahmenbedingungen. Jene, die ständig Systemänderungen des Ökostromgesetzes herbeiwünschen, wollen in Wahrheit nur den Ausbaustopp der Erneuerbaren und zurück in die fossil atomare Energiewirtschaft.“ ■

<http://www.ig-windkraft.at>

Österreich auf Platz 3 im weltweiten Tourismus Ranking

Im aktuellen Ranking des World Economic Forum (WEF) liegt Österreich auf Platz 3 der wettbewerbsfähigsten Tourismusdestinationen der Welt. Gemäß „Travel & Tourism Competitiveness Report 2013“ konnten die Schweiz und Deutschland ihre Positionen eins und zwei behaupten und bilden nun – gemeinsam mit Österreich – die Top 3 Nationen weltweit. Frankreich – 2011 noch auf dem dritten Platz – rutschte auf Rang 7 ab. Weltweit führend ist Österreich bei der Tourismus-Infrastruktur. „Ein respektabler Erfolg für unseren Tourismus-Standort“, kommentiert Hans Schenner, Obmann der Bundessparte Tourismus und Freizeitwirtschaft in der Wirtschaftskammer Österreich (WKÖ), das erfreuliche Ergebnis.

140 Staaten gelistet

Der Report listet in einem Index 140 Staaten nach ihrer Wettbewerbsfähigkeit im Reise- und Tourismussektor auf. Auf den weiteren Plätzen rangieren Spanien, Großbritannien, die USA, Frankreich, Kanada, Schweden, Singapur und Australien. Wie in

der Vergangenheit liegen die deutschsprachigen Regionen vorne, der Abstand zu den nachfolgenden Ländern verringert sich aber zusehends.

Österreich punktet mit Infrastruktur, Kultur, Natur, Sicherheit und Kulinarik

Die Stärken Österreichs liegen, neben der Tourismus-Infrastruktur, wo Österreich weltweit den 1. Platz erringen konnte, bei der Sicherheit sowie bei der Tourismusgesinnung der Bevölkerung (jeweils Rang 7). Im Bereich Umwelt und Nachhaltigkeit liegt Österreich auf Rang 6 im weltweiten Vergleich. Die kulturellen Ressourcen – unter anderem neun Weltkulturerben – werden mit Rang 12 gewürdigt. Weitere Stärken sind die Hygiene, die Wasserqualität und die Gesundheitsversorgung. Im oberen Drittel schneidet Österreich in den Bereichen der politischen Rahmenbedingungen (Rang 37) und bei der Erreichbarkeit mit dem Flugzeug ab (Rang 30). Weit hinten gereiht wird Österreich beim Thema Preis (Rang 131) – immer noch vor dem Gesamtsieger Schweiz auf Rang 139.

„Preisweltmeister“ sind der Iran, Brunei und Gambia. „Hier scheint das Ranking dann doch etwas verzerrt“, so Schenner, der dafür plädiert eine Kategorie „Preis/Leistung“ einzuführen.

Für WKÖ-Schenner beweisen die tollen Ergebnisse einmal mehr: „Die Tourismusdestination Österreich steht für Natur, Kultur, Sport, Kulinarik, Erreichbarkeit, betriebliche Infrastruktur und Sicherheit. Aus den Gästebefragungen wissen wir, daß genau diese Faktoren entscheidend für einen Österreich-Besuch sind.“

Die Bundessparte Tourismus und Freizeitwirtschaft in der WKÖ ist die Interessenvertretung für über 90.000 Tourismusbetriebe aus den Branchen Gastronomie, Hotellerie, Freizeit- und Sport, Reisebüros, Kinos, Kultur- und Vergnügungsbetriebe sowie Gesundheitsbetriebe. Jeder 5. Vollzeitbeitsplatz in Österreich ist direkt oder indirekt von Tourismus und Freizeitwirtschaft abhängig. Die Branche erwirtschaftet eine jährliche Bruttowertschöpfung von rund 42 Mrd. Euro, das sind mehr als 15 Prozent des BIP. ■

Wien: Nächtigungsrekord im Februar mit plus 5,6 Prozent

Ein Anstieg der Gästenächtigungen um 5,6 Prozent gegenüber dem Vergleichsmonat 2012 bescherte Wien heuer seinen bisher besten Februar – er schlug mit 624.000 Nächtigungen zu Buche. Für die ersten beiden Jahresmonate ergeben sich damit 1,298.000 Nächtigungen, das ist ein Plus von 2,5 Prozent. Der mittlerweile vorliegende Netto-Nächtigungsumsatz der Wiener Hotellerie für Jänner 2013 beträgt 29,4 Mio. Euro, ein Vergleich zu Jänner 2012 ist allerdings nicht darstellbar, und das betrifft heuer alle Monate: die seit 1. Jänner 2013 geänderte Steuerbemessungsgrundlage läßt valide statistische Vergleiche der Hotellerieumsatzzahlen erst 2014 wieder zu.

Wiens zehn nächtigungsstärkste Herkunftsländer im Februar zeigen sehr unterschiedliche Entwicklungen: Zweistellige Zuwachsraten hatten die Nächtigungen aus Rußland, Großbritannien, den USA und Japan, einstellig wuchsen Deutschland und Rumänien, Rückgänge gab es aus Österreich, Italien, Frankreich und der Schweiz. Knapp die Top-Ten verfehlt hat Spanien trotz stattlicher + 18 Prozent. Japans 19prozentige Steigerung ist zu einem großen Teil musikalisch bedingt: Zwei große Chöre von dort, die auf eigene Kosten anreisen, um

selbstveranstaltete Auftritte in der „Welthauptstadt der Musik“ zu absolvieren, haben für 1.280 Nächtigungen gesorgt.

Ordentlich zugelegt haben auch die Türkei (+ 40 Prozent), Brasilien (+ 20 Prozent) und alle arabischen Länder in Asien. Aus einer ganzen Reihe von Ländern gab es aus verschiedensten Gründen ungewöhnliche Zuwachsraten: Für das Plus von 25 Prozent aus Polen sind die dortigen Winterferien verantwortlich, die voriges Jahr in den Jänner fielen, für die 47prozentige Steigerung aus Australien ist es die Aufnahme der Flugverbindung Adelaide-Wien via Dubai durch die Linie Emirates. An den außergewöhnlichen Steigerungen von Dänemark (+ 85 Prozent), Finnland (+ 41 Prozent) und Schweden (+19 Prozent) hat die viertägige Europäische Konferenz für Windenergie kräftig mitgewirkt, von deren rund 10.000 TeilnehmerInnen überproportional viele aus diesen Ländern stammten, weil Windenergie dort eine große Rolle spielt.

Die gute Nächtigungsentwicklung im Februar kam allen Hotel-Kategorien mit Ausnahme der 3-Sterne-Betriebe zugute, und Wiens durchschnittliche Bettenauslastung erhöhte sich auf 37,4 Prozent (2/2012: 36,4 Prozent), trotz einer Erweiterung der Be-

herbergungskapazität um rund 1.790 Betten (+ 3,4 Prozent) von Februar 2012 auf Februar 2013. Die durchschnittliche Zimmerauslastung betrug rund 46 Prozent (2/12: rund 45 Prozent). Jänner und Februar 2013 kumuliert, weisen 1,298.000 Nächtigungen aus, um 2,5 Prozent mehr als die ersten beiden Jahresmonate 2012. Die Betten waren in diesem Zeitraum zu durchschnittlich 37,0 Prozent ausgelastet, die Zimmer zu rund 46 Prozent.

Der nunmehr vorliegende Netto-Nächtigungsumsatz der Wiener Hotellerie für Jänner 2013 beträgt 29,420.000 Euro. Die Entwicklung gegenüber Jänner 2012 ist allerdings nicht darstellbar, weil die seit 1. Jänner 2013 gültige Veränderung der Steuerbemessungsgrundlage keinen statistischen Vergleich zuläßt: Die bis Ende 2012 steuerlich absetzbaren Posten Heizungszuschlag und Bedienungsgeld wurden abgeschafft und durch eine vereinfachte, einheitlich elf Prozent betragende „Internationalisierungspauschale“ ersetzt. Ein Vergleich mit dem Vorjahr würde daher unrealistische Steigerungsraten ergeben. Das gilt heuer für alle Hotellerieumsatzzahlen, deren Vergleichbarkeit ist erst wieder 2014 (zu 2013) gegeben. ■

Der Weg zur klimaneutralen Stadt

Als lebenswerteste Stadt der Welt wird Wien auch weiter federführend sein. Das konkrete Ziel: Wien schrittweise in die Ära der modernen Smart City zu führen. Ein Gespräch mit Thomas Madreiter, Wiener Planungsdirektor.

Von Tag zu Tag entwickelt sich Wien mehr zur SMART City. Was versteht man darunter?

Madreiter: Smart City bezeichnet eine Stadt, die mit schlaun und intelligenten Ideen den Weg Richtung klimaneutraler Stadt beschreitet. Unser Ziel ist, den CO₂-Ausstoß so gering wie nur möglich zu halten.

Welche Grundpfeiler sind maßgeblich für eine Smart City?

Madreiter: Energie, Mobilität, Siedlungsweisen und moderne Kommunikationsmethoden sind die wichtigsten technischen Säulen in einer funktionierenden Smart City. Mindestens ebenso wichtig ist allerdings auch die soziale Verträglichkeit dieser neuen Lösungen. Es geht im Kern darum, wie wir in Zukunft leben und arbeiten. Netto-Null-Energie-Gebäude scheinen jetzt noch ferne Zukunftsvisionen zu sein. Das sind sie aber nicht. Diese Gebäude sind bereits in Planung und werden nicht mehr Energie verbrauchen als sie generieren. Auch die Mobilität ist im Begriff sich zu verändern. Der Anteil des Individualverkehrs wird weiter sinken, für Radfahrer und Fußgänger wird es gut vernetzte Wege und generell mehr Freiraum geben. Als kompakte Stadt ist Wien bereits jetzt gut aufgestellt. Doch wir müssen uns auch die Frage stellen, welche städtischen Formen neue Siedlungen haben müssen. Das alleinstehende Haus ist nämlich nicht mehr in Einklang mit dem CO₂-Ausstoß zu bringen.

Hat das Einfamilienhaus in den Stadtentwicklungsgebieten somit ausgedient?

Madreiter: Wir setzen auf kompaktere Siedlungsformen. Das bedeutet kürzere Wege und hat auch bautechnisch einen großen Vorteil. Weniger Außenflächen bedeuten auch weniger Energieverbrauch. Zudem kommen ausschließlich intelligente Energiesysteme unter Verwendung Erneuerbarer Energien, wie etwa Photovoltaikanlagen, zum Einsatz. Diese Gesamtsysteme können dann auch Erneuerbare Energie speichern. So kann man je nach Bedarf auch in anderen Stadtquartieren für einen Energieausgleich sorgen.

Wie wird sich das Alltagsleben in einer Smart City verändern?

Madreiter: Wir werden in Zukunft mehr Möglichkeiten haben unseren Alltag positiv zu organisieren. Gut sieht man das heute schon am Beispiel Carsharing. Die Frage ist dann nicht mehr primär, ob ich ein Autofahrer bin,



Thomas Madreiter
Foto: Stadt Wien

oder nicht, sondern welche technischen und logistischen Mittel gerade zu meinem Mobilitätsbedürfnis passen. Die Bewohner einer Smart City, die „smart citizen“, können frei wählen, alles ist verfügbar. Das eigene Auto gehört nicht in das Konzept einer Smart City.

Was wird sich in den eigenen vier Wänden verändern?

Madreiter: Wir kennen das alle: In der Wohnung brennt das Licht, ohne daß es gebraucht wird, die Geräte sind auf Standby geschaltet und verbrauchen unnütz Strom. Die Vision einer nachhaltigen Lebensführung in der Smart City ist, daß technische Systeme erkennen können, was gerade von den Bewohnern benötigt wird. So schaltet sich das Licht automatisch ein oder aus, ebenso die Geräte, Heizung oder Klimaanlage. Alles ist über das Smartphone steuerbar und der eigene Energieverbrauch wird transparenter.

Das ergibt eine Menge an sensiblen Daten über das private Nutzungsverhalten.

Darin sehe ich kein prinzipielles Problem. Datensicherheit ist etwa beim e-Banking auch längst garantiert.

Welche Verbesserungen bringen die künftigen Energie- und Verkehrsmaßnahmen für die Bewohner in den Zielgebieten der Stadtentwicklung?

Madreiter: An erster Stelle stehen Kostenersparnis und erhöhter Komfort. Die Preise für fossile Energie werden wohl auch weiter massiv steigen. In Smart City Gebieten wird der Energieverbrauch durch intelligente Systeme massiv reduziert. Weniger Autos bedeuten auch weniger Lärm und Schadstoffemissionen. Und vor allem – das ist quer durch die Stadt heute unser aller Kernproblem – werden Autos dank Carsharing Modellen künftig nicht mehr die Straßen verstellen. Wir müssen Fahrzeuge nämlich nicht besitzen, um sie zu nutzen. Ein Carsharing Auto steht aufgrund der kurzen Protag-Nutzungsdauer von Privatwägen für sieben übliche Fahrzeuge. Darin liegt ein enormes Einsparungspotential. Durch die Fülle dieser Maßnahmen wird die Lebensqualität nachhaltig verbessert.

Geplant ist die Realisierung der Smart City Ziele in Wien bis 2050. Was sieht der aktuelle Aktionsplan bis 2015 vor?

Madreiter: Im Bereich Neubau wird die Seestadt Aspern bereits als Smart City Musterstadt aufgebaut. Aber auch die Verbesserungsmöglichkeiten in der bereits dicht besiedelten Stadt sind ein großes Thema. Hier geht es um die optimierte Nutzung von bestehenden Gebäuden – beispielsweise in einem Projektgebiet in Liesing. Zudem arbeiten wir eng mit der Smart City Agentur Tina Vienna zusammen. Diese unterstützt die Stadt Wien bei allen Aktivitäten im Bereich „Smart City Wien“. Dazu gehören auch Maßnahmen zur intensiven Einbindung der Bürger ins Thema. Jeder soll sich umfassend informieren, austauschen und seinen Beitrag zur neuen Smart City Wien leisten können.

Wir danken für das Gespräch.

<http://www.smartcity.wien.at>

asperm Die Seestadt Wiens

Inmitten des 22. Wiener Gemeindebezirks entsteht eines der größten Stadtentwicklungsprojekte Europas.



© schreinerkastler.at | wien 3420

asperm bietet beste Wohn- und Arbeitsbedingungen für Menschen, die urban und bewußt leben möchten. Für Unternehmen ist asperm ein Standort mit ausgezeichneter Infrastruktur und einem attraktiven, lebenswerten Umfeld für ihre Mitarbeiter. Der fünf Hektar große See mit dem angrenzenden neun Hektar großen Seepark bildet das Zentrum der Seestadt. Großzügige öffentliche Räume und die Nähe zum Nationalpark Donau-Auen in Kombination mit einem anspruchsvollen architektonischen und Raumplanungskonzept schaffen eine neue Qualität des Wohnens und Arbeitens.

Die generellen Vorgaben für den Wohnbau in asperm Seestadt bilden fünf Schwerpunkte, die auch in die Ausschreibungen der Bauträgerwettbewerbe aufgenommen wurden: Klimaneutralität, Leistbarkeit, soziale Nachhaltigkeit, funktionale Durchmischung und architektonische Vielfalt. Bei der Gebäudeplanung greift asperm Qualitäten auf,

die in den letzten Jahren im Städtebau in Vergessenheit geraten sind: Anstelle anonymer Gebäudeblöcke sind gemischte Strukturen geplant, sodaß beispielsweise innerhalb der Wohngebäude auch Flächen für Büronutzungen möglich sind.

Drei Modelle für den Wohnbau

Insgesamt entstehen auf dem 240 ha großen Areal rund 10.500 Wohnungen, wovon bis 2015 im ersten Realisierungsschritt rund 2600 Wohnungen im Südwesten des Planungsareals fertig gestellt sein werden. Die ersten SeestädterInnen können bereits Ende 2014 einziehen.

- Am 15. Dezember 2011 wurde der erste Bauträgerwettbewerb für rund 760 Wohnungen und 300 Studentenheimplätze von der Gelup GmbH in Zusammenarbeit mit dem wohnfonds wien und der Wien 3420 AG ausgelobt. Die Jurierung wurde im Herbst 2012 abgeschlossen und die

Realisierung erfolgt, abhängig vom jeweiligen Projekt, ab dem zweiten Quartal 2013.

- Rund 1600 Wohnungen entstehen im Rahmen der Wiener Wohnbauintiative. Der von der Stadt Wien durchgeführte Call endete im April 2012. Ein Partnerkonsortium, bestehend aus Vienna Insurance Group und Erste Bank, hat sich durchgesetzt und bebaut gemeinsam mit neun Bauträgern 14 Bauplätze in der Seestadt. Die Projekte wurden von einem Fachbeirat geprüft. Die Realisierung beginnt plangemäß im zweiten Quartal 2013. Die Projekte zeichnen sich allesamt durch ein hochwertiges Wohnungsangebot für die unterschiedlichsten Wohnbedürfnisse aus. Dazu zählen Wohnungen für Familien und Singles, betreutes Wohnen oder Wohngemeinschaften.
- Auch Baugruppen spielen im Wohnbau in asperm eine wichtige Rolle – das Baufeld

Chronik

D 13 in attraktiver Lage neben dem Bildungscampus aspern Seestadt und dem Hannah-Arendt Park mit insgesamt ca. 170 Wohnungen wird diesem selbstorganisierten und selbstbestimmten Modell gewidmet. Alle Baugruppen suchen noch interessierte Mitglieder:

<http://blog.aspern-seestadt.at>

aspern Seestadt – Wirtschaftsstandort mit Fokus F&E

Aufgrund ihrer Lage und Infrastruktur, ihres flexiblen Raumangebotes für Betriebsansiedler, ihres strukturreichen Umfelds und des multifunktionalen Entwicklungskonzeptes weist die Seestadt immense Vorteile gegenüber anderen Standorten auf. Durch die zahlreichen Vorleistungen der Stadt Wien, der Eigentümer sowie des Bundes – von hochwertiger, nachhaltiger Planung über die gesicherten rechtlichen Grundlagen und leistungsstarken Verkehrsanbindungen bis hin zu unternehmerischen Kooperationen – bietet die Seestadt eine optimale Basis für sichere Investitionen.

Ein wesentlicher Impulsgeber für die Seestadt als Wirtschaftsstandort mit Fokus auf die Bereiche Forschung und Entwicklung ist das im Oktober 2012 eröffnete Technologiezentrum aspern IQ. Inhaltliche Schwerpunkte der Positionierung sind die Bereiche Energie & Mobilität, Umwelt und Produktionstechnik sowie die Themen Technologie- und Know-how-Transfer. Schon jetzt setzt das aspern IQ, ein Projekt der Wirtschaftsagentur Wien, österreichweit neue Maßstäbe. Die im Plus-Energie-Standard errichtete Gewerbeimmobilie ist die erste ihrer Art in Wien. Sie bietet Unternehmen und forschungsorientierten Einrichtungen aus dem Bereich der Energie- und Umwelttechnologieentwicklung modernste Arbeitsbedingungen. Insgesamt werden im aspern IQ 250 Arbeitsplätze für die angewandte Forschung und die Entwicklung neuer Technologien geschaffen. Das Investitionsvolumen beträgt rund 15 Millionen Euro.

Eine der ersten Mieterinnen des aspern IQ ist die Technologietransfergesellschaft research TUB GmbH. Research TUB etabliert in aspern Seestadt rund um das Thema flexible „plug&produce“ Automatisierungstechnik einen Technologiecluster zur Stärkung Wettbewerbsfähigkeit der lokalen produzierenden Wirtschaft, liefert einen wesentlichen Ansiedlungsanreiz, intensiviert die anwendungsnahe Forschung insbesondere an der TU Wien und unterstützt so den Wertschöpfungsanteil in der Region Wien. Durch



Foto: Magistratsdirektion der Stadt Wien / Kurt Kuball

Ein wesentlicher Impulsgeber für die Seestadt als Wirtschaftsstandort mit Fokus auf die Bereiche Forschung und Entwicklung ist das Technologiezentrum aspern IQ.

die internationale Vernetzung wird die Qualität der F&E-Leistung gesichert und es werden die Vorteile der Seestadt über die Landesgrenzen hinaus kommuniziert.

Als erster Großbetrieb entschied sich Hoerbiger im Februar 2013 für den Standort aspern Seestadt. Den in Wien beschäftigten MitarbeiterInnen stehen ab 2016 im neuen Firmengebäude auf rund 24.000 m² Bruttogeschossfläche rund 300 Arbeitsplätze im Verwaltungsbereich sowie 230 Arbeitsplätze im Produktionsbereich zur Verfügung. Neben der hochmodernen Produktion in der Kompressortechnik setzt Hoerbiger in Wien vor allem auf Forschung und Entwicklung. Am neuen Standort werden dafür umfangreiche Einrichtungen geschaffen. Die Gesamtinvestition in den neuen Standort beträgt rund 45 Millionen Euro. „Unser Ziel ist es, in der Seestadt eine moderne Arbeitswelt für die Zukunft zu entwerfen, die unserem Le-

bensgefühl, unseren Unternehmenswerten, unserem Leistungsethos und dem Anspruch, den wir an uns selbst als Innovations- und Technologieführer stellen, entspricht,“ so Martin Komischke, CEO und Vorsitzender der Konzernleitung. Die Hoerbiger Holding AG mit Sitz in Zug, Schweiz, ist ein in der Kompressortechnik, Automatisierungstechnik und Antriebstechnik weltweit führender Technologiekonzern, der seit über 100 Jahren in Wien tätig ist. Die rund 6700 MitarbeiterInnen der Holding erzielten 2012 einen Umsatz von mehr als einer Milliarde Euro.

aspern Seestadt – Umwelt- verträgliche Stadt und Baustelle

2010 gab die Wiener Landesregierung mit dem Beschluß der Städte- und der Straßenbau-Umweltverträglichkeitsprüfung (UVP) grünes Licht für die Entwicklung für den Südwesten des Stadtentwicklungsge-

Chronik

biets aspern Seestadt. Die UVP ist Grundlage für alle Maßnahmen in punkto Nachhaltigkeit und trägt maßgeblich zum Gesamtkonzept und zur Qualitätssicherung von der Baustelle bis hin zum bezugsfertigen, funktionierenden Stadtteil bei. „Hohe Umweltstandards werden in der Seestadt bereits während der Bauzeit umgesetzt. 500.000 m³ Material aus dem Seeaushub verwenden wir zum Beispiel gleich vor Ort wieder – beispielsweise für Geländemodellierungen wie die asperner Terrassen oder für den Straßenbau. Dadurch konnten wir konkret im Projekt asperner Terrassen bereits 18.000 LKW-Fahrten einsparen“, erklärt Rainer Holzer, Vorstand der Wien 3420 AG.

aspern Seestadt - ein Living Lab für das künftige Stadtleben

Smart City Wien ist eine langfristige Initiative der Stadt Wien zur Bewältigung der Herausforderungen in den Bereichen Klimaschutz und Energieversorgung. Sie

wird als Chance verstanden, zukunftsweisende Forschung mit notwendigen Entwicklungsschritten zu verknüpfen und so auch den Standort Wien als Stadt der Lebensqualität für die künftigen Generationen zu sichern. Als Querschnittsmaterie umfaßt Smart City Wien alle Bereiche des städtischen Lebens, Beruf wie Freizeit gleichermaßen, und reicht von Infrastruktur, Energie, Mobilität bis hin zur gesamten Stadtentwicklung. Smart City Wien hat sich daher die konsequente und kontinuierliche Modernisierung der Stadt zum Ziel gesetzt, um Energieverbrauch und Emissionen signifikant zu senken, nachhaltige Mobilität und den Einsatz Erneuerbarer Energien zu fördern. Smart City Wien steht für die „intelligente Stadt“, für innovative Lösungen, für den bewußten und verantwortungsvollen Umgang mit Ressourcen. In mehreren Living Labs in Wien werden innovative Lösungen für die Stadt der Zukunft entwickelt. Der Fokus liegt dabei auf den Bereichen Retro-

fitting, Stadtbau und Stadtentwicklung.

Als größtes und ambitioniertestes Stadtentwicklungsgebiet Wiens bietet aspern Seestadt ideale Voraussetzungen für die Erforschung und Implementierung neuer Technologien und Strategien für das künftige, intelligente Stadtleben. Intelligent ist, was das Leben einfach macht. Für den Städtebau bedeutet das, daß der urbane Organismus in seiner Gesamtheit funktionieren muß. Daß Einzelmaßnahmen vernetzt gedacht werden müssen. So kann die Stadt den Anforderungen des Lebensstils des 21. Jahrhunderts gerecht werden und bei hoher Lebensqualität zur Erreichung der globalen Energie- und Klimaschutzziele beitragen. aspern Die Seestadt Wiens steht für Ganzheitlichkeit in der Stadtentwicklung und wird im Rahmen von Smart City Wien zum Labor für das künftige Stadtleben.

aspern Seestadt - Infrastruktur und Verkehrsanbindung

Hochwertige Infrastruktur und Verkehrsverbindungen sind für die Lebens- und Arbeitsqualität in aspern Seestadt von großer Bedeutung. In 15 Minuten erreicht man künftig den Flughafen Wien Schwechat und in einer halben Stunde die Wiener City oder Bratislava. Bereits im Herbst 2013 bietet die U-Bahnlinie U2 mit zwei Stationen in der Seestadt eine direkte Anbindung an die Wiener Innenstadt. Zusätzlich sorgen Straßenbahn- und Busverbindungen sowie eine Anbindung an die Bahn und an ein leistungsfähiges Straßennetz für eine ausgezeichnete Vernetzung. Innerhalb der Seestadt gilt das Prinzip „Straße fair teilen“: Fußgänger, Radfahrer und der öffentliche Verkehr werden gegenüber dem motorisierten Individualverkehr aufgewertet. Die Entschleunigung sorgt für mehr Lebensqualität, attraktive Geh- und Radwege laden dazu ein, kurze Wege zu Fuß oder mit dem Fahrrad zu bewältigen.

aspern Seestadt – der öffentliche Raum als zweites Wohnzimmer

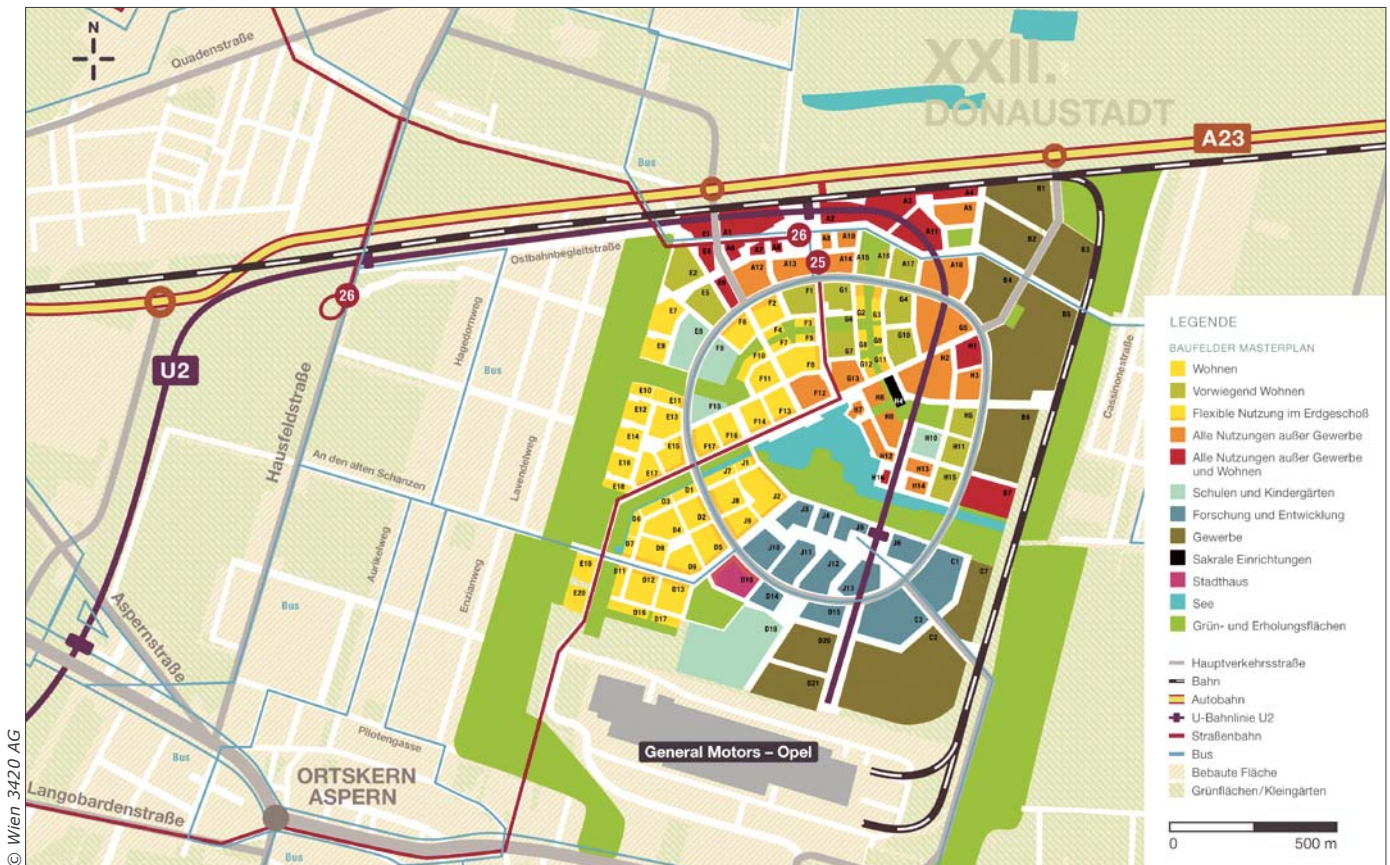
Rund die Hälfte der Grundfläche der Seestadt ist dem öffentlichen Raum vorbehalten, mit Straßen, Plätzen, Grün- und Erholungsflächen. Das ist ein sehr hoher Anteil im Vergleich zu anderen Städten mit durchschnittlich rund 30 Prozent. Der öffentliche Raum ist das Gesicht einer Stadt und vermittelt ihr Lebensgefühl, denn dort geht man einkaufen, trinkt eine Melange im Straßencafé oder treibt Sport. Darum wird seine Gestaltung zwischen den Gebäuden in der Seestadt nicht dem Zufall überlassen. Das Planungshand-



© beyer.co.at images

Intelligent ist, was das Leben einfach macht. Für den Städtebau bedeutet das, daß der urbane Organismus in seiner Gesamtheit funktionieren muß...

Chronik



© Wien 3420 AG

aspern Die Seestadt Wiens - dieser Funktionsplan mit Umgebung gibt ein wenig Gefühl für die Größenordnung des Projekts.

buch „Partitur des öffentlichen Raums“ der renommierten dänischen Freiraumplaner Gehl Architects schreibt Grundsätze für aspern fest, an denen sich die Straßen- und Freiraumplaner orientieren. Dies stellt die Qualität für zukünftige Generationen sicher.

aspern Seestadt – Entwicklung im Dialog

Offene Kommunikation und Information spielten von Beginn an eine wichtige Rolle bei der Entwicklung von aspern Seestadt – schon im Masterplanprozeß wurden die Bürger aktiv miteinbezogen. Seit Beginn der Bautätigkeit ist der laufende Kontakt mit den AnrainerInnen und Interessierten besonders wichtig. Um laufend aktuelle Infos zum Baugeschehen in aspern zu bieten sowie die wichtigsten Kontakte und AnsprechpartnerInnen zu nennen, wurde von der Wien 3420 AG eine interaktive Bauinfo-Plattform eingerichtet:

<http://www.aspern-seestadt.at/bauinfo>

Auch geführte Stadtpaziergänge oder Baustellenführungen werden angeboten. Nach wie vor ist auch der Infopoint im Flederhaus – das Service- und Informationszentrum direkt auf dem Areal der Seestadt – Treffpunkt und Anlaufstelle für alle Interessierten.

Eine gute Möglichkeit, aspern die Seestadt Wiens vor Ort kennenzulernen, bieten die Veranstaltungen im Rahmen von „Publik“ – das Kommunikationsprogramm von aspern Seestadt, das Stadtkultur, die Kultur des Zusammenlebens, thematisiert, aktiviert und fördert. Inmitten von Österreichs bald größter Stadtbaustelle – jenem Areal im 22. Wiener Gemeindebezirk, auf dem innerhalb der kommenden Jahre aspern Die Seestadt Wiens entsteht - schafft „Publik“ bereits vor dem Ankommen der neuen Stadt einen temporären, öffentlichen Ort der Begegnung,

der zum Entdecken der eigenen und anderer Kulturen und Werte, zum Erproben neuer Ideen und zum Experimentieren einlädt.

Im Rahmen verschiedener Veranstaltungsformate fördert „Publik“ zur aktiven Auseinandersetzung mit der zukünftigen Seestadt und den ihr zugrunde liegenden Werten auf. Im Sinne eines dialogorientierten Stadtwerdungsprozesses prägt und fördert die aktive Beteiligung der BürgerInnen an der Entwicklung des Ortes. Aktuelle Programm-Informationen sind online abrufbar:

<http://blog.aspern-seestadt.at>



Foto: Wiener Linien

An der Verlängerung der U2 wird von den Wiener Linien bereits hart gearbeitet.

Chronik



© schreinerkastler

©schreinerkastler.at | Wien 3420

Bild oben: Die aspern Seepromenade: So könnte ein Spaziergang durch die künftige Seestadt aussehen.
 Bild unten: Ergebnis eines internationalen landschaftsarchitektonischen Wettbewerbs, den im April 2011 das junge Berliner Büro Lavaland in Zusammenarbeit mit TH Treibhaus-Berlin für sich entscheiden konnte – eine traumhafte Parklandschaft.



© lavaland, laura vahl landschaftsarchitektur

Chronik

aspersn Seestadt – Akteure

Die Wien 3420 Aspern Development AG ist für die Entwicklung von aspern Die Seestadt Wiens zuständig. Sie betreibt das Standortmarketing, die Akquisition von Partnern und die Verwertung von Flächen. In enger Kooperation mit der Stadt Wien werden die städtebauliche Planung, die Flächenwidmung und die infrastrukturelle Erschließung vorangetrieben. Sie ist zentrale Ansprechpartnerin für potenzielle Projektwerber. Weitere Informationen finden Sie unter <http://www.wien3420.at>

Seit 1. September 2011 gibt es seitens der Stadt Wien für aspern Seestadt eine Projektleitung. Damit hat die Stadt Wien einen weiteren Schritt gesetzt, um die Verwandlung dieses Gebietes in einen attraktiven Stadtteil zu forcieren. Die Aufgaben der in der Stadtbauverwaltung angesiedelten Projektleitung sind per Erlaß geregelt und beziehen sich hauptsächlich auf die Abstimmung der Projekterfordernisse zwischen der Wien 3420 AG und den 20 beteiligten Dienststellen der Stadt Wien sowie mit darüber hinaus involvierten ProjektentwicklerInnen und InvestorInnen.

Seepark und Yella-Hertzka-Park

Die Planungen für den Seepark basieren einerseits auf dem Masterplan des schwedischen Architekten Johannes Tovatt für aspern Die Seestadt Wiens, der im Mai 2007 einstimmig im Wiener Gemeinderat beschlossen worden ist, und andererseits auf dem Ergebnis eines internationalen landschaftsarchitektonischen Wettbewerbs, den im April 2011 das junge Berliner Büro Lavaland in Zusammenarbeit mit TH Treibhaus-Berlin für sich entscheiden konnte. Der See ist vom Grundwasser gespeist und weist daher schwankende Wasserstände auf, die Oberfläche beträgt bei mittlerem Wasserstand etwa 4,8 ha. Wassergebundene Uferwege und befestigte Promenaden erschließen den Park und bieten Angebote für verschiedenste Nutzungsansprüche. Der Bezug zum Wasser steht dabei natürlich im Vordergrund. Die Planung erfolgt in enger Verzahnung mit dem weiter westlich an die Wohnbebauung angelagerten Yella-Hertzka-Park, der das Thema am Westrand des Sees aufnimmt und weit in das Wohngebiet hineinzieht. Der Seepark auf einer Fläche von rund 44.600 m² bildet als zentraler Park den Kernbereich des Parkgefüges der zukünftigen seestadt. Als Bindeglied zwischen See und seestadt bietet er vielfältige Angebote für die BewohnerInnen der seestadt. Der Park gliedert sich

in die Bereiche Promenade und Parkflächen. Die urbane Promenade ist das verbindende Element zwischen der Stadt und dem landschaftlich gestalteten Park. Der westlich angrenzende, rund 21.500 m² große Yella-Hertzka-Park (ehem. Westpark) wird als Freiraum mit starkem Bezug zu seinen angrenzenden Wohnbauten gestaltet. Sein Zentrum eine wellenförmig angelegte, extensiv gepflegte Blumenwiese. An den Rändern werden Hügel und Senken die Wegelinien optisch begleiten und Eingänge markieren. Die Planungen für den Yella-Hertzka-Park wurden wie auch der Seepark vom jungen Berliner Büro Lavaland in Zusammenarbeit mit TH Treibhaus-Berlin erarbeitet.

Der Park ist rund zwei ha groß. Die verschiedenen Orte bieten vielfältige Angebote zur Entspannung, zum Verweilen aber natürlich auch zum ausgelassenen Spielen. Die eingesetzten Gehölze korrespondieren mit dem Seepark und weisen grundsätzlich Standortbezug auf.

In einem gemeinschaftlich betreuten Bereich werden auch Obstbäume kultiviert. Der Wechsel von Rasen- und Wiesenflächen erhöht die Artenvielfalt und erlaubt interessante Naturbeobachtungen für Jung und Alt. Über befestigte Fußwege ist auch die rasche Erreichbarkeit aus den östlichen Wohngebieten gewährleistet. ■

<http://www.park.wien.at>

aspersn Die Seestadt Wiens: Facts & Figures

- aspern Die Seestadt Wiens zählt, gemeinsam mit der Hafen City in Hamburg oder den zentralen Bahnflächen in München, zu den größten europäischen Stadtentwicklungsprojekten.
 - Ziel ist die Errichtung eines neuen, multifunktionalen Stadtteils für Wien – mit Wohnungen, Flächen für Büros und Dienstleistungsunternehmen sowie einem Gewerbe-, Wissenschafts-, Forschungs- und Bildungsquartier.
 - Die Seestadt entsteht in mitten des 22. Wiener Gemeindebezirks im Nordosten Wiens – mit Anbindung an die Bahnhöfe, Flughäfen und Zentren der Twin Cities Wien und Bratislava.
 - Auf einer Gesamtfläche von 240 Hektar (das entspricht in etwa 340 Fußballfeldern) entstehen Neubauten mit einer geplanten Bruttogeschoßfläche von mehr als 2,2 Mio. m².
 - Insgesamt 4 Mrd. Euro werden in die Entwicklung von aspern Seestadt investiert; 300 Mio. Euro investiert die Wien 3420 AG in die Schaffung der Infrastruktur
 - Rund 10.500 Wohneinheiten für 20.000 Menschen und 20.000 Arbeitsplätze entstehen in der Seestadt. (15.000 im Segment Büros und Dienstleistungen sowie 5000 im Bereich Gewerbe, Wissenschaft, Forschung und Bildung). Rund 2600 Wohneinheiten für rund 6000 Menschen bis 2016.
 - 4000 m² Fläche für Geschäfte, Lokale, Kleingewerbe entstehen in der Einkaufsstraße der Seestadt; zentrales Management durch SES Spar European Shopping Centers.
 - Bildungscampus aspern Seestadt: Investitionsvolumen Teil 1 ca. 23 Mio. Euro; elfgruppiger Kindergarten, 17 Klassen Ganztagsvolksschule, Schule für Kinder mit besonderen motorischen Bedürfnissen 8 Klassen.
 - Der fünf Hektar großer See in einem neun Hektar großen Park bilden das Herz der Seestadt; rund 100.000 LKW-Fahrten wurden durch intelligente Baulogistik beim Aushub des Sees eingespart; die Seestadt zeichnet sich durch einen besonders hohen Anteil (50 Prozent) an qualitativen öffentlichen Räumen aus.
- Verkehrsanbindung:** Verlängerung der U-Bahnlinie U2 in die Seestadt mit zwei Stationen („Aspern-Nord“ und „Seestadt“) im Planungsareal; 360 Mio. Euro Investition; 120.000 m³ Beton verbaut; 4,2 km Streckenlänge. Weiters ist eine Anbindung an das Sekundärnetz der Wiener Linien (Busse, Straßenbahn), an das Eisenbahnnetz über den Bahnhof Wien – Aspern (Schnellbahn/Regionalbahn S80/ R80, ÖBB Intercityanbindung Bratislava) geplant. Für den motorisierten Verkehr machen Park&Ride-Anlagen sowie eine Verbindung zur Autobahn A 23 durch eine leistungsfähige Stadtstraße und Spange zur S1 (2017) die Seestadt attraktiv.
- Projektdaten die beiden Parkanlagen:**
- Gesamtfläche: ca. 66.000m²
 - Gesamtkosten: ca. 6,6 Mio. Euro, EU-kofinanziert
 - Baubeginn: März 2014
 - Fertigstellung: November 2014



Foto: Christa Nell

Smart City Wien. Intelligent ist, was das Leben einfacher macht.

Mobilität neu denken, Umwelt schonen, intelligente Technologien, Lebensqualität.

► Nicht nur an heute denken, sondern auch für zukünftige Generationen planen. Jetzt schon überlegen, was Menschen in zehn, zwanzig, dreißig oder sogar vierzig Jahren brauchen und die richtigen Schritte setzen. Intelligente Städte müssen vor allem in den Bereichen Stadtplanung, Mobilität und Energieversorgung neue, innovative Wege gehen und sich kontinuierlich modernisieren. Smart City Wien- das heißt mit Innovationen die Lebensqualität der Menschen erhöhen, gleichzeitig Ressourcen und Umwelt schonen. So wird Wiens Zukunft! <http://www.smartcity.wien.at>

Bezahlte Anzeige

Stadt+Wien
Wien ist anders.

Verteilen statt vernichten

2012 waren die über 400 ehrenamtlichen MitarbeiterInnen der Wiener Tafel insgesamt 19.758 Stunden im Einsatz und transportierten gesammelte Lebensmittel zu 12.000 Armutsbetroffenen in inzwischen 85 Sozialeinrichtungen.



Foto: Wiener Tafel

Über 400 ehrenamtliche MitarbeiterInnen bilden eine Menschenkette unter dem Motto »Verteilen statt vernichten«.

Die Wiener Tafel – der Verein für sozialen Transfer – rettet täglich bis zu drei Tonnen Lebensmittel vor dem Müll und versorgt mit den wertvollen Warenspenden 12.000 Armutsbetroffene in 85 anerkannten Sozialeinrichtungen (Mutter-Kindwohnhäuser, Obdachlosenherbergen, Frauenhäuser, Flüchtlingsbetreuungseinrichtungen, Essensausgabestellen, Drogenberatungsstellen, Tageszentren und Übergangswohnhäuser für Wohnungslose).

Die Wiener Tafel ist ein unabhängiger spendenfinanzierter Sozial- und Umweltverein und funktioniert wie eine „Sozialspedition“.

Die über 400 ehrenamtlichen MitarbeiterInnen der Wiener Tafel sammeln mit fünf Hilfs-Lieferwagen von Handel, Industrie und Landwirtschaft bis zu drei Tonnen überschüssige, genußtaugliche Lebensmittel pro Tag, die nicht mehr für den Verkauf bestimmt sind und daher vernichtet würden.

Die Wiener Tafel

- kämpft gegen Armut und Hunger,
- betreibt Bewußtseinsbildung,
- hilft die Umwelt zu schonen, wertvolle Ressourcen zu bewahren und Müllberge zu vermeiden,

- ermöglicht sozialen Einrichtungen, ihr Lebensmittel-Angebot für Bedürftige abwechslungsreicher und gesünder zu gestalten und
- stellt eine Brücke zwischen Überflugsellschaft und Bedarfsgesellschaft dar

Ein (nicht vollständiger) Rückblick

Die Wiener Tafel wird am 9. September 1999 von Studierenden der Akademie für Sozialarbeit – unter ihnen Obmann Martin Haiderer – ins Leben gerufen. Gemeinsam wird sie nach deutschem Vorbild gegründet. 5000 Schilling (360 Euro) Startkapital und viel Optimismus und Einsatzfreude müssen für die ersten drei Jahre Aufbauarbeit reichen.

Im Winter 1999/2000 kann mit den ersten Lieferungen begonnen werden. Zunächst fährt die Wiener Tafel mit einem geliehenen Kleintransporter und privaten PKWs. 2001 stellen zwei Sponsoren der Wiener Tafel ihre ersten eigenen Kleintransporter zur Verfügung. Dadurch kann mit regelmäßigen Hilfslieferungen begonnen werden. So wird in kürzester Zeit aus der Wiener Tafel nicht nur die sozialste, sondern auch die wirtschaftlichste Spedition Österreichs: Keine Personalkosten, keine Büro- und Lagerkosten,

kein Werbeaufwand, sowie hoch motivierte und professionelle MitarbeiterInnen garantierten für unbürokratisches, effizientes und flexibles Handeln. Da es weder Büro noch Lager gibt, ist die Wiener Tafel stets dort, wo gerade sich der/die jeweilige MitarbeiterIn befindet. Die gesamte Kommunikation, Organisation und Logistik werden per Telefon und e-mail abgewickelt.

2004 kreierte die Wiener Tafel gemeinsam mit einer Werbeagentur ihre erste groß angelegte Werbekampagne, die zur Gänze von SponsorInnen finanziert wird. Dadurch wird Österreichs älteste Tafelorganisation einer breiten Öffentlichkeit bekannt.

2005 gelingt es der Wiener Tafel gemeinsam mit SponsorInnen das erste eigene Hilfslieferfahrzeuge anzuschaffen. Die Kühlfunktion macht es möglich auch verderbliche Lebensmittel zu transportieren.

2006 macht die ständige Expansion der Wiener Tafel die Anschaffung eines weiteren Transportfahrzeuges für die Hilfslieferungen notwendig. Im Sommer 2006 macht die „Sozialspedition“ einen großen Schritt in die Zukunft: Erstmals wird Personal für die Logistik angestellt, da diese ehrenamtlich nicht mehr zu bewältigen ist. Die Anstellung von Personal macht auch Büroräumlichkeiten

Chronik

nötig und so eröffnet der Sozial- und Umweltverein pünktlich zu seinem siebenten Geburtstag seine Logistikzentrale im Arsenal in Wien, Landstraße (Dritter Wiener Gemeindebezirk).

Im Jänner 2008 erhält die Wiener Tafel den „Dr.-Karl-Renner-Preis“ für humanitäres Engagement von Kulturstadtrat Mailath-Pokorny überreicht. Im Herbst wird gemeinsam mit dem Wiener Dorotheum die erste „Wiener Tafel artCharity“ veranstaltet. Über 60 angesehene zeitgenössische KünstlerInnen (von Valie Export bis Franz West) spenden Werke, die zugunsten der Wiener Tafel versteigert werden.

Im Dezember wird zum ersten Mal in zahlreichen Wiener Lokalen die „Suppe mit Sinn“ ausgedient und wärmt die Mägen von Gästen und Armutsbetroffenen gleichermaßen – denn von jeder verkauften Portion Suppe geht ein Euro als Spende an die Wiener Tafel. Mit einem Euro kann die Wiener Tafel bis zu zehn Armutsbetroffene mit Lebensmitteln versorgen.

Im darauffolgenden Jänner wird das Projekt „Unser täglich Brot“ mit großem Engagement ins Leben gerufen: Dank tatkräftiger Sponsoren – Mercedes Benz – Österreichische Vertriebsgesellschaft m.b.H., Raiffeisen Evolution und IT-eXperience – wird ein neuer Kleintransporter (Mercedes Vito) angeschafft und die Logistik erstellt, um täglich über 500 kg Backware vor dem Müll zu retten und einer sinnvollen Bestimmung zuführen zu können – der Versorgung von Armutsbetroffenen.

Im August geben sich bei der Wiener Tafel Golf-Charity unter dem Motto „Loch im Rasen statt im Magen“ zahlreiche Größen aus Gesellschaft, Wirtschaft und Politik ein Stelldichein. Die Einnahmen dieser Wohltätigkeitsveranstaltung kommen allesamt der Finanzierung der Hilfslieferungen der Wiener Tafel zugute.

Die Gala anlässlich des 10. Geburtstages der Wiener Tafel ist der feierliche Höhepunkt des Jahres 2009. Dieses Fest wird im „Studio 44“ der Österreichischen Lotterien in Anwesenheit zahlreicher Größen aus Politik, Wirtschaft, Kultur und namhafter Sozialeinrichtungen gefeiert. Im Laufe der Veranstaltung wird auch die Festschrift mit bunten Rückblicken, Momentaufnahmen und Stimmungsbildern der vorangegangenen Dekade präsentiert.

Ein zu erwähnendes Highlight aus dem Bereich Spenden ist der Anstieg der gesamten Spenden im Jubiläumsjahr 2009 um fast 46 Prozent.



92 Unternehmen zählten 2012 bereits zu den treuen, langfristigen Partnern der Wiener Tafel und gewährleisteten den kontinuierlichen sozialen Transfer.

Ein „Opernabend“ mit Anna Netrebko sorgt 2010 für hohe Spendeneinnahmen, die es der Wiener Tafel ermöglichen, ihre soziale Transferarbeit weiter auszubauen.

2011 gewinnen Wiener Tafel und IBM Österreich 100.000 Dollar für das Kooperationsprojekt – als eines von weltweit elf sozialen Projekten des IBM Centennial Jahres wird „IBM Grant: die Kooperation“ mit der Spende von IBM-International gefördert. Die Geldsumme ist an die Weiterentwicklung der Wiener Tafel Logistik gebunden und beinhaltet auch den Einsatz von IBM-IT-ExpertInnen, die mithelfen, daß die von den Lieferteams zurückgelegten Wegstrecken im Sinne der Nachhaltigkeit und Ökologie noch kürzer werden: Weniger CO₂-Ausstoß und noch mehr Effizienz bei den Hilfslieferungen durch intelligente IT-Lösungen.

2012 veranstaltet die Wiener Tafel mit Unterstützung der Kunstsammlerin Agnes Essl und des Auktionators Otto Hans Ressler Kunstauktionen unter dem Titel „Meisterwerke die Hunger stillen“ eine Kunstauktion im Schömer Haus in Klosterneuburg mit Werken 60 namhafter zeitgenössischer KünstlerInnen, die über 100.000 Euro Spenden für die soziale Transferarbeit einbringt.

Mit einer 12%igen Steigerung der geretteten Lebensmittelmengen von 2011 zu 2012 und einem Anstieg des Gesamtwertes der Warenspenden von Handel, Industrie und Landwirtschaft zu Gunsten Armutsbetroffener um 8% fällt die Wiener Tafel Bilanz für das Vorjahr sehr positiv aus: Mehr als

400 ehrenamtliche MitarbeiterInnen der Wiener Tafel waren insgesamt 19.758 Stunden im Einsatz. Sie legten mit den fünf Wiener Tafel-Hilfslieferfahrzeugen 92.489 km zurück um insgesamt 462.400 kg einwandfreie genussstaugliche Lebensmittel und Hygieneprodukte vor dem Müll zu retten und zu 12.000 Armutsbetroffenen in inzwischen 85 Sozialeinrichtungen zu transportieren. Dies bedeutet Zuwächse in allen zentralen Tätigkeitsbereichen der Wiener Tafel!

50%iger Zuwachs bei WarensponderInnen!

Die Zahl der Warensponder konnte 2012 auf 183 gesteigert werden. 92 Unternehmen zählten bereits zu den treuen, langfristigen Partnerunternehmen der Wiener Tafel und gewährleisteten den kontinuierlichen sozialen Transfer. Mit 91 neuen WarensponderInnen, die 2012 zum ersten Mal mit der Wiener Tafel zusammenarbeiteten, konnte der Kreis an KooperationspartnerInnen maßgeblich erweitert werden! „Besonders erfreulich ist die große Anzahl an gleich bleibenden WarensponderInnen aus Handel, Industrie und Landwirtschaft, welche der Wiener Tafel regelmäßig und teilweise laufend Lebensmittel und/oder Hygieneprodukte für den sozialen Transfer übergeben“, betont Nadine Zielonke, stellvertretende Obfrau der Wiener Tafel.

Lebensmittelrettung ausbaufähig

„Die Wiener Tafel arbeitet laufend daran, noch größere Lebensmittel-Mengen aus In-



Foto: Wiener Tafel

Ein Mitarbeiter der »Wiener Tafel« mit dem »Gurken-Logo«

dustrie, Handel und Landwirtschaft vor dem Müll zu retten“, schildert Zielonke, „das Potential ist nach Einschätzung der ExpertInnen groß, wenngleich aus den Bereichen Handel und Industrie noch keine gesicherten aussagekräftigen Zahlen über Mengen entsorgter Lebensmittel vorliegen.“

Großer Bedarf in Sozialeinrichtungen

Die Wiener Tafel führt regelmäßig Bedarfserhebungen in den belieferten Sozialeinrichtungen durch um die Armutsbetroffenen zielgerichtet und möglichst ihren Bedürfnissen gemäß beliefern zu können: „Vor allem haltbare Lebensmittel und frisches Obst und Gemüse werden noch in großen Mengen benötigt“, faßt Zielonke die Ergebnisse zusammen, „die Kluft zwischen Überflußgesellschaft und Bedarfsgesellschaft ist jedenfalls noch lange nicht überbrückt.“

Der Hintergrund

Rund eine Million Menschen in Österreich, das sind 12 Prozent der Bevölkerung, leben in Armut oder sind armutsgefährdet – und das, obwohl Österreich eines der reichsten Länder der Welt ist. Wien weist mit 17 Prozent der Bevölkerung das größte Armutsrisiko auf. Armut macht krank und einsam. Sie grenzt aus, entwürdigt den Menschen, schwächt ihn und die Gesellschaft.

Allein in Wien wird jedes Jahr etwa ein Viertel der erzeugten Lebensmittel vernich-

tet – Überproduktion, Logistikfehler, Fehl-etikettierung, optische Mängel und kleine Verpackungsschäden sind häufig Gründe dafür, daß einwandfreie genußtaugliche Lebensmittel im Müll landen.

In Wien werden täglich so viele Backwaren vernichtet, wie täglich in ganz Graz verzehrt werden. Jedes vierte frisch gebackene Brot landet im Müll.

Österreichweit landen jährlich etwa 96.000 Tonnen genießbare Lebensmittel im Restmüll der Privathaushalte – mit dieser Menge könnte die gesamte Bevölkerung Innsbrucks ernährt werden.

Derzeit wirft jede/r Österreicher/in im Schnitt rund 12 kg genießbare Lebensmittel im Jahr in den Restmüll – durch einen bewußteren Umgang mit Lebensmitteln könnten pro Haushalt jährlich ca. 400 Euro gespart werden...

Spenden helfen weiter

Wenn Sie die Wiener Tafel unterstützen wollen, gibt es mehrere Möglichkeiten – die Sie unter untenstehender Adresse erkunden können. Über die Überweisung einer Geldspende auf dessen Konto Erste Bank, BLZ: 20111 Kto.Nr.: 31005303005 IBAN: AT092011131005303005 BIC: GIBAAATWW freut sich der Verein und dankt dafür im Voraus. ■

<http://www.wienerTafel.at>

Niederösterreich privat

Private Filmdokumente sind ein wichtiges Zeugnis der (Alltags)geschichte eines Landes. Durch den medialen Fortschritt besteht jedoch die Gefahr, daß die analogen Amateurfilme zusehends verloren gehen. Das Land Niederösterreich hat daher in Kooperation mit dem Filmarchiv Austria das Projekt „Niederösterreich privat“ ins Leben gerufen, einen landesweiten Aufruf an alle NiederösterreicherInnen, ihre privaten Filmdokumente abzugeben und archivieren zu lassen. Es geht darum, dieses wichtige Kulturgut zu erhalten. Im Gegenzug erhalten die Filmemacher ihr Material kostenlos digitalisiert in Form von DVDs zurück.

So funktioniert es

Angenommen werden alle Filme, die entweder in Niederösterreich gedreht wurden oder von NiederösterreicherInnen in anderen Bundesländern oder im Ausland. Abgabestellen sind die Büros der Kulturvernetzung sowie je eine Stelle in Wien und St. Pölten.

Eine Zwischenbilanz nach zeigte bereits: „Niederösterreich privat“ ist ein Riesenerfolg. In den ersten vier Wochen haben sich mehr als 1200 Interessierte gemeldet.

Bisher wurden vor allem Filme im Format Super 8 abgegeben, gefolgt von Normal 8, aber auch sehr seltene Nitrofilme (35mm). Es handelt sich um Urlaubsfilm, Aufnahmen von privaten Feiern (Weihnachten, Hochzeit, etc.), zahlreiche Dokumente über Einsätze der Freiwilligen Feuerwehr und deren Feste, aber auch sehr spezielle Filmdokumente wie ganze audiovisuelle Gemeinde-Chroniken über mehrere Jahrzehnte oder Filme aus den Kriegsjahren und der Nachkriegszeit in Niederösterreich.

Dazu Landeshauptmann Erwin Pröll: „Wir freuen uns sehr darüber, daß die Niederösterreicherinnen und Niederösterreicher dieses Angebot so zahlreich annehmen. So ist es uns möglich, dieses wertvolle audiovisuelle Erbe auch für künftige Generationen zu bewahren, und den Teilnehmern an der Aktion wird es ermöglicht, ihre Erinnerungen wieder lebendig werden zu lassen und mit anderen zu teilen, da sie ihr Material ja gratis auf DVD zurückbekommen und so problemlos herzeigen können.“

„Niederösterreich privat“ läuft noch bis Ende Juni 2013. Wenn Sie unsicher sind, ob Sie teilnehmen wollen oder nicht, nehmen Sie doch einfach Kontakt auf! ■

<http://www.no-e-privat.at>

Den Fälschern auf der Spur!

Eine Ausstellung im Geldmuseum der Oesterreichischen Nationalbank von 20. März 2013 bis 31. Jänner 2014



© OeNB, Geldmuseum.

Federzeichnung mit unterschiedlicher Tinte: Die von Kolo Moser entworfene 100 Kronen-Banknote von 1910 war eine der am häufigsten gefälschten österreichischen Banknoten.

Geldfälschung ist so alt wie das Geldwesen selbst. Bereits kurz nach dem Aufkommen der ersten Münzen im 7. Jhdt. v. Chr. traten die ersten Fälschmünzer auf den Plan. Die neue Ausstellung im Geldmuseum der Oesterreichischen Nationalbank (OeNB) begibt sich auf eine Spurensuche durch die österreichische Geld- und Kriminalgeschichte. Mit mehr als 300 zum Teil noch nie gezeigten Exponaten spannt sich ein Bogen von gefälschten Goldmünzen aus keltischer Zeit bis zu Fälschungen der Gegenwart und den Sicherheitsmerkmalen der ersten neuen „Hightech-Banknote“ der Euro Serie II, die ab Mai 2013 in Umlauf kommt. Das Spektrum der Fälscher reicht von dilettantischen Einzeltätern über organisierte Banden bis zu politisch motivierten staatlichen Aktionen. Viele Fälscher blieben unerkannt, andere endeten auf dem Richtplatz

in siedendem Öl oder bis in das 19. Jhdt. hinein am Strang, später im Kerker. Manche erlangten sogar eine gewisse Berühmtheit, wie Österreichs „genialster“ Geldfälscher, Peter Ritter von Bohr. Sein Fall hatte besondere Brisanz, war Bohr doch Mitbegründer der Ersten österreichischen Spar-Casse und verfügte über Kontakte bis zum Kaiserhof.

Im Laufe der Zeit wurde Fälschgeld auch immer wieder als politisches Instrument eingesetzt. So ließ Napoleon zwischen 1805 und 1809 in großem Maßstab Wiener Stadt-Banco-Zettel fälschen, um Österreich wirtschaftlich zu schwächen. Ähnliche Ziele verfolgte das NS-Regime mit der „Operation Bernhard“ gegen England. Diese größte staatliche Fälschungsaktion der Geschichte wurde nicht zuletzt durch den Oscar prämierten Film „Die Fälscher“ von Stefan Ruzowitzky weltbekannt.

In der Ausstellung sind Fälschungen von Münzen und Papiergeld aus zwei Jahrtausenden zu sehen: Originale Fälscherutensilien, eine Druckplatte für das britische Pfund der „Operation Bernhard“, die erste in Österreich entdeckte Euro-Fälschung oder der Fund von Werfen mit seinen 1020 verfälschten Münzen aus dem 16. Jh., bilden besondere Highlights. Die Gegenüberstellung von Original und Fälschung ermöglicht direkte Vergleiche und gibt Einblicke in den technologischen Wettstreit zwischen Banknotendruckern und Fälschern. Die Bekämpfung von Fälschgeld bzw. die Prävention war stets ein wesentliches Anliegen der Prägestalten und Notenbanken. Heute setzt man dabei vor allem auf die Information der Bevölkerung und Verbesserungen beim Fälschungsschutz, um Fälschern technisch immer einen Schritt voraus zu sein.

Chronik

Die selten gezeigten einschlägigen Sammlungsobjekte der OeNB wurden für die Ausstellung durch Leihgaben des Österreichischen Bundeskriminalamts, von Euro-pol (Den Haag), dem Institut für Numismatik und Geldgeschichte der Universität Wien, dem Archäologischen Park Carnuntum, dem Münzkabinett des Kunsthistorischen Museums, der Österreichischen Nationalbibliothek, dem Österreichischen Staatsarchiv, dem Wiener Kriminalmuseum, dem Stadtarchiv Steyr sowie dem Stadtarchiv und dem Stadtmuseum Wiener Neustadt und privater Leihgeber ergänzt.

Geld in Österreich – Von der Antike bis zur Gegenwart

Das Geldmuseum der Oesterreichischen Nationalbank stellt die Entwicklung des Geldwesens von den Anfängen bis heute dar und macht Währungspolitik im Spiegel der Geschichte einem breiten Publikum zugänglich. In der Dauerausstellung „Geld in Österreich“ ist eine repräsentative Auswahl von Sammlungsexponaten, sowie eine Darstellung der Banknotenproduktion zu sehen. Die wechselnden Sonderausstellungen informieren auf abwechslungsreiche Art über ein breites Themenspektrum rund ums Geld. Jeder Besucher hat überdies die Möglichkeit, nach Besichtigung der größten Goldmünze Europas, seine Kräfte selbst einmal an einem echten Goldbarren zu erproben.

Vor rund 2.500 Jahren entstanden im kleinasiatischen Königreich Lydien aus genormten Edelmetallklümpchen die ersten Münzen und bildeten damit die Grundlage des Geldwesens.

Auf dem Gebiet Österreichs traten die ersten Münzen Mitte des zweiten vorchristlichen Jahrhunderts auf. Ausgehend von diesen frühen keltischen Prägungen, spannt sich der Bogen der österreichischen Geldgeschichte über die mittelalterlichen Pfennige, die prächtigen Talermünzen der Habsburger und den Schilling, bis hin zu Weltwährungen wie Mariatheresientaler und Euro.

Mit der Einführung des Papiergeldes unter Maria Theresia vor rund 250 Jahren wurden Geldscheine zum festen Bestandteil des österreichischen Zahlungsverkehrs.

Realisierte und nicht realisierte Entwürfe sowie verschiedene Druckplatten gewähren kleine Einblicke in die Entwicklung der Banknotenherstellung seit Gründung der Oesterreichischen Nationalbank 1816 bis heute. Zeithistorische Dokumente und Aktien runden die Ausstellung zusätzlich ab.

<http://www.geldmuseum.at>



© OeNB, Geldmuseum

Peter Ritter von Bohr gilt als einer der genialsten österreichischen Geldfälscher. Der Fall war auch gesellschaftlich brisant, war Bohr doch Mitbegründer der Ersten österreichischen Spar-Casse mit Verbindungen zum Kaiserhof.



© OeNB Geldmuseum und Staatsanwaltschaft Leoben, Foto: OeNB

Während des Zweiten Weltkriegs ließen die Nationalsozialisten im KZ Sachsenhausen in großem Maßstab Pfund-Noten fälschen, geplant waren auch US-Dollars.



Foto: Oesterreichische Nationalbank / Geldmuseum

Fälschung einer Banknote zu 20 Euro unter UV-Licht.

Falstaff Restaurantguide 2013

Rekord: 210.000 Votings ermöglichen den Überblick über 1500 Restaurants.

Der druckfrische Falstaff Restaurantguide 2013 ermöglicht den Vergleich von 1500 Restaurants österreichweit. „Der Dank dafür gebührt nicht zuletzt den 17.000 hochmotivierten Falstaff Gourmetclubmitgliedern, die bei ihren Restaurantbesuchen regelmäßig die Bereiche Essen, Service, Wein- und Getränkekarte sowie Ambiente bewerten. Damit bietet Falstaff den größten Überblick über die heimische Gastronomieszene“, so Falstaff-Herausgeber Wolfgang Rosam. Auch in diesem Jahr bringen die Ergebnisse eine Reihe Neuerungen: Insgesamt geht der Pfeil in der österreichischen Gastronomie für Aufsteiger 629 Mal nach oben, zeigt allerdings auch 188 Mal nach unten. Insgesamt wurden von der Gourmetclub Community 210.000 Votings abgegeben – das ist ein neuer Rekord!

Die Österreich-Sieger:

Ikarus Hangar-7, Landhaus Bacher, Silvio Nickol & Steirereck im Stadtpark

Zum zweiten Mal seit seinem Erscheinen weist der Falstaff Restaurantguide vier Österreich-Sieger auf, und zwar ex aequo mit 99 Punkten in der Gesamtwertung. Zum wiederholten Male an der Spitze: das Ikarus Hangar-7 (Salzburg) mit Roland Trettl weltweit einzigartigem Restaurantkonzept und das Steirereck im Stadtpark (Wien) von Birgit und Heinz Reitbauer, dessen konkurrenzlose Beständigkeit auf Top-Niveau gepaart mit eigenständigen Innovationen die Bezeichnung „Weltklasse“ verdient. Vorjahres-Neueinsteiger Silvio Nickol geht unbeirrbar seinen Weg und setzt im Palais Coburg weiterhin auf eine durchkonstruierte und technisch aufwendige Architektur der Gerichte und Texturen. Mit viel Fingerspitzengefühl und technischer Brillanz kreiert Thomas Dorfer im Landhaus Bacher seine Gerichte und sorgt für unvergeßliche Genußerlebnisse.

Die Bundesland-Sieger

Wien (und Österreich-Sieger):

Steirereck im Stadtpark und Silvio Nickol im Palais Coburg (99 Punkte)

Niederösterreich/Mautern

(und Österreich-Sieger):

Landhaus Bacher (99 Punkte)

Salzburg (und Österreich-Sieger):

Ikarus Hangar-7 (99 Punkte)



Foto: Falstaff Verlags GmbH/APA-Fotoservice/Schedl

Falstaff-Herausgeber Wolfgang Rosam (l.) mit Eva und Ewald Plachutta

Burgenland/Schützen:

Taubenkobel (96 Punkte)

Steiermark/Leutschach:

Kreuzwirt am Pössnitzberg (97 Punkte)

Oberösterreich: Tanglberg in Vorchdorf und Verdi in Linz (95 Punkte)

Kärnten/Techelsberg:

Seerestaurant Saag (95 Punkte)

Tirol/Ischgl:

Paznauner Stube Trofana Royal (98 Punkte)

Vorarlberg/Lech:

Griggeler Stuba (97 Punkte)

Die Kategoriesieger

Luxus/High End:

Ex aequo Ikarus Hangar-7, Salzburg; Landhaus Bacher, Mautern/NÖ; Silvio Nickol, Wien; Steirereck im Stadtpark, Wien (jeweils 99 Punkte)

Klassisch/Traditionell:

Triad, Bad Schönau/NÖ (95 Punkte)

Modern/Kreativ:

Seerestaurant Saag, Techelsberg/K (95 Punkte)

Ethno/International:

Toro Toro, Hallein/S (93 Punkte)

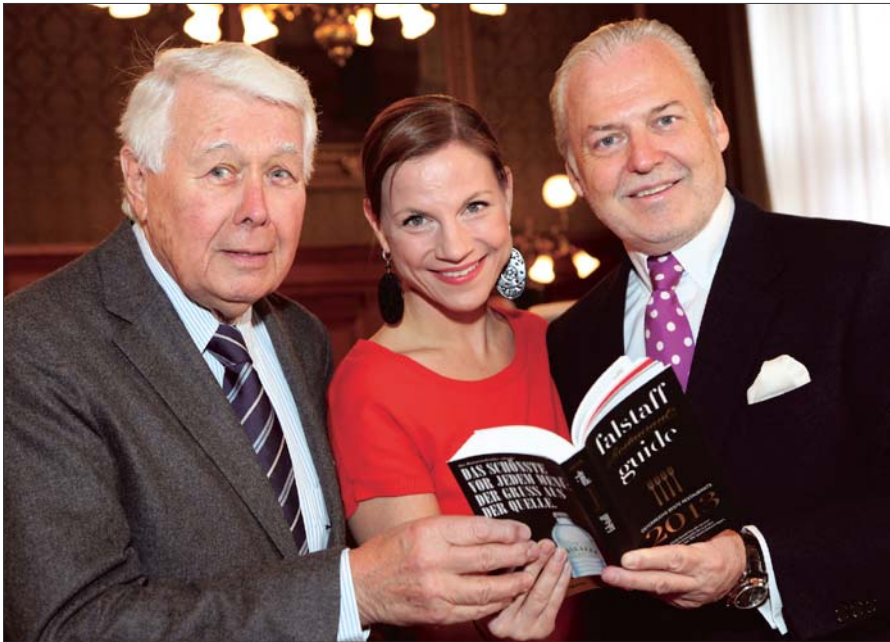
Ewald Plachutta gebührt die

Anerkennung für sein Lebenswerk

Am 16. Juni 2013 wird Ewald Plachutta 73. Wer ihn kennt, würde dieses Alter nie vermuten. Denn er ist jugendlich, agil und immer noch voller Kraft, Tatendrang und hat 100 Ideen im Kopf. Für Österreich und Wien entdeckte er Tafelspitz & Co. neu und begründete mit „Plachutta“ die erfolgreichste Restaurantorganisation Österreichs mit inzwischen sechs Betrieben.

2003 wurde Ewald Plachutta das Goldene Ehrenzeichen der Stadt Wien verliehen, und zwei Jahre später wurde er Professor. Er gewann alles, was man im Laufe einer Kochkarriere nur gewinnen kann: Gault-Millau-„Koch des Jahres“, einen Michelin-Stern und unzählige weitere Auszeichnungen. Neben seinem unglaublichen Erfolg als „Großmeister des Rindfleischtopfes“ reüssierte er vor allem aber auch als Bestseller-Autor. Von seinen mehr als einem Dutzend Büchern verkaufte Plachutta über eine Million Exemplare, so viele wie noch kein Sachbuch-Autor vor ihm in unserem Land. Ewald Plachutta ist bereits zu Lebzeiten ein Teil der österrei-

Gastronomie & Kulinarisches



v.l.: Schauspieler Peter Weck, »SOKO Kitzbühel-Kommissarin« Kristina Sprenger und »Falstaff«-Herausgeber Wolfgang Rosam mit dem neuen Guide



Fotos: Falstaff Verlags Gmbh/APA-Fotoservice/Schedl

v.l.: Ottakringer-Vorstandsvorsitzender Sigi Menz, Ottakringer-Vorstandsmitglied Christiane Wenckheim, »Falstaff«-Herausgeber Wolfgang Rosam und Vöslauer-Vorstandsdirektor Alfred Hudler

chischen Küche geworden. Als begabter Hobbygitarist und Liebhaber der französischen Küche ist er gemeinsam mit seiner Ehefrau Eva auch privat ein großer Gastgeber.

Andreas Döllerer ist Gastronom des Jahres 2013

Wohl kaum eine Familie in der österreichischen Gastronomie hat 2012 derart von sich reden gemacht: Die Döllerer in Golling bei Salzburg bauten sechs Monate lang um, erwarben zwei Nachbarhäuser, erweiterten ihr Hotel auf zwölf Zimmer und Suiten und schufen ein völlig neues Restaurant mit rie-

siger Küche. Eine Mammutaufgabe – und eine Millioneninvestition. Mit Andreas Döllerer steht im neuen Restaurant nicht nur einer der momentan besten Köche Österreichs am Herd, er repräsentiert auch in vierter Generation das gastronomische Familien-Imperium: Eine Genußwelt, die aus Restaurant, Wirtshaus, Fleischhauerei, Hotel, Enoteca und Weinhandel besteht.

Vieles verdankt der 34-jährige seinem Vater Hermann, der das 1909 von seinen Großeltern gegründete Gasthaus mit Fleischhauerei in eine echte Gourmet-Institution verwandelte. Der endgültige Durchbruch ge-

lang vor rund zehn Jahren. Damals bereiste Andreas Döllerer die halbe Welt, ließ sich von Köchen und Trends inspirieren. Daraus entstand seine unvergleichliche „Cuisine Alpine“, die Handschrift eines hochtalentierten Kochs.

Hermann Lankmaier ist Sommelier des Jahres

Erstmals verleiht der Falstaff Restaurantguide die Auszeichnung „Sommelier des Jahres“. Gewinner ist Hermann Lankmaier – der „Burgherr des Weins“. Schon bei seiner ersten Saisonanstellung im Seefelder Klosterbräu erhielt der gebürtige Steirer die Chance, seine Leidenschaft zum Beruf zu machen: Zufällig kündigte der Sommelier des Hauses und Lankmaier konnte an dessen Stelle treten. Der Virus hatte ihn gepackt – er nutzte so gut wie jede freie Minute, um sich in das Weinthema einzulesen. Bereits in der folgenden Saison bewarb er sich bei Familie Lucian in Oberlech, seit 1993 verbringt er jeden Winter im Hotel Burg – und mittlerweile auch den Sommer. Das besondere Vertrauensverhältnis zwischen Eigentümerfamilie und Mitarbeiter sowie die Affinität der Hausherrn Gerhard und Christian Lucian zum Wein ermöglichten es Lankmaier, einen umfangreichen Keller anzulegen: Rund 50.000 Flaschen lagern heute dort, darunter viele hervorragende Weine aus Bordeaux, Burgund, und eine Auswahl feinsten Italiener. Ein Schwerpunkt liegt auch beim Besten, was Österreich zu bieten haben.

Starke Partner

Die Preise für die Gastronomen des Landes überreichen neben dem Falstaff-Herausgeber Wolfgang Rosam sowie dem Sponsor der Vöslauer-Falstaff-Awards Alfred Hudler, Vorstandsvorsitzender der Vöslauer Mineralwasser AG, die Schauspieler Kristina Sprenger und Peter Weck.

Die Marketingpartner des Falstaff Gourmetclubs heißen: Erste Bank, Wiener Städtische und T-Mobile. Sie stellen die Falstaff-Leistungen ihren besten Kunden kostenlos zur Verfügung und laden exklusiv in den Falstaff Gourmetclub ein.

Der Falstaff Restaurantguide 2013

Der Falstaff Restaurantguide ist im Buch- und Zeitschriftenhandel, in allen Trafiken, bei Wein & Co sowie an Tankstellen zum Preis von 9,90 Euro erhältlich. Auf 566 Seiten werden rund 1500 österreichische Restaurants beschrieben und bewertet. ■

<http://www.falstaff.at>

Gustav »Ironimus« Peichl geehrt

Kulturministerin Claudia Schmied »überraschte« Architekt Peichl mit dem Österreichischen Ehrenkreuz für Wissenschaft und Kunst I. Klasse.

Eigentlich hatte sich Gustav Peichl am Abend des 7. März auf eine Präsentation seines neuen Buchs „Der Doppelgänger“ eingestellt. Umso größer war seine Überraschung, als er im Zuge der Veranstaltung von Kulturministerin Claudia Schmied das Österreichische Ehrenkreuz für Wissenschaft und Kunst I. Klasse erhielt.

„In der Architektur war Ihnen die Qualität das Allerwichtigste und nicht das Schaffen von Quadratmetern“, so Schmied in ihrer Begrüßung. „Sie haben wie kaum ein anderer zeitgenössischer Architekt Kulturlandschaften mitgestaltet und nachhaltig geprägt. Beides – Ihre Bauten und Ihre Bilder – haben sich in unsere Alltagswelt eingeschrieben und kommentieren die Geschichte unseres Landes mit jener feinen Prise Ironie, die es möglich macht, trotzdem zu lachen.“

Josef Winkler, Präsident des Österreichischen Kunstsenats, sprach einführende Worte zu Peichls Werk und Leben. Darin verlieh er auch seiner Hoffnung Ausdruck, daß Peichl als „das längsdienende Mitglied des Kunstsenats“ diesem noch lange als „treues, humorvolles, kritisches und vor allem kämpferisches Mitglied erhalten“ bleiben möge.

Robert Fleck, der die Lebenserfahrungen Peichls in „Der Doppelgänger“ schriftlich festgehalten hat, meinte, das Buch sei „nicht nur die halbe Autobiographie von Gustav Peichl, sondern auch eine österreichische Geschichte für junge Leser“. Wie kurzweilig es außerdem ist, bewies anschließend die Schauspielerin Mavie Hörbiger, die einige Episoden daraus las.

„Ich bin sprachlos“, bekannte Peichl angesichts der überraschenden Verleihung des Ehrenkreuzes. In seiner Dankesrede bewies er einmal mehr das satirische Talent, für welches er bekannt ist. Insbesondere dankte er den elf Bundeskanzlern, die er erlebt hatte, sowie den elf Chefredakteuren, unter denen er arbeiten durfte. „Ich bin ein eigenartiger Mensch – ich will immer Recht haben. Aber das geht nicht“, so Peichl. Zuletzt dankte er „allen, die heute gekommen sind. Und allen, die nicht gekommen sind“.

Gustav Peichl wurde am 18. März 1928 in Wien geboren. Als Schüler von Clemens Holzmeister studierte er Architektur an der Akademie der bildenden Künste Wien. 1955



Foto: Hartl/HBF

Kulturministerin Claudia Schmied mit Architekt Gustav »Ironimus« Peichl

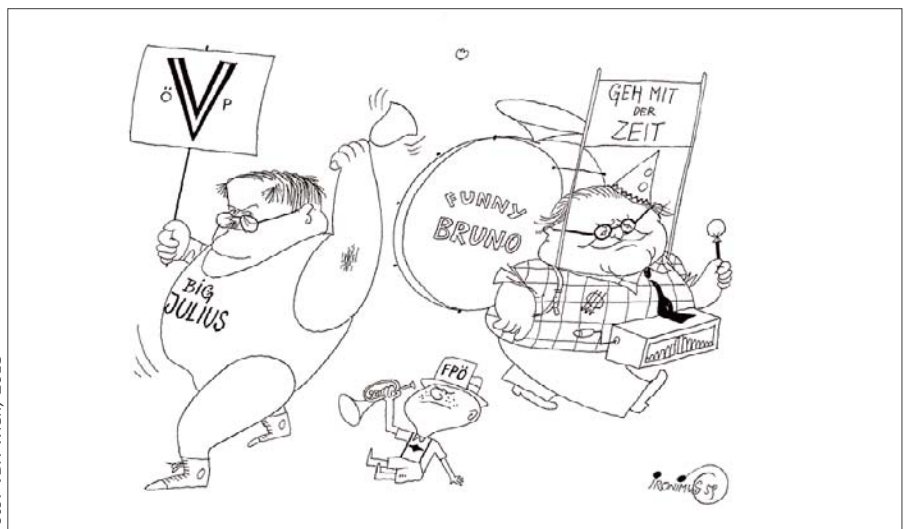


Foto: VBK Wien, 2013

Auch im Karikaturmuseum zu sehen: Gustav Peichl, »Fertig zum Gefecht«, 1959

eröffnete er ein eigenes Architekturbüro.

Bereits ein Jahr zuvor veröffentlichte er erste Karikaturen unter dem Künstlernamen Ironimus. Peichl zeichnete unter anderem für Die Presse, die Süddeutsche Zeitung und den ORF. Gemeinsam mit Manfred Deix hat er eine permanente Ausstellung im Karikaturmuseum in Krems an der Donau.

Zu Peichls bekanntesten Werken als Architekt zählen der Pavillon für die Weltaus-

stellung im Jahr 1964, sechs ORF-Studios sowie die Kindertagesstätte in Berlin. Von 1973 bis 1996 war er Professor an der Akademie der bildenden Künste Wien und Leiter der Meisterschule sowie ab 1987 einige Jahre lang als Rektor tätig. ■

Bis zum 1. September 2013 ist im Karikaturmuseum Krems die Sonderausstellung „Ironimus. Qual der Wahl“ zu sehen...

<http://www.karikaturmuseum.at>

Qualität führt Regie

Michael Haneke erhielt Preis für humanistische Altersforschung.

Michael Haneke, Christoph Waltz und Stefan Ruzowitzky – alle drei durften ihn bereits in den Händen halten: den Academy Award, besser bekannt unter dem Namen Oscar, der jährlich für die besten Filme des Vorjahres verliehen wird. Neben den Golden Globes, den Filmfestspielen von Cannes, Venedig oder Berlin sowie dem Europäischen Filmpreis ist der Oscar das deutlichste Zeichen dafür, daß im letzten Jahrzehnt österreichische Filmproduktionen vermehrt ausgezeichnet wurden.

Die Qualität und Professionalität der österreichischen FilmemacherInnen, KünstlerInnen und SchauspielerInnen hat beständig zugenommen. Dazu hat sich auch im Bereich der Filmförderung strukturell einiges getan. „Wir leisten mit der Wiener Filmförderung einen Beitrag und stellen jährlich 11,5 Millionen Euro zur Verfügung. Damit sind wir einer der größten regionalen Filmförderer in Europa“, hielt dazu Wiens Kulturstadtrat Andreas Mailath-Pokorny fest. Neben der Projektentwicklung, Kinoförderung und Fernsehproduktionen wird vor allem die Herstellung von Kinofilmen vom Filmfonds Wien unterstützt. Bei den Kriterien, ob ein Film unterstützt wird oder nicht, geht es vor allem um dessen Qualität, also die kulturelle, wirtschaftliche und künstlerische Bedeutung.

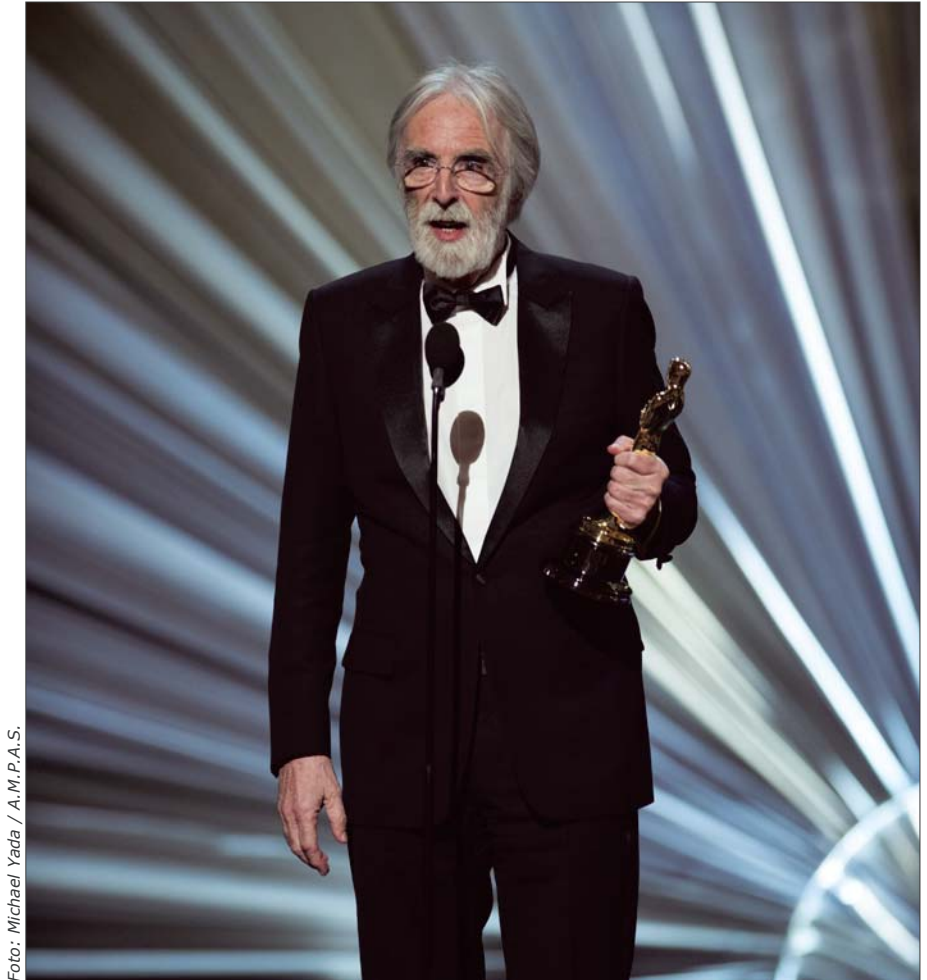


Foto: Michael Yada / A.M.P.A.S.

Der vielfach ausgezeichnete Preisträger Michael Haneke mit dem »Oscar«

Haneke als Seriensieger

Zu den größten Filmerfolgen der letzten Jahre zählen „Die Fälscher“ von Stefan Ruzowitzky, „Atmen“ von Karl Markovics sowie „Paradies: Glaube“ von Ulrich Seidl. Aber vor allem Michael Haneke hat sich mit seinen Filmen „Die Klavierspielerin“, „Caché“, „Das weiße Band“ und „Liebe“ den Status eines Seriensiegers erarbeitet. Neben vier Auszeichnungen beim Filmfestival in Cannes gewann der Wiener dreimal den Europäischen Filmpreis, zweimal den „Golden Globe Award“ und den Oscar für den besten fremdsprachigen Film. Nicht zuletzt deshalb ehrte die Stadt Wien den Ausnahmeregisseur mit einem speziellen Haneke-Schwerpunkt am 20. März: Das Votivkino zeigte als einziges Kino der Stadt um 15.30 Uhr „Amour“ / „Liebe“ anlässlich Hanekes Oscar-Triumphs zum ermäßigten Preis in der Originalfassung mit Untertitel sowie die Dokumentation

„Michael H. – Profession: Director“ in der Regie von Yves Montmayeur.

Am Abend danach fand im Festsaal des Wiener Rathauses die Überreichung des „Wiener Preises für humanistische Altersforschung“ der Österreichischen Gesellschaft für Geriatrie und Gerontologie an Michael Haneke statt – als Würdigung für die qualitätsvolle Auseinandersetzung mit Lebensbedingungen der älteren Generation.

Unmittelbar im Anschluß führte Haneke im Rahmen der „Wiener Vorlesungen“ mit dem Direktor des Filmmuseums, Alexander Horwath, ein Gespräch über „Film und Kino“. „Michael Haneke hat den Olymp erreicht: Mit dem Oscar für den besten nicht-englischen Film bricht er alle Rekorde“, hielt der Kulturstadtrat fest, „Haneke ist immer unbeirrt seinen künstlerischen Weg gegangen, unabhängig von kurzlebigen Moden

und Trends. Er widmet sich universellen und zeitlosen Themen, die uns alle betreffen können. Zudem hat Haneke eine eigene Filmsprache entwickelt, die auf der ganzen Welt verstanden wird.“

Wien als »Österreichs Hollywood«

Alle genannten Filme wurden durch den Filmfonds Wien unterstützt, der es sich zur Aufgabe gemacht hat, die internationale Bedeutung Wiens im Bereich des Filmschaffens zu stärken. Ein Unterfangen, das nun erste Früchte trägt, wie man an den ausgezeichneten Filmen erkennen kann. Aber auch die Wiener Wirtschaft profitiert von diesem Trend, immerhin arbeiten rund 7000 Personen in der österreichischen Filmbranche, die sich vor allem auf Wien konzentriert. ■

<http://www.filmfonds-wien.at/>

Häuser zum Leben

Garantiertes Wohnen im Alter – mit rund 8800 BewohnerInnen ist das Kuratorium Wiener Pensionisten-Wohnhäuser (KWP) der österreichweit größte Anbieter von Wohnen und Pflege im Alter.



Foto: KWP / Frühauf

Das Haus Rosenberg wurde nach Plänen der Architektin Silvia Koci umgebaut und mit einem Zubau erweitert.

31 Häuser zum Leben und 165 Pensionistenklubs bieten ein breites Angebot für Wiener SeniorInnen. Um auch für die Zukunft gut gerüstet zu sein, hat das KWP in den letzten Jahren ein modernes Wohn- und Betreuungskonzept umgesetzt. „Betreutes Wohnen“ bietet für ältere Menschen individuelle Betreuung – vom vollkommen selbstständigen Leben in einem der Häuser bis hin zur 24-Stunden-Pflege.

„Das KWP bietet seit 2012 ‚Betreutes Wohnen‘ an, ein erweitertes Leistungspaket, das Bewährtes mit Neuem verbindet und Wohnen, Betreuung und Pflege ganz individuell auf den Bedarf unserer Bewohnerinnen und Bewohner abstimmt“, so Geschäftsführerin Gabriele Graumann.

Wohnen im Alter ist garantiert

Wien als soziale Stadt sorgt auch für BürgerInnen, die sich Betreuung und eventuell notwendige Pflege nur schwer oder gar nicht

leisten können. Für BewohnerInnen des KWP, deren Einkommen oder Vermögen nicht ausreicht, übernimmt die Stadt den Fehlbetrag. 20 Prozent der Pension sowie der 13. und 14. Monatsbezug verbleiben dabei immer bei den BewohnerInnen. Dabei ist für die Notwendigkeiten – eine Wohnung in einem der Häuser zum Leben, fünf Mahlzeiten pro Tag und bis zu 24 Stunden Pflege wenn nötig – auf jeden Fall gesorgt. Die einzigen Voraussetzungen für einen Platz im KWP sind ein Hauptwohnsitz in Wien für mindestens sechs Monate sowie eine österreichische oder EU-Staatsbürgerschaft.

Die Häuser zum Leben sind bei den WienerInnen aufgrund der Leistbarkeit für alle und der hohen Servicequalität sehr beliebt. Die Vergabe der Wohnungen erfolgt daher nach Bedarf. Wer mehr Betreuung braucht, bekommt diese früher. Die Vergabe von Wohnungen im KWP erfolgt über den Fonds Soziales Wien. <http://www.fsw.at>

Frisch gekocht schmeckt's am besten

Das Essen hat für die BewohnerInnen und somit auch für das Unternehmen einen sehr hohen Stellenwert. Auch sind die Küchen der Häuser zusammen die größte Frischküche Wiens: Rund 40.000 Mahlzeiten pro Tag wandern auf die Teller der BewohnerInnen und MitarbeiterInnen. Gekocht wird dabei vermehrt mit saisonalen, regionalen und biologischen Zutaten und nach einem Komponenten-Speiseplan, der Wirtschaftlichkeit, Nährhaftigkeit und Verfügbarkeit perfekt aufeinander abstimmt. Und das in einer Qualität, die auch international überzeugt: Das KWP-Kochteam konnte bei der Olympiade, bei der sich im Oktober 2012 die Besten der Welt im deutschen Erfurt messen konnten, die Bronzemedaille erringen.

Die Aufmerksamkeit, die das Essen für die BewohnerInnen der Häuser zum Leben genießt, spiegelt sich in einer besonderen

Leben

Neuerung im Jahr 2013 wider. Während nämlich bisher Frühstück und Mittagessen in Buffetform zur Verfügung standen, werden im Lauf des Jahres alle Häuser in den Genuß von an den Tisch servierten Mahlzeiten kommen. Zum einen ist das ein Vorteil für die BewohnerInnen: kein Anstehen mehr, und das vorab ausgewählte Lieblingsmenü ist garantiert verfügbar. Für das KWP liegt der Nutzen in der leichteren Planbarkeit, denn die Anzahl der benötigten Menüs – pro Tag gibt es drei bis vier zur Auswahl – ist bereits im Vorfeld bekannt. Das verringert die Abfallmenge drastisch und erhöht die Effizienz in der Beschaffung. Damit werden Ressourcen gezielter eingesetzt. Dadurch gewonnene finanzielle Mittel können somit gezielt und bedarfsorientiert wieder eingesetzt werden. Denn mit der Einführung der servierten Mahlzeiten werden diese für Gäste – Angehörige und Freunde von BewohnerInnen – deutlich billiger. Das KWP bekennt sich damit zu seiner sozialen Funktion, denn die Preissenkung bedeutet, daß auch BewohnerInnen mit weniger Pension ihre Freunde und Verwandten öfter zum Essen ins Haus einladen können.



Foto: KWP / Frühhauf

Im Lauf des Jahres werden die BewohnerInnen aller Häuser in den Genuß von an den Tisch servierten Mahlzeiten kommen.

Leben im Haus Döbling

Am 20. März 2013 wurde das neueste und modernste Haus des KWP – das Haus Döbling – feierlich eröffnet. Das Besondere an dem Pensionisten-Wohnhaus der neuen

Generation sind die SeniorInnen-Wohngemeinschaften. In jedem der drei Regelgeschoße sind drei Bereiche mit jeweils zwei Wohngruppen angeordnet. Die Wohngruppen bestehen wiederum jeweils aus 14 Wohnungen und bieten großzügige Gemeinschaftsräume, Kochgelegenheiten sowie Terrassen für sonnige Tage und laue Abende.

Im Haus Döbling gibt es 252 Einzelwohnungen, die jeweils 31 m² groß sind. Sie können mit eigenen Möbeln individuell gestaltet werden und bieten wunderbare Aus-

blicke auf die Grinzinger Weinberge. Für Neueinzüge ab Pflegestufe 3 steht das Haus ab 2014 zur Verfügung.

Die moderne, wegweisende Architektur des Hauses fördert die Geselligkeit durch viele offen angelegte Kommunikationsorte. Angefangen von den Wohngruppen über den multikonfessionellen Andachtsraum, den original Grinzinger Gewölbekeller – der auch für private Feste verwendet werden kann – bis hin zum großen Markt.Platz in der Lobby ist das gesamte Haus darauf ausge-



Foto: KWP / Frühhauf

Am 20. März 2013 wurde das neueste und modernste Haus des KWP – das Haus Döbling – feierlich eröffnet.

Leben



Fotos: KWP / Frühhauf

Die Gemeinschaftsterrassen der Wohngruppen im Haus Döbling laden zum Verweilen ein.

legt, Geselligkeit bei Bedarf und Privatsphäre auf Wunsch zu bieten. Die Umgebung trägt das Ihre zu einem komfortablen, geselligen Leben bei: Die Straßenbahn ist nur wenige Schritte von der Eingangstür entfernt und bringt die BewohnerInnen innerhalb weniger Minuten in die pulsierende Innenstadt von Wien mit ihren Kultureinrichtungen, Shopping-Meilen und einem überragenden gastronomischen Angebot. Im direk-

ten Umkreis befinden sich Dutzende der traditionellen Heurigen und Buschenschenken, die von gut und günstig bis hin zu nobel und hochklassig das gesamte Angebot an gutem Wiener Wein und Hausmannskost vom Feinsten abdecken.

Leben über den Dächern von Döbling

Im Haus Döbling ist auch eine Premiere für das KWP zu verzeichnen. Denn unter

dem Dach des Hauses befinden sich 52 un-geförderte Wohnungen, die ein völlig selbständiges Leben im Alter ermöglichen – und zwar mit der Sicherheit eines Unternehmens, das seit 50 Jahren in der Altenbetreuung federführend ist.

Die modernen, barrierefrei ausgeführten Wohnungen befinden sich in den oberen beiden Stockwerken des neuen Gebäudes. In drei Größen von 30 bis 61 m² können sie sowohl allein als auch als Paar bewohnt werden. Ein eigener Lift bringt die MieterInnen ins 4. und 5. Stockwerk, auf eigenen Gemeinschafts-Terrassen können sie den Blick in die Grinzinger Weinberge genießen. Die BewohnerInnen der Dachwohnungen sind vom Betrieb des Pensionisten-Wohnhauses weitgehend unabhängig. Mit zwei wichtigen Ausnahmen: Bei Bedarf können Betreuungs- und Pflegeleistungen jederzeit zugekauft werden. Und die BewohnerInnen können sich auf Wunsch in Halb- oder Vollpension von der Frischküche des Hauses versorgen lassen. Drei Menüs stehen täglich zur Auswahl, die größtenteils aus saisonalen, regionalen und biologischen Zutaten hergestellt und auf Wunsch auch direkt in die Dachwohnungen geliefert werden.

Mit dabei im Preis sind außerdem die regelmäßige Reinigung sowie die Mitbenutzung von Einrichtungen wie etwa dem Hausklub oder dem uralten Gewölbekeller.



Foto: KWP / Schaub Walzer

Die offene, wegweisende Architektur des Hauses Rosenberg fördert die Geselligkeit durch viele offen angelegte Kommunikationsorte.

Leben

Ein Einzug in diese nicht geförderten Wohnungen ist vor allem für Menschen interessant, die ein individuelles Leben führen, dabei aber nicht auf einen gewissen Grad an Betreuung und vor allem die Möglichkeit professioneller Hilfe innerhalb weniger Minuten verzichten wollen. Die Wohnungen unter dem Dach wenden sich an SeniorInnen, die keinen erhöhten Betreuungs- und Pflegebedarf haben. Die formalen Voraussetzungen für einen Einzug sind dieselben wie für alle Pensionisten-Wohnhäuser, eine finanzielle Förderung durch die Stadt Wien ist allerdings nicht möglich.

Die Vorteile der Wohnungen unter dem Dach

Das wirklich Besondere sind jedoch die Zusatzleistungen, die von BewohnerInnen jederzeit in Anspruch genommen werden können. Darunter fallen beispielsweise Betreuungsleistungen durch das KWP-Fachpersonal, Handwerksleistungen durch das technische Team im Haus, Internet sowie Garagen-Stellplätze, die maximale Mobilität garantieren. Im Preis inkludiert sind Notfall-Leistungen über einen in die Wohnungen integrierten Seniorenalarm. Durch dieses Servicepaket verbinden die Wohnungen unter dem Dach ein selbstbestimmtes Leben mit der Sicherheit, daß Hilfe nur einen Knopfdruck weit entfernt ist.

Sanierung des Hauses Rosenberg

Doch nicht nur im 19. Bezirk wird gebaut, auch auf der Anhöhe des parkartigen



Fotos: KWP / Frühhauf

Markt.Platz in der Lobby des Hauses Döbling

Rosenhügels im 13. Wiener Gemeindebezirk Hietzing wird das Haus Rosenberg umgebaut. 2010 wurde mit den Sanierungs- und Zubau-Arbeiten des 1978 erstbezogenen Hauses begonnen, sodass mit Herbst 2013 das Haus im neuen Glanz und am letzten Stand der Technik erstrahlen wird. Zusätzlich zu den allgemeinen Leistungsangeboten der *Häuser zum Leben* werden hier BewohnerInnen mit demenziellen Erkrankungen besonders umfassend betreut.

Das Haus Rosenberg wurde nach Plänen der Architektin Silvia Koci umgebaut und mit einem Zubau erweitert. Das zu sanieren-

de Gebäude gliedert sich in zwei halbmondförmige Wohntrakte mit Erdgeschoß, drei Obergeschoßen und einem eingeschößigen Gemeinschaftstrakt als Abschluss zur Rosenhügelstraße. Auch nach der Generalsanierung des Bestandes bleiben die beiden ruhigen, windgeschützten Innenhöfe weiterhin nach Süden geöffnet. Der dreistöckige Zubau bildet mit seiner roten Fassade einen markanten Kontrast zum Bestandsgebäude. Die architektonische Klarheit des äußeren Erscheinungsbildes wird auch im Inneren des Objektes fortgesetzt und schafft damit eine attraktive und freundliche Atmosphäre. Es orientiert sich vor allem am absoluten Höhepunkt dieses Hauses in bester Lage: dem atemberaubenden Blick über Wien, der vom Rosenhügel – der im Westen der Stadt liegt – über die gesamte Stadt reicht. Einsam wohnen betagte WienerInnen in dieser unverbauten und an einen Apfelgarten anschließende Lage nicht: Denn die Busse der Wiener Linien halten direkt vor dem Haus und fahren in kurzen Takt direkt ins Zentrum von Hietzing. ■

Ob Sie nun selbst daran denken, eines der Häuser zum Wohnen zu beziehen und dort ihren wohlverdienten Ruhestand zu verbringen oder Sie eine/n Ihrer Verwandten gut versorgt wissen wollen: Wenden Sie sich einfach an das

Kuratorium Wiener Pensionisten-Wohnhäuser (KWP)

Seegasse 9
A-1090 Wien

Telefon: ++43 / (0)1 / 313 99-0

<http://www.haeuser-zum-leben.com>



Foto: KWP / Simlinger

Viele offene und für alle BewohnerInnen zugängliche Räume laden zu Spiel, Spaß und Geselligkeit ein.

Das Herz in der Petrischale

Herzgewebe neu herstellen statt Spenderherzen transplantieren:
An der TU Wien wurden Substanzen entwickelt, mit denen man
funktionsfähige Herzzellen wachsen lassen kann.

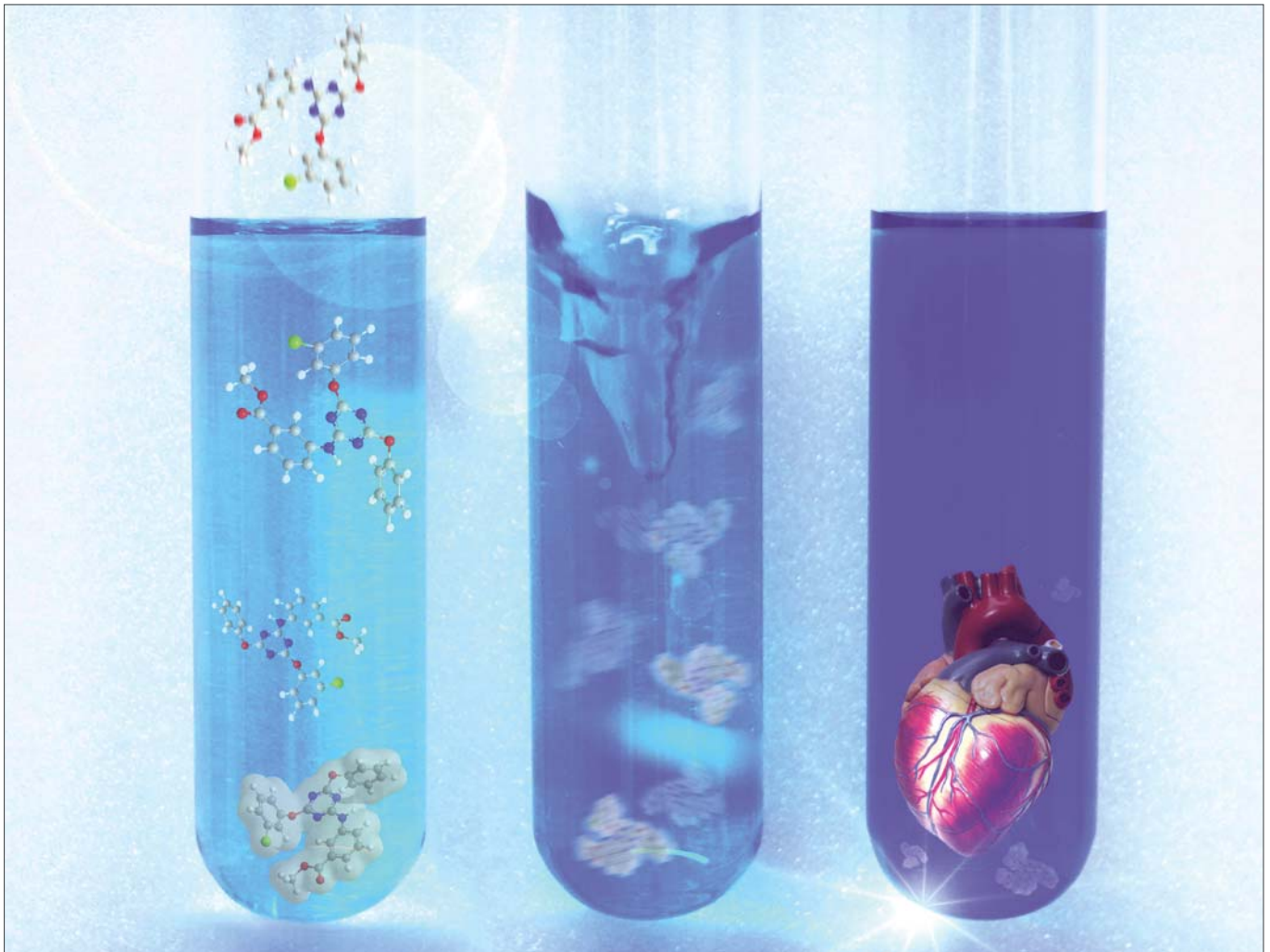


Foto: TU Wien

Die Vision an der TU Wien: Chemische Wirkstoffe sollen in Zukunft bei der Regeneration von Herzmuskel-Gewebe helfen.

Aufgeschürfte Haut wächst rasch wieder nach, geschädigtes Herzgewebe kaum – daher hinterläßt ein Herzinfarkt oft schwere langfristige Schäden. An der TU Wien wurden nun Substanzen entwickelt, die körpereigene Vorläuferzellen in funktionsfähige, schlagende Herzmuskelzellen umwandeln. Diese Entdeckung könnte die Tür zu einer ganz neuen Art der regenerativen Medizin öffnen. Prof. Mihovilovic von der TU Wien wurde dafür mit dem silbernen Inventum-Preis des Österreichischen Patentamtes ausgezeichnet.

Schlagende Herzmuskelzellen im Labor

Embryonale Stammzellen können sich zu beliebigen Gewebetypen weiterentwickeln. Adulte Stammzellen können sich auch noch

in unterschiedliche Zelltypen umwandeln, haben aber schon ein deutlich geringeres Differenzierungspotential. „Welche Mechanismen die Differenzierung von Stammzellen zum Gewebe im Detail beeinflussen, ist heute bei weitem noch nicht verstanden“, sagt Prof. Marko Mihovilovic (Institut für Angewandte Synthesechemie, TU Wien). Seiner Forschungsgruppe gelang es nun allerdings, Substanzen herzustellen, mit denen sich diese Differenzierung ganz gezielt steuern läßt: So kann man Vorläuferzellen zu neuem Herzgewebe werden lassen, das schließlich direkt in der Petrischale zu schlagen beginnt.

„Von verschiedenen Substanzen ist bekannt, daß sie eine Auswirkung auf die Ent-

wicklung von Herzgewebe haben. Wir haben systematisch Verbindungen mit cardiogenem Potential synthetisiert und getestet“, erklärt Thomas Linder, der zusammen mit Kollegin Moumita Koley an der TU Wien über die Differenzierung von Herzgewebe arbeitet. Diese maßgeschneiderten Substanzen werden dann an der Medizinischen Universität Wien an den Vorläuferzellen von Mäusen getestet. „Mit unseren neuen Triazin-Derivaten gelang eine dramatische Effizienzsteigerung im Umwandeln von Vorläuferzellen zu Herzzellen im Vergleich zu bereits bekannten Substanzen, die bislang erprobt wurden“, sagt Marko Mihovilovic. Das Team der TU Wien hat die neuen Verbindungen inzwischen patentiert.

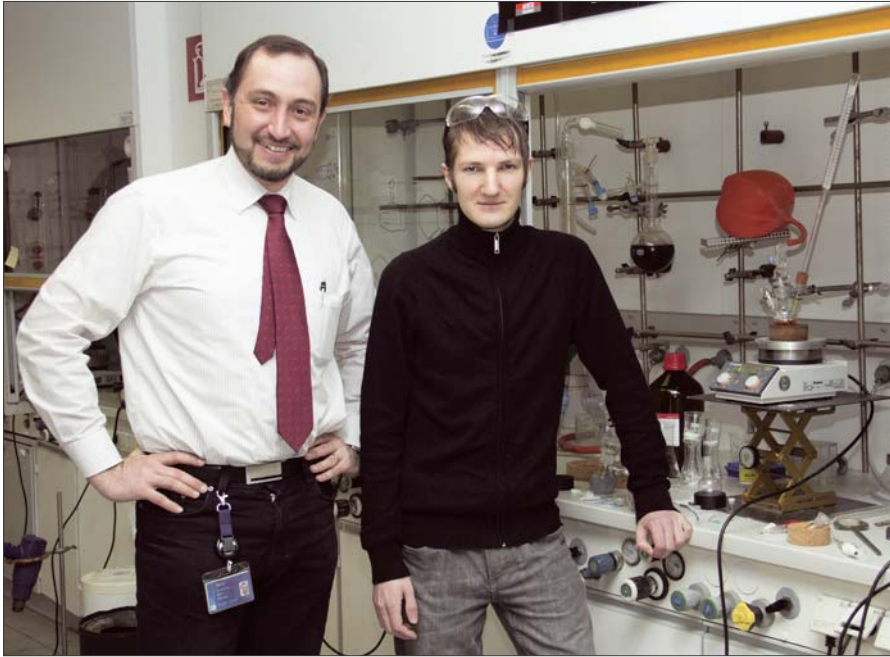


Foto: TU Wien

Prof. Marko Mihovilovic (l) und Thomas Linder im Labor

Baukastensystem für Moleküle

Der entscheidende Vorteil der Syntheseverfahren, die an der TU Wien entwickelt wurden, ist ihre Flexibilität: „Unsere modularen Synthesestrategien kann man mit Lego-Bausteinen vergleichen: Aus sehr einfachen Grundbausteinen läßt sich rasch ein hohes Maß an Komplexität schaffen“, sagt Marko Mihovilovic. So können viele verschiedene Abwandlungen der Substanzen hergestellt werden, ohne jedes Mal ein neues Syntheseverfahren entwickeln zu müssen.

Die Tür zu neuer Medizin

Nun geht es darum, aus dem neuen pharmakologischen Werkzeug einen echten Wirkstoff zu entwickeln, der für den Menschen eingesetzt werden kann. „Wichtig ist es, den genauen Wirkmechanismus aufzuklären. Wir wollen auf molekularer Ebene verstehen, wie unsere Substanzen Einfluß auf die Zellentwicklung nehmen“, sagt Mihovilovic. Kennt man diesen Mechanismus, sollte es möglich sein, gezielte Therapieformen zu erarbeiten.

„Wir wollen die Tür zu einer völlig neuen Art der regenerativen Medizin aufstoßen“, hofft Mihovilovic. „Derzeit steht die Transplantationsmedizin im Vordergrund, doch viel besser wäre es, im Labor das passende neue Gewebe herstellen zu können – mit der Original-DNA der Patienten, sodaß Abstoßungsreaktionen ausgeschlossen sind.“

Nicht nur die Differenzierung von Vorläuferzellen zu funktionalem Gewebe kann man durch chemische Signale steuern. Es ist

sogar möglich den umgekehrten Weg zu gehen und aus ausdifferenzierten Zellen wieder pluripotente Zellen zu generieren, die sich danach zu unterschiedlichen Gewebetypen entwickeln können. „Unsere Zukunftsvision ist: Wir verwenden Zellmaterial, das leicht zu entnehmen ist, etwa aus der Haut, behan-

Kaffee ist mehr als nur Genuß: Die dunkle Bohne macht wach, erhöht die Leistungsfähigkeit und wirkt stimulierend. Auch bei SportlerInnen ist dieser Effekt zu beobachten: „Die Zugabe von Koffein führt zu einer Steigerung der Maximalkraft“, weiß Philip Höher, Dissertant am Institut für Sportwissenschaft der Karl-Franzens-Universität Graz. Er untersucht in seiner Doktorarbeit, wie sich die Kraft-Geschwindigkeits-Beziehung im Muskel, speziell bei schnellen Bewegungen, durch Koffein verändert. Ziel ist es, diese individuellen Unterschiede mathematisch zu modellieren.

Ein reges Zusammenspiel vieler Faktoren führt zum Leistungsschub, den KaffeeliebhaberInnen schätzen: Das Koffein fördert die Ausschüttung zahlreicher Neurotransmitter, wie etwa Dopamin oder Serotonin, es regt das zentrale Nervensystem an und erhöht die Fettspaltung. „Dadurch kontrahieren Muskel schneller, ziehen sich also rascher zusammen, was gerade bei Ausdauersport von Vorteil ist“, erklärt Höher. In diesem Bereich ist die leistungssteigernde Wirkung von Koffein eindeutig belegt. Kaum untersucht

denn es mit einem Cocktail verschiedener Chemikalien und lassen dadurch neues Gewebe entstehen“, sagt Mihovilovic. Die Synthesechemie soll helfen, die beschränkte Regenerationsfähigkeit des Herzens zu überwinden. Wenn sich die Therapie auf den Menschen übertragen läßt, würde das die Lebensqualität der PatientInnen drastisch verbessern und auch die Kosten für das Gesundheitssystem verringern.

Auszeichnung durch das Österreichische Patentamt

Das Österreichische Patentamt zeichnete am 4. März die besten Patente des vergangenen Jahres mit dem „Inventum-Award“ aus. Die Synthesechemie-Forschungsgruppe an der TU Wien errang dabei den zweiten Platz und kann die silberne Inventum-Trophäe mit nach Hause nehmen. „Wir freuen uns über diese Anerkennung unseres ersten großen Schrittes auf dem Weg zum maßgeschneiderten Herzgewebe. Wir hoffen, daß wir die nächsten Schritte genauso erfolgreich setzen können“, sagt Marko Mihovilovic. ■

Youtube-Movies

Herzmuskelzellen aus dem Labor

http://youtu.be/Wb9hMuq_y0

The Heart in the Petri Dish

<http://youtu.be/Bjn3TwMr4xs>

Kick für den Körper

dagegen ist der positive Effekt von Koffein während kurzzeitiger Muskelaktivität, wie zum Beispiel bei Sprung- oder Wurfbewegungen. Im ersten Schritt seiner von Ao. Univ.-Prof. Sigrid Thaller betreuten Arbeit maß Höher den Zusammenhang zwischen Koffeingabe und dem Kraft-Geschwindigkeits-Verhältnis im Muskel über den gesamten Bereich der Kontraktionsgeschwindigkeit. Nicht zu unterschätzen ist bei diesen Messungen der Placebo-Effekt, betont Thaller: „Auch ProbandInnen, die entkoffeinerten Kaffee zu sich genommen haben, können einen Kraftanstieg um bis zu 10 Prozent verzeichnen.“ Die Ergebnisse der Pilotstudie fließen in ein Modell ein, das den Einfluß von Koffein auf die Kraft-Geschwindigkeitskurve individuell beschreibt. Die mathematische Modellierung funktioniert dabei wie ein Blick in den Körper – allerdings ohne diesen mit invasiven Messmethoden zu verletzen. Neben Höhers Dissertation sind noch viele weitere Untersuchungen am Institut für Sportwissenschaft in den Forschungsschwerpunkt „Modelle und Simulation“ der Uni Graz eingebunden. ■

Schleimfressern im Darm auf der Spur

Einem Team der Fakultät für Lebenswissenschaften der Universität Wien ist erstmals gelungen, in den Darm hineinzuschauen und Mikroorganismen beim Fressen der Darmschleimhaut zu beobachten.

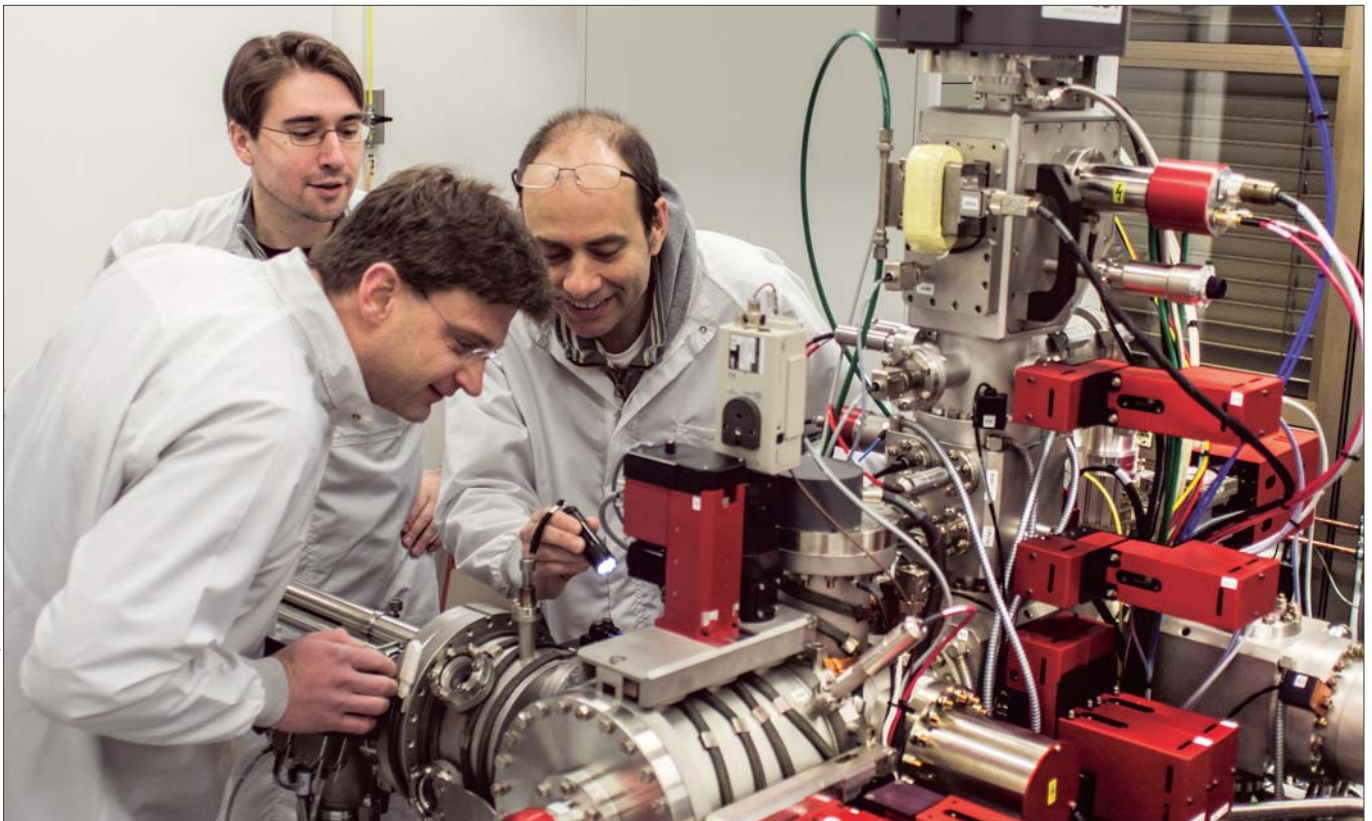


Foto: Frederik Schulz, Universität Wien

Arno Schintlmeister, Michael Wagner und David Berry mit der NanoSIMS-Facility der Universität Wien

Wer das Forschungsprojekt von Michael Wagner und seinem Team verstehen will, muß bereit sein, dem Wissenschaftler in die Untiefen des Mäusedarms zu folgen. Michael Wagner, Professor für Mikrobielle Ökologie der Universität Wien, erklärt das vereinfacht so: „Wie die Kuh auf der Wiese weidet, so weiden dort die Bakterien auf dem durch die Darmschleimhaut ausgeschiedenen Schleim. Sie ernähren sich also nicht vom Futter der Mäuse. Es gibt eine Gruppe von Mikroorganismen, die darauf spezialisiert ist, Ausscheidungsprodukte ihres Wirts zu fressen.“ Die Schleimschicht im Darm ist eine wesentliche Barriere für das Eindringen krankheitserregender Mikroorganismen in den Körper und spielt auch bei entzündlichen Darmerkrankungen eine große Rolle. Darum interessiert sich die Wissenschaft dafür, welche Bakterien im gesunden Organismus diese Schleimschicht bewohnen und

somit möglicherweise die Besiedelung und den Abbau dieser Barriere durch Krankheitserreger unterdrücken.

Kooperation: Department für Mikrobielle Ökologie und Max F. Perutz Laboratories

Das Team um Michael Wagner und Alexander Loy wollte im Rahmen ihres durch das österreichische Genomforschungsprogramms GEN-AU unterstützten Projektes wissen: Für welche Organismen in gesunden Mäusen ist die Mucosa, die Darmschleimschicht, eine Delikatesse? „Wir haben uns einen Versuchsaufbau ausgedacht, mit dessen Hilfe es uns weltweit zum ersten Mal gelungen ist, in den Darm hineinzuschauen und die Organismen beim Abweiden des Schleims direkt zu beobachten und zu messen, wie viel Schleim von ihnen aufgenommen wurde“, erklärt Gruppenleiter Alexander Loy vom Department für Mikrobielle

Ökologie der Universität Wien. Dazu haben MikrobiologInnen mit Unterstützung der Teams um Thomas Decker vom Department für Mikrobiologie, Immunbiologie und Genetik der Max F. Perutz Laboratories und Bärbel Stecher von der LMU München eine Aminosäure mit stabilen Isotopen markiert, von der man weiß, daß ein Gutteil nach der Aufnahme in die Blutbahn im Schleim landet. Wagner sagt: „Nach wenigen Stunden konnten unsere Kooperationspartner Andreas Richter und Wolfram Wanek vom Department für Terrestrische Ökosystemforschung der Universität Wien mit Hilfe der Isotopenverhältnis-Massenspektrometrie tatsächlich feststellen, daß die Isotopen im Darmschleim angekommen sind und dort von Bakterien abgebaut wurden.“ Damit waren die Voraussetzungen geschaffen, um jene Bakterien identifizieren zu können, die sich von der Schleimschicht ernähren.

Forschungserfolg durch NanoSIMS-Facility der Universität Wien

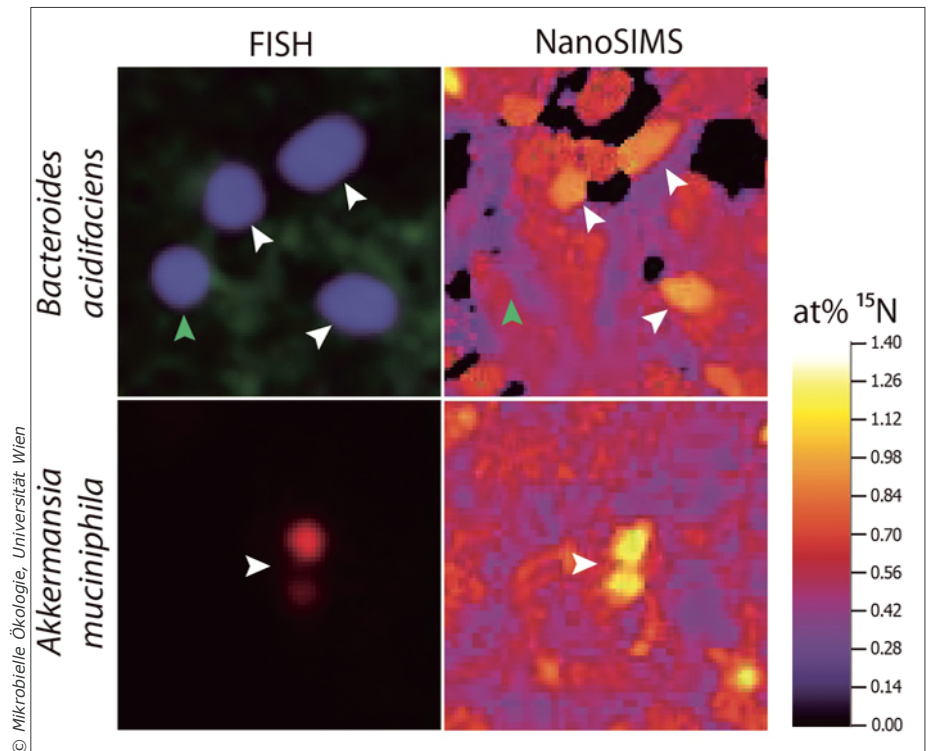
Schlüsseltool bei den Untersuchungen war die hochauflösende Sekundärionen-Massenspektrometrie, kurz NanoSIMS genannt. Dabei handelt es sich um ein mehr als zwei Millionen Euro teures Gerät, das seit Februar 2010 an der Fakultät für Lebenswissenschaften der Universität Wien im Einsatz ist und seitdem vom Team um Michael Wagner für Anwendungen in der Mikrobiologie und Ökologie weiterentwickelt wird. „Mit Hilfe dieser Technik können wir für jede Mikrobenzelle in einer Darmprobe die Menge an aufgenommenen stabilen Isotopen genau quantifizieren“, erläutert Arno Schintlmeister, der das Gerät an der Fakultät als Operator betreibt.

„Die Investitionskosten für das NanoSIMS-Gerät waren sehr hoch, und es hat eine Weile gedauert, bis wir dieses hochkomplexe Gerät in unsere Forschung vollständig integrieren konnten. Jetzt werden wir allerdings belohnt: Die Universität Wien hat damit weltweit die erste Studie, bei der man die Funktion einzelner Darmbakterienzellen nicht nur indirekt abzuleiten versucht, sondern wirklich direkt mißt“, so Mikrobiologe Michael Wagner. Dieser Forschungsansatz hat großes Potential und ist ein Thema, das am Department für mikrobielle Ökologie in den von David Berry und Alexander Loy geleiteten Arbeitsgruppen einen Schwerpunkt in den nächsten Jahren darstellen wird.

Darm-Mikrobiota ist heißes Forschungsthema

Die durch die NanoSIMS-Facility vermessenen Bakterienzellen wurden anschließend mit Hilfe der Fluoreszenz-in-situ-Hybridisierung – kurz FISH genannt – im konfokalen Laser Scanning Mikroskop identifiziert. „Wir konnten eine Reihe von schleimfressenden Mikroorganismen eindeutig identifizieren. Die wichtigsten Player sind Akkermansia muciniphila und Bacteroides acidifaciens“, erläutert Wagner und weiter: „Die Darm-Mikrobiota ist weltweit ein ganz heißes Forschungsthema, da viele Krankheiten mit der Zusammensetzung unserer Darm-Mikroorganismengemeinschaften zu korrelieren scheinen – von Fettleibigkeit über Autismus bis zu entzündlichen Darmerkrankungen.“

Die Ergebnisse dieses Forschungsprojektes sind aktuell in der renommierten Zeitschrift „Proceedings of the National Academy of Sciences“ (PNAS) erschienen.



Korrespondierende FISH- (links) und NanoSIMS- (rechts) Analysen von Darmmikroorganismen. Bacteroides bzw. Akkermansia-Zellen wurden mit Hilfe von Sonden und FISH spezifisch angefärbt. Der Gehalt derselben Zellen am stabilen Isotop 15N wurde mittels NanoSIMS analysiert. Je höher der 15N-Gehalt einer Zelle, desto mehr Darmschleim wurde von ihr aufgenommen. Weiße Pfeile zeigen auf Zellen, die Schleim aufgenommen haben. Die mit einem grünen Pfeil markierte Bacteroides-Zelle hat sich nicht von Schleim ernährt.

Beteiligte Institutionen

Fakultät für Lebenswissenschaften der Universität Wien, Max-von-Pettenkofer Institute of Hygiene and Medical Microbiology, Ludwig-Maximilians-Universität Mün-

chen, Department für Mikrobiologie, Immunbiologie und Genetik an den Max F. Perutz Laboratories der Universität Wien und der Medizinischen Universität Wien. ■ <http://www.microbial-ecology.net>

FH St. Pölten erhält internationales Zertifikat

Damit BürgerInnen der Europäischen Union ihre Bildungsabschlüsse international vergleichen und Institutionen Ausbildungen aus anderen Ländern leichter anerkennen können, hat die EU unter anderem das Diploma Supplement Label eingeführt. Es legt Qualitätsstandards für die Form der Studienabschlußdokumente fest: Diese müssen zweisprachig und mit erläuternden Texten ausgestattet sein. Das Label garantiert damit Studierenden und Lehrenden die akademische Anerkennung auf internationalem Umfeld und erhöht die Transparenz beim Vergleich von Studienabschlüssen.

Insgesamt besitzen 14 heimische Hochschulen diese Auszeichnung – ein Drittel aller Universitäten im Land, womit Österreich laut dem Österreichischen Austauschdienst OeAD im europäischen Spitzenfeld liegt.

FH-Rektor Hannes Raffaseder betont die Vorteile der Anerkennung für die Studierenden der FH St. Pölten: „Das Diploma Supplement Label fördert die Berufsfähigkeit unserer Absolventinnen und Absolventen. Sie erhalten mit dem Dokument eine objektive Beschreibung der erzielten Ergebnisse und erworbenen Kompetenzen nach internationalen Standards.“

Paß für Bildung in Europa

Das Diploma Supplement Label ist zusammen mit Lebenslauf, Sprachenpaß, Mobilitätsnachweis und Zeugnis erläuterung Teil des Europasses. Der ermöglicht europäischen BürgerInnen, ihre erworbenen Fähigkeiten einheitlich darzustellen. An der Europaß-Initiative nehmen mehr als 30 europäische Länder teil.

■ <http://www.fhstp.ac.at>

Morbus Dupuytren ist gut behandelbar



Unsere Finger und Hände bewegen zu können betrachten wir als Selbstverständlichkeit. Die Hände spielen in unserem alltäglichen Leben eine nicht zu unterschätzende Rolle; sie stehen im Mittelpunkt alltäglicher Tätigkeiten wie Waschen, Anziehen, Arbeiten, Kochen und Essen.

Stellen Sie sich nur vor, Sie leiden an einer Krankheit, die die Funktionsweise Ihrer Hände beeinflusst! Tatsächlich gibt es schätzungsweise mehr als 100 000 Menschen in Österreich, die mit *Dupuytren'scher Kontraktur* leben.

Morbus Dupuytren ist eine progressive Erkrankung, die das Bindegewebe in Handflächen und Fingern betrifft.¹ Diese Erkrankung kann allmählich zur Dupuytren'schen Kontraktur fortschreiten (eines der möglichen Symptome von Morbus Dupuytren), bei der sich der bzw. die betroffenen Finger dauerhaft in Richtung Handfläche krümmen.² Obwohl nicht lebensbedrohend, kann diese Erkrankung die Fähigkeit, einfache Aufgaben des täglichen Lebens durchzuführen, durchaus entscheidend beeinträchtigen.

Trotz ihrer relativen Häufigkeit konnte anhand von Umfragen gezeigt werden, dass 89% der befragten Personen in Österreich nicht wussten, dass es diese Krankheit überhaupt gibt.³ Obwohl Morbus Dupuytren nicht heilbar ist, kann eine rechtzeitige Diagnose und

medizinische Behandlung das Fortschreiten der Kontraktur sowie eine dauerhafte Schädigung der Hand unter Umständen sehr wohl verhindern.⁴ Aus diesem Grund sollten sich von dieser Krankheit Betroffene unbedingt an einen Arzt wenden, um über sämtliche Behandlungsoptionen aufgeklärt zu werden.

Zahlreiche unterschiedliche Optionen (chirurgische als auch nicht-chirurgische Methoden) stehen zur Behandlung der Dupuytren'schen Kontraktur zur Auswahl.⁵

Dieser Artikel soll das Bewusstsein und das Verständnis der Dupuytren'schen Kontraktur fördern und Menschen, die den Verdacht hegen, an dieser Krankheit zu leiden, ermutigen, ärztliche Beratung zu suchen.

Um mehr zum Thema Dupuytren'sche Kontraktur und die vorhandenen Behandlungsoptionen zu erfahren, wenden Sie sich an Ihren Arzt, oder besuchen Sie die folgende Webseite, die weiterführende Patienteninformationen anbietet:

<http://www.krummefinger.at>

Symptome von Morbus Dupuytren⁶

- Probleme beim Durchstrecken eines Fingers/der Finger bzw. der Handfläche
- Verdickung der Haut der Handfläche
- Knötchenbildung unterhalb der Haut der Hände
- Bildung seilartiger Stränge unterhalb der Haut der Handfläche
- Die Haut der Hand erscheint nach innen gezogen (was auch „Aufspannen“ genannt wird)
- Grübchenbildung in der Haut

1. Hurst LC, Badalamente MA, Hentz VR, et al. Injectable collagenase clostridium histolyticum for Dupuytren's contracture (CORD I). *NEJM* 2009; 361:968-79
2. Shih B and Bayat A. Scientific understanding and clinical management of Dupuytren disease. *Nat Rev Rheumatol.* 2010;6(12):715-726
3. One Poll research, March 2011. 11,632 members of the general public aged 18-64 years old in 12 European countries.
4. Townley WA, et al. Dupuytren's contracture unfolded. *BMJ* 2006; 332: 397-400
5. Bayat A and McGrouther DA. Management of Dupuytren's disease — clear advice for an elusive condition. *Ann R Coll Surg Engl* 2006; 88: 3-8
6. Rayan GM. Dupuytren's disease: Anatomy, pathology, presentation, and treatment. *J Bone Joint Surg* 2007; 89: 189-198

Goffini-Kakadus handeln mit Nüssen

Dem Team um Alice Auersperg vom Department für Kognitionsbiologie der Universität Wien ist es in Tauschexperimenten gelungen, die Fähigkeit zur Selbstbeherrschung bei Kakadus zu beobachten.



Foto: Alice Auersperg

Die Experimentiererin eröffnet dem Goffini-Kakadu den »Marktplatz«: Ihre Hände enthalten unterschiedliche Futterstücke.

Kakadus zeigen die Fähigkeiten, zu tauschen und zu warten. ForscherInnen um Alice Auersperg vom Department für Kognitionsbiologie der Universität Wien ist es in einem Tauschexperiment erstmals gelungen, die Fähigkeit zur Selbstbeherrschung bei Papageien zu beobachten. Sie publizieren dazu aktuell im renommierten wissenschaftlichen Journal *Biology Letters*.

Wer klug ist, wartet

Das „Stanford Marshmallow Experiment“ sorgte in den 1970er Jahren für erstaunliche Erkenntnisse zu Selbstbeherrschung bei Kleinkindern: Die Kinder wurden vor die Entscheidung gestellt, einen Marshmallow entweder sofort zu essen, oder einige Zeit damit im Raum zu warten und damit einen weiteren Marshmallow als Belohnung zu „erwirtschaften“. Die Studie

zeigte, daß jene Kinder, die sich für das Warten entschieden, mehr Erfolg im Erwachsenenleben hatten als jene, die die Süßigkeit sofort verspeisten.

In der Kognitionswissenschaft gilt die Fähigkeit, auf eine verspätete Belohnung warten zu können, als höchst anspruchsvolle kognitive Leistung, denn sie setzt nicht nur direkte Impuls-Kontrolle voraus, sondern auch die Fähigkeit, den positiven Wert eines Gewinnes relativ zu dem Einsatz, der mit der erwarteten Zeitspanne einhergeht, zu bewerten. Gleichzeitig muß die Vertrauenswürdigkeit des Gegenübers eingeschätzt werden. Diese Eigenschaften werden als Vorgänger wirtschaftlicher Entscheidungskompetenz betrachtet und konnten im Tierreich bislang selten beobachtet werden. Nur wenige Tiere, typischerweise solche mit großen Gehirnen, können auf den sofortigen Verzehr

von Futter für mehr als eine Minute verzichten, um damit „besseres“ Futter als Belohnung zu erlangen.

Die Spekulationsgeschäfte der Goffini-Kakadus

ForscherInnen des Departments für Kognitionsbiologie der Universität Wien konnten diese bemerkenswerte Fähigkeit nun erstmals in Goffini-Kakadus, einer Spezies die erst kürzlich für ihre Fähigkeit, Werkzeuge zu bauen und zu benutzen, Schlagzeilen machte, beobachten. „Den Tieren wurde ein Stück Futter angeboten, das sie in den Schnabel nehmen sollten. Sie hatten die Gelegenheit, dieses Futter nach einem länger werdenden Zeitintervall direkt in die Hand des Experimenters zurückzugeben. Wenn es bis dahin noch nicht angeknabbert war, bekam der Vogel dafür entweder anderes Futter, das er



Foto: Alice Auersperg

Schematische Darstellung des Experiments: Zunächst werden dem Vogel beide Futterstücke präsentiert. Das weniger präferierte Stück darf mit dem Schnabel aufgenommen werden (1). Nun muß der Kakadu die Entscheidung treffen, das Futterstück entweder sofort zu verspeisen, oder bis zu 80 Sekunden lang abzuwarten. Während der Wartezeit verschließt die Experimentiererin ihre Hand (2). Entschließt sich der Vogel, zu warten, öffnet die Experimentiererin ihre Hand. Dem Vogel steht nun frei, die Nuß in die geöffnete Hand zu retournieren (3) und dafür mit einer stärker präferierten Nuß belohnt zu werden (4).

noch lieber hatte als das erste, oder eine größere Menge des ersten Futters“, erklärt Isabelle Laumer, die die Daten für das Experiment sammelte. „Obwohl wir als erstes Futter Pecannüsse verwendeten – die die Tiere sehr gerne mögen und normalerweise sofort essen würden – haben in diesem Versuch alle 14 Vögel bis zu 80 Sekunden gewartet, um dadurch noch besseres Futter, etwa Cashewnüsse, zu bekommen“, berichtet Laumer.

Die Evolution der Selbstkontrolle

Alice Auersperg, Leiterin des Goffin Lab am Department für Kognitionsbiologie der Universität Wien, sagt: „Die Goffinis handelten erstaunlicherweise wie Wirtschaftsagenten und entschieden sich sorgfältig und flexibel zwischen sofortigen und zukünftigen Gewinnen. Wesentlicher Faktor war dabei nicht nur die Länge der Wartezeit, sondern auch die Wertdifferenz zwischen dem ‚Zahlungsmittel‘ und den zu erwerbenden ‚Gütern‘: Sie tolerierten längere Wartezeiten und tauschten das erste Futter deutlich lieber gegen ihr Lieblingsfutter als gegen eines mit mittlerem Präferenzwert. In einem Kontrollversuch, in dem sie das bessere Futter zuerst bekamen, verweigerten sie den Handel.“ Ein



Foto: Julia Auersperg

Alice Auersperg, Leiterin des Goffini Labors

weiterer Faktor scheint Auersperg bemerkenswert: „Menschen oder Affen hatten in ähnlichen Aufgaben den Vorteil, daß sie das erste Futter in der Hand halten konnten. Die Goffinis mußten das Futter jedoch in ihrem Schnabel aufbewahren – also direkt neben ihren Geschmacksorganen. Stellen Sie sich vor, Sie würden einem Kleinkind ein Keks in den Mund legen und ihm ein Stück Schokolade dafür in Aussicht stellen – und das Kind dürfte über eine Minute nicht an dem Keks knabbern“, schmunzelt sie.

„Bis vor kurzem ist man davon ausgegangen, daß Vögel keinerlei Selbstbeherrschung besitzen“, so Thomas Bugnyar, der im Vorfeld ähnliche Studien an Raben und Krähen durchgeführt hat: „Wir konnten aber feststellen, dass Krähenvögel im Experiment auf weiteres Futter warten. Das führte zu Spekulationen über mögliche sozio-ökologische Bedingungen, die die Evolution solcher Fähigkeiten bedingen konnten. Um unsere Annahmen zu testen, brauchten wir kluge Vögel, die nur entfernt mit Rabenvögeln verwandt sind. Papageien dafür heranzuziehen war naheliegend – und die Ergebnisse mit den Goffinis zeigen, daß wir uns auf dem richtigen Weg befinden.“

Licht-Pärchen aus Quantenpunkten

Dem Institut für Experimentalphysik an der Universität Innsbruck ist ein Durchbruch in der Quantenforschung gelungen.

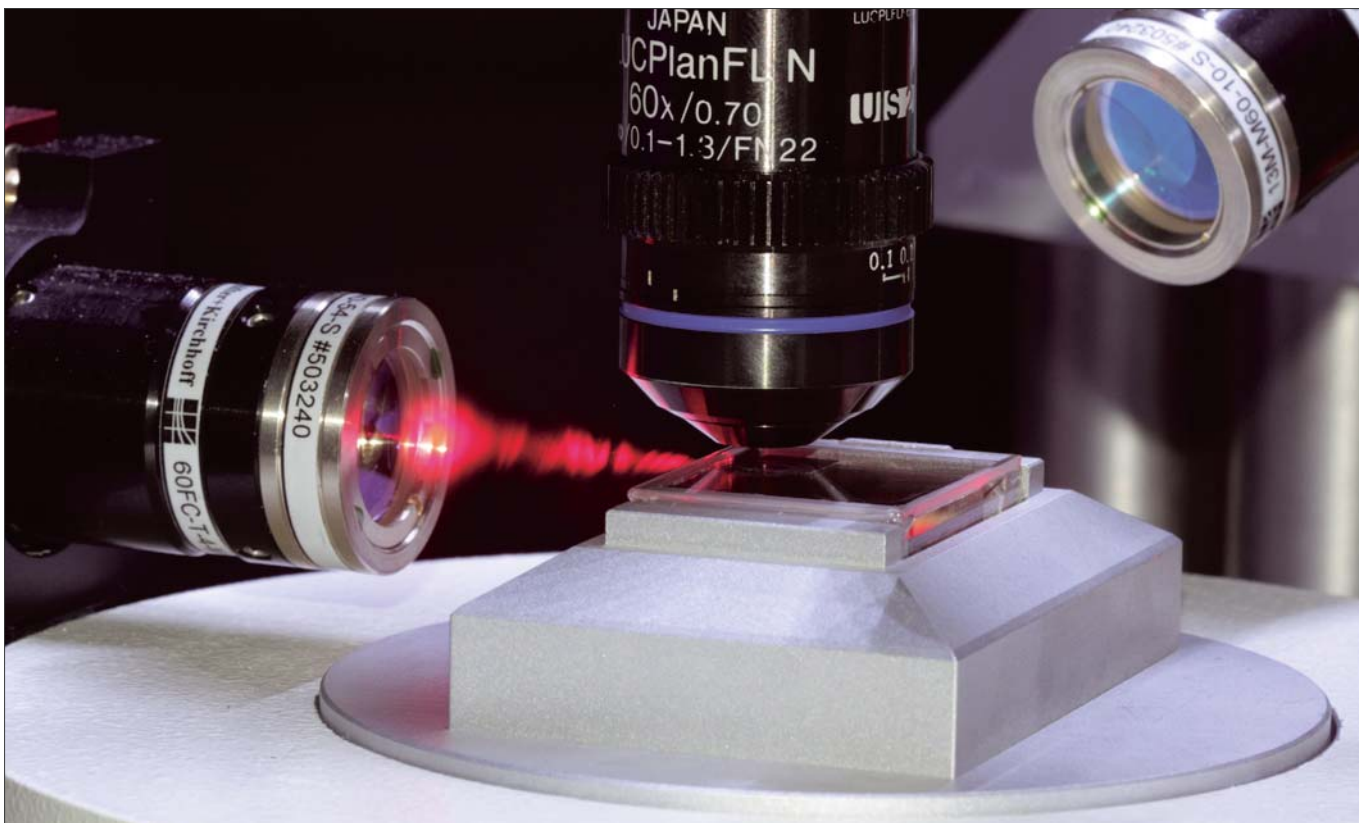


Foto: Uni Innsbruck

Mit einem gepulsten Laser (rot) werden in Quantenpunkten gezielt einzelne Photonenpaare erzeugt

Kleine Halbleiterstrukturen zeigen ähnliche Quanteneffekte wie einzelne Atome. Solche sogenannten Quantenpunkte nutzen Physiker der Universität Innsbruck, um paarweise Lichtteilchen zu produzieren. Das Team um Gregor Weihs kann so erstmals gezielt einzelne Photonenpaare erzeugen und auch direkt nachweisen.

Die Innsbrucker Physiker verwenden für ihr Experiment Quantenpunkte aus Indiumarsenid, einem Halbleitermaterial. Jeder Quantenpunkt besteht aus rund 10.000 Atomen und verhält sich aufgrund seiner nanoskopischen Struktur ähnlich wie ein einzelnes Atom. Mit flüssigem Helium werden die in einem geschichteten Material eingebetteten Quantenpunkte stark abgekühlt. Um Photonenpaare zu erzeugen, regen die Physiker die Quantenpunkte mit einem gepulsten Laserstrahl an. Die von einem einzelnen Quantenpunkt emittierten Photonen sammeln sie mit einem Mikroskop-Objektiv.

„Wir wählen die Frequenz des Anregungslasers so aus“, erklärt Gregor Weihs vom Institut für Experimentalphysik der Universität Innsbruck, „daß sie genau zwischen den Frequenzen der beiden Photonen liegt. So können wir das Photonenpaar eindeutig nachweisen, ohne daß der Anregungslaser unsere Messung stört.“ Die Experimente der Gruppe um Gregor Weihs belegen, daß die neue Photonenpaarquelle extrem effizient arbeitet, es können gezielt einzelne Photonenpaare erzeugt werden. „Dies ist ein grosser Vorteil gegenüber den heute gängigen Quellen aus Halbleiterkristallen, bei denen die Photonen relativ unkontrolliert erzeugt werden“, freut sich Weihs über diesen Durchbruch. „Auch der technische Aufwand ist gegenüber den bisher entwickelten Einzelphotonenquellen deutlich geringer.“

Geeignet für Chiptechnologie

„Für viele Anwendungen ist es interes-

sant, Photonenpaare kontrolliert und damit ununterscheidbar zu erzeugen“, sagt Gregor Weihs. „Auch lassen sich diese Photonen miteinander verschränken und so zum Beispiel für die Quantenkryptografie oder für optische Quantencomputer verwenden.“ Technologisch sind Quantenpunkte als Photonenquellen deshalb so interessant, weil sie analog zu herkömmlicher Computerchip-Technologie auf einem Halbleiterchip integriert und mit optischen Schaltkreisen verbunden werden können.

Die international zusammengesetzte Forschergruppe der Universität Innsbruck arbeitete bei dem Experiment mit Wissenschaftlern des Joint Quantum Institute in Maryland, USA, zusammen und wurde unter anderem vom Europäischen Forschungsrat ERC und dem österreichischen Wissenschaftsfonds FWF unterstützt. Die Ergebnisse wurden nun in der Fachzeitschrift *Physical Review Letters* veröffentlicht. ■

High Tech Forschungsarbeit

Neues Christian Doppler-Labor für Monitoring und Evolution großer Softwaresysteme an der Johannes Kepler Universität Linz

Software ist für den Erfolg von Unternehmen von zentraler Bedeutung, unterliegt aber aufgrund neuer Anforderungen, Technologien und Marktbedingungen einem ständigen Wandel. Die langfristige Evolution großer Softwaresysteme ist daher eine zentrale Herausforderung der Industrie. Im neuen Christian Doppler (CD)-Labor für „Monitoring and Evolution of Very-Large-Scale Software Systems“ entwickelt das Team von Prof. Paul Grünbacher (Institut für Systems Engineering und Automation) gemeinsam mit den Unternehmenspartnern Siemens VAI, KEBA AG und Compuware Austria GmbH Methoden und Werkzeuge zur systematischen Evolution von Software.

Das neue Labor wurde am 20. März offiziell eröffnet. „Die Gründung des bereits 9. Christian Doppler-Labors an der JKU bedeutet eine weitere Stärkung des Forschungs- und Wirtschaftsstandorts OÖ. Damit wird einmal mehr eindrucksvoll unsere funktionierende ‚Chain of Innovation‘ bestätigt, nämlich das hervorragende Zusammenspiel zwischen Bildungseinrichtungen, Wissenschaft und Wirtschaft“, freut sich Oberösterreichs Forschungslandesrätin Doris Hummer.

„Im internationalen Wettstreit der Ideen sind Modelle wie das CD-Labor wichtiger denn je, weil sie das Wissen der Universitäten effizient für Unternehmen nutzbar machen. Das neue CD-Labor unterstreicht die langjährige Forschungskompetenz der Johannes Kepler Universität und deren Bedeutung für die Wettbewerbsfähigkeit unserer Wirtschaft“, sagt Wirtschaftsminister Reinhold Mitterlehner, dessen Ressort das CD-Labor mitfinanziert.

Freude bei der JKU

Auch Gabriele Kotsis, Vizerektorin für Forschung an der JKU, sieht in dem Labor eine Stärkung des Forschungsstandortes Linz. „Das neue Labor stärkt die Konzentration der JKU auf Zukunftsfelder wie Informatik“, sagte Kotsis, die dem Land OÖ und den Unternehmenspartnern für deren Hilfe dankte. „Diese Zusammenarbeit zwischen der JKU und der heimischen Industrie zeigt, daß wir alle dasselbe Ziel haben – nämlich den Forschungs- und Wirtschafts-



Foto: JKU

v.l.: Erich Peter Klement (Dekan der Technisch-Naturwissenschaftlichen Fakultät an der JKU), Kurt Herzog (Siemens VAI Metals Technologies GmbH), Judith Brunner und Reinhart Kögerler (Christian Doppler Forschungsgesellschaft), Gabriele Kotsis (Vizerektorin für Forschung an der JKU), Landesrätin Doris Hummer, Prof. Paul Grünbacher (JKU) und Franz Höller (KEBA AG)

standort Oberösterreich für die Zukunft zu sichern!“

High Tech Forschungsarbeit

Wie bei allen Christian Doppler-Labors wird dieser neue Forschungsschwerpunkt durch die Zusammenarbeit von öffentlicher Hand und Unternehmen möglich: Die Hälfte des Laborbudgets wird von den öffentlichen Fördergebern – dem Wirtschaftsministerium und der Nationalstiftung für Forschung und Technologieentwicklung – getragen, die andere Hälfte von den beteiligten Unternehmen. Abgewickelt wird das Förderprogramm von der Christian Doppler Forschungsgesellschaft. Deren Präsident, Prof. Reinhart Kögerler, freut sich, daß die JKU nun bereits neun CD-Labors Heimat gibt und ihr ehrgeiziges Ziel von 10 CD-Labors in greifbare Nähe gerückt ist: „Was CD-Labors angeht, ist die JKU damit mit den großen Technischen Universitäten Österreichs vergleichbar – eine unglaubliche Entwicklung dieser jungen Universität, die gleichzeitig auch den Industriestandort Oberösterreich erheblich stärkt.“ Auch der Dekan der Technisch-Naturwissenschaftlichen Fakultät, Prof. Erich Peter Klement, sieht in dem Labor eine Stärkung des Forschungsstandortes Linz. „Ich freue mich, daß acht neue Vollzeit-For-

schungsstellen an unserer Fakultät in diesem wichtigen Bereich geschaffen werden“, so Klement.

Software-Evolution

Die Forschungsschwerpunkte sind anforderungsbasiertes Monitoring und Diagnose, Modellierung in Software-Ökosystemen sowie Application Performance Management. Diese Aspekte werden immer wichtiger, da sich komplexe Softwaresysteme über einen langen Zeitraum ständig weiterentwickeln. „Im neuen Labor entwickeln wir die Grundlagen, Methoden und Werkzeuge, um die Anpassung großer Softwaresysteme an neue Anforderungen zu unterstützen und die gewünschten Eigenschaften zu überwachen“, beschreibt Laborleiter Prof. Paul Grünbacher die Aufgabenstellung.

Enge Zusammenarbeit mit Wirtschaft

Die geplanten Forschungsarbeiten werden in Kooperation mit drei heimischen Top-Unternehmen im Rahmen des CD-Labors durchgeführt. Gemeinsam mit Siemens VAI Metals Technologies GmbH, KEBA AG und Compuware Austria GmbH arbeiten die JKU-Wissenschaftler in den nächsten sieben Jahren an für die Praxis wichtigen Fragestellungen. ■

Star Trek – Into Darkness

Ars Electronica Futurelab und Ascending Technologies inszenierten eine Show in London: 30 Quadcopter flogen für Paramounts



Foto: Getty Images For Paramount Pictures

Als Vorbote von Paramounts Kinofilm «Star Trek – Into Darkness» schwebten 30 LED-bestückte Quadcopter über dem Londoner Potter's Fields Park an der Tower Bridge und zeichneten im Anschluß ein dreidimensionales Star-Trek-Logo in den Himmel.

Nach der Weltpremiere bei der Linzer Klangwolke im September 2012 ließ das Ars Electronica Futurelab seinen computergesteuerten Schwarm von Mikrohelikoptern, sogenannten Quadcoptern, am 23. März erneut fliegen. Anlaß und Bühne ließen keine Wünsche offen: Als Vorbote von Paramounts Kinofilm „Star Trek – Into Darkness“, der am 9. Mai in den Kinos startet, schwebten 30 LED-bestückte Quadcopter vom Typ AscTec Hummingbird über dem Londoner Potter's Fields Park direkt an der Tower Bridge und zeichneten im Anschluß an die Earth Hour ein dreidimensionales Star-Trek-Logo in den Nachthimmel.

„Das Ganze war eine Riesen-Herausforderung, genau deshalb aber auch so reizvoll“, freut sich Horst Hörtnner, Leiter des Linzer Ars Electronica Futurelab, und: „Ganz nebenbei zeigt dieser Auftrag von Paramount Pictures, was für Wellen unsere Show bei der vergangenen Klangwolke weltweit geschlagen hat.“ Daniel Gurdan, als CEO

und Entwicklungsleiter vom Quadcopter-Hersteller Ascending Technologies ebenfalls

mit von der Partie, sieht das genauso: „Als das Futurelab zum ersten Mal bei uns ange-



Foto: Quadcopter Software / Michael Kaczorowski

Die Kommunikation unter den Quadcoptern wie auch zur Bodenstation wurden von Quadcopter Software komplett neu gestaltet.

Foto: Quadcopter-Software / Michael Kaczorowski



Die AscTec Hummingbird Quadcopter sind klein, agil, robust und mit eigens entwickelten GPS Modulen ausgestattet, sind sie sehr präzise zu steuern.

klopft hat, hab ich mir noch gedacht, daß die völlig verrückt sind. Schnell hat sich aber herausgestellt, daß die sehr genau wissen, was sie wollen und diese Show hier in London führt eindrucksvoll vor Augen, was wir gemeinsam in nicht einmal einem Jahr alles geschafft haben!“

Ars Electronica Futurelab & Ascending Technologies halten Weltrekord

Seit 1. September 2012 halten das Linzer Medienkunstlabor Ars Electronica Futurelab und der Münchner Quadcopter-Hersteller Ascending Technologies einen Weltrekord: Niemandem sonst ist es bislang gelungen einen Schwarm von insgesamt 50 Quadcoptern völlig automatisch fliegen zu lassen. Und das outdoor, wo dichter Funk- und WLAN-Verkehr, Windböen, Luftfeuchtigkeit oder gar Regen sowohl Hard- als auch Software vor enorme Herausforderungen stellen.

Gemeinsames Forschungsprojekt

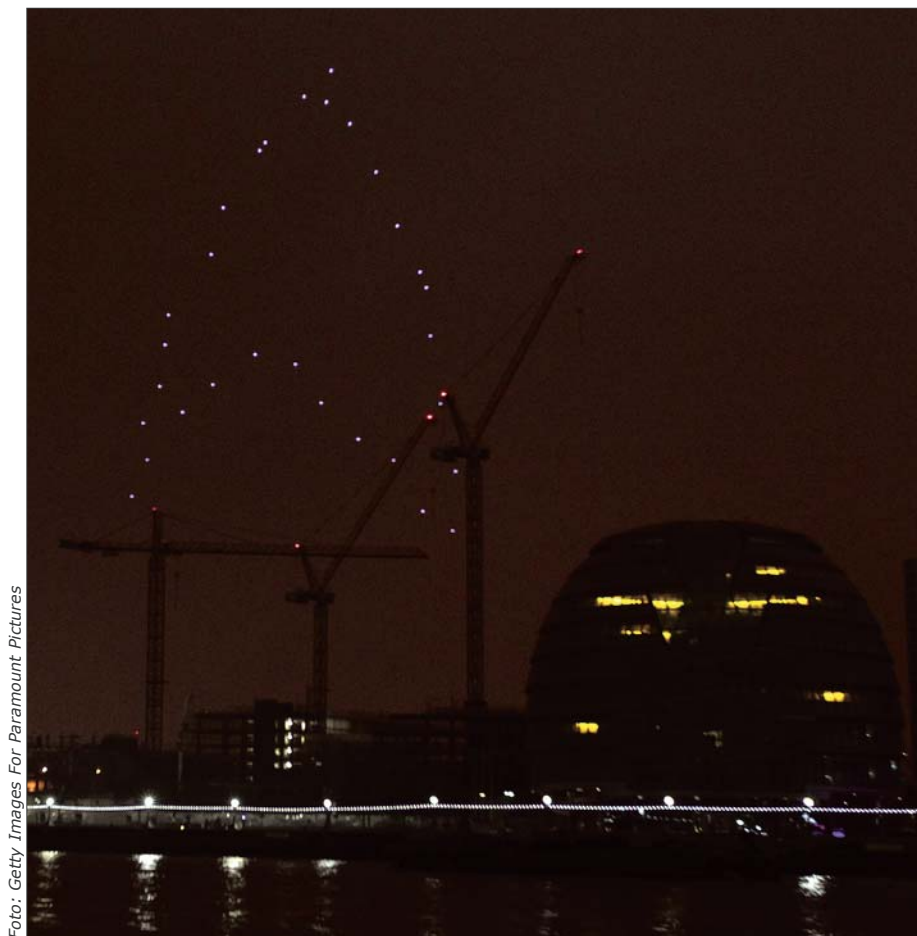
Das Futurelab entwickelte eine Software, mit der das Flugverhalten eines Quadcopter-Schwarms beliebig gestaltbar ist und GPS-Meßfehler hinsichtlich der Position einzelner Fluggeräte permanent berücksichtigt werden. Für die Choreografie des Schwarms schuf das Linzer Team ein 3D-Studio-Max-Grid, in dem genau wie bei 3D-Animationen beliebig viele Punkte definiert werden können. Das jeweilige Ergebnis wird an die Flight-Control-Software übermittelt, die den Schwarm anschließend durch die Luft bewegt.

Ascending Technologies hingegen konzentrierte sich auf die Hardware. Grundsätzlich sind die nur einige 100 Gramm schweren, mit LEDs bestückten AscTec Hummingbird Quadcopter geradezu perfekt für

diese Aufgabe gerüstet: Klein, agil, robust und mit eigens entwickelten GPS Modulen ausgestattet, sind sie sehr präzise zu steuern. Um die gleichzeitige Ansteuerung gleich mehrerer Quadcopter ebenso robust zu gestalten, wurde die komplette Kommunikation unter den Quadcoptern wie auch zur Bodenstation neu gestaltet. Um die notwendigen Reaktionsgeschwindigkeit der Quadcopter ohne allzu große Latenzzeit zu bewerkstelligen, läuft die gesamte Kommunikation zwischen Schwarm und Flight-Control in der Bodenstation über eine eigens hierfür entwickelte 2,4 GHz Übertragungsstrecke.

Der Entwicklungsabteilung von Ascending Technologies gelang es das Flugverhalten der einzelnen Quadcopter im Hinblick auf Agilität, Präzision und Robustheit so weit zu optimieren, daß komplizierte Manöver im Schwarm überhaupt erst möglich werden. Gemeinsam konnten das Ars Electronica Futurelab und Ascending Technologies damit ein Gesamtsystem realisieren, mit dem völlig neue Visualisierungen selbst an so sensiblen, mit hohen Sicherheitsauflagen verbundenen Orten wie der Londoner Innenstadt, umgesetzt werden können. ■

<http://www.aec.at/aeblog/>



Die 30 Quadcopter aus Linz zeichnen das »Star Trek«-Logo in den Nachthimmel.

Foto: Getty Images For Paramount Pictures

Wir portraitieren in dieser Serie heimische Universitäten und Fachhochschulen. In der Folge 1:

Die Universität Wien

ist die älteste Universität im deutschen Sprachraum und eine der größten Universitäten Mitteleuropas.

Die Universität Wien ist für die Entwicklung Österreichs in gesellschaftlicher, wirtschaftlicher und kultureller Hinsicht von großer Bedeutung. Sie definiert sich aufgrund ihres breiten Fächerangebots als Volluniversität – mit einem Fokus auf interdisziplinäre Zusammenarbeit. Die Universität Wien ist die größte Universität des Landes und eine der größten in Mitteleuropa. Die Universität Wien versteht sich als Forschungsuniversität, die am Prinzip der Einheit von Forschung und Lehre festhält: Exzellente Lehre entsteht auf der Basis von exzellenter Forschung. Als internationale Universität kooperiert die Universität Wien mit einem weltweiten Netzwerk von über 300 Partneruniversitäten und rund 20.000 internationalen Studierenden. Die nachhaltige Sicherung des Wissenschafts- und Wirtschaftsstandortes Österreich durch exzellente Ausbildung und Forschung gehört zu den zentralen Aufgaben der Universität Wien.

Die Geschichte der Universität Wien

Am 12. März 1365 gründet Herzog Rudolph IV. (der Stifter) nach dem Vorbild der Pariser Sorbonne die Universität Wien, die „Alma Mater Rudolphina Vindobonensis“, wie sie in literarischen Quellen genannt wird. Die Angehörigen der „universitas magistrorum et scholarium“ (der Gemeinschaft der Lehrenden und Lernenden) sind von Steuern und Wehrdienst befreit, sie besitzen eine eigene Kleiderordnung und Gerichtsbarkeit; letztere wird vom Rektor ausgeübt.

Reformationszeit – Stagnation und Dominanz des Jesuitenordens

Im Zuge der Reformation Martin Luthers ab 1520 erleidet die Universität Wien als „päpstliche Einrichtung“ einen starken Prestigeverlust. Durch die erste Türkenbelagerung Wiens (1529), wiederkehrende Seuchen, den wirtschaftlichen Rückgang der Stadt und die vermehrte Konkurrenz der Universitäten sinken die Studentenzahlen.

König Ferdinand I. versucht mit Reformen gegenzusteuern und beginnt die Universität Wien zum katholischen Bollwerk auszubau-



Foto: Universität Wien

Unter den Monumentalbauten der Wiener Ringstraße nimmt das Gebäude der Universität Wien eine bedeutende Stellung ein.

en. Dazu beruft er 1551 den Jesuitenorden nach Wien und überträgt ihm zwei theologische Lehrkanzeln.

In der Folge kommt es zu starken Spannungen und Machtkämpfen zwischen der Jesuitenschule und der Universität. Kaiser Ferdinand II. erläßt 1623 die „Sanctio Prag-

matica“. Dadurch wird der Jesuitenorden in die Universität Wien eingegliedert und übernimmt den Lehrbetrieb an der theologischen und philosophischen Fakultät. Die Studentenzahlen steigen wieder kräftig an. Der Jesuitenorden behält für die nächsten 150 Jahre seine dominierende Stellung.

ÖJ-Serie: Forschung und Lehre in Österreich



Foto: Universität Wien

In den Arkadengängen erinnern 154 Büsten und Ehrentafeln an berühmte Wissenschaftler der Universität...

Aufgeklärter Absolutismus: Die Universität als staatliche Lehranstalt

Kaiserin Maria Theresia drängt den Einfluß des Jesuitenordens auf die Universität zurück, da dieser die „weltlichen“ Fakultäten zu sehr vernachlässigt hat. Durch die Ausschaltung der Kirche und der universitären Selbstverwaltungseinrichtungen wird die Universität in eine staatliche Lehranstalt umgewandelt. Die Ausbildung von Beamten und Ärzten steht im Vordergrund, nicht aber die Ausbildung von Gelehrten.

Mit der Durchführung der Reformen wird der kaiserliche Leibarzt, Gerard van Swieten, beauftragt. Seine Aufmerksamkeit gilt den medizinischen und naturwissenschaftlichen Disziplinen. Er führt die Ausbildung der Medizinstudenten am Krankenbett ein und gründet neue Lehrkanzeln – Chemie und Botanik. 1754 wird der Botanische Garten der Universität Wien am Rennweg eröffnet.

Joseph II. setzt die thesesianischen Reformen fort. In seiner Regierungszeit werden die akademische Sondergerichtsbarkeit und die Amtstrachten abgeschafft. Als Folge der josephinischen Toleranzgesetzgebung können sich 1778 erstmals Protestanten an der Universität einschreiben, 1782 werden Juden zum Medizin- und Jus-Studium zugelassen.



Foto: Universität Wien

... und sie bieten den StudentInnen Raum für Fachgespräche – oder einfach Entspannung, den in den Sommermonaten steht auch ein Café zur Verfügung.

sen. 1783 wird die deutsche Sprache als Unterrichtssprache verpflichtend eingeführt.

1867: »Die Wissenschaft und ihre Lehre ist frei«

Das Revolutionsjahr 1848 hat einschneidende Folgen für die Universität Wien. Studenten fordern Lehr- und Lernfreiheit und

ein Ende der Unterdrückung des geistigen Lebens. Der nachhaltigste Erfolg dieses Bestrebens ist der bis heute gültige Artikel 17 im Staatsgrundgesetz: „Die Wissenschaft und ihre Lehre ist frei.“ Der Unterrichtsminister Leo Graf Thun-Hohenstein reformiert das Bildungs- und Hochschulwesen grundlegend und beruft zahlreiche Professoren nach Wien.

ÖJ-Serie: Forschung und Lehre in Österreich

Das neue Hauptgebäude am Ring

1884 eröffnet Kaiser Franz Joseph I. das nach Plänen von Heinrich von Ferstel erbaute Hauptgebäude der Universität Wien an der Ringstraße. Der historistische Prunkbau ist den berühmten italienischen Universitäten der Renaissance nachempfunden. Der Anspruch, ein all umfassendes, zentrales Universitätsgebäude zu haben, wird nicht erfüllt, von Anfang an finden nicht alle Institute Platz. Die aufstrebende Wiener Medizinische Schule benötigt mehr Raum, bis 1915 entstehen zahlreiche Institutsgebäude in der Nähe des Hauptgebäudes.

Frauen an der Universität Wien

532 Jahre vergehen seit der Gründung, bevor es 1897 erstmals auch Frauen gestattet ist, sich zum Studium an der Universität Wien, vorerst nur an der Philosophischen Fakultät, einzuschreiben. Die Romanistin Elise Richter – sie inskribierte 1897 – habilitiert sich 1907 als erste Frau an der Universität Wien.

Kriegswirren und Wiederaufbau

Der Aufschwung der Universität Wien erfährt durch die Wirren des Ersten Weltkriegs eine jähe Unterbrechung: Das Hauptgebäude wird in ein Lazarett umfunktioniert, in dem der Große Festsaal als Speise- und Aufenthaltsraum, der Kleine Festsaal und diverse Hörsäle als Operationsräume genutzt werden.

Die Weltwirtschaftskrise der 1920er Jahre nährt den Boden, der deutschnationales Gedankengut bis hin zu offenem Antisemitismus auch an der Universität Wien aufkeimen läßt. 1938, nach dem „Anschluß“ an das Deutsche Reich, wird die „Gleichschaltung“ der Universität rasch durchgeführt. Die Folge ist ein wissenschaftlicher Massenexodus: 45 Prozent aller Professoren und Dozenten werden aus politischen oder „rassischen“ Gründen entlassen.

Bis Kriegsende wird das Hauptgebäude durch 26 Bombentreffer beschädigt. Das Glasdach des Lesesaals der Bibliothek birst. Die Rote Armee requiriert das Gebäude, aber bereits am 16. April 1945 erreicht der damalige Student Kurt Schubert (1923–2007, Emeritus der Judaistik) die Räumung der Universität. Ende Mai 1945 beginnt trotz Wiederaufbauarbeiten der Vorlesungsbetrieb für das Sommersemester.

Bildungsboom und Expansion

Der freie Universitätszugang in den 1970er Jahre löst einen Bildungsboom aus und hat eine unvergleichliche Expansion der

Universität Wien zur Folge. Die steigenden Studierendenzahlen machen Neubauten und Gebäudeadaptierungen notwendig.

21. Jahrhundert: Neuorganisation – Status quo

Mit dem Universitätsgesetz 2002 werden die Universitäten in autonome Institutionen mit mehr Eigenverantwortung und Leistungsorientierung umgewandelt. Für die Universität Wien hat dies eine völlige Neuorganisation zur Folge: Die Medizinische Fakultät wird mit 1. Jänner 2004 als eigene Universität ausgegliedert. Derzeit setzt sich die Universität Wien aus 15 Fakultäten und vier Zentren zusammen.

An der Universität Wien sind rund 92.000 Studierende zugelassen. Sie können aus einem Angebot von 188 Studien wählen, davon 56 Bachelor-, 117 Master-, 4 Diplom-

und 11 Doktoratsstudien. Mit rund 9500 MitarbeiterInnen, davon 6800 WissenschaftlerInnen, ist die Universität Wien die größte Lehr- und Forschungseinrichtung in Österreich. Es ist ihr Ziel, das breite Fächerspektrum zu erhalten, neue und innovative Forschungsfelder zu fördern und die Fächer stärker zu vernetzen.

Die Ziele der nächsten Jahre sind:

- Forcierung internationaler Spitzenforschung,
- Förderung von Interdisziplinarität in Forschung und Lehre,
- Verbesserung der Betreuungsrelationen in der Lehre,
- Ausbau der postgradualen Ausbildung und
- Positionierung Wiens und Österreichs als bedeutenden Wissenschafts- und Wirtschaftsstandort.

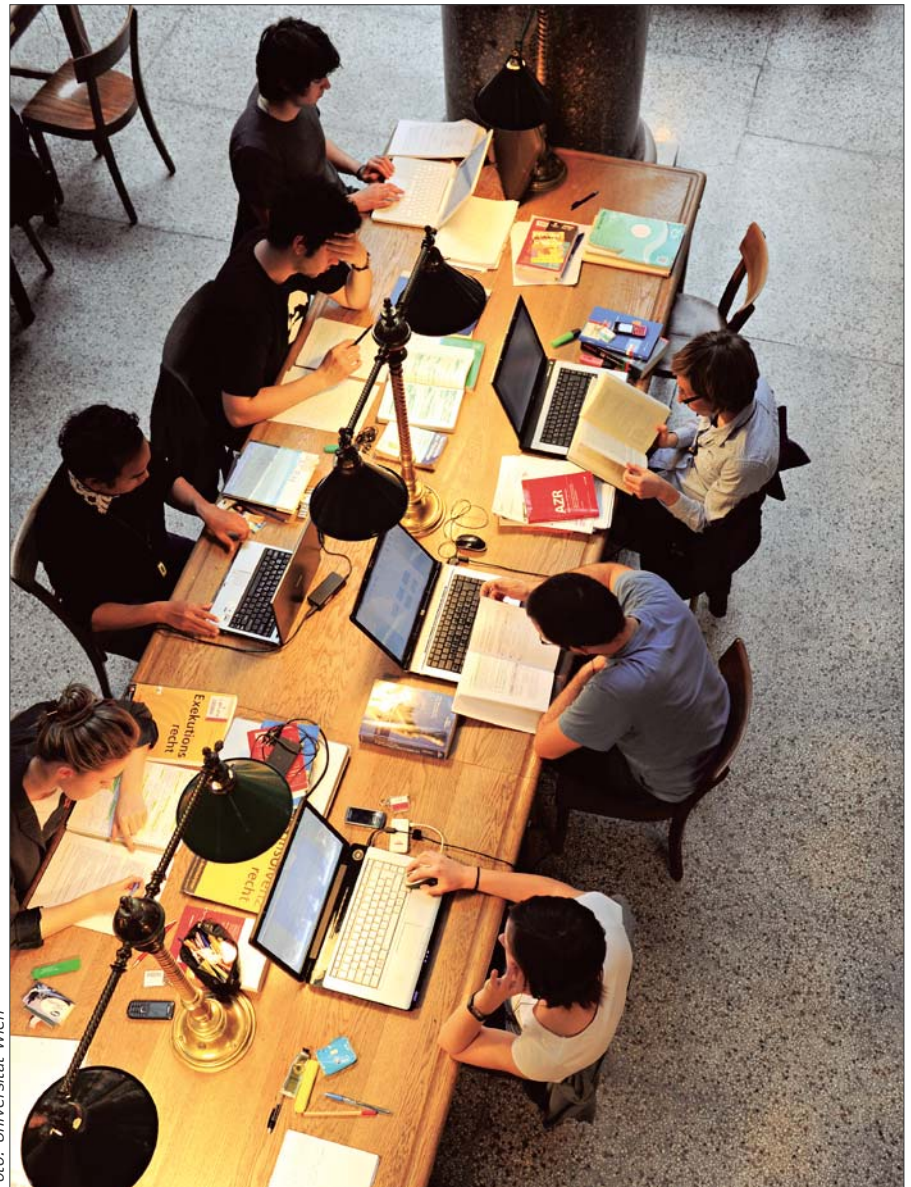


Foto: Universität Wien

Ein Blick in den Großen Lesesaal der Universitätsbibliothek im Haus am Ring

ÖJ-Serie: Forschung und Lehre in Österreich



Foto: Universität Wien

Forschung und Lehre an der Universität Wien umfassen ein weites Spektrum an wissenschaftlichen Fächern.

Forschung und Lehre

Aufgabe und Ziel der Universität ist es, Forschung und Lehre in höchster Qualität zu schaffen und zu erhalten. Forschung und Lehre werden dabei als untrennbare Einheit verstanden („forschungsgeleitete Lehre“). Eine hohe Forschungsorientierung und die Kombination von Grundlagenforschung und anwendungsorientierter Forschung machen die Universität attraktiv für die besten Köpfe.

Forschung und Lehre an der Universität Wien umfassen ein weites Spektrum an wissenschaftlichen Fächern: von der Katholischen und Evangelischen Theologie, Rechtswissenschaften, Wirtschaftswissenschaften, Informatik, Historische Kulturwissenschaften, Philologische Kulturwissenschaften, Philosophie und Bildungswissenschaft, Psychologie, Sozialwissenschaften, Mathematik, Physik, Chemie bis zu Geowissenschaften, Geographie, Astronomie, Lebenswissenschaften, Translationswissenschaft, Sportwissenschaft, Molekulare Biologie und LehrerInnenbildung.

Größte LehrerInnenbildungsstätte Österreichs!

Die Weiterentwicklung der Ausbildung von LehrerInnen ist ein besonderer Schwerpunkt an der Universität Wien. Mit 26 Unterrichtsfächern und 10.600 Lehramtsstudierenden ist die Universität Wien die größte LehrerInnenbildungsstätte des Landes. Um die Kompetenzen zu bündeln, richtete die Universität Wien mit 1. Jänner 2013 das Zen-

trum für LehrerInnenbildung neu ein, dessen Leitung mit Lutz-Helmut Schön ein ausgewiesener Experte in allen Fragen der LehrerInnenbildung inne hat.

Heinz W. Engl, Rektor der Universität Wien, erklärte dazu, „die Weiterentwicklung der Ausbildung von LehrerInnen hat in den nächsten Jahren für die Universität Wien hohe Priorität. Wir brauchen gut ausgebildete LehrerInnen, denn sie stellen im Unterricht die Weichen für die Zukunft der jungen Menschen und damit der gesamten Gesellschaft.“

Anton Zeilinger, Leiter der Gruppe Quantenoptik, Quantennanophysik & Quanteninformation, sieht die Zeit an der Universität als „eine wichtige Nabelschnur zur modernsten Forschung, die den KollegInnen an den Gymnasien Ermutigung gibt, in ihrer eigenen Fortbildung an die derzeitigen Grenzen der Forschung vorzustoßen.“

Anja Lembens, Professorin an der Universität Wien & Leiterin des Ö. Kompetenzzentrums für Didaktik d. Chemie, weiß, daß die an Universitäten ausgebildeten Gymnasiallehrkräfte höhere Werte im Fach- und Fachdidaktischen Wissen erreichen als Lehrkräfte anderer Schulformen. „Der Wissensstand der LehrerInnen hängt deutlich mit der Art der Lehramtsausbildung zusammen, nicht jedoch mit der Dauer der Berufserfahrung.“

Standorte der Universität Wien

Die wissenschaftlichen Einrichtungen der Universität Wien verteilen sich auf über 60

Standorte. Das Zentrum bildet das historische Hauptgebäude an der Wiener Ringstraße. Hier befinden sich die Universitätsleitung, die Universitätsbibliothek, Verwaltungseinrichtungen, einige Institute und Dekanate sowie viele Hörsäle und das Audimax, der größte Hörsaal der Universität.

Ein weiteres räumliches Zentrum bildet der nahe gelegene Campus der Universität Wien, in dem ein Großteil der kulturwissenschaftlichen Institute untergebracht ist.

Weitere große Standorte der Universität Wien sind das Sportzentrum Auf der Schmelz, das Universitätszentrum in der Althanstraße, das Juridicum in der Schottenbastei, das 2012 eröffnete Gebäude der Publizistik- und Kommunikationswissenschaft und der Informatik in der Währinger Straße und der Campus und der Campus Vienna Biocenter in der Dr.-Bohr-Gasse.

Internationale Vernetzung

Die Universität Wien hat traditionell starke internationale Bezüge in Forschung und Lehre und baut diese Beziehungen laufend aus. Sie ist Teil des ERASMUS/SOKRATES-Programms und ist Mitglied mehrerer internationaler Netzwerke, unter anderem im ASEA-UNET, im Netzwerk Europäischer Hauptstadt-Universitäten (UNICA) und in der European University Association (EUA).

Von den 363 europäischen Partneruniversitäten unterhält die Universität Wien mit 350 Universitäten eine ERASMUS-Partnerschaft. Studierende aus rund 130 Staaten nutzen die über 10.000 Lehrveranstaltungen pro Studienjahr an der Universität Wien.

Positionierung Wiens und Österreichs

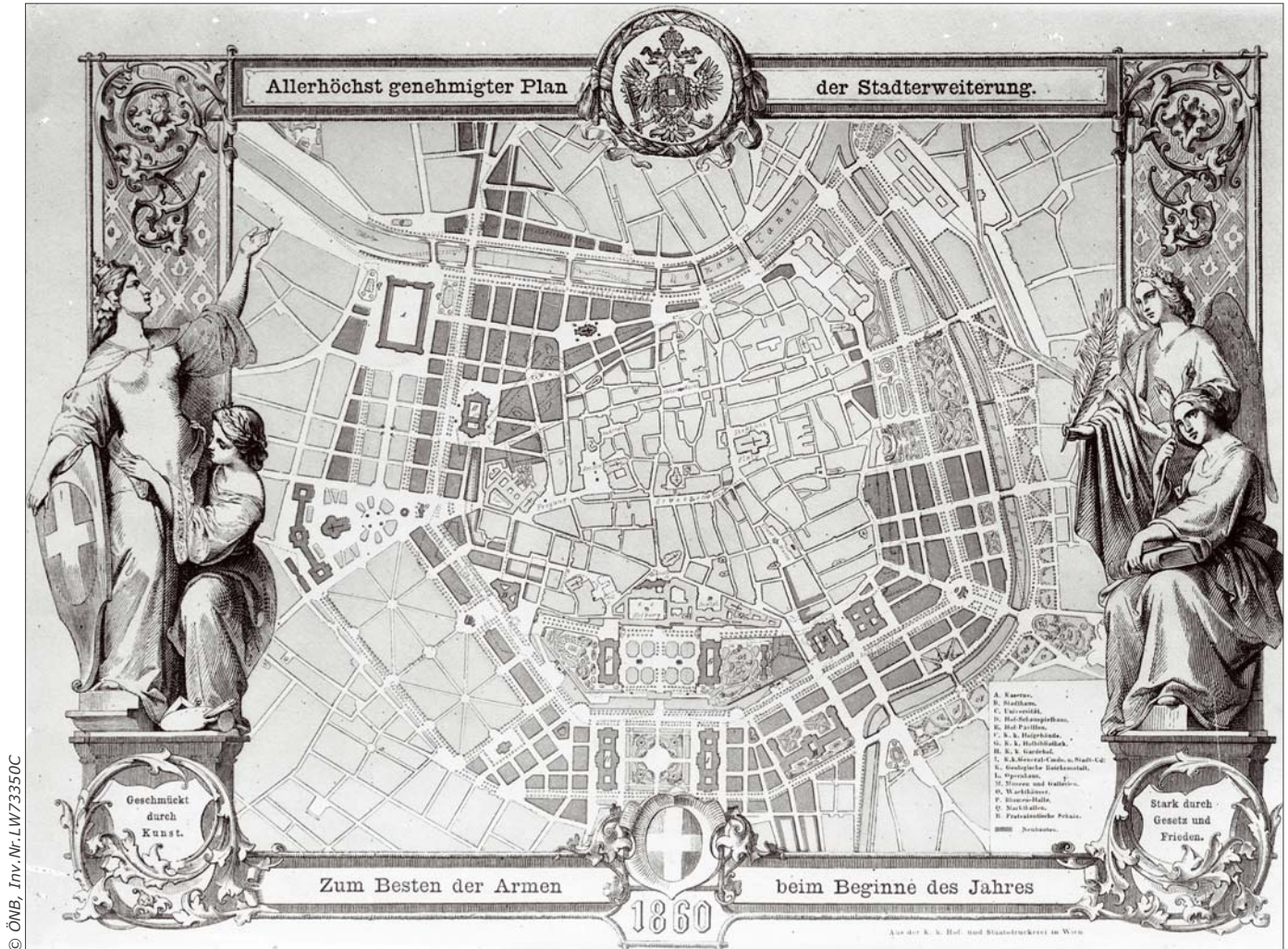
Die Aufgabe der Universität Wien ist es – im Verbund mit den anderen österreichischen Universitäten – durch exzellente Leistungen in Forschung und Lehre den Wissenschafts- und Wirtschaftsstandort Österreich nachhaltig zu sichern und zu stärken. In den nächsten Jahren sollen verstärkt Kooperationsmöglichkeiten mit der Wirtschaft im Fokus stehen, die österreichische Wirtschaft braucht die Wissenschaft – und umgekehrt.

Der Wirtschaftsstandort Österreich lebt von hochqualitativer Forschung – die Wissenschaft profitiert von der Umsetzung ihrer Forschungserkenntnisse. Darüber hinaus ist die Universität für den Standort Wien ein wichtiger Arbeitgeber, mit 9500 MitarbeiterInnen zählt die Universität Wien zu den größten Arbeitgebern im Land. ■

<http://www.univie.ac.at>

Theophil Hansen 1813 – 2013

Ein Stararchitekt und seine Wohnbauten an der Wiener Ringstraße – von 14. Mai bis 17. August 2013 im WAGNER:WERK Museum Postsparkasse



K. k. Hof- und Staatsdruckerei in Wien: Genehmigter Plan zur Stadterweiterung, 1860, kolorierter Holzstich

Aus Anlaß des 200. Geburtsjubiläums des dänisch-österreichischen Ringstraßenarchitekten Theophil Hansen zeigt das WAGNER:WERK Museum Postsparkasse vom 14. Mai bis 17. August 2013 die Ausstellung „Theophil Hansen 1813 – 2013“. Ein Stararchitekt und seine Wohnbauten an der Wiener Ringstraße. Präsentiert werden Skizzen und Entwurfszeichnungen, Pläne, Fotos, Möbel und kunstgewerbliche Einrichtungsgegenstände von zahlreichen in- und ausländischen Leihgebern.

Theophil Hansen, 1813 in Kopenhagen geboren, gehört zu jenen Architekten, die Wien in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts am stärksten geprägt haben. Der Fall der alten Stadtbefestigung und der Bau der Ringstraße – sichtbarer Ausdruck der

Entwicklung Wiens zur modernen Großstadt ebenso wie des Aufstiegs des Bürgertums – gab Theophil Hansen die Möglichkeit, einige der wichtigsten Repräsentativbauten der Haupt- und Residenzstadt zu planen. Zugleich wird die Ringstraße als europäisches Projekt erfahrbar.

Ziel war ein Gesamtkunstwerk als sichtbarer Ausdruck der neuen gesellschaftlichen Bedingungen – eine Parallele zum späteren Werk Otto Wagners, ja selbst zu Wagners Schülern im späteren Gemeindebau des Roten Wien. Die Ausstellung konzentriert sich daher auf Hansens Wohnbauten und bezieht seine öffentlichen Bauten insoweit mit ein, als sie zum Verständnis des kulturhistorischen – und immanent politischen – Anspruchs dieser Bauten beitragen.

Die Wiener Ringstraße – Ein europäisches Projekt

Mit kaiserlichem Handschreiben vom 20. Dezember 1857 an Innenminister Bach verfügte Franz Josef – gegen den Widerstand der Armeeführung, die eine neuerliche Revolution fürchtete – den Abbruch der Stadtbefestigung. Damit wurde der größte Stadtumbau in der Geschichte Wiens ausgelöst. Ein europaweiter Wettbewerb lieferte den „Grundplan“ für den Bau des Prachtboulevards auf dem ehemaligen Glacis.

Noch im Weltausstellungsjahr 1873 war ein Großteil Wiens Baustelle. Zugleich wurde damit das Stadtwachstum beschleunigt – die Einwohnerzahl stieg innerhalb der nächsten 50 Jahre von 400.000 auf zwei Millionen.

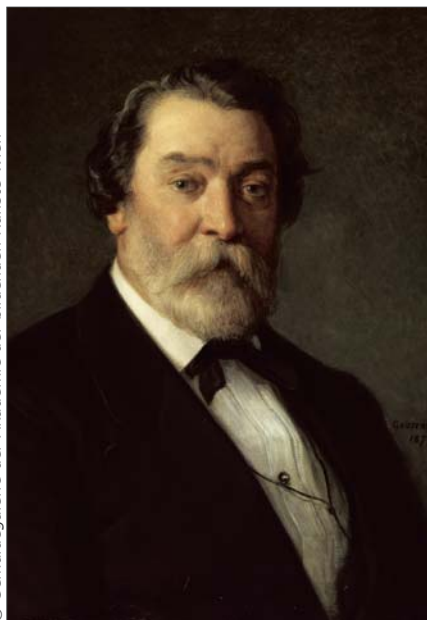


Foto: © Wien Museum

1870: Ringstraße mit Heldentor und dem in Bau befindlichen Palais Epstein. Kunst- und Naturhistorisches Museum befinden sich noch in Planung, mit dem Bau wurde erst ein Jahr später begonnen, auch das Wiener Rathaus gab es erst im Jahr 1883.

Die Eröffnung der Ringstraße erfolgte am 1. Mai 1865. Lediglich der Schottenring wurde erst in den 1880er-Jahren fertig gestellt. Theophil Hansens mehrgeschoßige Blockbebauung im Stil der „Wiener Renaissance“ wurde zum Vorbild für die gesamte Stadterweiterung, zu Hunderten wiederholt in den Vorstädten und Vororten. Gesellschaftspolitisch symbolisiert die Wiener Ringstraße vor allem den Anspruch des erstarkten Bürgertums auf sichtbaren Ausdruck seiner – primär ökonomischen – Macht. Dies galt zunächst für die öffentlichen Bauten; zur Machtdemonstration des Großbürgertums und „Industrieadels“ gehörte aber vor allem der repräsentative Wohnbau. Insbesondere in den Bauten der Bankiers- und Industriefamilien Epstein, Todesco und Ephrussi wird dabei augenscheinlich, wie sehr die „antiken“ Formen der öffentlichen Bauten auch im Inneren der Wohnungen eingesetzt wurden, um deren Repräsentationsanspruch zu unterstreichen.

Mit dem als „schönstes Zinshaus der Welt“ gepriesenen Heinrichhof gegenüber der Oper und der Zinshausgruppe am Schottenring schuf Hansen den Typus des bürgerlichen Mietshauses, dessen Blockbauweise



© Gemäldegalerie der Akademie der bildenden Künste Wien

Bildnis Theophil Hansen
Christian Griepenkerl 1873, signiert,
datiert, Öl/Leinwand, 63 x 50 cm

und Renaissance-Fassaden künftig praktisch das gesamte gründerzeitliche Stadtbild Wiens prägen sollten.

Theophil Hansen gab dem Bürgertum seinen eigenen Stil; zugleich bestand er auf

einer Internationalisierung der Architektur, die zu einer einheitlichen Form der kontinental-europäischen Großstadt führen sollte. Tatsächlich kann die Wiener Ringstraße als ein Projekt von europäischer Dimension beschrieben werden: Nicht nur rekrutierte sich die Mehrzahl der Financiers und Bauherren aus dem Kreis der „Zuwanderer“; auch die Architekten waren überwiegend „Ausländer“ – darunter Ludwig von Förster, Gottfried Semper, Friedrich von Schmidt, August Siccard von Siccardsburg und Theophil Hansen.

Die bürgerlichen Auftraggeber Theophil Hansens und deren Palais

Simon Georg von Sina

Der griechische Gesandte in Wien gehörte bereits in Athen zu Hansens wichtigsten Förderern. Er war maßgeblich an der Einladung Hansens nach Wien durch Ludwig von Förster beteiligt. Sina unterstützte den griechischen Freiheitskampf und die griechische Gemeinde in Wien. Zu Hansens Bauten für Sina gehören Palais in Wien und Venedig sowie der Erweiterungsbau der griechischen Kirche am Fleischmarkt. Der Bankier galt als der zweitreichste Mann Österreichs nach Rothschild.

Kupferstichkabinett der Akademie der bildenden Künste, Wien



Theophil Hansen, Palais Epstein 1868 -1871, erster Entwurf.

Foto: Wien Museum



Ausschnitt einer Postkarte von 1914: das Palais Epstein vom Parlament aus gesehen

Ignaz von Ephrussi

Die Familie Ephrussi stammte aus der jüdischen Gemeinde in Odessa und baute in Paris und Wien große Handels- und Bankhäuser auf. Ignaz von Ephrussi beauftragte 1869 Theophil Hansen mit dem Bau seines Zinspalais am Franzensring (heute: Universitätsring), das mit seiner prächtigen Ausstattung, der umfangreichen Bibliothek und der bedeutenden Kunstsammlung zum Mittelpunkt der großbürgerlichen „Zweiten Gesellschaft“ wurde. Das Bankhaus überstand den Börsenkrach 1873 und die Wirtschaftskrise der 1930er-Jahre. 1938 wurde es arisiert; Ignaz’ Schwiegertochter Emmy beging Selbstmord, seinem Sohn Viktor gelang die Flucht nach England. Das gesamte Vermögen wurde geraubt und nach 1945 nur zu einem geringen Teil restituiert.

Gustav von Epstein

Die Familie Epstein kam aus dem wohlhabenden jüdischen Bürgertum Prags. Gustav übernahm 1857 die Wiener Niederlassung des Handelshauses und wandelte dieses in eine Privatbank um. Epstein war auch Direktor der Nationalbank, Mitglied des Börsenvereins und Vorstandsmitglied der Israelitischen Kultusgemeinde. Er förderte soziale und kulturelle Projekte wie die Gesellschaft der Musikfreunde. Das von Theophil Hansen errichtete Palais (mit dem jungen Otto Wagner als ausführenden Baumeister!), eines der ersten und prächtigsten am Ring, verlor er in Folge des Börsenkrachs 1873. Als Epstein 1879, erst 51jährig, starb, war vom enormen Reichtum des Bank- und Handelshauses so gut wie nichts geblieben.

Eduard von Todesco

Die aus Rumänien stammende jüdische Familie Todesco (ursprünglich Todescu) war Anfang des 19. Jahrhunderts nach Wien gekommen. Eduard übernahm 1848 die Textilfabrik in Marienthal. Das noch kleine Handelshaus wandelte er in eine Privatbank um, die in der Folge wichtige Infrastrukturprojekte finanzierte.

Im prachtvollen Ambiente des von Ludwig von Förster und Theophil Hansen erbauten Palais gegenüber der Hofoper führte Eduards Ehefrau Sophie geb. Gomperz einen der bekanntesten Wiener Salons, in dem später u.a. Johann Strauß und Hugo von Hofmannsthal verkehrten. Durch Verheiratung seiner Töchter war Eduard von Todesco mit den Familien Lieben und Oppenheimer – letztere wohnten ebenfalls im Palais – verbunden.

Architektur

Heinrich von Drasche

1811 in Brünn geboren, übernahm Heinrich Drasche die Ziegelfabrik seines Onkels Alois Miesbach am Wienerberg und baute sie zum größten Ziegelwerk Europas aus. Außerdem kaufte er zahlreiche Grundstücke an und ließ fast 400 Zinshäuser errichten – darunter den von Theophil Hansen geplanten Heinrichhof gegenüber der Hofoper. Um die Jahrhundertwende beschäftigten die 1869 in eine Aktiengesellschaft umgewandelten Ziegelwerke etwa 8000 Arbeiter. Die Arbeitsbedingungen waren allerdings berüchtigt und wurden durch Studien Victor Adlers über „die Sklaven vom Wienerberg“ öffentlich bekannt. 1870 wurde Drasche in den Adelsstand erhoben. Nach seinem Tod 1880 übernahm sein Sohn Richard das Unternehmen.

Theophil Hansen – Das Gesamtkunstwerk

Theophil Hansen widmete sich im Rahmen seiner Tätigkeit als Architekt in Wien auch der kompletten Innenraumgestaltung, die die gesamte Bauausstattung, Fenstergitter, Geländer, Beleuchtungskörper, Tapeten und Möbel umfassen konnte. Durch seine Ausbildung in Kopenhagen und einen mehrjährigen Aufenthalt in Athen verfügte Hansen bereits über das nötige Rüstzeug als Gestalter von Gebrauchsgegenständen. Bei seinen Möbelentwürfen wandte der Architekt eine persönliche Formsprache an, die sich durch eine klare, sehr feine Detaillierung, der konsequenten Tektonik des Gesamtaufbaus und der Einbeziehung von vollplastischen Einzelmotiven wie Akanthusranken, Delphinen, Sphingen oder Putti auszeichnet.

Hansen entwickelte seine Möbelentwürfe immer für konkrete Auftraggeber und im direkten Bezug zu den von ihm gestalteten Räumen. Abgesehen von den bereits angeführten Bankiersfamilien zählen auch Kunsthandwerker und Industrielle, die als Produzenten hochwertiger kunstgewerblicher Erzeugnisse aktiv an der Wiener Kunstgewerbereform beteiligt waren, zu Hansens Auftraggebern. Diese betrauten Künstler sowohl mit der Gestaltung ihrer Produkte als auch mit der Ausstattung ihrer Wohnungen und Geschäfte. Mit Lobmeyr verband Hansen eine besonders intensive Zusammenarbeit: neben zahlreichen Glasgegenständen für die Firma entwarf der Künstler auch die Wohnungseinrichtung des Firmenbesitzers Ludwig Lobmeyr.

Die Auftraggeber spielten insgesamt eine wesentliche Rolle. Simon Georg Freiherr von Sina d.J. vertraute ebenso Hansens Ge-



© Rupert Steiner/ courtesy of OFID

Der Innenhof des Palais Erzherzog Wilhelm

schmack wie Erzherzog Leopold Ludwig, in dessen Schloß Hernstein er auch für die bewegliche Ausstattung – vom Altargerät bis zur Schreibtischgarnitur – verantwortlich zeichnete. Theophil Hansen mußte dabei seine gestalterischen Ideen mit den persönlichen Wünschen der Kunden in Einklang bringen. Der konstruktive Aufbau und die Auseinandersetzung mit Vorbildern und Stiltizitäten waren dem Künstler auch bei den kunstgewerblichen Arbeiten ein Anliegen.

Darüber hinaus lieferte er Entwürfe für Tischgerät, Bestecke, Glasservice, Geschirr,

Tischtücher, aber auch Schmuckstücke und besondere Ehrengaben wie Pokale und Prunkeinbände. Dadurch war Hansen mit den bedeutenden Firmen der Wiener Ringstraßenzeit in Kontakt: die Bronzewarefabrik Hollenbach's Erben, die erwähnte Glasfirma J. & L. Lobmeyr, der Juwelier A.E.Köchert, der Silberschmied Mayerhofer & Klinkosch u.a.

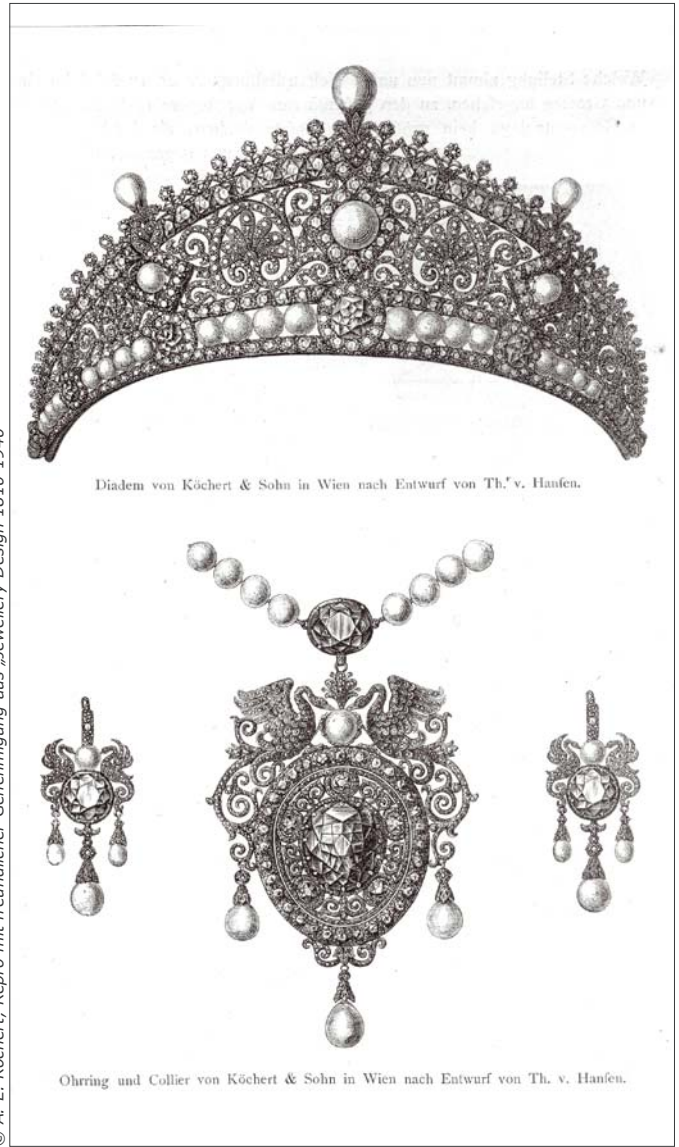
In der Ausstellung werden Möbel und Objekte aus dem Palais Epstein, aus der Wohnung Lobmeyr und aus Schloß Hernstein in NÖ zu sehen sein.

© MAK - Österreichisches Museum für angewandte Kunst / Gegenwartskunst



oben: Bett für Erzherzog Leopold aus dem Schloß Hernstein (1856-1876). Mit Erzherzog Leopold hatte Hansen schon früh in Wien einen seiner wichtigsten Auftraggeber gefunden, für den er im Rahmen des 1856 in Auftrag gegebenen Schlosses Hernstein auch die komplette Innenausstattung und zahlreiche Dekorationsgegenstände schaffen konnte. Die Vorliebe für figürlichen Dekor und reiche Ornamentik wurde als »griechische Renaissance« bezeichnet.

rechts: Diadem, Entwurfszeichnung. Mehrere Entwürfe von Hansen entstanden auch für den K.u.K.Hof- und Kammerjuwelier A.E.Köchert und waren auf der Weltausstellung in Wien 1873 zu sehen. Dabei konnte Hansen seine von der Antike inspirierte persönliche Formensprache umsetzen, wie an dem Diadem Byzantine mit Palmetten und dem Set mit Schwänen, bestehend aus Collier und dazu gehörigen Ohrgehänge, zu erkennen ist.



© A. E. Köchert, Repro mit freundlicher Genehmigung aus „Jewellery Design 1810-1940“

Diadem von Köchert & Sohn in Wien nach Entwurf von Th.'v. Hanfen.

Ohrhring und Collier von Köchert & Sohn in Wien nach Entwurf von Th. v. Hanfen.

Eine vielschichtige Beziehung: Theophil Hansen und Otto Wagner

Otto Wagners Auseinandersetzung mit dem Klassizismus und Theophil Hansen zeigen sich deutlich in Wagners früher Schaffensperiode – hier finden sich bei Wagner sogar zitathafte Übernahmen Hansenscher Lösungen. Das ist auch nicht weiter verwunderlich. Wagner fungiert ab 1868 beim Hansenschen Palais Epstein, in dem Hansen idealtypisch die Gestaltungsprinzipien des Wiener Zinspalais an der Wiener Ringstraße ausformuliert, als ausführende Baumeister. Hier hatte sich Wagner erstmals mit der Bauaufgabe des großbürgerlichen Zinspalais auseinanderzusetzen. Er lernt nicht nur, wie der Grundriß der noblen Beletagewohnung für den Bauherren mustergültig zu organisieren und dessen Repräsentationsanspruch nach außen mit der Fassade einzulösen sind, sondern insgesamt, wie ein vielschichtiges funktionales und gleichzeitig repräsentatives Ganzes darüber hinaus zu einem Gesamtkunstwerk wird und dies, ohne die bei einem Zinspalais immer eine Rolle spielenden ökonomischen Überlegungen zu vernachlässigen.

Ideal und monumental verwirklicht hat Theophil Hansen seine Konzeption eines Gesamtkunstwerkes mit dem historistischen Monumentalbau an der Wiener Ringstraße schlechthin, dem Wiener Parlament. Ein solches Bauwerk wird Otto Wagner erst kurz nach

1900 mit dem Gebäude der Postsparkasse gelingen. Architektonisch und stilistisch alle Wagnerschen Vorstellungen von „Moderne“ innen und außen dem Betrachter präsentierend, bleiben trotz seiner totalen Absage an den Historismus bei der Postsparkasse wichtige Verbindungen zu Theophil Hansen weiter bestehen. Wie das Parlament ist auch die Postsparkasse durchdrungen von der Idee des Gesamtkunstwerkes – Otto Wagner entwirft hier ebenso jedes Möbel selbst; alle Interieurs bis zu den Türklinken und Teppichen werden nach seinen Entwürfen eingerichtet. Aus dem Diskurs mit den Gestaltungsprinzipien von Theophil Hansen kommt Wagner zu seiner modernen Architektur.

Zur Ausstellung wird ein **Katalog** erscheinen, herausgegeben von Monika Wenzl-Bachmayer, mit Beiträgen von Wolfgang Förster, Peter Haiko, Eva P. Ottlinger, Ulrike Scholda und Georg Töpfer. Er wird rund 160 Seiten und etwa 200 Abbildungen enthalten.

Theophil Hansen 1813 – 2013.

Ein Stararchitekt und seine Wohnbauten an der Wiener Ringstraße ISBN 978-3-200-02646-9 Er wird im Shop des WAGNER:WERK Museums erhältlich und per Mail bestellbar sein unter <mailto:museum@ottowagner.com> <http://www.ottowagner.com>

»Brot & Wein«

Niederösterreichische Landesausstellung 2013 in Asparn an der Zaya und Poysdorf von 27. April bis 3. November 2013

8000 Jahre spannende Kulturgeschichte werden mit der Niederösterreichischen Landesausstellung 2013 unter dem Titel „Brot & Wein“ lebendig. In Asparn an der Zaya wird die knusprige Geschichte des Brotes aufgeschnitten und in Poysdorf die würzigpfeffrige Geschichte des Rebensaftes eingeschenkt. Noch nie wurden diese beiden Themen derart umfassend dargestellt und mit modernsten Methoden der Ausstellungsgestaltung zusammengeführt. Vor der malerischen Kulisse der Weinviertler Kellergassen begeben sich die BesucherInnen an die Orte des Geschehens dieser faszinierenden Kapitel der Menschheitsgeschichte.

Museum 2.0: Geschichte und Genuß erleben

In der Präsentation kulturgeschichtlicher Themen setzt die Niederösterreichische Landesausstellung 2013 neue Maßstäbe. Mit 600 aussagekräftigen Exponaten von insgesamt 130 LeihgeberInnen im Urgeschichtemuseum Niederösterreich in Asparn an der Zaya sowie im architektonisch beeindruckenden Ausstellungsgelände der Weinstadt Poysdorf werden die Themen „Brot“ und „Wein“ mit zahlreichen interaktiven Stationen in Szene gesetzt. QR-Codes, ein „Ich-über-mich“-Album und ein Ausstellungsbegleiter bieten zusammen mit 65 KulturvermittlerInnen und dreisprachigen Raumtexten (Deutsch, Englisch, Tschechisch) eine optimale Begleitung durch die Schau.

Im Rahmen des Vermittlungskonzeptes treten Exponate, KuratorInnen, Objekte, LeihgeberInnen und BesucherInnen in einen Dialog. Die Gäste der Landesschau sollen also nicht nur Wissenswertes über „Brot & Wein“ erfahren, sondern vor allem ihren eigenen Zugang zum Thema entwickeln.

Unter dem Titel „Brot – Der andere Blick“ und „Wein – Der andere Blick“ lädt die Niederösterreichische Landesausstellung 2013 sonn- und feiertags um 13:30 Uhr an beiden Standorten zu Experimenten für alle Sinne ein. Im „Brotlabor“ in Asparn an der Zaya wird geknetet, gefühlt, gerochen und geschmeckt. In der „Genußwerkstatt“ in Poysdorf wird der Geschmackssinn bis hin zur Sinnestäuschung ausführlich getestet.



Foto: NÖ Landesausstellung / Manfred Horvath

Die faszinierende Geschichte der Region wurde nicht nur im Schloß Asparn, sondern auch in einem ausgedehnten Freibereich präsentiert.

Asparn an der Zaya: Steinzeitarchitektur und wissenschaftliche Zukunftsmusik

Mit dem Aufbau eines Museums für Urgeschichte ging das Land Niederösterreich in Asparn an der Zaya im Jahr 1967 neue Wege. Die faszinierende Geschichte der Region wurde nicht nur im Schloß Asparn, sondern auch in einem ausgedehnten Freibereich präsentiert. Die originalgetreue Rekonstruktion urgeschichtlicher Bauten ermöglicht wesentliche wissenschaftliche Erkenntnisse. Die so genannte „experimentelle Archäologie“ hilft bei der praktischen Arbeit mit urgeschichtlichen Werkzeugen, neue Erkenntnisse über diese Zeit zu gewinnen. Gleichzeitig wird diese Epoche für die Be-

sucherInnen dank dieser Objekte erlebbar gemacht. Die Niederösterreichische Landesausstellung 2013 ist für das Urgeschichtemuseum Niederösterreich nun ein wichtiger Schritt auf dem Weg zu einem Zentrum für Ur- und Frühgeschichte, das hier 2014 entstehen und wissenschaftliche Kompetenz in die Region bringen soll.

Ein moderner Panoramalift, der einen einmaligen Blick über das Freigelände eröffnet, bringt die BesucherInnen zum Ausgangspunkt: Im Dachgeschoß startet die Ausstellung in einem Supermarkt. Über die Bedienung eines Barcode-Scanners wird deutlich, daß das so genannte „Neuromarketing“ mit den Instinkten der einstigen Jäger und SammlerInnen arbeitet. Sogleich wechselt



Das Zubereiten von Brot will gekonnt sein, vor allem auch die Gewinnung von Mehl mittels jahrtausendealter Hilfsmittel.

man an einen bedeutenden Punkt der Geschichte, der auch den Anfang der Siedlungen in Niederösterreich markierte. Die so genannte „Neolithische Revolution“ machte den Menschen sesshaft. Mit dem Anbau von Getreide gelangte das Brot auf den Speiseplan des Menschen, das in der Region des heutigen Weinviertels nachweislich bereits vor 8000 Jahren gebacken wurde. In einem originalgetreu rekonstruierten Ofen im Freibereich wird dieses Brotbacken auch den Gästen der Landesschau möglich sein.

In thematischen Kreisen geht nun die faszinierende Zeitreise mit anschaulichen Exponaten wie einem 3000 Jahre alten Brotlaib aus Ägypten weiter. Die religiösen Aspekte des Brotes werden über die Jahrtausende genauso beleuchtet wie der Berufsstand der Bäcker und Müller, die Zusammenhänge von Brot, Brei, Wein und Bier oder die Geschichte des Pfluges. Historische Ereignisse wie das so genannte „Massaker von Schletz“ in der Jungsteinzeit belegen erste bewaffnete Konflikte um die Nahrungsmittelversorgung bis hin zu den Kriegen im vergangenen Jahrhundert, in denen Brot und vor allem der Entzug von Brot zum Kampfmittel wurde.

Voller Widersprüche zeigt sich die Darstellung des Lebensmittels „Brot“ im 21. Jahrhundert. Eine neue Genußkultur rund um Biolebensmittel steht den mächtigen Diskontern gegenüber. Nahrungsmittelkonzerne designen die Superfrucht, während die historische Sortenvielfalt eine Renaissance erlebt. Genfood und Wasserknappheit, Bioenergie versus Nahrung, der Lebensmittelüberschuß und Hungersnöte werfen weitere

Schlaglichter. In nachdenklicher Stimmung werden die BesucherInnen nun in den Freibereich entlassen, wo sie in Gestalt des

jungsteinzeitlichen Langhauses dem größten Exponat der Niederösterreichischen Landesausstellung 2013 begegnen.

Poysdorf: Weinstadtidylle und Geschmackserlebnis

Als Zar Alexander I. von Rußland auf dem Weg zum Wiener Kongreß 1814 in Poysdorf Station machte, schmeckte ihm der hiesige Wein so gut, daß er sich diesen fortan an den Zarenhof liefern ließ. Kein Ort eignet sich also besser als die Weinstadt Poysdorf, um die ebenfalls 8000jährige Kulturgeschichte des Weines in all ihren Facetten zu beleuchten. Ausgangspunkt der Ausstellung ist die Festhalle mit einer vielsprachig gestalteten Fassade.

Im Inneren stimmt die Festhalle mit einer Reihe von interaktiven Stationen für alle Sinne auf das Thema ein. Sie erzählt über Weinlandschaften in Mitteleuropa, über Wein in Film, Musik oder Literatur, über das Gesamtkunstwerk Wein oder lädt zum Zeitvertreib auf einem Traubenspielplatz ein.



Fotos: NÖ Landesausstellung / Manfred Horvath

In der Weinstadt Poysdorf wurde die 8000jährige Kulturgeschichte des Weines in all ihren Facetten beleuchtet. Im Bild: das Weinstadtmuseum.



Foto: NÖ Landesausstellung / Manfred Horvath

Den Wein erleben am unmittelbaren Ort seines Ursprungs: Auch in den Poysdorfer Kellergassen erfährt man alles, was es über den Rebensaft zu wissen gibt.

Eine interaktive Wahrnehmungsstation thematisiert die Folgen des Alkoholmißbrauchs. Ein Innenhof mit „Wein-Hüter“, einem Traubendach und einer Station über die Herausforderungen im Weinbau empfängt die Gäste. Ein ausgebauter Keller führt dann in das ehemalige Bürgerspital, das für die Landesschau in seine ursprünglichen räumlichen Strukturen rückgeführt wurde. Dort wird nun die Geschichte des Rebensaftes chronologisch aufgerollt. Ein Weinetikett aus der ägyptischen Hochkultur thematisiert die Anfänge des Weinbaus. Trinkgefäße aus griechischer und römischer Zeit zeigen, daß nicht nur die Eliten, sondern auch das Volk Wein trank. Im Mittelalter wurde die Kultivierung des Rebensaftes zur klösterlichen Domäne, wovon Schriftwerke über den Anbau von Wein zeugen.

In noch nie dagewesener Breite beleuchtet die Ausstellung die Geschichte des Weins anhand der Habsburger durch Renaissance, Barock und Biedermeier. Die verwirrende Vielfalt an Spezialweingläsern am Wiener Hof legt davon Zeugnis ab. Eine Installation über

Weinkultur im 21. Jahrhundert führt schließlich unmittelbar in die Gegenwart. Auch das Verfälschen von Wein hat Geschichte, die den BesucherInnen nicht vorenthalten werden soll. Die Kapelle des ehemaligen Bürgerspitals gibt nun den Anstoß, sich auch mit den religiösen Aspekten des Rebensaftes zu beschäftigen, von Dionysos über Bacchus und Noahs unrühmliche Episoden aus dem Alten Testament über den koscheren Wein bis hin zum Wein als Blut Christi.

Auch in Poysdorf rundet ein Freibereich das Ausstellungserlebnis ab. Ein dorfähnliches Ensemble mit Schauweingarten, Preßhäusern und Schmiede lädt zum Entdecken und Verweilen ein. In den Gebäuden des Freibereichs ist auch die „Genußwerkstatt“ der interaktiven museumspädagogischen Programme untergebracht. Hier wird verkostet, beschrieben, assoziiert, geraten, werden Gerüche und Geschmäcker erlebt und beschrieben. Egal ob bei einer Traubensaftverkostung, einer Geschmacksolympiade oder beim Geschmacksrad zählt viel mehr das Experimentieren als das Ergebnis. Wer Poys-

dorf besucht, darf sich einen Spaziergang durch die Kellergasse und ein Gläschen Grünen Veltliner nicht entgehen lassen. Denn der Weinviertel DAC ist neben den Kellergassen das Markenzeichen der Region.

Wiederkommen: Die Landesausstellung und mehr

Neben den Ausstellungsstandorten Asparn an der Zaya und Poysdorf sind Schloß Wolkersdorf, das Museumszentrum Mistelbach, die Thermenstadt Laa an der Thaya, das Museumsdorf Niedersulz und das Regionalmuseum in Mikulov (Tschechien) Partner der Niederösterreichischen Landesausstellung 2013. Sie bieten neben einem thematisch passenden Programm auch Ermäßigungen mit dem Landesausstellungsticket an. 139 Betriebe, unter ihnen Bäckereien, Beherbergungsbetriebe, DirektvermarkterInnen, GastronomInnen, regionalwirtschaftliche Betriebe und WinzerInnen, haben sich zu „Regionspartnern Weinviertel“ zusammengeschlossen. Sie wollen die Gäste der Niederösterreichischen Landesausstellung 2013 gebührend empfangen.

Mit der Ausstellung „Brot & Wein“ macht auch das Viertelfestival Niederösterreich im Weinviertel Station und sorgt für ein vielfältiges und umfangreiches kulturelles Programm in der Region. Nicht nur ein Ausflug zur Niederösterreichischen Landesausstellung 2013 ist also gefragt: ein Weinviertel-Urlaub wäre die ideale Variante.

Das Weinviertel vor den Vorhang

Im Weinviertel wird die Verbindung von Kultur, Genuß und Lebensfreude besonders spürbar: Ausgelassene Feiern, Weinfeste, oder die Veranstaltungsreihe „Tafeln im Weinviertel“ mit Spitzenprodukten und SpitzenköchInnen aus der Region erwarten die Gäste. Das traditionelle Weinviertel Brot und saisonale Schmankerl sind Aushängeschilder der „Genußregionen“ des Weinviertels. Das Weinviertel verführt jedoch nicht nur mit seinen kulinarischen Freuden und dem würzig-pfeffrigen Grünen Veltliner. Es bietet auch eine einzigartige Landschaft. Die Weinstraße Weinviertel führt auf 400 erlebnisreichen Kilometern durch malerisches, sanft hügeliges Gelände und idyllische Weingärten, vorbei an stimmungsvollen Kellergassen, uralten Weingasthöfen und Heurigen, die zur Einkehr einladen. Wer die genußvolle Gelassenheit genießt und das Weinviertel und die WeinviertlerInnen schätzen lernt, der kommt wieder. ■

<http://www.noelandesausstellung.at>

Wolken-Hommage im Leopold Museum

Die Welt des Flüchtigen von Monet bis Warhol – von 22. März bis 1. Juli 2013



© The Samuel Courtauld Trust, The Courtauld Gallery, London

Claude Monet, *Herbststimmung in Argenteuil*, 1873

Nach der Erfolgsausstellung „nackte Männer“ eröffnete am 21.03. die nächste ungewöhnliche Ausstellung im Leopold Museum. Dem faszinierenden Thema Wolken widmet das Museum unter dem Titel „Wolken. Welt des Flüchtigen“ die erste umfassende Überblicksausstellung.

Für Leopold Museum-Direktor Tobias G. Natter geht mit dieser Schau ein langgehegter Wunsch in Erfüllung, nämlich „das schwer Faßbare der Wolken in Meisterwerken aus ganz Europa“ zu präsentieren. Verblüffenderweise waren Wolken bislang kaum Thema einer eigenen Ausstellung obwohl sie in zahlreichen bedeutenden Kunstwerken eine entscheidende Rolle spielen. Nun spannen mehr als dreihundert Werke, von Monet

über Magritte zu Warhol, von Constable und Turner bis Richter einen Bogen von der „Erfindung“ der Wolken um 1800 bis zu Positionen der Gegenwart. „Die Aussage Theodor W. Adornos, daß jedes Kunstwerk ein Augenblick ist, bewahrheitet sich in der Wolken-Ausstellung im doppelten Sinn“, so Natter.

Wolken als Hauptakteure

Die von Direktor Natter und Sammlungskurator Franz Smola kuratierte Ausstellung nähert sich dem facettenreichen Thema Wolken in zwölf höchst unterschiedlichen Themenbereichen. Natter zu Konzept und Ziel der Wolken-Schau: „In der Ausstellung geht es um Bilder, in denen Wolken nicht nur Hin-

tergrunderscheinung sind, sondern Hauptakteure, oft sogar alleiniges Bildthema“. Das Spiel von Wolken und Licht wird als Mittel der Bildinszenierung eingesetzt, sorgt für Dramatik und Bewegung. „Man kommt aus dem Staunen schwer wieder heraus. 200 Jahre Wolken und keine gleicht der anderen“, wie es die APA treffend formulierte.

Wolken: Träger von Empfindungen und Botschaften

Bildschöpfungen von der Zeit der Romantik bis heute führen vor Augen, wie sich Künstlerinnen und Künstler von Wolken nicht nur inspirieren ließen, sondern Wolken darstellungen zentral ins Bild rückten und sie zu Trägern unterschiedlicher Empfindun-

© Musée d'art et d'histoire, Ville de Genève



Ferdinand Hodler, *Der Thunersee mit symmetrischen Reflexen*, 1909

gen und Botschaften machten. Dabei treffen Zeichen poetischer Leichtigkeit und romantischer Interpretationen auf bizarre Gebilde, werden geheimnisvolle Himmelserscheinun-

gen zu Menetekel. Lichterfüllte Wolkenstudien treffen auf Industriegewitter, Fiktion auf Wirklichkeit, Naturkatastrophen auf atomaren Fallout.

Die Erfindung der Wolken um 1800

Daß der für die Schau ausgewählte Zeitraum – 1800 bis heute – nicht zufällig gewählt wurde, erklärt Kurator Franz Smola: „Ausgangspunkt der Ausstellung ist die sprichwörtliche ‚Erfindung‘ der Wolken in Kunst und Wissenschaft.“ Erst um 1800 werden sie naturwissenschaftlich erforscht und erhalten die noch heute gültigen Namen und Klassifizierungen. Davor galten Wolken als nicht faßbar, flüchtig und regellos. Parallel zur wissenschaftlichen Recherche fand auch die Malerei einen völlig neuen Zugang zur Thematik. Zu Beginn des 19. Jahrhunderts widmen sich Künstler auffallend intensiv der akribisch-realistischen Darstellung von Wolken. Bahnbrechend sind etwa die herausragenden englischen Landschaftsmaler William Turner und John Constable – der wohl wichtigste Wolkenmaler überhaupt, ebenso Caspar David Friedrich, der Hauptvertreter der deutschen Romantik.

Himmel der Impressionisten – Wolke als Ornament

Meisterwerke von Claude Monet, Alfred Sisley, Vincent van Gogh, Paul Cézanne u.a.

© Kunstsammlungen Chemnitz



Carl Gustav Carus, *Blick auf Dresden bei Sonnenuntergang*, um 1822



© The National Gallery, London. Bought 1982

Claude Monet, *La Gare Saint-Lazare*, 1877

richten den Blick auf den lichtdurchdrungenen „Himmel der Impressionisten“. Wie um 1900 „*Wolken als Ornament*“ eingesetzt wurden, zeigen Werke von Ferdinand Hodler, Kolo Moser etc. Die ästhetisch verfeinerte Stilkunst verwandelte Wolken in ornamentale Arabesken. Der Weg führte über die formale Reduktion hin zu geometrischer Umdeutung.

Fotografie: Das Festhalten flüchtiger Natureindrücke

Für die Kuratoren Natter und Smola war es ein besonderes Anliegen, der um 1840 einsetzenden Fotografie in der Ausstellung einen gewichtigen Stellenwert einzuräumen: Sie revolutionierte die Möglichkeiten für das Festhalten von Natur und ihrer flüchtigen Phänomene. Früheste Wolkenstudien um 1850 sind besonders prominent in der Ausstellung vertreten, ebenso piktorialistische Arbeiten um 1900. Im Rahmen der Schau sind Lichtbilder in einer Qualität und Vielfalt vertreten, wie noch in keiner anderen Ausstellung des Leopold Museum zuvor. Zu sehen sind Fotografien von Ansel Adams,

Henri Cartier-Bresson, Hugo Henneberg, Heinrich Kühn, Gustave Le Gray, Edward Steichen und Alfred Stieglitz sowie zeitgenössische Arbeiten von Six & Petritsch, Olafur Eliasson u.v.m.

Über den Wolken: Der Blick aus der Vogelperspektive

Neue Perspektiven bringt das frühe 20. Jahrhundert, als die ersten Wolkenkratzer in den Himmel und über die Wolken hinaus schießen. Ursprünglich war der Blick von oben unerschrockenen Bergsteigern und Forschern vorbehalten, die von hohen Gipfeln aus den Blick auf nebelige Täler werfen konnten. Durch die revolutionäre Technologie der Luftfahrt und die konsequente Weiterentwicklung der Fotografie werden Darstellungen von Wolken aus der Vogelperspektive rasch populär.

Metamorphosen

Für den Surrealismus sind Wolken durch das keine Grenzen Respektierende, ihre Unbestimmtheit, das Traumhafte und Unwirkliche von besonderem Interesse. Die Dinge

sind hier nicht, was sie scheinen. Die Metamorphose der Wolken ist das Spiel zwischen bizarrer Verfremdung und dem Triumph des Unberechenbaren, erlebbar in der Ausstellung durch herausragende Beispiele der surrealistischen Kunst von René Magritte oder Herbert Bayer.

Gewitterwolken

Wolken bestimmen den Himmel auf unterschiedlichste Art und Weise, etwa als Krönung harmonischer Abendstimmungen oder als Projektionsfläche für wildromantische Sonnenuntergänge. Andererseits kann der sich verfinsternde, wolkenverhangene Himmel auch ein sich bedrohlich aufbauendes Gewitter ankündigen. Ein perfektes Beispiel aus den Beständen des Leopold Museum ist der dunkle Wolkenturm in Gustav Klimts „Aufziehendes Gewitter“.

Ungeheure Schönheit und Menetekel

Auch die von Menschen geschaffenen Wolkengebilde, Rauchschwaden aus Industrieschloten, der Dampf von Lokomotiven oder aus Kühltürmen, zeugen von einer

neuen Ära. Industriegewitter werden zum Symbol eines rastlosen Werkens, können aber auch als Menetekel, als unheilverkündende Warnung und Zeichen für die Zerstörung der Natur verstanden werden. Seltener berührt uns die eigenartige Ästhetik und ungeheure Schönheit der Bilder von Naturkatastrophen, etwa jene der Aschewolken von Vulkanausbrüchen. Rauchwolken bei Großfeuern oder Aufnahmen von Atompilzen fügen sich scheinbar nahtlos in diese Reihe.

Clouds revisited: Fiktion und Wirklichkeit

Wolkeninterpretationen von der Pop-Art bis heute sind Thema des letzten Schwerpunkts. Andy Warhol läßt in den „Silver Clouds“ eine Vielzahl mit Helium gefüllter Luftkissen frei durch den Raum schweben. Die „Silbernen Wolken“ sehen nicht nur wie glitzernde Warenartikel aus, sie dürfen auch berührt und bewegt werden. Dadurch wechselt der Betrachter in die Rolle eines Konsumenten. Bei Gerhard Richters Wolkenbildern handelt es sich eigentlich um abstrakte Kunstwerke. Die Bilder weisen Ähnlichkeiten mit einem konkreten Wolkenbild auf, obwohl sie eben nicht nach einer fotografischen Vorlage gemalt wurden. Den Künstler interessiert, wie sich in einem abstrakten Malprozeß ein Resultat erreichen läßt, das Assoziationen zu Naturphänomenen, in diesem Fall zu Wolken, erlaubt. Weitere Werke stammen etwa von Cory Arcangel, Anselm Kiefer, Eva Schlegel, Studio ++, Dietrich Wegner u.a. Ein Vitruvianischer Band, das sich durch die gesamte Ausstellung schlängelt, zeigt Cover von Langspielplatten. Das De-



© Sammlung Fritz Simak, Wien

Herbert Bayer, Collage, 1931

sign der sorgfältig gestalteten Plattenhüllen überrascht durch grenzenlosen Erfindungsreichtum.

Wolken-Rahmenprogramm

Begleitend lädt ein vielseitiges Rahmen- und Kunstvermittlungsprogramm ein, sich mit dem Thema „Wolken“ vertiefend zu befassen. Veranstaltungen wie Vorträge, Lesungen, Künstlergespräche und Themenführungen beleuchten das Thema aus verschiedenen Blickwinkeln, von der Kunst- und Kulturgeschichte bis hin zur Meteorologie. Zusätzlich bieten Schulprogramme, Workshops für Erwachsene und das LEO Kinderatelier die Möglichkeit, sich aktiv mit der Vielseitigkeit dieser Thematik auseinanderzusetzen.

Katalog

Es ist ein umfangreicher von Tobias G. Natter und Franz Smola herausgegebener Katalog bei Hatje Cantz erschienen. Das Buch umfaßt 368 Seiten und 323 Abb., Verlagsausgabe Hardcover mit Schutzumschlag (ISBN 978-3-7757-3588-9): Euro 40,90; Museumsausgabe: Softcover (ISBN 978-3-9503018-4-7): Euro 29,90. ■

<http://www.leopoldmuseum.org>

© Courtesy the Conner Family Trust and Michael Kohn Gallery/VBK, Wien 2013



Bruce Conner, Crossroads (Filmstill), 1976

Sattlers Kosmarama

Eine Weltreise von Bild zu Bild – Ausstellung in der Hermesvilla
im Lainzer Tiergarten von 11. April bis 3. November 2013



Hubert Sattler: »Das Wildbad Gastein mit seinem herrlichen Wasserfall«, um 1834

Mit dem Zeitalter der Entdeckungen kam auch bei der breiten Bevölkerung die Sehnsucht nach fremden Ländern auf. Dieses neuartige „Fernweh“ wurde im 19. Jahrhundert nicht nur durch Reiseliteratur gestillt, sondern auch durch „Optische Zimmerreisen“, bei denen spezialisierte Reisemaler Landschafts- und Stadtansichten aus aller Welt präsentierten. Einer der besten und erfolgreichsten Vertreter seiner Zunft war Hubert Sattler (1817 - 1904). Erstmals seit langem wird eine größere Auswahl seiner faszinierenden Bilder wieder in Wien gezeigt, die Ausstellung in der Hermesvilla entstand in Kooperation mit dem Salzburg Museum.

Als Sohn Johann Michael Sattlers, des Schöpfers des berühmten Salzburg-Panora-



Bildnis Hubert Sattler, 1875
von Sebastian Stief

mas, wuchs Hubert Sattler in das Metier eines Reisemalers und Schaustellers hinein. Die ganze Familie bereiste von 1829 bis 1839 große Teile Nord- und Westeuropas per Schiff, um das Panorama von Salzburg in München, Wien, Prag, Hamburg, Berlin, Kopenhagen, Amsterdam, Paris, Brüssel und anderen Städten auszustellen. Um 1840 übernahm Hubert Sattler die Leitung des Unternehmens, das sich inzwischen auch auf Kosmaramen – großformatige Darstellungen geografischer und kulturhistorischer Besonderheiten aus aller Welt – spezialisiert hatte. Da Sattler großen Wert auf authentische Wiedergabe legte, war sein Repertoire unmittelbar von seinen Reisen beeinflusst, auf denen er eigenhändig Skizzen anfertigte und in späteren Jahren zusätzlich Fotos er-



warb. Zu Hause fertigte Sattler dann, von diesen Vorlagen ausgehend, großformatige Gemälde an.

Abenteuerlust und Geschäftssinn

Im Frühjahr 1842 brach Hubert Sattler zu seiner ersten Studienreise auf, die von Konstantinopel über Syrien und den Libanon ins Heilige Land führte. Von September 1844 bis Februar 1845 bereiste er Ägypten, Nubien und den Sinai. Sattler bewies mit seiner Unternehmung sowohl Abenteuerlust als auch Geschäftssinn, da diese Länder seit jeher eine besondere Faszination ausgeübt hatten. Kein anderer österreichischer Künstler konnte zu dieser Zeit behaupten, Ägypten aus eigener Anschauung zu kennen – die Reisebedingungen verbesserten sich erst in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts. Die orientalischen Kosmoramae beeindruckten

links: Hubert Sattler, Ansicht der Hauptpromenade Paseo Isabel Segunda in Havanna, 1854 (Ausschnitt)

unten: Hubert Sattler, New York (von Long Island aus), 1854





© Salzburg Museum

Hubert Sattler, *Die tausend Inseln im St. Lorenz-Strom in Kanada, 1856*

mit ihrer bis ins letzte Detail glasklaren Wiedergabe und zeigen uns den Künstler auf der Höhe seines Könnens. Italien lernte Hubert Sattler auf seiner Rückreise von Ägypten 1845 kennen. Anhand von datierten Skizzen können wir seinen Weg über Malta, Messina, Taormina, Neapel, Sorrent, Pompeji, Rom, Padua, Venedig und Genua verfolgen. Sehr ergiebig war auch eine Reise durch Spanien, die 20 Jahre später stattfand und besonders eindrucksvolle Ergebnisse bescherte.

Eine besondere Vorliebe hatte Sattler für Hafensichten und Schiffe. Das hängt einerseits mit der größeren Bedeutung des Fluß- oder Seewegs zur damaligen Zeit zusammen, andererseits aber mit Sattlers persönlichen Lebensumständen – er hatte ja bereits als Kind etliche Seereisen mit seiner Familie unternommen. Während Sattler sonst konsequent einen sachlichen Darstellungsstil pflegte und ohne reißerische Elemente auskam, ließ er bei den Seestücken Ausnahmen zu. Die Tatsache, daß auch regelmäßig Ansichten von Gebirgslandschaften gezeigt wurden, läßt auf den hohen Kurswert dieses Themas in der breiten Öffentlichkeit schließen. Besonders in den Jahren zwischen 1860

und 1870 häufen sich bei Sattler, der sich bei der Auswahl stark von kommerziellen Erwägungen leiten ließ, die Gebirgsmotive. Vertreten sind vor allem die Gipfel- und Gletscherregionen der Schweiz, Frankreichs, Südtirols und der Pyrenäen. Der Künstler achtete darauf, daß Fels und Eis zwar in überplastischer Schärfe hervortraten, aber nicht als unbezwingbar erschienen. An der Beherrschbarkeit der Natur sollte kein Zweifel aufkommen.

Erfolg am Broadway

Hubert Sattler tourte unermüdlich durch Europa, um seine Kosmoramen vorzuführen. Neben Naturwundern wie dem Grand Canyon zeigten sie auch die wachsenden Städte der Welt wie New York, Mexico City oder Kairo. Zum finanziellen Erfolg des Unternehmens trug der Verkauf von Klein- und Kleinstgemälden bei. Höhepunkt von Sattlers Karriere war ein ausgedehntes Gastspiel am New Yorker Broadway („für ein überaus mäßiges Eintrittsgeld von 25 Cents für die Person“), Berühmtheiten wie die Sängerin Jenny Lind und die Schriftsteller James Fenimore Cooper, William Thackeray und Washington

Irving machten ihre Aufwartung. Anschließend gastierte Sattler mit seinen Bildern auch in Boston und Philadelphia. Während dieser Schaustellungen malte er eine Reihe neuer Werke und fand Zeit, nach Motiven für künftige Bilder Ausschau zu halten. Zu diesem Zweck bereiste er Teile der Vereinigten Staaten, Mexiko, die westindischen Inseln und Yukatan. Die für heutige Betrachter besonders erstaunlichen Stadtansichten von New York, Boston und Mexico City wurden bald nach Sattlers Heimkehr 1854 fertiggestellt.

Als Hubert Sattler sich 1870 zur Ruhe setzte, überließ er das Panorama sowie sämtliche Gemälde der Stadt Salzburg unter der Bedingung, sie auch künftigen Generationen zugänglich zu machen, wofür eine eigene Panorama-Rotunde im Salzburger Kurpark errichtet wurde.

Die Auswahl von 40 Bildern für die Wiener Ausstellung wurde von Nikolaus Schaffer, Kurator des Salzburg Museums, getroffen. Die Publikationen des Salzburg Museums zur Ausstellung sind im Shop der Hermesvilla erhältlich. ■

<http://www.wienmuseum.at>

Alle meschugge?

Jüdischer Witz und Humor – von den Wurzeln bis in die Gegenwart –
im Jüdischen Museum Wien von 20. März bis 8. September 2013



Foto: ORF

Karl Farkas und Ernst Waldbrunn in ihrer 100. Doppelconference im ORF

Die Ausstellung „Alle meschugge? Jüdischer Witz und Humor“ zeigt im Jüdischen Museum Wien, einem Museum der Wien Holding, das breite Spektrum des jüdischen Humors. Der Bogen spannt sich von seinen Wurzeln in Osteuropa bis zu Ephraim Kishon in Israel sowie Billie Wilder, Mel Brooks oder Woody Allen in Hollywood. Dem jüdischen Humor im Wien und Berlin der Zwischenkriegszeit und nach dem Zweiten Weltkrieg kommt dabei ein besonderer Stellenwert zu, die Zeit der Shoah und des Exils wird ebenfalls thematisiert.

Humor als wesentlicher Bestandteil jüdischen Lebens

Humor reflektiert das innerjüdische Verhalten und spiegelt den Umgang mit einer oft feindseligen Umwelt. Er verändert sich im Laufe der Zeit immer wieder und paßt sich den veränderten Lebensbedingungen an. Jüdischer Humor reicht von den traditionellen Geschichten der weisen Männer von

Chelm (vergleichbar mit den Schildbürgern) oder von Herschel Ostropoler (eine Till-

Eulenspiegel-Figur) über die Geschichten Scholem Alejchems bis zu den oft rauen Jargon-Stücken der Berliner Herrfelds und der Budapester Orpheumgesellschaft.

Von den Wurzeln bis in die Gegenwart - große Weisheiten und tiefe Einsichten

Die Ausstellung gliedert sich in sieben große Themenbereiche. Sie beginnt bei den Wurzeln des jüdischen Witzes, die in der jüdischen Sprache zu finden sind. Traditionelle Geschichten, überlieferte Anekdoten, aber auch das talmudische Denken tragen zum Verständnis des jüdischen Witzes bei. Quasi als Nebenprodukt jüdischer Weisheit gelten Witz und Humor. Manch kluger Rabbiner beginnt seinen Vortrag humorig, um so die Aufmerksamkeit des Publikums zu wecken und auf sich zu ziehen. Sprachliche Codes kommen dabei zum Einsatz und transportieren im Idealfall große Weisheiten und tiefe Einsichten in der kleinstmöglichen Form.



Foto: Jüdisches Museum Wien

Jüdisches Kabarett der Zwischenkriegszeit in Wien

Hochblüte jüdisch geprägter Unterhaltungskultur

Einer der Schwerpunkte der Ausstellung ist die Hochblüte der Unterhaltungskultur in Wien und Berlin in der Zwischenkriegszeit: Kabarett, Revue und Film – Karl Farkas, Fritz Grünbaum, Hermann Leopoldi, Friedrich Hollaender, Kurt Tucholsky und Ernst Lubitsch; das „Simpl“ und das „Kabarett der Komiker“.

Das NS-Regime verfolgt jüdische und nichtjüdische Stars – Ermordung in Konzentrationslagern oder die Flucht ins Exil beenden die Ära der großen, jüdisch geprägten Unterhaltungskultur. Doch sogar in Theresienstadt und anderen Lagern wird Kabarett gespielt. Anders als Berlin kann das Wien der Nachkriegszeit an die jüdische Tradition des Humors anknüpfen, dafür stehen Namen wie Georg Kreisler, Gerhard Bronner, Hugo Wiener und Karl Farkas.

Jüdischer Humor in seiner Vielfältigkeit

Die Ausstellung „Alle Meschugge“ führt bis in die Gegenwart, wobei die Weiterentwicklung des jüdischen Humors in Israel und den USA einen besonderen Stellenwert einnimmt. Sie zeigt Filmausschnitte, Tondokumente und Objekte aus Nachlässen der Größen des jüdischen Humors, aber auch Programmhefte, Kostüme, Requisiten und Archivalien, die dokumentieren, wie vielfältig die Welt des jüdischen Humors ist. Einigen herausragenden Persönlichkeiten des jüdischen Humors werden eigene Bereiche gewidmet, in denen die Besonderheit ihres Schaffens vorgestellt wird.

Umfangreiches Begleitprogramm

Eine Fülle von Veranstaltungen im Jüdischen Museum Wien mit Persönlichkeiten wie Miguel Herz-Kestranek, Horst Maria Merz, Vera Borek, Georg Markus oder Bernd Jeschek wird die Ausstellung begleiten.

Die Ausstellung findet in Kooperation mit dem Filmarchiv Austria, der Stiftung Deutsches Kabarettarchiv, dem ORF und der Wienbibliothek statt. Jeden Sonntag ist um 14.00 Uhr ein Film in der Ausstellung zu sehen.

Zur Ausstellung erscheint ein reich illustriertes Begleitbuch mit Essays, Porträts und wissenschaftlichen Beiträgen zum Preis von 34,95 Euro (ISBN 978-3-85002-825-7), das im Bookshop Singer im Museum erhältlich ist. ■

<http://www.jmw.at>



Foto: Burgtheater

George Tabori, Ignaz Kirchner und Gert Voss



Foto: Sammlung Moniak und Hans Schreiber

Die Kabarettisten Sigi Hofer, Hans Moser, Armin Berg und Adolf Glinger



Foto: Österreichisches Filmmuseum

Chico, Harpo & Groucho Marx

WoMen At War – k.u.k. Bilder 1914 – 1918

Sonder-(Foto)Ausstellung im Heeresgeschichtlichen
Museum Wien von 14. März bis 29. September 2013

Zu Beginn des 20. Jahrhunderts hatten sich trotz zahlreichen Widerstandes bereits durchaus neue Dienstleistungsberufe wie Verkäufer oder Sekretär auch für Frauen und Mädchen eröffnet, die zunehmend auch verstärkt in die bisher ausschließlich männlichen Büros strömten. In der Familie galt der Mann jedoch weiterhin als das alleinige Oberhaupt, dem primär die Rolle des Ernährers zukam und dessen Anordnungen sich die Familie unterzuordnen hatte. Obwohl zahlreiche Institutionen sich darum bemühten, gerade den Töchtern aus dem Bürgertum eine bessere Ausbildung zu ermöglichen, um ihnen damit letztlich auch zu mehr Unabhängigkeit zu verhelfen, blieb für junge Frauen die Berufstätigkeit zumeist nur eine sehr kurze Phase, die mit der Eheschließung unmittelbar wieder ihr jähes Ende fand. Der Erste Weltkrieg sollte auf diese gesellschaftlichen „Normen“ jedoch großen Einfluß nehmen:

Bei Kriegsausbruch 1914 herrschte zunächst noch eine aus heutiger Sicht schier unverstänlich anmutende Kriegsbegeisterung, die nachhaltig von der Kriegspropaganda aufrechtzuerhalten gesucht wurde. Beliebte Motive bildeten dabei immer wieder Frauen in patriotischer Darstellung, die man sich auf diese Art für die Kriegsführung zunutze machte. Andererseits erschienen gerade Frauen und Kinder bei Kriegsbeginn besonders schutzbedürftig. In Wirklichkeit bedeutete der Abschied von dem in den Krieg ziehenden Mann, so schmerzlich er auch sein mochte, einen weiteren, wichtigen Schritt zur Aufwertung der Frau, da sie nunmehr allein die Familie und damit die Existenz selbiger sichern mußte. Ihr oblagen damit aber auch das alleinige Sorgerecht um die Kinder sowie die wirtschaftliche Verantwortung für Wohnung, Haus oder Hof. Mit Fortdauer des Krieges wurde dieser Kampf um das tägliche Überleben immer schwieriger. Der Unterhaltsbeitrag, den der Staat den Familien Eingerückter bezahlte, reichte kaum zum Leben aus. Die wichtigste Aufgabe der Ehefrau und Mutter wurde daher die sparsame Haushaltsführung. Unterstützung kam hier primär von verschiedenen Frauen-



Foto: HGM / Schalek

In Österreich-Ungarn erfolgte der Einsatz von Frauen und Mädchen im Frontgebiet ausschließlich auf freiwilliger Basis und dann, um etwa durch die feindlichen Linien zu schleichen und Informationen über den Gegner zu sammeln.



Foto: HGM

Zwei Frauen als Kriegsfreiwillige an der Front, Ukrainische Legion

vereinen, die sich an der „Heimatfront“ engagierten, um Geld und Sachspenden zu sammeln.

Der Krieg beeinflusste zunehmend auch die Sexualmoral. Gerade die räumliche Tren-

nung zahlreicher Ehepaare und Beziehungen führte zu einer immer stärkeren Sehnsucht der Soldaten nach den Daheimgebliebenen bzw. umgekehrt fehlten in der Heimat den Frauen vielfach die Partner. Eine Auslage-

zung sexueller Beziehungen war die unmittelbare Folge. Ein Umstand, der vor allem bei Frauen moralische und zum Teil auch juristische Sanktionen nach sich zog, da dies im Krieg geradezu als „unpatriotischer Akt“ gegenüber den Soldaten an der Front betrachtet wurde.

In Österreich-Ungarn erfolgte der Einsatz von Frauen und Mädchen im Frontgebiet ausschließlich auf freiwilliger Basis, sei es, daß sie durch die feindlichen Linien schlichen, um Informationen über den Gegner zu sammeln, sei es, daß sie die kämpfenden Truppen mit Lebensmitteln und Wasser in ihren jeweiligen Stellungen versorgten oder daß sie in zivilen und militärischen Dienststellen eingesetzt wurden, um so die benötigten Männer für die Front freizumachen. Im Grunde war aber weder in der k. u. k. Armee oder der k. k. Landwehr noch in der k. u. Honvéd der Einsatz weiblicher Soldaten als regelrechte Kombattanten vorgesehen und auch nicht erwünscht. Allein der Krieg erforderte den Einsatz zahlreicher Frauen in der Verwundeten- und Krankenpflege, teilweise auch direkt an der Front.

Um die rasch steigenden Verlustziffern auszugleichen, wurden immer mehr Männer in den Krieg geschickt, und Frauen drangen daher – zumeist nolens volens – in Tätigkeitsfelder vor, die bisher ausschließlich nur für Männer in Betracht gezogen worden waren. So gehörten bald Tramwayfahrerinnen, Briefträgerinnen oder Straßenarbeiterinnen zum gewohnten Alltag während des Krieges. Die Frauen drängten zu dieser Arbeit, allerdings nicht nur aus Patriotismus, sondern vielmehr auch aus der Not heraus. Denn sie trugen im Grunde die Hauptlast an der Heimatfront. Überall dort, wo der Bedarf oder die Nachfrage am größten war, wurden Frauen verpflichtet – mit einer niedrigeren Entlohnung. Argumentiert wurde dieser Umstand zumeist damit, daß Frauen auf Grund ihrer schwächeren körperlichen Konstitution weniger leisten würden.

Diese letztlich kriegsbedingt außerhäusliche Berufstätigkeit sahen manche Frauen aber oftmals auch als Chance für Unabhängigkeit und Selbstverwirklichung. Viele gingen daher aus dem Ersten Weltkrieg mit gestärktem Glauben an sich selbst heraus und meinten, einen gewaltigen Schritt auf dem Weg zur Gleichberechtigung getan zu haben.

Bei der Frauentagsversammlung vom 24. März 1918 in der Wiener Volkshalle faßte die Frauenrechtlerin Adelheid Popp in ihrem Referat die Situation der Frauen mit folgenden Worten zusammen: „Zum Wählen zu



Eine der vielen Aufgaben, die Frauen zu erfüllen hatten, bestand in der Behandlung und Pflege von verletzten Kriegsheimkehrern.



Wesentlich schwerer war jedenfalls die Arbeit in den Munitionsfabriken; das Bild zeigt Frauen in den Skodawerken Pilsen beim Ausladen von Geschossen.

dumm – aber zur Arbeitspflicht für das Kriegführen gesiecht genug“ und stellte fest: „Als Männerersatz haben die Frauen überall Verwendung gefunden, wo menschliche Arbeit gebraucht wird. Schweres und Unmenschliches haben die arbeitenden Frauen im Krieg erduldet. Die hergebrachten Redensarten aber von der Frau, die ins Haus gehöre, könnte man endlich aufgeben ...“ Allein die Realität sah anders aus und bald mußten die Frauen erkennen, daß die erbrachten Leistungen vielfach doch nur als billiger Ersatz für die

Arbeit der Männer betrachtet worden war und den Heimkehrern gegenüber den weiblichen Arbeitskräften letztlich wieder der Vorzug gegeben wurde.

Die Texte und Fotos dieser Ausstellung basieren primär auf der ursprünglich von den Dolomitenfreunden im Museum Kötschach-Mauthen im Jahr 2011 realisierten Sonderausstellung „Frauen im Krieg“ und wurden durch Sammlungsbestände des Heeresgeschichtlichen Museums ergänzt. ■

<http://www.hgm.or.at>

Ayasha tanzt

Über ein beeindruckendes Buch – und dessen weltweit erstmalige Verwandlung in eine multimediale und interaktive App für iPad & Co.

Von Christa Mössmer.



Foto: Österreich Journal / Michael Mössmer

»Ayashas Tanz« wird von Dimitra Loes-Fellner dargestellt – und ist auch auf youtube zu sehen (Link am Ende des Beitrags).

Leon Wille ist der Protagonist in diesem Roman. Seine Frau Edda stirbt bei der Geburt ihrer Tochter. Einmal erklärte sie Leon, kurz vor ihrem Tod, „*sie sei davon überzeugt, in einem vergangenen Leben ihre Tochter gewesen zu sein (...) und sie habe geschrieben, nachts, wenn alle schliefen*“. Es ist deshalb ein außergewöhnliches Buch, weil es über unser gewöhnliches Denk- bzw. Sehvermögen hinausführt, obwohl die ganze Geschichte in einem durchschnittlichen bürgerlichen Milieu spielt. Der Witwer steht also nach dem Tod seiner Frau mit seiner Tochter alleine da, wobei diese kein gewöhnliches Kind ist: Sie ist autistisch und hochbegabt.

Eines Tages findet Leon ein Video auf dem Internet-Videokanal youtube, das seine Tochter beim Tanzen zeigt. In ihrem Zimmer, das sie mit seiner Videokamera selbst aufgezeichnet hat. Und das ohne Musik, mediativ und atemberaubender Choreogra-

*Zeitleer unter'm gebeugten
Himmel, komm ich aus morgen
und gestern, alle Leben im Kopf. Es
war einmal: Drei Worte aus
Immersein, Lichttränken im Dunkel,
schläft im Gedächtnis das, was sein
wird, gerade so, wie das, was war,
und keiner weckt es. Steht die
Neugier morgens mit uns auf, und
geht als Ahnung abends dann mit
uns zu Bett, läuft uns im Schlaf
übers Meer, und kennt statt Jahr
und Tag nur jetzt und immer.
Streiche mich, Sehnsucht, sing mir
von Mondsnee und Dunkelsonne,
wenn nachts die Hähne krähen.*

Ayasha

phie. Und er findet auch hochlyrische Gedichte, die seine Tochter verfaßt hat. Niemand würde sie der Feder eines jungen Mädchens zuordnen...

Wolfgang Katzer gelingt es mit erzählerischer Lebendigkeit, den Alltag zwischen geistigen Höhenflügen von philosophischen Weisheiten und Mythen einzubetten – bis hin zu exellentem Humor: *Wenn es kein Fleisch mehr gibt, fressen wir Vegetarier*. Der Leser wird unterhalten, wird angeregt und berührt von der Erzählung über das autistische Mädchen namens Ayasha. Es spielt keine Rolle, ob er seine Tochter gerade mit dem Auto zur Schule fährt, sich später in einem Hotel mit seiner Geliebten trifft und sie sich unterhalten über „*die Hopi-Indianer, nach deren Glauben die Welt bisher schon dreimal untergegangen war, weil sie ihrem Schöpfer immer wieder mißfallen hatte, was Wille nachfühlen konnte – hätte er sie locker ein viertes*

Mal untergehen lassen –, sie unterhalten sich weiter über Sternschnuppen, Gelsen und die psychodynamischen Voraussetzungen der Entstehung des Montheismus bei Sloterdijk“, es bleibt die ganzen 500 Seiten spannend und lesenswert. Die wißbegierigen LeserInnen seien noch darauf hingewiesen, daß die psychodynamischen Voraussetzungen der Entstehung des Montheismus im Essay „Gottes Eifer“ von Peter Sloterdijk nachzulesen sind. Man wird einfach neugierig, wenn man das Buch sozusagen auch außerhalb weiterzulesen versteht.

Ich habe beim Lesen dieses Buches zwei verschiedene Gangarten eingeschaltet. Zuerst den leichtfüßigen Gang, mit dem ich die Geschichte eines mehr als hochbegabten autistischen Mädchens verfolge, deren Engel – nach einer chassidischen Legende – sie bei der Geburt nicht küßte, was so viel bedeutet, daß sie all ihr Wissen über diese Welt beibehielt. Denn der Kuß hätte Vergessen ausgelöst und Ayasha hätte beginnen müssen, wieder alles zu lernen – wie jedes neue Menschenkind auch.

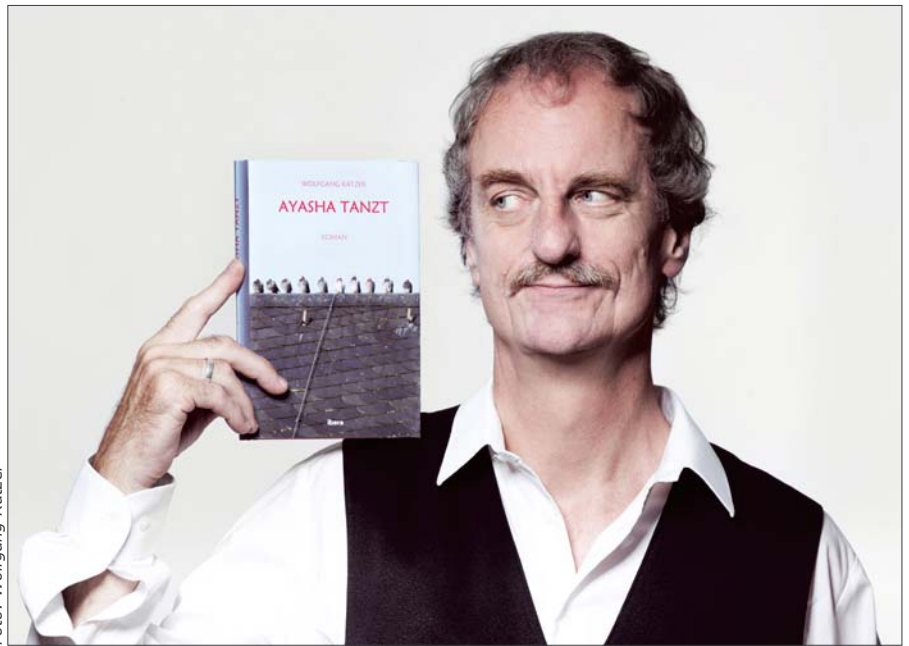


Foto: Wolfgang Katzer

Wolfgang Katzer, Musikkomiker und Buchautor, mit seinem Buch »Ayasha tanzt«

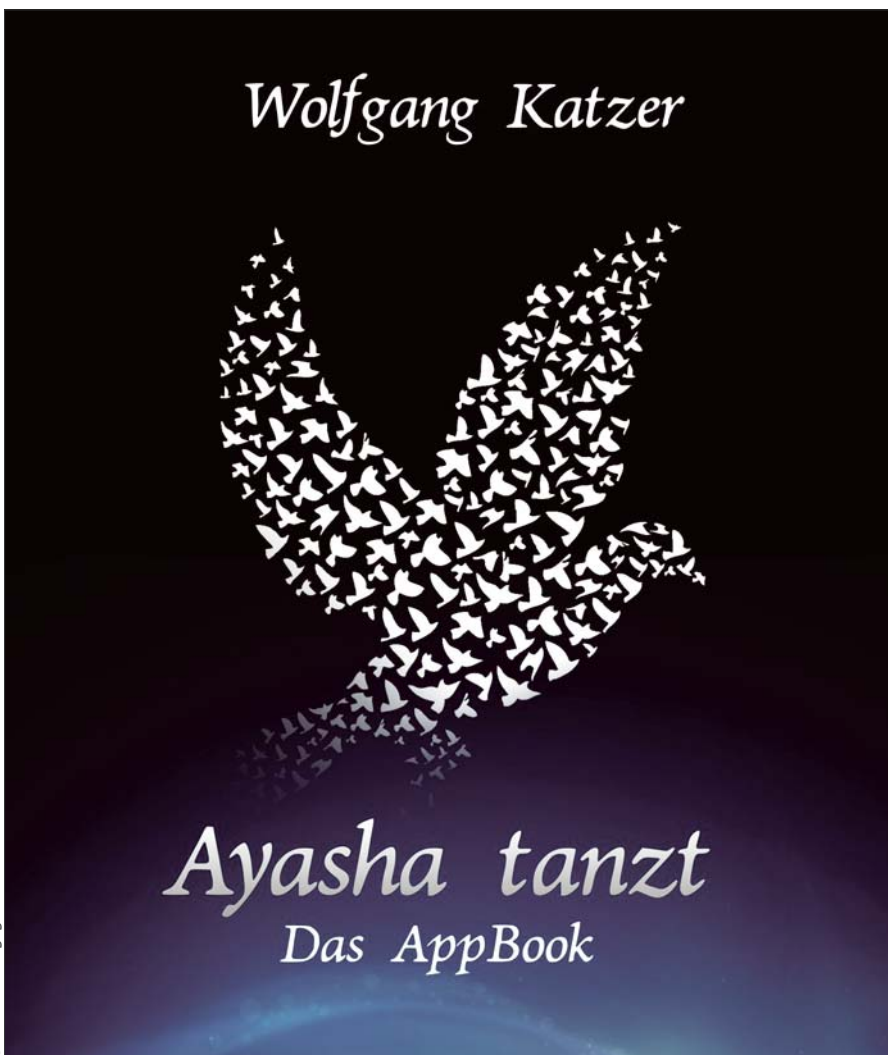
Dann einen langsamen Gang, für jene Texte, die das Mädchen im Alter von sieben Jahren geschrieben hat. Im Buch wird der

Text kursiv dargestellt. Kostprobe: „Kein Leben wird das andere sein (...) und doch bestehen sie aus ich, der ich für sie nie gewesen bin, ...“ oder „Steig in mich, Liebe, ich hab dich erwartet wie ein Kind die Mutter, hab deine Augen gesehen, Seele, als der Morgen blühte und der Mond fiel.“ Auch hier berührt die Lyrik – und läßt innehalten.

Ich selber habe zuerst „die Seiten zwischen zwei Deckeln“ gelesen und war sehr gespannt auf die neue Art des App-Book, das es in dieser Form nun erstmals gibt.

Das App-Book

„Immer wieder werde ich gefragt, wo der Unterschied zum ‚Lesebuch‘, zum Hörbuch liegt“, sagt Autor Wolfgang Katzer. „Das App-Book soll keine Fortsetzung eines Romans sein mit anderen Mitteln, sondern eine Bereicherung, eine Vervielfältigung durch die Möglichkeiten, die uns die Technik heute bietet.“ Und das äußerst innovative und kreative Team rund um Katzer, eine Gruppe von offensichtlich empfindsamen jungen Menschen, hat ein ganzes Jahr lang höchst professionell daran gearbeitet und jede Menge dieser neuen Technik eingesetzt – und doch bleibt sie unaufdringlich und wirkt selbstverständlich. „App-Books gibt es ja schon in jeder Form, nicht aber so, wie wir es hier bieten“, sagt Katzer. „Es gibt App-Books zu Comics in den USA, es gibt – in Ansätzen – welche zu Phantasy-Romanen und Kinderbüchern. Es gibt sie aber nicht über ernsthafte Literatur, wie wir sie bieten können – über ‚Ayasha tanzt‘ – in dieser multimedialen und interaktiven Form.“



Das Buch selbst

gibt es ja schon seit über zwei Jahren, Katzer gibt es als Romanautor schon seit mehr als 25 Jahren – „meist unter Ausschluß der Öffentlichkeit“, wie er erzählt. Er habe sich ja schon sehr früh für Bücher interessiert. „Ich war als Kind schon in Buchgeschäften unterwegs, als ‚Frühbucher‘, wie man heute sagt. Und habe eine Verkäuferin gefragt, ob sie etwas zu lesen hat für mich. ‚In welcher Richtung denn?‘, fragte sie, und ich meinte, ‚Ja, so von links nach rechts‘. Und habe wirklich so ein Buch bekommen, habe es sogar ausgelesen. Es war auch pädagogisch sehr geschickt geschrieben, denn es war genau am Schluß aus.“

Er hat, damals, in der Schule, wahnsinnig gerne Aufsätze geschrieben und unter jeden dazugeschrieben: „Alle Rechte vorbehalten, einschließlich Übersetzung und Verfilmung“. „Da haben sie damals schon gesagt, ‚der wird einmal ein Komiker‘ – das bin ich ja dann auch geworden und bin es heute, nach 35 Jahren, mit eigenen Showprogrammen, noch immer.“ Aber nicht nur: „Die Schriftstellerei ist mir so ans Herz gewachsen, daß ich es jetzt zu meinem Beruf gemacht habe, ‚schrifzustellen‘.“

Zum Entstehen des Inhalts

Die Idee zu diesem Buch ist Wolfgang Katzer in der Steiermark gekommen, „wo man hinfährt, um sich zu erholen, mit der berühmten Seele zu baumeln“. Da kommt man auch dazu, zu lesen. Er hatte sich ein Buch mitgenommen, das er schon lange vorhatte zu lesen, nämlich die 1946 erschienenen „Erzählungen der Chassidim“ des österreichisch-israelischen jüdischen Religionsphilosophen Martin Buber. „Die Chassidim – oder auch Chassider – sind eine alte jüdische Bewegung mit einem sehr hohen moralischen Anspruch und einer sehr mystisch ausgeprägten Beziehung zwischen Gott und den Menschen. Man erkennt sie leicht an den großen schwarzen Hüten, den langen schwarzen Mänteln – interessante Menschen. Und ganz typisch für sie sind kurze Erzählungen, wie Anekdoten, pointiert und philosophisch. Und die hat Martin Buber gesammelt. Und eine dieser Geschichten hat es mir angetan.“

Grundlage von »Ayasha tanzt«

ist die Vorstellung, daß alle Kinder, wenn sie auf die Welt kommen, alle Neugeborenen, sämtliches Wissen dieser Welt, das gesamte Wissen dieses Universums in sich tragen, alles wissen. „Und dann kommt ein Engel und

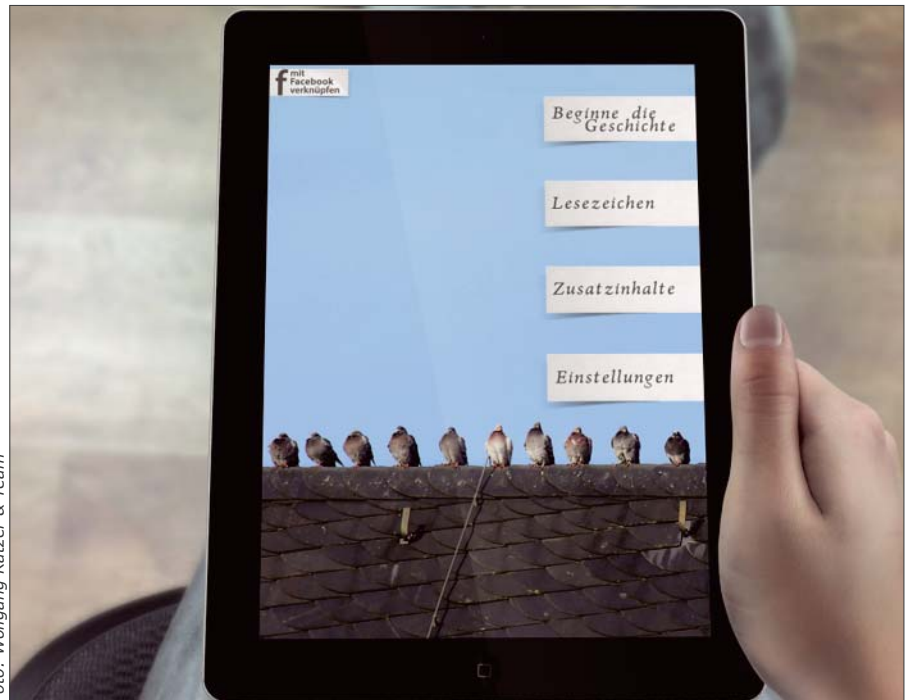
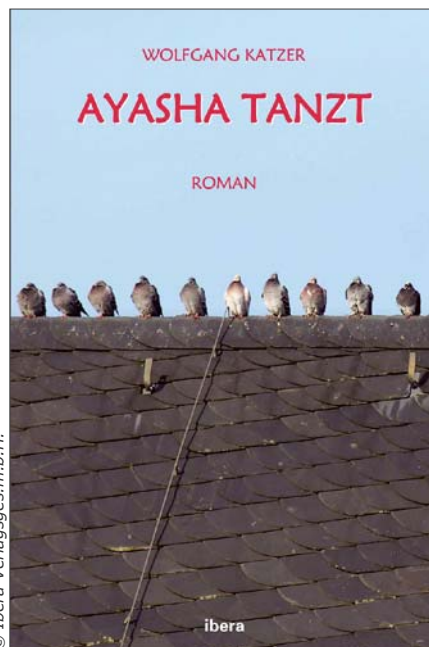


Foto: Wolfgang Katzer & Team

Ein Screenshot des App-Books »Ayasha tanzt«

küßt sie auf die Stirn. Im selben Augenblick vergessen sie alles. Jedes Lernen im Laufe des Lebens ist ein langsames Erinnern an all das, was man damals vergessen hat. Laut Lexikon ist ja Erinnerung das mentale Wiedererleben früherer Erlebnisse und Erfahrungen.



© Ibera Verlagsges.m.b.H.

Wolfgang Katzer

Ayasha tanzt

Roman; gebunden, Schutzumschlag

512 Seiten, € 24,90

2011, Ibera Verlagsges.m.b.H

ISBN 3-85052-296-2

Zum Bestellen auf diesen Link klicken:

http://www.ibera.at/index.php?page=shop.product_details&page=shop.product_id=149&category_id=32&option=com_virtuemart&Itemid=44

gen. Die Frage ist nur: Was verstehen wir unter ‚früher‘? Und: Wo liegt ‚früher‘? Daß das Gedächtnis nicht unbedingt unserem Willen gehorcht, weiß ich aus eigener Erfahrung“, so Katzer. An eines könnten wir uns trotz bestem Willens nicht mehr erinnern, das andere, das wir gerne vergessen würden, bleibe uns ewig im Gedächtnis. Vieles müßten wir mühsam wieder erlernen, was wir von Geburt an gekonnt hätten. „Jedes Neugeborene kann schwimmen: Wir verlernen es nur wieder. Die Stimme: Würden Babies die Stimmtechnik nicht perfekt beherrschen, wären sie ständig heiser. Das heißt also, wir bringen vieles aus einem anderen Leben mit, aus einem Leben, das vielleicht gar nicht unser eigenes war“, folgert Katzer. Die Medizin nenne das Genetik, die Mystik nenne das Reinkarnation. Und vielleicht seien sich diese beiden Begriffe ähnlicher, als oberflächlich betrachtet anzunehmen sei. „Beide greifen auf die selben Inhalte zu, die von außerhalb unseres eigenen Lebensbereiches kommen. Vielleicht zwei verschiedene Zugänge zu dem selben Phänomen? Wir sind viel mehr als nur eine Ansammlung von Zellen – und vielleicht kann man Erfahrungen doch nicht nur selbst machen.“

Zum Entstehen des Buches

„Dieses Buch ist dadurch zustande gekommen, als ich eine Verlegerin gefunden habe – und das, nachdem ich zuvor 25 Absagen erhalten hatte“, erinnert sich der Autor. Er sei aber draufgekommen, daß er in guter

Gesellschaft sei: „Der Name der Rose‘ von Umberto Eco wurde zig-Mal abgelehnt, ‚Harry Potter‘ wurde elf Mal abgelehnt, angeblich wegen Länge und Komplexität des Romans. Robert Schneiders Roman ‚Schlafes Bruder‘ kam auf 70 Ablehnungen. John le Carré wurde bescheinigt, er habe als Autor keine Zukunft. Titel seines ersten Buches ‚Der Spion, der aus der Kälte kam‘.“

»Es ist besser, Sie schmeißen das Manuskript aus dem Fenster...«

Es scheint, als sei es schwieriger, Romane zu veröffentlichen, als sie zu schreiben. Es war Katzer auch gesagt worden, sein Manuskript an einen Verlag zu schicken, sei „Blödsinn“: „Es ist besser, Sie schmeißen das Manuskript aus dem Fenster. Die Chance, daß zufällig unten eine Verlegerin oder ein Verleger vorbeikommt, das auf den Kopf bekommt und sagt: ‚Das ist aber interessant, das verlege ich‘, ist größer, als eine positive Antwort auf eine unaufgeforderte Einsendung zu erhalten.“ Daß er in Brigitte Strobele vom Wiener Ibera Verlag trotzdem eine Verlegerin gefunden habe, bezeichnet er als ein „ein Wunder“. Strobele ihrerseits meinte, sie sei Katzer sehr dankbar, daß er wegen des Manuskripts zu „Ayasha tanzt“ auf den „Fensterwurf“ verzichtet und sie direkt angesprochen hätte.

Geniale multimediale Vernetzung

Wolfgang Katzer faßt das Wichtigste um sein App-Book wie folgt zusammen: „Sie lesen den Originaltext des Romans, sehen dazu Videoclips zu Popsongs mit Lyrics aus dem Buch, sowie Moderationen vom Autor selbst zu verschiedensten Themen aus dem Roman – literarisches Infotainment. Sie fühlen sich über weite Teile des Romans durch Musik zum Text sowie atmosphärische Originalgeräusche wie im Film, verschicken Ihre Lieblingsstellen über Social Media, tauschen sich über Chatcorners mit anderen Lesern und dem Autor selbst aus, beteiligen sich aktiv an Aktionen im Zuge der Romanhandlung und vieles mehr. Und alles, was Sie dazu tun müssen, ist umzublättern.“

Schließlich sei noch angemerkt, daß auf dem Videokanal youtube.com die Videosequenz von Ayashas Tanz ohne Musik zur Verfügung gestellt wird mit dem Hintergrund, alle MusikerInnen auf dieser Welt dazu einzuladen, ihre eigene Musik dazuzukomponieren und dann wieder auf youtube zu veröffentlichen. ■

<http://www.ayasha.at>

<http://www.youtube.com/user/ayashatanzt>

Fotos: Wolfgang Katzer

Wolfgang Katzer



Geboren 1950 in Mödling.

Ab 1955 klassischer Klavierunterricht

Ab 1971 Jazzkonservatorium Klavierklasse
Fritz Pauer

Pantomime Reinhardtseminar
Samy Molcho

Sprechunterricht Schauspielschule Kraus,
Wien

Musikwissenschaft, Universität Wien

1975 Gründung des Musikkomikerduos
Muckenstruntz & Bamschabl zusammen
mit Peter Traxler

In Folge bis zum Tode Peter Traxlers 2011
ausgedehnte Tourneen durch ganz Europa,
Fernseh- und Filmauftritte

Gleichzeitig mit dem Schreiben sämtlicher
Programme Publikationen von Satiren,
Glossen und Gedichten in diversen
Magazinen und Zeitschriften

2005 erste Romanpublikation: „Till Till,
Coke und Amok“ Schmidtverlag,
Freiburg BRD

2007 „Yellowstone“,
Echomediaverlag, Wien

2011 „Ayasha tanzt“, Ibera, Wien

Wolfgang Katzer, nicht ganz unbekannt
geblieben als „zwei Drittel des Komiker-
duos Muckenstruntz & Bamschabl“, tritt
mit seinem Soloprogramm für Menschen
und anderes Publikum auf.

Zwei Stunden zum Vergessen (des Grauens
im Alltag): Alles über SMS-Romane,
Tragikkurse, artgerechte Gemüsehaltung,
Schweigeseminare, Eintrachtsjodler,
Sprungkühe, Hinterseerzuseher, Russisch-
Roulette-Schulen, Beethoven und Jonny

Depp, neben barrierefreien Songs und
Musik jenseits der Baumgrenze. Im
Anschluß an die Vorstellungen erklärt der
Künstler gern seine Gags und entwertet
Bücher (eigene).

Erforderliche Bühnengröße: Wolfgang
Katzer spielt auf jeder Briefmarke, es
sollte nur eine Sondermarke sein.
Technische Ausrüstung sowie Musik-
instrumente bringt der Künstler mit.

<http://www.wolfgangkatzer.at>

»Aufbruch«

37. Innsbrucker Festwochen der Alten Musik von 7. bis 25. August 2013
50 Jahre Ambraser Schloßkonzerte am 9., 16., 23. und 30. Juli 2013

Der künstlerische Leiter Alessandro De Marchi stellte am 13. März im Rahmen einer Pressekonferenz das Programm der Innsbrucker Festwochen 2013 vor. Im Zentrum stehen Mozarts Oper „La clemenza di Tito“, Blows „Venus and Adonis“, Purcells „Dido and Aeneas“ und die erste im Druck erschienene Oper „L'Euridice“ von Giulio Caccini. Gefei-ert werden 50 Jahre Ambraser Schloßkonzerte. Bereits zum vierten Mal findet der Internationale Gesangswettbewerb für Barockoper Pietro Antonio Cesti statt.

Innsbruck ist 2013 in Aufbruchsstimmung

Vom 7. bis 25. August laden die Innsbrucker Festwochen der Alten Musik unter dem Motto „Aufbruch“ auf eine musikalische Reise in die Barock- und Renaissancezeit ein. Die Geburtsstunde der Oper war Giulio Caccinis L'Euridice, die Rinaldo Alessandrini mit seinem Concerto Italiano und einem erlesenen Sängersen-semble, angeführt von der Altistin Sara Mingardo, auf-führen wird, in einer Inszenierung von Hinrich Horstkotte, der das Geschehen auf der Bühne nahe ans Publikum bringt.

Zwei Jahrhunderte später gelang Wolfgang Amadeus Mozart mit seiner Oper „La clemenza di Tito“, die Krönung der barocken Opera seria. Alessandro De Marchi wird mit seiner Academia Montis Regalis eine Fas-sung von „La clemenza di Tito“ prä-sentieren, die im 19. Jahrhundert populär war. Neben der Mezzosopranistin Kate Aldrich sind unter anderem Nina Bernsteiner, Ann-Beth Solvang und Carlo Allemano auf der Bühne des Tiroler Landestheaters zu erleben. Regisseur Davide Livermore wurde überraschend und mit sofortigem Arbeitsbe-ginn zum Künstlerischen Leiter des „Centre de Perfeccionament Placido Domingo“ – am Marti i Soler Theater im „Palau des les Arts Reina Sofia“ in Valencia bestellt und hat gebeten, von seinem Engagement bei den Innsbrucker Festwochen entbunden zu werden, konnte aber glücklicherweise für eine künstlerische Zusammenarbeit im Jahr 2014 gewonnen werden. Die Regie zu „La clemenza di Tito“ hat der Operndirektor der Innsbrucker Festwochen, Christoph von



Foto: Innsbrucker Festwochen / Vandory

Alessandro De Marchi, der Künstlerische Leiter der Innsbrucker Festwochen, im Riesensaal der Hofburg Innsbruck.



Foto: Innsbrucker Festwochen / Fadil Berisha

Kate Aldrich (das Bild steht stellvertretend für die vielen anderen KünstlerInnen) singt und spielt in Mozarts »La Clemenza di Tito« Sesto, den Freund von Titus.

Bernuth, übernommen, der vergangenes Jahr mit seiner Regie von Bontempis „Il Paride“ einen großen Erfolg gefeiert hat.

Konzerte

Die Konzerte der 37. Innsbrucker Festwochen stehen auch 2013 wieder für den

höchsten Genuß Alter Musik: mitreißende Interpretationen internationaler Künstler an historischen Orten der Tiroler Landeshauptstadt, wie dem Spanischen Saal in Schloß Ambras, dem Riesensaal in der Hofburg oder der barocken Stiftskirche in Wilten. Zu den Konzerthighlights zählen die Auftritte

Kultur

von Giovanni Antonini, Fabio Biondi, Riccardo Minasi, Emöke Baráth, Andreas Scholl, Schriftstellerin Donna Leon, Il Giardino Armonico, Il Pomo d'Oro, Europa Galante, der RIAS Kammerchor und viele mehr.

Barockoper:Jung

Nach dem großen Erfolg der letztjährigen Barockoper:Jung-Produktion „L'Incoronazione di Poppea“, bietet 2013 Purcells „Dido and Aeneas“ und Blows „Venus and Adoni“ ausgewählten TeilnehmerInnen des Internationalen Gesangswettbewerbs für Barockoper Pietro Antonio Cesti 2012 die Möglichkeit, ihre stimmlichen und stilistischen Fähigkeiten unter Beweis zu stellen. Regie führt Sänger und Regisseur Laurence Dale.

Cesti-Wettbewerb

Der Internationale Gesangswettbewerb für Barockoper Pietro Antonio Cesti hat sich in kurzer Zeit international etablieren können. Über 130 Anmeldungen gab es bereits bei der dritten Auflage 2012 und läßt für den vierten Cesti-Wettbewerb wieder ein enormes Interesse erwarten. Bezeichnend für den großen Bedarf an einem speziellen Wettbewerb für Barockoperngesang ist aber auch das äußerst hohe Niveau, mit dem viele TeilnehmerInnen die hochkarätige Jury und im Finalkonzert dann auch das Publikum beeindrucken: das Repertoire umfaßt wieder Arien und Szenen aus Meisterwerken von Monteverdi bis Händel und diesmal zudem von Cesti, der vor 350 Jahren als Kapellmeister Innsbruck zum Opernzentrum machte. 2014 wird seine Oper „L'Oronata“ als Barockoper:Jung bei den Innsbrucker Festwochen mit PreisträgerInnen des Wettbe-

werbs 2013 aufgeführt. Das Finalkonzert findet als öffentliches Konzert statt. Der Wettbewerb ist für SängerInnen aller Nationen ausgeschrieben. Anmeldeschluß ist der 15. Mai. Auch dieses Jahr wird der Wettbewerb live im Internet übertragen. 2012 konnte der Cesti-Wettbewerb bereits über 6000 Zugriffe auf den Live-Stream verzeichnen.

Rahmenprogramm

Zweiter Hauptpunkt der Pressekonferenz war die Vorstellung des Rahmenprogramms, das das umfangreiche Konzert- und Opernprogramm begleitet und weiterführt. Neben beliebten Traditionen, wie dem Schloßfest Ambras am 15. August und den Lunchkonzerten findet das Pre-Opernring statt mit einer Videübertragung von Monteverdis „L'Orfeo“ in einer Produktion der Mailander Scala. Das Symposium widmet sich dem Pasticcio-Begriff mit hochkarätigen ReferentInnen darunter Bundesminister für Wissenschaft und Forschung, Karheinz Töchterle. Musik im Gottesdienst, ein Kinofrühstück und der Ö1 Klassik-Treffpunkt live aus dem Spanischen Saal auf Schloß Ambras runden das Programm ab.

Kinderprogramm

Die Opernprobenbesuche und Workshops für Kinder, sowie der Kreativwettbewerb für SchülerInnen sind für die kleinen Besucher der ideale Einstieg in die Welt der Alten Musik. Erstmals bieten die Innsbrucker Festwochen auch ein Musiktheater für Kinder ab 4 Jahren an. Mit dem Stück „Hokus, Pokus, Musikus“ werden die Kinder auf eine musikalische Phantasiereise geschickt, begleitet von einer Sängerin, einem Schauspieler und zwei MusikerInnen. In einer Geigenwerkstatt können Kinder etwas über den Geigen-

bau erfahren und auch selbst zur Hobel greifen. Im Archäologischen Museum findet eine Märchenstunde mit musikalischer Umrahmung statt.

Ausblick auf 2014

In Koproduktion mit der Hamburgischen Staatsoper wird 2014 eine wichtige Händel-Oper auf dem Programm stehen. Die Produktion wird im Mai 2014 in Hamburg zur Aufführung gebracht und im Sommer bei den Innsbrucker Festwochen.

50 Jahre Ambraser Schloßkonzerte

Eine europäische Attraktion war Schloß Ambras in der Zeit der Renaissance und des Barock. Die Kunst- und Wunderkammer zog viele Reisende an. Täglich kommen Menschen aus aller Welt hierher, um die originellen musealen Sammlungen und die einmalige Verbindung von Kunst und Natur zu erleben. Und seit fünf Jahrzehnten machen die Schloßkonzerte mit Musik aus vergangenen Epochen Ambras auch wieder zum akustischen Anziehungspunkt – zu einem Mekka der Alten Musik. Berühmte Künstler wie Nikolaus Harnoncourt, Jordi Savall, Sigiswald Kuijken, René Jacobs und Eduard Melkus waren hier bereits zu Gast. Hier begann die erste eigenständige Reihe der Pflege von Alter Musik in Österreich.

An die Aufbruchsstimmung, die in den 60er Jahren herrschte, erinnert das Motto im Jubiläumsjahr. Zum runden Geburtstag erklingen die schönsten Werke aus einem halben Jahrhundert Ambraser Schloßkonzerte u.a. mit der Akademie für Alte Musik Berlin, More Hispano, dem Streichquartett Quatuor Mosaïque und dem Vokalquintett Amarcord Leipzig. ■

<http://www.altemusik.at>



Foto: Matthias Heyde

Der renommierte RIAS-Kammerchor bestreitet ein Konzert auf Stift Stams.

9. Afrika-Tage Wien

Festival der Sinne in der Sonne von 26. Juli bis 4. August 2013

Nach langen, kalten Wochen ist die Zeit reif für ein endgültiges Winter-Kehraus: Schon bald werden die ersten Vorboten des Frühlings auch das graue Wien erreichen, die Sonnenstrahlen ins Gesicht scheinen und die Vorfreude auf das sommerlichste Festival der Stadt wird immer größer.

Die Vorbereitungen der Afrika Tage Wien 2013 sind in vollem Gange und das Musikprogramm ist finalisiert. Aus einer ungeheuren Vielzahl von Bewerbungen namhafter Interpreten freut es die Organisatoren, dieses Jahr wieder eine vielfältige Auswahl internationaler Künstler zu präsentieren. Schon am ersten Wochenende spielen zwei absolute Top-Bands. Alpha Blondy, einer der erfolgreichsten Reggae-Acts aller Zeiten, bekannt durch den Welthit „Jerusalem“, einer inoffiziellen Hymne der Völker- und Religionsverständigung, wird am Samstag 27. Juli mit seinen ergreifenden Texten beim Publikum für Gänsehaut sorgen.

Am ersten Festivalsonntag, dem 28. Juli, schwingen wir dann von Roots-Klängen über zu Son Cubano und afro-kubanischer Virtuosität: Soneros de Verdad heißt die Formation um Luis Frank Arias, der seine Compagnie selbst als die zweite Generation des Buena Vista Social Clubs beschreibt. Jaqee ist mit ihren unvergleichlichen Grooves vom diesjährigen Line-Up nicht wegzudenken und auch Alama Kante wird mit Afro-Zouk-



Die Wiener Donauinsel wird wieder kurzfristig in ein exotisches Ferienziel mitten in Wien verwandelt und alle urlaubshungrigen Besucher können sich mit kulinarischen Köstlichkeiten und pulsierenden Klängen verwöhnen lassen.

Melodien das Publikum diesen Sommer zum Schwingen bringen. Für weitere Highlights von Kairo bis Zimbabwe, von Guinea bis Äthiopien ist gesorgt, Details dazu werden in Kürze veröffentlicht.

Schwerpunkt Kinderprogramm

Ein wichtiger Schwerpunkt der Afrika Tage liegt stets in der Konzeption eines kre-

ativen Kinderprogramms: Es wird derzeit mit verschiedenen Partnern an der detaillierten Ausarbeitung getüftelt. Während den kleinen Gästen die Einzigartigkeit des afrikanischen Kontinents spielerisch in Bastelkursen, Trommelworkshops und Märchenreisen nähergebracht wird, bleibt den älteren Besuchern Zeit, um genüßlich durch den afrikanischen Bazar zu bummeln. Aussteller aus Uganda, Senegal und ganz Afrika präsentieren dort ihre kunsthandwerklichen Besonderheiten, so etwa die Fraueninitiative „Cooperative Argan El Kheir“ Marokko, die dem Festivalpublikum ihre Produktionsweise des kostbaren Argan-Öls vorführen wird.

Durch verstärkte Zusammenarbeit mit gemeinnützigen Vereinen und Organisationen soll den Gästen zudem Einblick in die schwierige Situation vieler afrikanischer Länder gewährt werden.

Für alle, die die Afrika Tage Wien erst kennenlernen möchten und natürlich auch für die eingefleischten Stammgäste, gibt es auch heuer wieder einen Tag der offenen Tür. Am 29. Juli werden alle Gäste bei freiem Eintritt herzlich willkommen heißen. Auch an diesem Tag gibt es musikalische Live-Acts, Kinderprogramm und Trommelworkshops.

<http://www.afrika-tage.at>



Fotos: Afrika Tage Wien / Event Fokus GmbH

Wer möchte sich einmal auf einem Kamel durch den Bazar reiten?

Diagonale 2013 endet mit BesucherInnenrekord

Mit den Screenings der PreisträgerInnenfilme ging am 17. März die 16. Ausgabe der Diagonale in Graz mit einem BesucherInnenrekord zu Ende.



Foto: Diagonale / Klaus Pressberger

Großes Abschlußfoto der Diagonale 2013 im Festivalzentrum Kunsthaus Graz mit allen Beteiligten von und hinter den Kulissen.

Von 12. bis 17. März zeigte das Festival des österreichischen Films 156 Filme, davon 98 im Wettbewerb. 38 Uraufführungen und 21 Österreich-Premieren standen auf dem Programm. 101 RegisseurInnen waren persönlich bei den Vorstellungen anwesend. Volle Kinos und zahlreiche bis auf den letzten Platz ausverkaufte Vorstellungen – die Diagonale 2013 freut sich über einen deutlichen BesucherInnenanstieg. Das Festival zählte insgesamt rund 25.051 BesucherInnen, das sind um rund 1300 mehr als im Vorjahr. Als Magnete erwiesen sich das Branchentreffen, die Live-Performance von Personale-Gast Michaela Grill und die zahlreichen mit Spannung erwarteten Premieren. Auch abseits der Kinosäle – bei Werkstattgesprächen und Podiumsdiskussionen, bei Josef Dabernigs Ausstellung Panorama oder der Nightline, die das Festivalzentrum Kunsthaus Graz bis spät nachts erfolgreich belebte – herrschte großer Andrang. Das Festivalprogramm spiegelte in einer fokussierten Auswahl die hohe Qualität des aktuellen österreichischen Filmschaffens wider.

Nach einem von großen internationalen Erfolgen geprägten Kinojahr richtete sich

das Augenmerk bei der Diagonale auf die zahlreichen viel versprechenden Produktionen junger Filmschaffender, deren individuelle Zugänge für frischen Wind sorgten. Wie immer fungierte das Festival als Ort der Begegnung und des Austausches von Filmbranche und Publikum.

Zu den Höhepunkten zählten die Präsentation von Ulrich Seidls Paradies-Trilogie als Gesamtwerk und die beiden Josef Dabernig und Michaela Grill gewidmeten Personalen.

Mit Dominik Graf war eine Ausnahmerscheinung der deutschsprachigen Produktionslandschaft in Graz zu Gast. Viel Publikumszuspruch fanden auch die diversen Spezialprogramme. Positives Echo von den rund 150 teilnehmenden FachbesucherInnen gab es außerdem auf das diesjährige Branchentreffen „Modelle der Stoff- und Projektentwicklung“.

Im Rahmen der Diagonale wurden Preise im Wert von insgesamt knapp 155.000 Euro vergeben. Bei der Preisverleihung wurden 18 Filmpreise verliehen, darunter die mit je 21.000 Euro dotierten Großen Preise für den jeweils besten österreichischen Kinofilm bzw. Kinodokumentarfilm. Als bester

österreichischer Spielfilm wurde „Der Glanz des Tages“ von Tizza Covi und Rainer Frimmel ausgezeichnet. „Fahrtwind – Aufzeichnungen einer Reisenden“ von Bernadette Weigel gewann den Großen Diagonale-Preis und drei weitere Preise in der Sparte Dokumentarfilm.

Der Preis Innovatives Kino ging an „Forêt d'Expérimentation“ von Michaela Grill. Marco Antoniazzi und Gregor Stadlober erhielten für ihren Dokumentarfilm „Schlagerstar“ den Publikumspreis. Mit den diesjährigen Schauspielpreisen wurden Johanna Orsini-Rosenberg für ihre Rolle in „Soldate Jeannette“ (Regie: Daniel Hoesl) und Johannes Nussbaum für seine Rolle in „Diamantenfieber - Kauf dir lieber einen bunten Luftballon“ (Regie: Peter Kern) ausgezeichnet.

Bereits bei der Eröffnung war Maria Hofstätter mit dem Großen Diagonale-Schauspielpreis für Verdienste um die österreichische Filmkultur gewürdigt worden. Eine genaue Auflistung aller Diagonale-Filmpreise 2013 findet sich auf der Diagonale-Website.

Die Diagonale 2014 findet von 18. bis 23. März statt. ■

<http://www.diagonale.at>

Serie »Österreicher in Hollywood«

Der Wiener Autor Rudolf Ulrich dokumentiert in seinem Buch »Österreicher in Hollywood« 400 Einzelbiografien mit beigeschlossenen Filmografien und über 12.000 Film- und Fernsehproduktionen aus Hollywood mit österreichischer Beteiligung. In der **63. Folge** portraitiert er

John Banner

Schauspieler

Johann (auch Jo, in den USA John) Banner, geboren am 28. Jänner 1910 in Wien, aus einer jüdischen Familie stammend, gab zwei Semester Jusstudium auf, um zur Bühne zu gehen. Seine Ausbildung erfolgte an der Dramatikerschule des Deutschen Volkstheaters, Anfangs-Erfolge stellten sich bei der Mitwirkung an der Uraufführung des Robert Peiper-Stücks „Witwen-Café“ (zusammen mit Kurt Meisel und Ernst Hagen) im Studio 32 der Komödie in Wien ein. Banner, ein eleganter Bonvivant, wurde 1932/33 und 1934/35 an die deutschsprachigen Stadttheater Bielitz (Polen) und Reichenberg in Böhmen verpflichtet, 1935/37 spielte er am Deutschen Theater in Mährisch-Ostrau. Der „Anschluß“ Österreichs an Hitler-Deutschland 1938 bewog ihn, aus seinem damals zweijährigen Engagement am Züricher Schauspielhaus nicht mehr in die Heimat zurückzukehren und in die Vereinigten Staaten zu übersiedeln.

In New York fanden sich umgehend erste berufliche Möglichkeiten am Music Box Theatre in der musikalischen Revue „From Vienna“ (1939, 79 Auftritte) im Rahmen des von Herbert Berghof geleiteten Emigranten-Ensembles Refugee Artists Group. Ohne Englisch-Kenntnisse konnte der Neankömmling seinen Part nur phonetisch wiedergeben. Der Wiener konzentrierte sich darauf, die Landessprache zu erlernen, nach einem weiteren Kurz-Engagement bei der Broadway-Produktion „Pastoral“ neben den damals noch weniger bekannten Stars Ruth Weston und Cornel Wilde ging er 1940 nach



John Banner in »Hogan's Heroes«, 1965–1971



Fotos: Archiv Rudolf Ulrich

Kalifornien. Von 1943 bis zum Kriegsende diente Banner im US-Army Air Corps.

Während seiner Hollywood-Karriere stellte der Schauspieler aufgrund des Akzents und seines Aussehens häufig Osteuropäer und Deutsche dar, einschlägige Nazi-Chargen, Gestapo-Agenten, Offiziere oder sonstige Wehrmachtangehörige. Anfänglich ohne Namensnennung im Vorspann, ab 1942 mit „credits“ in Kriegs- und Spionagedramen wie „The Moon Is Down“, „They Came to Blow Up America“, „This Land Is Mine“ (alle 1943, vor dem Militärdienst), „The Beginning or the End“ (1947) oder „Go for Broke!“ (1951). Er verkörperte 1961 in dem anlässlich des Eichmann-Prozesses in Israel von Bischoff-Diamond Corp. hastig produzierten Streifen „Operation Eichmann“ Rudolf Höss, den Lagerkommandanten von Auschwitz und 1962 in der

links: Einige Monate nach dem Auslaufen der Serie »Hogan's Heroes« stand John Banner in »The Chicago Teddy Bears« für CBS erneut vor einer TV-Kamera. Die Serie, in einem Nachtclub Ende der Zwanziger Jahre des vorigen Jahrhunderts in Chicago spielend, wurde nach nur 13 Episoden (17. September bis 17. Dezember 1971) wegen zu geringen Erfolgs eingestellt. Im Bild von links: Art Metrano, ein Mafioso, John Banner als liebenswerter Uncle Latzi und Dean Jones, die beiden Besitzer des Nachtclubs. Nach drei weiteren TV-Auftritten beendete Banner im März 1972 seine schauspielerische Tätigkeit.

Serie »Österreicher in Hollywood«

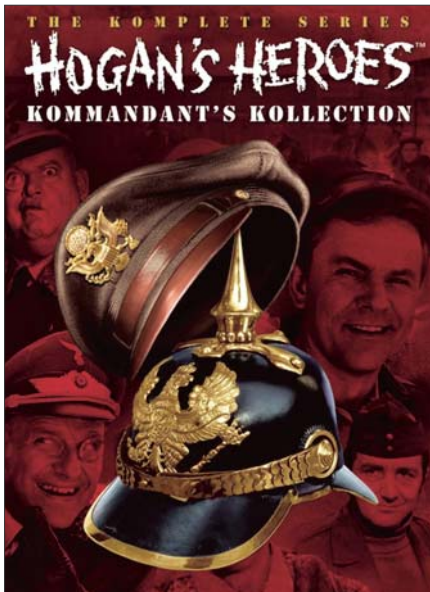
einzigsten Three Crown-Produktion „Hitler“ den 1934 von den Nazis ermordeten NSDAP-Politiker der Frühzeit Gregor Strasser. Derartige Rollen widerstrebten ihm, da alle seine in Wien verbliebenen Verwandten in deutschen Konzentrationslagern umgekommen waren. Letztlich mußte er wie viele andere als „refugees“ in Hollywood tätige Schauspieler akzeptieren, was die Branche anbot.

Mit nicht ganz 50 Filmen, jedoch über 280 Fernsehauftritten in den meisten „major shows“ (live und verfilmt) war Banners Präsenz auf amerikanischen Bildschirmen ungleich größer als auf der Filmleinwand. Außergewöhnlichen Darstellerruhm erntete der Akteur erst ab September 1965 mit dem Porträt des sympathischen, leichtgläubigen, vom Publikum in den Wochen nach der TV-



Fotos: Archiv Rudolf Ulrich

Hauptakteure aus der TV-Serie »Hogan's Heroes« (1965-1971), die in einem fiktiven deutschen Kriegsgefangenenlager spielt, in dem Gefangene der westlichen alliierten Streitkräfte festgehalten werden, wobei das Lager den Gefangenen unter Ausnutzung der karikaturhaften Bewacher als Basis zur Ausführung zahlreicher Sabotageakte dient, die den Kriegsanstrengungen der Alliierten dienlich sind (nach Wikipedia). Im Bild von rechts: Werner Klemperer (Col. Klink, Kommandant des Lagers), John Banner, der in allen Folgen mitwirkte (Sgt. Schultz), Robert Clary (Cpl. LeBeau), Bob Crane (Col. Hogan) und Richard Dawson (Cpl. Newkirk).



Premiere noch abgelehnten, später aber als „huggable Nazi“ geschätzten Master Sergeant Hans Georg Schultz in der von Bing Crosby Productions in verschiedenen Headstudios in Slapstickmanier hergestellten, in einem deutschen STALAG spielenden Militärklamotte „Hogan's Heroes“ („Ein Käfig voller Helden“). Der Part fiel nach einem durch den Regisseur Edward H. Feldman durchgeführten Test an Banner, der in der Serie, etwas unterspielend, zum ausgesprochenen „scene stealer“ avancierte, wobei er es wichtig fand, die Menschen über Militarismen zum Lachen zu bringen. Die bis Anfang April 1971 und 168 Episoden umfassende, jeden Freitagabend von CBS Network ausgestrahlte Sitcom, in der auch der gebürtige Wiener Leon Askin in der gleichfalls tragenden Rolle des deutschen Generals Alfred Burkhalter mitwirkte, dazu mehrmals österreichische Emigranten (Walter Jano-

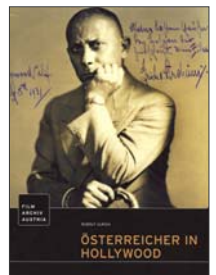
witz, Norbert Schiller, Karl Bruck, Otto Waldis), brachte Banner den allerdings nicht auf den Film durchschlagenden Erfolg zu einem Zeitpunkt, als er daran dachte, die Schauspielerei aufzugeben.

Darüber hinausgehend finden sich in der Biografie Banners zwei weitere Theaterauftritte, 1947 im New Yorker Booth Theatre in der von dem Ungarn László Bús-Fekete stammenden und von Robert Montgomery inszenierten Komödie „The Big Two“ und 1955 im Sardu Theatre in Hollywood in einem von Felix Gerstman auf die Bühne gebrachten Stück von Franz Molnár, „The Play's the Thing“.

Obwohl inzwischen US-Bürger, zog sich Banner 1972 mit seiner zweiten, aus Paris stammenden Ehefrau Christine Gremenne von Sherman Oaks nach Frankreich zurück. Anfang 1973 kamen die Banners nach Wien, um sich hier zu etablieren. John Banner starb indes an seinem 63. Geburtstag, dem 28. Jänner 1973 im Sophienspital an Magenblutungen. Die Bestattung erfolgte auf dem Friedhof in Wien-Mauer, das Grab fiel jedoch inzwischen der Auflösung anheim.

Unter dem Titel „Auto Focus“ wurde 2002 das exzessive Leben des 1978 in einem Hotelzimmer ermordet aufgefundenen „Hogan's Heroes“-Stars Bob Crane verfilmt. Die Rolle seines langjährigen Partners John Banner/Schultz in dieser Sony-Pictures-Classics-Produktion übernahm der dem Wiener körperlich ähnelnde Texaner Lyle Kanouse. ■

Mit dem Buch „Österreicher in Hollywood“ legte der Zeithistoriker Rudolf Ulrich die lang erwartete Neufassung seines 1993 erstmals veröffentlichten Standardwerkes vor. Nach über zwölfjährigen Recherchen konnten 2004 die Ergebnisse in Form einer revidierten, wesentlich erweiterten Buchausgabe vorgelegt werden. „Diese Hommage ist nicht nur ein Tribut an die Stars, sondern auch an die in der Heimat vielfach Unbekannten oder Vergessenen und den darüberhinaus immensen Kulturleistungen österreichischer Filmkünstler im Zentrum der Weltkinematographie gewidmet: „Alles, was an etwas erinnert, ist Denkmal“, schließt der Autor.



Rudolf Ulrich und der Verlag Filmarchiv Austria bieten Ihnen, sehr geehrte Leserinnen und Leser, die Möglichkeit, in den kommenden Monaten im „Österreich Journal“ einige Persönlichkeiten aus dem Buch „Österreicher in Hollywood“ kennenzulernen.

Rudolf Ulrich
 „Österreicher in Hollywood“; 622 Seiten, zahlreiche Abb., 2. überarbeitete und erweiterte Auflage, 2004; ISBN 3-901932-29-1; <http://www.filmarchiv.at>

Schiff Ahoi!

Twin City Liner – die faszinierende Verbindung zwischen Wien und Bratislava – startete in die neue Saison

Am 16. Juni 2006 besuchte Wiens Bürgermeister Michael Häupl seinen damaligen Amtkollegen Andrej Dukovsky in der slowakischen Hauptstadt Bratislava. Das wäre ja nichts Besonderes gewesen, hätte das Wiener Stadtoberhaupt damals nicht erstmals eine neue Schnellverbindung zwischen den beiden Donaustädten benutzt: den Twin City Liner – ein Tragflügelboot. Der Twin City Liner ist auch ein Musterbeispiel für die erfolgreiche Zusammenarbeit städtischer und privater Wirtschaftsunternehmen. Denn hier arbeitet die Wien Holding im Rahmen eines Public Private Partnership-Modells mit der Raiffeisenlandesbank NÖ-Wien als Partner aus der Privatwirtschaft zusammen. Um den Twin City Liner zu realisieren, wurde die Central Danube Region Marketing & Development GmbH (CDR) gegründet, die Initiator, Projektentwickler und der Schiffeigener ist. An dieser Gesellschaft sind die Wien Holding und die RLB NÖ-Wien mit jeweils einem Anteil von 50 Prozent beteiligt. Weitere Partner sind die DDSG Blue Danube Schifffahrts GmbH und die Wiener Donauraum Länden und Ufer Betriebs- und Entwicklungsgesellschaft. Beide Unternehmen gehören ebenfalls zum Wien Holding-Konzern.

Bereits zwei Jahre und rund 200.000 Fahrgäste später, am 16. Mai 2008, wurde unter Beisein von Bundespräsident Heinz Fischer das zweite Schiff offiziell in Betrieb und mit 31. Mai in den Liniendienst genommen.

Zwei mächtige 1000-PS-Dieselmotoren und zwei Waterjets blasen bei Fullspeed rund tausend Liter Wasser pro Sekunde heraus und beschleunigen so das 34 Meter lange und acht Meter breite Schiff auf bis zu 70 km/h. Und die Fahrgäste haben es an Bord besonders komfortabel: Man nimmt Platz in bequemen Polstersesseln im weitläufigen Innenraum des Schiffes, große Glasfenster rundherum machen jeden Platz zu einer kleinen Aussichtsplattform.

Gebaut wurden die Twin City Liner übrigens von der Werft Båtservice Mandal in Norwegen. Rund 3 Millionen Euro wurden in das zweite Schiff investiert. Die gesamte Rumpfkonstruktion besteht aus Aluminium, die geräumige und komfortable Passagierkabine faßt wieder 106 Sitzplätze. Zusätz-

lich wurde auf dem Oberdeck hinter dem Steuerplatz eine kleine Zusatzkabine eingerichtet, die Platz für weitere acht Personen bietet. Am dahinter liegenden Sonnendeck befinden sich zwölf zusätzliche Sitzplätze im Freien für Fahrten im Hochsommer. Die spezialisierten Fachkräfte der Werft haben das Schiff in 25.000 Arbeitsstunden fix und fertig gebaut. Dazu wurden 29 Tonnen Aluminium verarbeitet, fast tausend Liter Rostschutz und Farbe verstrichen und 60 m² Fensterglas eingesetzt.

Die Saison 2013 hat begonnen

Jetzt starteten die beiden Twin City Liner in die neue Saison. In den vergangenen

Wochen wurden die beiden Schiffe für die neue Saison durchgecheckt, generalgereinigt und für den Saisonstart vorbereitet – dann ging es mit voller Kraft in den Linienbetrieb: Am 22. März hat der erste Twin City Liner 2013 von der Schiffsstation City am Schwedenplatz in Richtung Bratislava abgelegt.

Die ersten PassagierInnen an Bord waren rund 100 SeniorInnen, die sich auf einen tollen Tag in der slowakischen Hauptstadt freuten. Beim Saisonstart mit dabei waren Dir. Peter Hanke, Geschäftsführer der Wien Holding, Karl Blecha, Präsident des Pensionistenverbands Österreichs und des Österreichischen Seniorenrates, Dir. Andreas Hopf, Leiter für den Bereich Centrope bei der Raif-



Foto: Central Danube Region Marketing & Development GmbH

Der Twin City Liner – hier am Donaukanal auf dem Rückweg von Bratislava zur Anlegestelle am Schwedenplatz

ÖJ-Reisetip

Foto: Central Danube Region Marketing & Development GmbH



Die Twin City Liner Schiffsstation beim Schwedenplatz in Wien

raiffeisenlandesbank NÖ-Wien AG und Ronald Schrems, Geschäftsführer der Central Danube Region GmbH, die den Twin City Liner betreibt sowie Frantisek Stano, Tourismusdirektor von Bratislava.

Der Twin City Liner steuert heuer bereits in seine achte Saison. Und die wird eine ganz besondere: „Denn für 2013 erwarten wir bereits den einmillionsten Fahrgast. Ich freue mich sehr, daß der Twin City Liner so viele Fans hat, nicht nur weil dieses Projekt ein wirtschaftlicher Erfolg ist, sondern auch weil der Twin City Liner eines der besten Beispiele für das Zusammenwachsen der beiden Städte Wien und Bratislava ist. Diesen Erfolgskurs wollen wir weiter fortsetzen, mit tollen Aktionen für Schulklassen, Familien, StudentInnen und PensionistInnen, aber auch in Zusammenarbeit mit der Stadt Bratislava, die mit vielen Events und Veranstaltungen im Jahr 2013 ein besonders attraktives Reiseziel ist“, so Peter Hanke, Geschäftsführer der Wien Holding.

Betrieben wird der Twin City Liner, wie eingangs erwähnt, von der Central Danube, einem gemeinsamen Tochterunternehmen der Wien Holding und der Raiffeisenlandesbank NÖ-Wien. „Wir sind eine Bankengruppe, der die umfassende Entwicklung der Centrope Region am Herzen liegt. Neben dem Vorzeigeprojekt Twin City Liner, bei dem wir als Investor und Partner sofort mit an Bord gegangen sind, setzen wir gemeinsam mit neuen Projekten wie der mit 1. April 2013 startenden Erlebniskarte von mycentrope.com starke Impulse zur Weiterentwicklung der Region“, so Andreas Hopf von der Raiffeisenlandesbank NÖ-Wien AG.

Aktionstage mit besonders attraktiven Preisen

„Auch in der heurigen Saison hat der Twin City Liner wieder besonders interessante Aktionen zu bieten“, berichtet Ronald Schrems, Geschäftsführer der Central Danube Region GmbH. „Spezielle Angebote für SeniorInnen und Familien sind genauso dabei wie für Schulklassen und für StudentInnen. Sie reisen zu bestimmten Aktionstagen und Aktionswochen besonders günstig. Damit wollen wir den Twin City Liner noch attraktiver machen, neue Kundenschichten gewinnen und die Menschen dazu motivieren, mehrmals pro Jahr mit unseren Schiffen unterwegs zu sein.“

25. März bis 25. April: Halber Preis für SeniorInnen

In der Vorsaison gibt es für SeniorInnen 50 Prozent Ermäßigung auf Tickets für die Twin City Liner. Dieser Preisnachlaß gilt für Fahrten bis zum 25. April und zwar von Montag bis Freitag (ausgenommen Feiertage) und unter Vorlage eines PensionistInnenausweises. „Es freut mich ganz besonders, daß mit dieser Aktion auch an die älteren Generationen gedacht wird. Gerade in wirtschaftlich schwierigen Zeiten macht es eine solche Initiative möglich, daß dieses tolle Reiseerlebnis auch für PensionistInnen erschwinglich wird“, so Karl Blecha, Präsident des Pensionistenverbands Österreichs und des Österreichischen Seniorenrates.

25. März bis 25. April: Halber Preis für StudentInnen

Bratislava und Wien sind beide Universitätsstädte. Deshalb möchte der Twin City Liner auch den Austausch zwischen den beiden Städten auf universitärer und studentischer Ebene fördern. So reisen Studierende in der Vorsaison vom 25. März bis 25. April gegen Vorlage eines StudentInnenausweises besonders günstig, und zwar mit einer Ermäßigung von 50 Prozent.

Twin City Liner-Schulwochen im Juni und September

In den Schulwochen – vom 17. Juni bis zum 28. Juni sowie vom 2. September bis zum 6. September – können Schulgruppen ab 15 SchülerInnen bis zum 18. Lebensjahr zum Sonderpreis von 25 Euro pro Person



Foto: Eva Kelely

Ronald Schrems (2.v.l., Central Danube Region) und Andreas Hopf (vorne Mitte, Raiffeisenlandesbank NÖ-Wien) und Peter Hanke (2.v.r. Wien Holding) zwischen PensionistInnen beim 8. Saisonstart des Twin City Liners

ÖJ-Reisetip

Foto: Österreich Journal / Michael Mössmer



Ein Blick auf Bratislava (links im Bild die Burg, rechts der Turm der Donaubrücke) auf der Rückreise nach Wien. Die beiden 1000 PS starken Dieselmotoren und zwei Waterjets wirbeln das Wasser der Donau in beeindruckender Weise hoch.

nach Bratislava und wieder zurück fahren. Zwei Begleitpersonen sind gratis mit dabei. Die Fahrt wird als Kombifahrt (Hinfahrt 8.30 Uhr, Rückfahrt 14.30 Uhr oder Hinfahrt 9.00 Uhr, Rückfahrt 16.00 Uhr) angeboten.

Familienwoche vom 26. August bis 30. August

Im August 2013 wird das Reisen mit dem Twin City Liner für Familien mit Kindern besonders günstig. In der beliebten Familienwoche (von 26. bis 30. August) kann von Montag bis Freitag pro zahlenden Erwachsenen ein Kind bis 18 Jahre gratis mitfahren.

Mit Erlebniskarte – Upgrade in die Captain's Lounge

Tipp: BesitzerInnen der neuen Erlebniskarte von <http://mycentrope.com> erhalten ein kostenloses Upgrade in die Captain's Lounge. Die neue Erlebniskarte bietet eine Fülle von Angeboten für die Centrope Region, darunter auch Vergünstigungen für Hotels, Cafés, Restaurants und Stadtrundfahrten in Bratislava.

<http://visit.bratislava.sk/de/>

Bratislava heuer ganz besonders eine Reise wert

„Viel Neues gibt es auch in Bratislava. Die Stadt lockt im Jahr 2013 mit vielen Events und Veranstaltungen von Ausstellun-

gen und Stadtfesten bis hin zum Krönungsfest“, weiß Frantisek Stano, Tourismusdirektor der slowakischen Hauptstadt.

So sind erstmals seit zehn Jahren (8. März bis 2. Juni) die prachtvollen Bilder des tschechischen Künstlers Alfons Mucha, der auch durch seine Plakatkunst berühmt wurde, wieder in Bratislava zu sehen. Neben diesen Werken zeigt eine Ausstellung in der Secession in der Stadtgalerie auch noch Bilder von anderen tschechischen und slowakischen KünstlerInnen.

Von 10. bis 11. Mai lädt die Weinstadt Bratislava zur ersten slowakischen Weinausstellung in das Pressburger Messezentrum ein. Rund 100 Weinproduzenten sind dabei vertreten. Hintergrund für diese Veranstaltung ist, daß der Weinwettbewerb der Welt, der „Concours Mondial Bruxelles“, heuer in Bratislava – und damit zum ersten Mal im mittel- und osteuropäischen Raum – stattfindet.

Zwischen 21. und 23. Juni wird wieder das Krönungsfest in Bratislava gefeiert, das heuer ganz im Zeichen des 450sten Jahrestages der ersten Krönung steht. Zur Historie: Nachdem die Türken in Buda eingefallen waren, war Bratislava für fast 250 Jahre die Hauptstadt Ungarns. Zwischen 1563 bis 1830 fanden die Krönungen in der Kathedrale St. Martin statt. 19 Habsburger wurden dort gekrönt, davon elf Könige und acht Königs-

gattinnen. Das vor einigen Jahren wieder belebte Krönungsfest ist heute eines der meist besuchten Stadtfestivals.

Die Monate Juli und August stehen ganz im Zeichen des Kultursommers. Das Zentrum der Stadt verwandelt sich in eine große Bühne. Viele Street-Art Veranstaltungen beleben die Gassen und dauern vom Nachmittag bis spät in die Nacht. Bratislava wird so zu „Partyslava“, auch dank der jungen Bevölkerung mit einem Durchschnittsalter von 33 Jahren.

Von 5. und 8. September steht das „Donaufest 2013“ auf dem Programm. Neben zahlreichen gastronomischen und kulturellen Schmankerln zeigen die Donauländer dort ihre traditionsreiche Handwerkskunst. Für das Bratislava des 21. Jahrhunderts hingegen stehen die modernen Shopping- und Business-Center River Park und Eurovea, die die Altstadt Bratislavas mit dem Donau-Ufer verbinden. Bratislava, das bedeutet „urban city life“, wie man es in einer Stadt, die bis 1989 hinter dem Eisernen Vorhang lag, nicht vermuten würde.

Bis zu fünf Mal täglich fährt der Twin City Liner von der Schiffsstation am Schwedenplatz Richtung Bratislava ab. Alle Informationen, auch über Kartenreservierungen und -buchungen und Fahrplanauskünfte, finden Sie unter

<http://www.twincityliner.com>